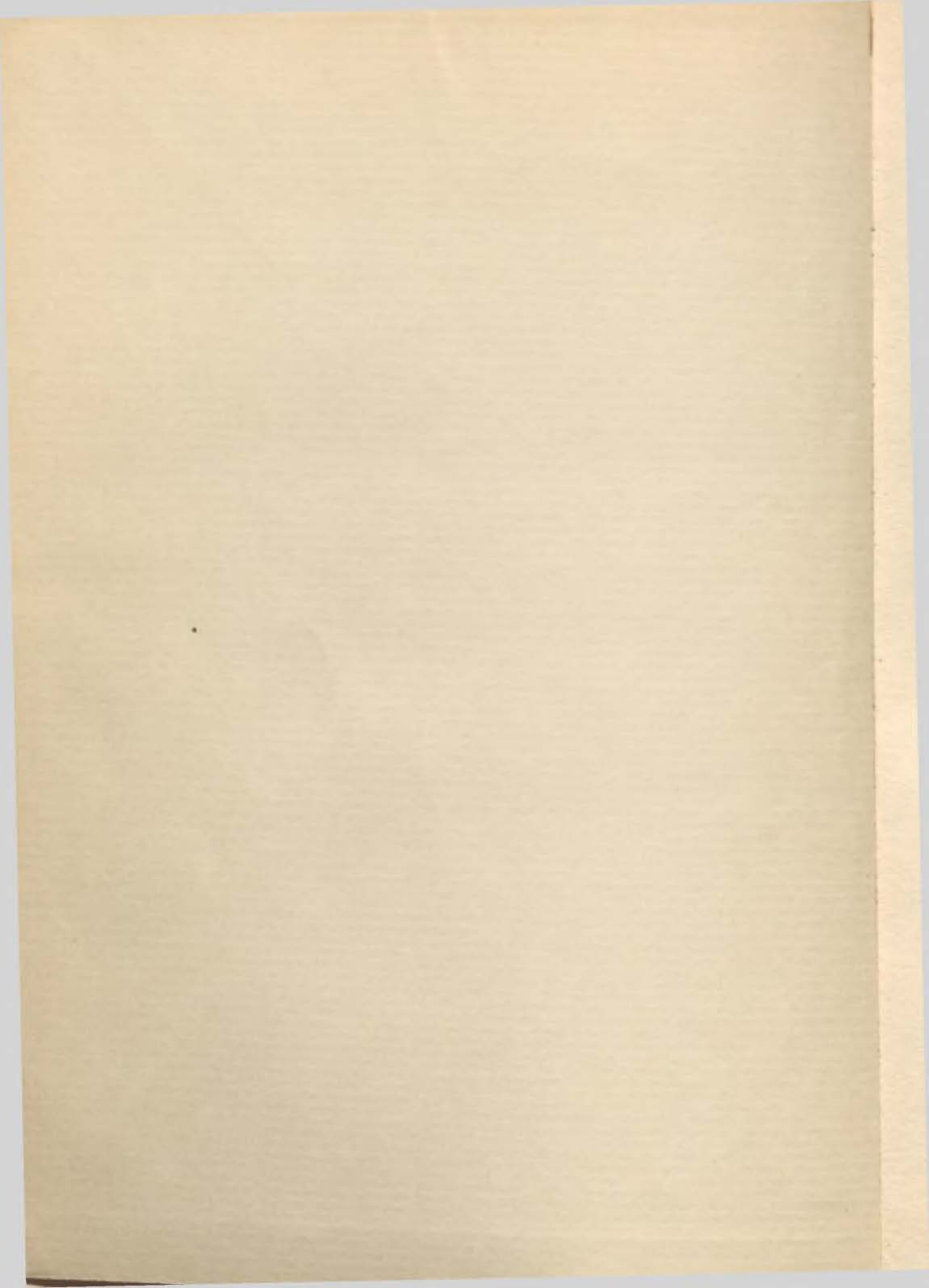
Dr. Johann von Leers

14 Jahre Judenrepublik

Die Geschichte eines Rassenkampfes

1. Band



14 Jahre Judenrepublik

Die Geschichte eines Rassenkampfes

von

Dr. Johann von Leers

1. Band

„Es war lediglich meine Absicht, zu bestreiten, daß die Emanzipation der Juden ein Fortschritt war . . .“

(Bismarck im ver. Landtag 1847)

1. Auflage

NS.-Druck und Verlag, Berlin-Schöneberg

Inhalt.

„Weltgeschichte ist Rassengeschichte!"
(Walter Rathenau)

Vorwort.

Es ist bis jetzt noch niemals versucht worden, Geschichte vom Standpunkt der Rasse aus zu schreiben. Je nach den verschiedenen, in den einzelnen Geschichtsepochen gängigen Strömungen hat man nach den verschiedensten Gesichtspunkten versucht, einen einheitlichen Sinn in jene Unzahl kleiner, größerer und größter Ereignisse zu bringen, die von Tag zu Tag, von Woche zu Woche sich rundend, das Gesamtbild dessen ergeben, was wir Geschichte zu nennen pflegen. Zeiten stark religiöser Hochspannung haben ganze Geschichtsperioden lediglich unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen, miteinander ringenden Religionen und Konfessionen gesehen, haben etwa das frühe Mittelalter als einen durchgehenden Kampf zwischen Christentum, Heidentum und Islam aufgefaßt; Perioden, in denen ein idealistisches und rein philosophisches Denken überwog, haben stets aufs neue versucht, die Geschichte unter dem Bilde eines großen Geisterkampfes der Ideen aufzufassen, haben Konservativismus und Liberalismus, Freiheit und Gebundenheit, Demokratie und Aristokratie als die großen geistigen Mächte gesehen, deren Auseinandersetzung der eigentliche Inhalt des geschichtlichen Werdens gewesen sei; die materialistische Geschichtsauffassung hat stets aufs neue sich bemüht, die Geschichte und ihre Ereignisse unter dem Gesichtspunkt des Kampfes um den Ertrag der Produktion zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten aufzufassen.

Alle diese Auffassungen waren solange haltbar, als man grundsätzlich doch trotz aller Berücksichtigung sogenannter „Nationaleigenschaften" Mensch gleich Mensch setzte und die gleichmäßige Beeinflußbarkeit der verschiedenen Menschengruppen durch die angenom-

menen religiösen, philosophischen oder materiellen Motive voraussetzte.

Erst seitdem man nunmehr erkennt, daß die Menschen grundsätzlich rassisch verschieden sind, daß es produktive und weniger produktive, schöpferische und parasitäre Rassen gibt, seitdem von Gobineau über Dühring, Lagarde, Houston Steward Chamberlain bis Günther und Herman Wirth ein rassisches Geschichtsbild sich zu formen beginnt, erscheint eine andere Form der Geschichtsbetrachtung möglich, eine Geschichtsbetrachtung, die nicht mehr von abstrakten Ideen oder rein materiellen Antrieben ausgeht, sondern von ihrem Schöpfer und Träger selbst, dem Menschen!

Dieser Mensch in seiner rassischen Bedingtheit, in seiner ganz speziellen Art, in seinem einmaligen rassehaften Seelentum ist der eigentliche Gestalter der Geschichte. Es soll deswegen hier zum ersten Male versucht werden, eine Geschichtsepoche, die abgelaufen und zuende ist, die wir aber alle noch erlebt haben und deren Reste heute beseitigt werden, einmal unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Es ist ein erster Versuch einer rassehaften Geschichtsschreibung in knapper Form und gewiß verbesserungsbedürftig, aber dieser Versuch mußte einmal gemacht werden, es mußte einmal dargestellt werden, wie sich der schicksalhafte Zusammenstoß zweier rassisch gegensätzlicher Völker bei vielfach gleicher Umgangssprache und äußerlicher Lebensform gestaltete. Wenn wir dieses Buch darum „Vierzehn Jahre Judenrepublik“ nennen, so liegt der Bezeichnung nicht das billige Vergnügen zugrunde, den einst verbotenen Ausdruck „Judenrepublik“ nun offen aussprechen zu können, sondern die Betonung der Tatsache, daß es sich hier um ein von gegensätzlichem und fremdem Rassen- und Seelentum getragenes Staatswesen gehandelt hat, dessen Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Deutschtum und dessen endlicher Untergang im Ansturm der rassebewußt gewordenen deutschen Nation einen der interessantesten Fälle von Rassenkämpfen darstellt, die die Weltgeschichte kennt.

Den bekannten Ereignissen, von denen der größte Teil in unserer schnellvergessenden Zeit rasch zu versinken droht, diesen großen

Gesichtspunkt des Rassekampfes abzugewinnen, zugleich aber davor zu warnen, wieder artfremdem Geist zu erliegen, und aufzurufen, ohne Rücksicht auf alle Formen die letzten Schlupfwinkel des Fremdgeistes zu zerstören, Staat, Wirtschaft und Volksseele mit arteigenem Geist zu erfüllen, soll die Aufgabe dieses bescheidenen Buches sein, von dem ich hoffe, daß es der Vorläufer größerer sein möge, die das Problem der Geschichtsbetrachtung unter rassischem Gesichtspunkt größer und weiter lösen mögen, als wir es heute mitten im Kampf können:

„Ich will es schneiden in das Zimmerholz,
und meißeln in den Stein,
nach mir kommt ein Meister —
Sag ihm, der Plan war mein."

Dr. v. Leers.

Am Anfang war die Rasse.

Wir müssen leider stets von Anfang an beginnen, dort wo die beiden großen Kämpfer unserer Darstellung zum ersten Male sichtbar werden. Denn Geschichte ist etwas Einheitliches und Zusammenhängendes, das man nicht zerreißen kann, und bei dem man nicht an irgendeinem Punkte einsetzen kann und nun schildern, was sich von da ab ereignet habe. Die 14 Jahre der Judenherrschaft in Deutschland und ihr Sturz durch Adolf Hitler sind nur das Ende und der Höhepunkt einer jahrtausendealten Entwicklung, die wir erst heute ganz zu sehen gelernt haben. Die beiden Kämpfer, die sich dort gegenübergestanden haben, sind durch unbekannte, durch halberhellte und durch uns kaum mehr bekannte — wieviel Tatsachen wir auch von ihnen wissen — Jahrhunderte gegangen, bis es zu jenem Kampf zwischen Siegfried und der Schlange, zwischen dem Lichtträger und dem Golem, der nicht sterben kann, kam. Aus dem ersten Stoff haben sich die beiden Gegner, die nordische Rasse und das Judentum, ihrer Art gemäß entwickelt, ihre Eigenschaften entfaltet und ihr einmaliges Seelentum gestaltet — all' diese Gestaltung aber gehört mit zu dem Bilde des Geisterkampfes, der unsere Zeit im Tiefsten erregt und von dem die 14 Jahre Judenrepublik nur ein Ausschnitt sind, zwar ein entscheidender, bedeutungsvoller und zukunftweisender, aber immer nur ein Ausschnitt aus einer Kette des Lebens, die in die ferne Vergangenheit zurückreicht und die sich in die Zukunft verlängert.

*

Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts der deutsche Sprachgelehrte Franz Bopp zum ersten Male die Verwandtschaft der Wortstämme der germanischen, slawischen, keltischen, griechischen, lateinischen, iranischen und sanskrit-indischen Sprachen feststellte, wurde sichtbar, daß hier dieser Sprachverwandtschaft irgendwie eine Blutsverwandtschaft zugrunde liegen mußte, daß irgendwann einmal den Völkern eine ursprünglich einheitliche Sprache von einem einheitlichen Stamm gegeben sein mußte. Die Sprachwissenschaft prägte für diese Sprachverwandtschaft, für diese Gruppe innerlich zusammen-

hängender Sprachen den Ausdruck „indogermanische" Sprachen, vielfach nahm man auch die Bezeichnung für die noch fast ganz blonde indische Oberkaste der alten Zeit, für die „Arya", als Allgemeinbezeichnung jener gedachten Volksgruppe, die als Träger der indogermanischen Sprache angenommen wurde, an und sprach dann von einem „arischen Urvolk" und nannte die indogermanische Sprachen sprechenden Völker, soweit sie jedenfalls diesen blonden Typ noch stärker bewahrt hatten, gern „arische" Völker. Da das Sanskrit als die älteste indogermanische Sprache erschien, so nahm man vielfach an, daß der Ursitz dieser Indogermanen oder Urarier sich in Nordindien oder auf dem Pamirplateau Hochasiens befunden haben müsse, von wo her dann diese Völker gen Norden und Westen gewandert seien. Diese Auffassung hat sich lange gehalten, obwohl sie gerade mit der Tatsache nicht in Einklang zu bringen war, daß sich in allen indogermanischen Sprachen eine große Anzahl von Ausdrücken für Meer und Schiffahrt, für nordeuropäische Bäume und Pflanzen gemeinsam fanden, die eigentlich nicht in einer gemeinsamen Urheimat im Herzen Asiens fern der See und in der Steppenzone oder dem innerasiatischen Hochgebirge entstanden sein konnten. Immer weiter hat man darum im Lauf der Forschung die Urheimat dieser Indogermanen nach Norden hinauf verlegt, bis man etwa vor dem Kriege zu der fast allgemein angenommenen Auffassung kam, sie habe etwa im nördlichen Deutschland und in Skandinavien gelegen. Ganz allgemein aber galt der Grundsatz, daß diese im Norden seßhaften „indogermanischen" Völker völlig kulturlose Barbaren gewesen seien, daß die menschliche Gesittung zuerst im vorderen Orient, in den Tälern des Nil und des Euphrat, in Babylon und Ägypten, entstanden sei, daß die Schrift eine Erfindung des phönizischen Kaufmannsvolkes gewesen sei, das auf seinen — weit überschätzten — Handelsfahrten nach Norden und Westen gelangt sei, daß gemäß dem biblischen Dogma das jüdische Volk die erste Offenbarung Gottes erhalten habe, zu der es allein „auserwählt" sei. Den Norden Europas hätten lediglich blondbärtige wilde Jägerhorden bevölkert, ein kunstloses und rohes Geschlecht, das den Wisent und den Ur jagte, in Bärenfelle gehüllt durch die Wälder strolchte und erst mühsam durch die Berührung mit der Kultur der unter dem Einfluß des Südens und der Berührung des Orients bereits „gebildeten" Griechen und Römer zu einer gewissen abgeleiteten Gesittung gekommen sei. Von

einem geistigen Leben dieser Horden hätte natürlich, zu einer Zeit, in der Israel sich schon im Glanze seiner Gottesoffenbarung sonnte, überhaupt keine Rede sein können, vielmehr hätte wirrer Aberglauben, ein nebelhafter Götterhimmel, den man durch blutige Opfer versöhnte, und roher Zauber die Geister jener auf der untersten Stufe des Barbarentums stehenden Menschengattung verdüstert, die unsere germanischen Vorfahren gewesen sind.

Diese Auffassung wurde mit dem Augenblick unhaltbar, als die Wissenschaft vom Spaten, die Archäologie, sich um den Nachlaß jener sogenannten Barbaren in Mittel- und Nordeuropa bemühte. Der große schwedische Vorgeschichtler, Professor Oskar Montelius, der Däne Wilhelm Grönbech, in Deutschland besonders Professor Gustav Kossinna, der begeisterte Erforscher der germanischen Vorzeit, der hochverdiente Professor Schuchardt und viele andere fanden ein mit dieser bis dahin gültigen Auffassung durchaus nicht übereinstimmendes Bild. In den Gräbern der germanischen Vorzeit fanden sich herrliche, zuerst aus Stein, dann aus Bronze und endlich aus Eisen, geschmiedete Werkzeuge und Waffen, uralte Siedlungsstätten wurden sichtbar, Frauenschmuck, mit eigenartigen und tiefsinnigen Symbolen verziert, mit Sonnenrädern, Sonnenspiralen, Hakenkreuzen geschmückt, wies eine hohe Kunstfertigkeit nach — immer deutlicher wurde es, daß es sich hier nicht um orientalische oder südeuropäische Importware handeln könne, sondern vielmehr um eine hochstehende bäuerliche Kultur, um eine eigene materielle Gesittung des Nordens.

Gleichlaufend mit diesen Erkenntnissen zeigt die Rassenkunde — zuerst der geniale französische Schriftsteller Graf Gobineau, der französische Anthropologe Vacher de Lapouge, dann der deutsche Gelehrte, Professor Schemann, in seiner Untersuchung „Über die Ungleichheit der Menschenrassen" —, daß gerade die im Norden Europas vorherrschende, helläugige, blonde, schlankgewachsene Rasse als die eigentliche Schöpferin und Trägerin der Kulturen anzusehen ist, daß sowohl der griechischen, wie der lateinischen und persischen Kultur eine solche schon aus der Sprache erkennbare nordische Völkerwelle zugrunde lag, daß immer dann, wenn dieses nordische Blut in der Rassenvermischung versickerte und verging, damit gleichfalls die Kultur des betreffenden Volkes selbst versank, bis am Ende aus den herrlichen Griechen, den Schöpfern jener einmalig schönen Kunst und Dramatik, die mischblütigen lächerlichen „graeculi" wurden, über die

die rassereiner gebliebenen Römer genau so spotteten, wie wenige Jahrhunderte später die rassereinen Germanen des Heerkönigs Odoaker über den letzten römischen Hanswurst-Kaiser Romulus Augustulus. Was diese Männer noch in rein geschichtlicher Schau gesehen hatten, brachte der Jenaer Gelehrte Professor Günther in ein naturwissenschaftlich begründetes, durch Messungen und Nachweise erhärtetes System. Der äußere Typ der nordischen Rasse und ihre Wirkung als große Gestalterin der menschlichen Gesittung wurde damit immer klarer. Zugleich aber fiel auch Licht in die eigentliche Vergangenheit der nordischen Völker auf ihrem eigenen Boden; hatte man aus den Töpfen, Waffen und Schmuckgegenständen, den Zeugen ihrer äußeren materiellen Kultur nicht mehr ablesen können, als man heute ablesen könnte, wenn von Berlin nicht mehr als einige Schuposeitengewehre, Kannen, Töpfe und Armbänder erhalten geblieben wären, aus denen man weder die Existenz eines Goethe noch das Bestehen geistiger Interessen beweisen könnte, so führte die Forschertätigkeit eines Privatgelehrten bereits ein Stück weiter hinein in das versunken geglaubte Gebiet der Geisteswelt der vorchristlichen Germanen. Wilhelm Tendt zeigte in seinem Werk „Germanische Heiligtümer", daß die oberflächlich zur christlichen Kapelle umgestalteten sogenannten Externsteine bei Detmold in der Tat nichts anderes waren, als die Trümmer eines hohen germanischen Heiligtums, die Stätte der Irminsul der Sachsen, und er wies nach, daß diese Stätte selbst sowohl wie benachbarte Kultstätten genau nach astronomischen Linien angelegt und miteinander verbunden waren. Damit wurde das Bestehen astronomischer Kenntnisse, einer entwickelten Rechenkunst bei den Germanen wahrscheinlich. Einen kleinen Schritt war man so hineingekommen in eine bis dahin versunken geglaubte Geisteswelt der noch fast unvermischten nordischen Völker.

Bernhard Kummer in seinem erschütternden Buche „Midgards Untergang" gab ein auf Grund der isländischen Sagas, jener zum Teil noch aus der Christianisierungs- und Vorchristianisierungsepoche Altislands stammenden Bauernerzählungen, ein ausgezeichnetes Bild der durchaus nicht geringen Stufe geistiger Entwicklung des Germanentums, Eugen Weiß in seinem Buch „Steinmetzart und Steinmetzgeist", zeigte, wie unendlich viel im Brauchtum des deutschen Menschen gerade der handarbeitenden Schicht sich noch aus den alleräitesten Zeiten erhalten hat, Willi Pastor wies überzeugend nach,

wie stark die Mythen- und Sagenwelt des klassischen Altertums nördlichen Ursprungs sei; immer deutlicher wurde es, daß die Kultur nicht vom Osten, sondern vom Norden ausgegangen sei, daß sie ein Werk einer schöpferischen Rasse darstellt, deren Blut noch heute im deutschen Volke vorhanden ist, die sich biologisch mit der nordischen Rasse deckt.

Professor Herman Wirth, ein Deutsch-Niederländer, ging nunmehr darüber hinaus. Aus einer genialen Sammlung jener heute noch volkläufigen uralten Kultsymbolik, jenen Sonnenrädern, Sonnenspiralen, Hakenkreuzen und vorchristlichen Kreuzen erkannte er, daß es sich bei diesen heiligen Zeichen, dieser „Heiligen Urschrift der Menschheit" um eine wirkliche Kodifizierung einer Weltanschauung auf höchster religiöser Stufe gehandelt habe. Er verglich planmäßig alle diese Schriftzeichen und kam zu einer Erkenntnis, die mit Recht in folgender Weise zusammengefaßt werden kann: Die ganze Symbolik ist Ausdruck der als göttlich verehrten großen Ordnung in der Natur, das Hakenkreuz wie die Sonnenspirale sind Zeichen des sich immer gleichbleibenden Umlaufes der Sonne in Tag und Jahr, des Geborenwerdens, Aufsteigens und Sterbens des Lichtes, der „ewigen Drehung". Am Anfang der Religionsentwicklung, des Geisteslebens der nordischen Völker hat nicht ein wirrer Dämonenglaube gestanden, sondern ein hochentwickelter Lichtglaube. Herman Wirth selbst formuliert diese Erkenntnis in seinem Buch „Der Aufgang der Menschheit" in folgender Weise:

„Kein größeres Geheimnis hat es im Dasein der Menschengeschlechter gegeben als dasjenige von Tod und Leben, von Sterben und Werden. Und nichts kann die Seele des „einfältigen" noch nicht „zweifältigen" Menschen mehr mit dem Bewußtsein von einer höheren Macht erfüllt haben, als der ewige Rythmus des natürlichen Lebensjahres, mit dem sein eigenes Leben in unmittelbarster Berührung und vollen Einklang verlief.

Das Jahr ist für ihn die große Offenbarung des göttlichen Wirkens im Weltall. Es ist ein Gleichnis des von Gott gegebenen kosmischen Gesetzes, laut dessen sich aller Wandel unvergänglich und in unendlicher Wiederkehr vollzieht.

Ein wunderbar tiefsinniges Gleichnis ist es, dieses Jahr Gottes in der Natur. Viele Tage bilden ein Jahr, und in jedem Tage erfüllt sich wieder das Gleichnis des Jahres: die Geburt des Lichtes, aus dem alles Leben ist, sein Aufstieg zur höchsten Höhe und sein Hinab-

sinken, Sterben, Untergehen, um wieder aufzustehen. Was Morgen, Mittag, Abend und Nacht im Tage sind, das sind Frühjahr, Sommer, Spätjahr und Winter im Jahre, wo mit dem „Licht der Welt" alles Leben neu erwacht, sich regt und entwickelt, zur vollen Entfaltung und Wachstumshöhe der Mittag- und Sommerzeit gelangt, um sich dann wieder auf den Abstieg, das Eingehen in die Nacht und Winterzeit, auf den Tod vorzubereiten, auf den die Wiedergeburt gewißlich folgen wird.

So schaute der nordische Mensch das Gleichnis seines Lebens täglich und jährlich: den Morgen seiner Kindheit und Lenz seiner Jugend, den Mittag und Sommer seines Erwachsenseins, seiner vollen Reife, und den Herbstabend seines Alters, der durch die Winternacht des Todes zu neuem Leben, zu dem Wiedergeboren-Werden führte.

Der Kreislauf des Tages erweitert sich in seiner ewig gleichen Reihenfolge zum Kreislauf des Jahres und dieser wiederum in gleicher Folge zum Kreislauf des Menschenlebens.

Darum ist dieser Kreislauf, die Drehung im Kreise, die Drehung an sich, das große kosmische Gesetz Gottes, die sittliche Grundlage des Weltalls und allen Daseins. Auf dieser Grundlage baut sich alles Gott-Erleben und alles Recht-Erkennen auf."

Das Bild ist klar. In der Steinzeit auswandernd, schon vorher entstanden, hat sich die Lichtträgerrasse des Nordens verbreitet, sie hat den Mythos vom Heilsbringer, vom Erlöser geschaffen, der an immer neue Gestalten anknüpfend, über Baldur und Apollo, Christus und Mithras stets wieder die Lichtsehnsucht des nordischen Menschen ausgedrückt hat. Sie steht am Anfang aller geistigen Kulturen, und wo auch schon alle Blutspuren von ihr verschwunden zu sein scheinen, da zeugt noch die uralte Symbolik, die Tiefe der philosophischen Anschauung, die Verehrung für einen vergeistigten Gottesbegriff von ihrer seelischen und geistigen Schöpferkraft, der einmal, wie etwa in China, wo noch heute die uralte Symbolik lebendig ist, ebenso wie im ganzen Gebiet der Steingräberkulturen, der erste Anstoß zu menschlicher Gesittung zu danken ist. Das freie Gewissen, die verinnerlichte Weltschau, die hohe künstlerische Ausdrucksfähigkeit dieser Rasse ist die eigentliche Grundlage wirklicher menschlicher Kulturhöhe geworden. Tacitus bezeugt in seiner „Germania", wie stark das Erbe dieser Lichtträgerrasse unverfälscht in den damaligen Ger-

manen noch gelebt haben muß, er weist nach, mit welcher Verehrung sie in den Frauen etwas Heiliges und der Vorsehung Kundiges (sanctum aliquid et providum) sahen, wie sehr sie die Freiheit liebten, wie rein ihr religiöses Leben war, wie hoch ihre Sittlichkeit stand. Er betont ausdrücklich ihre Rassereinheit und schreibt: „Ich schließe mich denen an, nach deren Dafürhalten die Bevölkerung Germaniens nicht mit fremden Stämmen durch Heiraten vermischt, sondern rasserein und einzig in ihrer Art ist. Daher ist auch die Körperbildung bei allen — trotz der Riesenzahl — gleich: trotzige blaue Augen, rotblondes Haar, Riesenleiber und eine Kraft, die allerdings nur zum stürmenden Angriff geeignet, anhaltender Anstrengung und Arbeit jedoch nicht in gleichem Maße gewachsen ist. Am allerwenigsten sind sie gegen Durst und Hitze gestählt. Doch haben Klima und Boden sie gelehrt, sich an Frost und Hunger zu gewöhnen."

In jedem deutschen Menschen, in jedem Kind in der Wiege unseres Volkes, in jedem Kind, das noch etwas vom Geiste der nordischen Rasse in sich trägt, lebt, geweckt oder ungeweckt, bewußt oder unbewußt, die uralte Lichtbringerberufung unserer Rasse fort. Mit vollem Recht sagt Alfred Rosenberg in seinem „Mythos des 20. Jahrhundert": „Der Gott, den wir verehren, wäre nicht, wenn unsere Seele und unser Blut nicht wären, so würde das Bekenntnis eines Meisters Eckehart für unsere Zeiten lauten. Deshalb ist Sache unserer Religion, unseres Rechtes, unseres Staates alles, was die Ehre und Freiheit dieser Seele und dieses Blutes schützt, stärkt, läutert, durchsetzt. Deshalb sind heilige Orte alle die, an denen deutsche Helden für diese Gedanken starben; heilig sind jene Orte, wo Denksteine und Denkmäler an sie erinnern, und heilige Tage sind die, an denen sie einst am leidenschaftlichsten dafür kämpften. Und die heilige Stunde des Deutschen wird dann eintreten, wenn das Symbol des Erwachens, die Fahne mit dem Zeichen des aufsteigenden Lebens das Bekenntnis des kommenden Reiches geworden ist."

Es geht ein helles Licht von den Hakenkreuzen der großen Steingräberzeit über die Hakenkreuzfahnen der Goten bis zu der Hakenkreuzfahne der SA. — es ist das Zeichen des Kampfes des Lichtes gegen die Finsternis, der großen Rasse und der großen Wiederkehr alles Lebens, das organisch ist und nicht verloren geht.

Herman Wirth schreibt: „Der hohe Norden, „ultima Thule",

war die Stätte des ältesten Gotterlebens und Gotterkennens, der Ursprung einer vergeistigten Weltanschauung, welche von jener hellen Urrasse hervorgebracht und über die Welt getragen wurde. Sie schuf das Symbol, die „heilige Urschrift", die Zeichen der Offenbarung des Weltengeistes in Zeit und Raum, im Welten-, Erden- und Menschenjahr.

Diese urnordische Gotteserkenntnis oder Gottesoffenbarung ist nicht nur gleichwertig mit jeder altorientalischen, sie ist mehrwertig.

Mit den „Leuten des Westens", den Trägern der Megalithgräberkultur, gelangte diese nordische Urreligion vom Weltengott und Heilbringer nach dem Orient. Die evangelische Überlieferung der Lebensgeschichte Jesus, Geburt, Leidenszeit, Kreuztod, Auferstehung, zeigt klar die Dauerüberlieferung dieses Mythos der Steingräberzeit. Nirgends ist sie mit solcher Deutlichkeit in dem sogenannten „Alten Testament", d. h. der jüdischen Umgestaltung der amoritischen Religion der Mose-Zeit, nachweisbar.

Man wird also von nun an, um der Wahrheit willen, welche aus Gott ist, es nicht mehr verbieten können oder wollen, daß Gott sich gleichwertig oder mehrwertig im Norden offenbart habe. Vom hohen Norden, von „Weißland", der Urheimat, bis zur arisch-indischen Lehre, vom „Jahr Prajapati's", „des Gebete-Herrn", reicht dieses Ahnenerbe, die Lehre vom Gott des Lichtes und des Lebens.

Dieses unser Ahnenvermächtnis enthält die unzeitliche, ewig gültige Erkenntnis vom Sinn des Lebens, als der Lichtkette des Daseins, die von Gott kommt. Nach diesem Sinn des Lebens, dem Gottesrecht, wollen wir unser Leben als Volk und Staat wieder gestalten. Dazu mußte der Weg zur Selbsterkenntnis unseres Wesens aus der Überschichtung, Verschüttung und Zerstörung wieder freigelegt werden, damit wir zur Selbstbestimmung gelangen können. Damit die Stimme unseres Blutes aus der Ewigkeit Gottes wieder klar in uns kündet. Dann werden wir wieder den Tod überwinden und wird unsere siechende Volkskraft zur Wiedergeburt auferstehen. Dann werden wir wieder im Jahre, im Sein Gottes stehen. Wie uns Goethe als Vorläufer das „Vermächtnis" bereits hellsehend verkündigt hat:

> Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen,
> das Ewige regt sich fort in Allem,
> am Sein erhalte dich beglückt,
> das Sein ist ewig —

Das Wahre war schon längst gefunden,
hat edle Geisterschaft verbunden,
das alte Wahre faß' es an!
Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen,
der ihr, die Sonne, zu umkreisen,
und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
das Zentrum findest du da drinnen,
woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen:
denn das selbständige Gewissen
ist Sonne deinem Sittentag."

*

Der dunkle Gegenspieler.

Etwa um Vierzehnhundert v. Chr. erscheint in ägyptischen Berichten die Nachricht, daß aus der Wüste kommend der Stamm der Chabiri (Hebräer) in Palästina aufgetaucht sei und dort versuche, sich in den Besitz des Landes zu setzen. Das Land war damals überwiegend von Stämmen der sogenannten vorderasiatischen Rasse besiedelt; die Dolmen und Hünengräber, die sich finden, gehen zurück auf bereits vom Mittelmeer und von Norden in das Land gezogene nordische Völkerschaften, zu denen man etwa die hochgewachsenen „Enaksöhne" des alten Testamentes rechnen kann. Im Wesentlichen aber ist das Land von jener Rasse besiedelt, die sich noch heute in ganz Kleinasien neben dem eigentlichen Türkentum findet und die man als hettitische oder vorderasiatische Rasse zu bezeichnen gewohnt ist. Mit ihr haben sich die wüstenländischen „Chabiri" rasch vermischt. Hier sind zwei Rassen zusammengekommen, die sich im ganzen europäischen Bestande nicht finden, und man kann sagen, daß diese Mischung, wie Rassenmischung so oft, nicht immer günstige Resultate erreicht hat.

„Die vorderasiatische Rasse, auch vielfach assyroide, hettitische usw. Rasse genannt, sitzt vorwiegend in Kleinasien, jedoch außerhalb der nordwestlichen Küstengebiete, aber bis zum Kaukasus und Kaspischen Meer, ferner am Oberlauf des Euphrat und Tigris und in Palästina. Die vorderasiatische Rasse ist mittelgroß, untersetzt, kurz-

köpfig mit steilem Hinterhaupt und mittelbreitem Gesicht. Die Nase springt stark heraus und wirkt massig; ihr Knorpelteil krümmt sich nach unten und endet fleischig. Die Lippen sind stark, die Unterlippe tritt gegen die Oberlippe hervor. Der Mund ist breit. Das Kinn ist niedriger und tritt zurück. Die Ohren sind ziemlich groß und fleischig. Haar und Haut sind im wesentlichen dunkel. Körperbehaarung und Bartwuchs sind stark. Die Augen sind braun. „Allerlei Bilder von Teufeln und Unholden, von ‚mephistophelischen' Gestalten zeigen an, daß die abendländischen Völker mit den Zügen der vorderasiatischen Rasse die Vorstellung von ‚teuflischen' Zügen seelischen Verhaltens verbunden haben müssen und ... zum Teil heute noch verbinden" (Günther). — ... Die seelischen Eigenschaften der vorderasiatischen Rasse lassen sich heute am besten innerhalb derjenigen Völker erforschen, denen ein starker Einschlag dieser Rasse eigen ist, so z. B. bei Neugriechen, Juden, Syriern und Neupersern. Man hat der vorderasiatischen Rasse einen besonderen Handelsgeist zugeschrieben, eine besondere Gewandtheit im Handel und Verkehr. . . Das erhellt schon daraus, daß im ganzen Orient in vorwiegend von dieser Rasse bewohnten Städten die Juden nur schwer oder niemals Fuß fassen können. . . . . Die Auswirkung ihres besonderen Handelsgeistes wird bei der vorderasiatischen Rasse gefördert durch einen geschmeidigen Verstand, durch ausmalende Beredsamkeit, eine ausgesprochene Gabe, ja, einen Eifer zur Einfühlung in fremdes Seelenleben, zur Berechnung der Menschen und Zustände und eine Fähigkeit zur Auslegung und Umdeutung fremder Geistesgüter" (Günther). Besonders meisterhaft hat Günther die Auswirkung der seelischen Eigenschaften in seinem Werke „Rasse und Stil" geschildert: „Begabung für Schauspielkunst und Tonkunst, ferner eine Neigung zu berechnender Grausamkeit, — Fähigkeiten zum Staatsaufbau und für Staatserhaltung scheinen zu fehlen, demgegenüber steht die Neigung und Fähigkeit zur Bildung von Glaubensgemeinschaften, Hin- und Herschwanken zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem, die zügellose Lust ‚am Fleische' und die Abtötung des Fleisches, Gegensatz zwischen Körper und Geist, Genuß der Macht über Gemeinschaften, Fähigkeit zum Einfühlen und Hineinsteigern kennzeichnen diese Rasse. — Die Künstler geben Agitatoren öfters die Züge vorderasiatischer Rasse" (Fritsch: „Handbuch der Judenfrage").

Zu dieser Rasse tritt hinzu und vermischt sich mit ihr ein starker Anteil von Menschen wüstenländischer (fälschlich semitischer — das Semitische ist eine Sprachgemeinschaft) Rasse. Man nennt diese Rasse auch die orientalische, es ist jener Typus, wie er sich geistig und körperlich beim unverdorbenen Beduinen von heute noch findet. „Die orientalische Rasse ist mittelgroß; die Männer sehnig, die Frauen mehr gerundet; sie ist langköpfig mit ausladendem Hinterhaupt und schmalgesichtig. Die Nase ist schmal und leicht im unteren Drittel gebogen. Die Lippen sind leicht gewulstet; Mund und Ohren sind klein. Die Haut ist hellbräunlich, das Haar dunkelbraun oder schwarz und meist lockig; das einzelne Haar ist dünn und weich. Die Augen sind dunkelbraun. — Ein Bild der seelischen Eigenart der orientalischen Rasse wird am besten aus einer Betrachtung des seelischen Verhaltens der arabischen Beduinen gewonnen. An ihnen ist immer wieder ein Sinn für eine sich abschließende Würde und Starrheit der Empfindungen aufgefallen, zugleich ein Glaubensleben, dessen Unduldsamkeit gegenüber Andersgläubigen sich bis zur Verfolgung steigert! Eine nicht tiefe, doch scharfe Beobachtungsgabe, berechnende List, kalte Mitleidslosigkeit und ausschweifende Rachsucht werden stets gelenkt oder wieder beherrscht von einem nüchternen Verstand. Die ausgesprochene Streitbarkeit bleibt doch immer wieder der Berechnung unterworfen; der überraschende Raubüberfall, dessen Gelingen sehr wahrscheinlich ist, kennzeichnet orientalisches Wesen" (Günther).

In der hebräischen Sprache zeigt sich heute noch, daß der Anfang des späteren jüdischen Volkes sich um solche wüstenländischen Stämme zusammengeballt haben muß, die ihm seine Sprache gegeben haben. Im Schwarm der sogenannten „Hyksos", jener Nomaden, die beim Verfall des Alten Reiches in Ägypten das Niltal überschwemmen, sind auch die Chabiri-Stämme, wahrscheinlich führend, mitgezogen. Das ist der Hintergrund der Josefgeschichte des Alten Testaments. Grauenhaft zu lesen sind heute noch die schlichten Berichte, wie damals die Ägypter, die Nachfolger jener einst nordischen Prädynastiker, deren Kultsymbolik noch völlig mit der des hohen Nordens übereinstimmt, von den Nomadenhorden verknechtet wurden. Die Sklaven wurden freigelassen, Negertruppen ins Land gezogen, um die Bevölkerung niederzuhalten, Hand in Hand mit einheimischen Niederrassigen und Verbrechern knechteten die Hyksos das Land.

Spät erst gelang es einem nationalen Pharao, sie aus dem Lande zu treiben. Mit den geraubten goldenen und silbernen Gefäßen, die sie „entliehen", verließen die Räuberstämme das Land. „Und mit ihnen zog viel Pöbelvolks . . .", bemerkt das Alte Testament. Das heißt, damals schon hatte sich die Umwandlung vom Nomadenvolk, das ehrlich und wild räubert, zum Parasitenvolk vollzogen, dem der Stolz des Beduinen verlorengegangen ist, das sich aus angeborener Neigung mit dem „Pöbelvolk" Alt-Ägyptens verband wie mit der Unterwelt von Berlin, New-York und London in späteren Jahrtausenden. Negerblut, Hamitenblut, Mischblut wirrer Art ist damals in das sich bildende jüdische Volkstum eingedrungen. Irgend etwas von diesen Zusammenhängen muß Tacitus noch gewußt haben, als er schrieb: „Die meisten Autoren stimmen darin überein, daß bei einer in Ägypten ausgebrochenen schrecklichen Krankheit der König Bocchores durch das Orakel Ammons die Weisung erhalten habe, sein Reich zu säubern und die Aussätzigen als ein den Göttern und Menschen verhaßtes Geschlecht nach andern Ländern zu schaffen. So habe man sie ausgesondert und in der Wüste sich selbst überlassen.... Einer der Vertriebenen, Moyses, habe ihnen geraten, von Göttern und Menschen keine Hilfe zu erwarten, sondern sich seiner Führung zu überlassen...." Moses, vielleicht noch ein ziemlich reinblütiger Beduine, versucht mühsam, den Horden eine gewisse staatliche und sittliche Ordnung zu geben. In seinen zehn Geboten, die eigentlich zehn Verbote sind, muß er verbieten, was bei anderen Völkern nicht zu tun selbstverständlich ist: Stehlen, falsch Zeugnis reden, den Namen Gottes unnützlich führen... Während er in der Einsamkeit zu dem Lichtgott, der in Flammen des Dornbusches brennt, betet, rast das Gesindel um ein goldenes Stierbild, hier schon lange nur noch das Zeichen sexueller Zügellosigkeit.... Wie ein Heuschreckenschwarm bricht der Wanderhaufe in das reich besiedelte Palästina ein. Vor ihnen geht die schauerliche Verheißung: „Ich führe dich in das Land, das ich deinen Vätern verheißen, und gebe dir große und schöne Städte, welche du nicht gebaut, und Häuser, voll von allem Gut, die du nicht gefüllet, und gehauene Bäume, die du nicht gehauen, Weinberge und Ölgärten, die du nicht gepflanzet, und du issest und wirst satt" (V. Moses, 6, 10 f.). — Mit List und Raub setzen sie sich in den Besitz des Landes, der rohe Schrei entfesselten Verbrechertums gellt noch heute aus den Schilderungen dieser Eroberung: „Und wenn

Jahve, dein Gott, sie dir preisgegeben und du sie besiegt haben wirst, so sollst du den Bann an ihnen vollstrecken: Du darfst ihnen nicht Friedensbedingungen auferlegen, noch Gnade gegen sie üben" (5. Moses 7, 2). — „Und sie vollstreckten an allem, was sich in der Stadt befand, den Männern wie den Weibern, den Jungen und Alten, wie an Rindern, Schafen und Eseln den Bann mit dem Schwerte" (Jos. 6, 21). — „Alle die Völker, die Jahve, dein Gott, dir preisgibt, sollst du vertilgen, ohne mitleidig auf sie zu blicken, und ihre Götter sollst du nicht verehren, denn das wäre dir ein Fallstrick" (5 Mos. 7,9).

Nach diesem gräulichen Gemetzel wird das Land „zinsbar" gemacht, d. h. als besitzende, handeltreibende Oberschicht setzt sich das Judentum, sobald es unter seinen Königen David und Salomo eine gewisse staatliche Form erlangt hat, über die niedergezwungene Bevölkerung, die mundtot gemacht wird. Mit fanatischem Haß werden die nordischen Philister, die gleichfalls nordischen Amuru (Amoriter) aufgerieben; immer wieder ertönt der Haßschrei gegen ihre Reiche, gegen die „Höhen", auf denen sie beten, gegen die Bäume, in denen sie — letztes Erbe der Nordlandsgläubigkeit — den Lebensbaum verehren: „Ihr sollt ihre Altäre zerstören, ihre Malsteine zertrümmern (d. h. Dolmen und Hünengräber vernichten) und ihre heiligen Bäume umhauen!" (II. Moses 34, 12—13). Vergebens protestiert gegen die Verbrecherherrschaft noch rassereines wüstenländisches Beduinentum; in rasender Empörung klagt der Hirt Amos, ein Mann aus der Steppe bei Thekoa: „Hört dieses, die ihr den Dürftigen nachstellt und die Notleidenden im Lande zugrunde richtet, indem ihr denkt: Wann geht der Neumond vorüber, daß wir Getreide verhandeln können, und wann der Sabbat, daß wir Korn auftun, daß wir das Maß verkleinern, das Gewicht vergrößern und betrügerisch die Wage fälschen, daß wir für Geld die Geringen kaufen und die Dürftigen um eines Paares Schuhe willen und den Abfall vom Korn verhandeln . . . . Sie liegen auf Lagern von Elfenbein und räkeln sich auf ihrem Diwan. Sie verzehren fette Lämmer, die von der Herde, und junge Rinder, die aus der Hürde kommen. . . Sie trinken den Wein aus Sprengschalen und versalben das beste Öl — aber um den Schaden Josephs grämen sie sich nicht." Jesaja klagt an: „Das den Elenden geraubte Gut ist in euren Häusern! Was kommt euch bei, mein Volk zu zerstoßen und die Elenden zu zermalmen? — Weil die Frauen Zions hoch einherfahren, im Gehen den Hals hochrecken

und freche Blicke werfen, immerfort tänzend einhergehen und mit den Fußspangen klirren, so wird der Herr den Scheitel der Frauen Zions grindig machen. . . ." Der ganze Jammer eines erdrückten Volkstums klingt aus diesen Worten der bitteren Empörung, die der Nazarener aufnehmen wird, in dem sich noch einmal ein Widerspruch gegen Juda erhebt — Jesus sagte: „Ihr habt zum Vater den Teufel, und eures Vaters Gelüste wollt ihr vollbringen. Der war ein Menschenmörder von Anfang an, und ist nicht in der Wahrheit bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er Lüge redet, redet er aus seinem Eigentum, weil er ein Lügner ist und der Vater davon" (Joh. 8, 44 und 45). Mag es sich bei diesem Propheten Jesus aus dem Gebiet des „gehörnten Dolmens", dem alten Galiläa, um einen letzten Nachfahren der nordischen Amoriter oder um einen rassereinen Araber, wie wahrscheinlicher, gehandelt haben — bis in seine Zeit hinein klingt die alte Anklage gegen das Parasitenvolk, das sich in den Besitz Kanaans gesetzt hat, das seinem blutigen Stammesgott Jahve, der die Welt nur um der Juden willen geschaffen, einen Händlertempel zu Jerusalem erbaut und eine arbeitsame Bevölkerung erdrückt und mundtot gemacht hat. „Das Volk Juda im Lande übet Gewalt!" (Hesekiel 22, 29). — Und der Prophet Jesus stirbt, wie alle, die gegen die Herrschaft des Volk gewordenen Unter- und Gegenmenschen protestiert haben, eines langen, qualvollen Todes.

Im Haß gegen die Unterdrückten, in der Ablehnung aller Völker, in der inneren Verbundenheit mit allen verbrecherischen Elementen, in starrer Gesetzesreligion schuf sich das Judentum einen Staat, der auch ohne Territorium zusammenzuhalten vermag. Wohl zerstörten die Assyrer 722 v. Chr. das Reich Israel, die Babylonier 586 das Reich Juda — aber der innere Zusammenhang des organisierten Verbrechertums ist nicht zu zerstören, auch wenn man ihm sein Landgebiet, in dessen Besitz es sich zufällig gesetzt hat, wegnimmt. Es ist sehr bezeichnend, daß die Babylonier aus Jerusalem nur die Oberschicht wegführten, die Bauern und Weingärtner aber ruhig wohnen ließen — sie waren ja die Abkömmlinge der unterdrückten einheimischen Bevölkerung. Vielleicht hatte nach Wegführung dieser Schicht die Hoffnung bestanden, daß das Judentum im Rassengemenge Babylons zugrunde gegangen wäre — leider gestattete nach der Eroberung Babylons der große nordische Perserkönig Kurusch (Cyrus) in wenig angebrachter Großmut den fanatischen Juden die Rückkehr

nach Jerusalem. „Aber die Wiederherstellung des priesterlichen Davidsreiches stieß, infolge des Widerstandes der einheimischen Bevölkerung und infolge der Spaltungen innerhalb des Judentums, auf schwere Hindernisse; und erst im Jahre 515 wurde der Tempelbau mit dem Gelde des Perserkönigs Darius vollendet. Neue Konflikte! Da führte die eifrige Tätigkeit der Propheten Esra und Nehemia in den Jahren 458 und 445 zum Ziel: der letztere wurde Statthalter in Judäa. Ihnen gelang es mit Hilfe des Perserkönigs Artaxerxes, die kirchliche Organisation durchzuführen, sie verpflichteten das Volk auf die aus Babylon mitgebrachten Gesetze, die angeblich von Moses stammten" (Fritsch: „Handbuch der Judenfrage", S. 53).

Das Gesetz, geschützt durch ein fanatisches Schriftgelehrtentum, wurde nunmehr zur Grundlage. Die Kodifizierung der Lebensprinzipien des Gegenmenschentums begann, sie ist dann im Talmud, im Schulchan-Aruch, zuletzt im unheimlichen Sohar vollendet. Jetzt wurde das Judentum gegen politische Unfälle immun. Es schloß durch eine radikale Ablehnung aller Mischehen, d. h. der Aufnahme fremden Blutes in seinen Mannesstamm, sich fest ab. Es bildete aus allen seinen Bestandteilen und den vielen Elementen, die sich ihm anschlossen, nunmehr eine festgefügte, gewissermaßen sekundäre, künstlich geschaffene Rasse. Dabei wird es, genau wie heute, gern seine Töchter an fremdstämmige Männer in einflußreicher Stellung verheiratet oder verkuppelt haben, um diese Juda dienstbar zu machen. Das Buch Esther schildert noch deutlich, wie eine solche Jüdin den schwachen Perserkönig gegen sein eigenes Volk und seinen treuen Minister mißleitet. Im Gesetz — an keinen Boden, an kein Land gebunden, schon damals sich in alle Länder vorschiebend — fand das Judentum seinen geistigen, im Tempel zu Jerusalem nur noch seinen politischen Rückhalt. So konnte es weder durch den Kampf des Königs Antiochus Epiphanes von Syrien, eines nordischen Griechen, der sich vergebens bemühte, das Volk — (das außer dem „Gesetz" und dem boshaften Haß gegen alles Nichtjüdische keine geistigen Güter zu verteidigen hatte) — zu zivilisieren, in den Makkabäerkämpfen (167 bis 139 v. Chr.), noch durch die Zerstörung Jerusalems (70 d. Chr.) durch den römischen Kaiser Titus, noch durch die Niederschlagung des jüdischen Aufstandes von 139 n. Chr. wirklich erschüttert werden. Immer wieder ergänzte es sich aus dem Untermenschentum, das es suchte, aufs neue, immer wieder wich es den politischen Angriffen

aus. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Meer und Festland durchstreifet, um einen einzigen Proselyten zu machen; und wird er es, so macht ihr aus ihm einen Sohn der Hölle, zweimal so arg als ihr" (Matth. 23, 15). Das jüdische Volk wurde zum Gegenvolk aller Völker.

Tacitus schrieb: „Ihr Brauchtum, gleichviel wie entstanden, rechtfertigen sie durch ihr Alter, ihre sonstigen Einrichtungen, verkehrt, abscheulich, haben durch ihren Widersinn Kraft gewonnen; denn Verworfene, die sich vom Glauben ihrer Völker losgesagt, tragen Tribut und Steuern dorthin, wo die Juden mächtig geworden; auch weil sie mit Zähigkeit zusammenhalten und einander unterstützen; dagegen hegen sie feindseligen Haß gegen alles andere ... Sie haben die Beschneidung eingeführt, um durch diese Abweichung erkannt zu werden. Ihre Proselyten üben den gleichen Brauch; sie lernen zu allererst die Götter verachten, ihrer Heimat entsagen, Eltern, Kinder und Geschwister mißachten" (Tacitus, Historiae V. 3—85). Die erste arabische Stimme, die des Gelehrten Abd al Qadir al Jilani aus dem Jahre 545 n. Chr. bestätigt dies Urteil: „Die Juden, die in der ganzen Welt zerstreut wohnen und doch fest zusammenhalten, sind listige, menschenfeindliche und gefährliche Geschöpfe, die man gleich der giftigen Schlange behandeln muß, nämlich sofort, wie sie heranschleicht, ihr auf den Kopf treten: denn läßt man sie nur einen Augenblick den Kopf emporheben, dann wird sie sicher beißen, und ihr Biß ist sicher todbringend."

Auf einer eigenartigen Grundlage entwickelte sich das Judentum, nach der Zerstörung Jerusalems ohne wirklichen politischen Mittelpunkt, weiter. Nach dem Gesetz der Rasse, nach dem sie angetreten, nach der Loslösung vom Boden, nach der rassischen Abschließung, so daß wertvolle Rassebestandteile nicht mehr eindringen konnten, in kleinen Gemeinden in giftiger Feindschaft, die sie wohl verbargen, gegen die anderen Völker zusammenlebend, in dauerndem unblutigem Kriege gegen ihre Nachbarn entwickelten sie die ihrer Rassemischung, ihrem Typ der Gegenauslese entsprechende Geisteshaltung. Die Moral des Talmud und des Schulchan Aruch bildete sich, Tausende von Rabbinern arbeiteten an dem Seelentraining zur Unbarmherzigkeit und zum Wucher, zur Verschlagenheit und zum Menschenhaß mit, in engen Stuben bogen sich in wirren Gebeten Gestalten, in deren Adern Jahrtausende von Gewalt und Verbrechen kreisten,

fanatische Lippen murmelten die Haßsprüche gegen die Andersrassigen: „Den Besten der Akum sollst du töten!“ (Sohar III 14, 3). — Hier und da versuchte einer, dessen Blut noch nicht gänzlich verderbt war, aus dem Ring des Verbrechens zu entweichen — um so fester schlossen sich die anderen zusammen. Aus der Enge der „Schul“ und der Synagoge erhob sich über einem Volk von armseligen Händlern und in der Stille mächtigen Geldleihern, von Hehlerwirten und „chochemen Leuten“ (wörtlich klugen Leuten = Verbrechern), über Schmutz und Niedrigkeit und wilden Fanatismus hinter geschlossenen, listigen Gesichtern die Verheißung einer Zeit, wo alle Völker Juda untertan sein würden. Was bis dahin nur das unausgesprochene Gesetz im Blut gewesen war, das faßten die Rabbiner zusammen zur Richtschnur ihres Volkes: Talmud, Traktat chulein 91 b: „Die Israeliten sind Gott angenehmer als die Engel. Wer einem Israeliten einen Backenstreich gibt, tut so viel, als ob er der göttlichen Majestät einen Backenstreich gäbe.“ — Talmud, Traktat, Babam 114 b: „Die Gräber der Gojim verunreinigen Israel nicht, weil die Juden allein Menschen sind, die übrigen Völker die Art eines Tieres haben.“

Talmud, Traktat jebam. 94 b: „Viehsame heißt der Same eines Fremden, der kein Jude ist.“

Schulchan Aruch, Joreh deah § 377, 1: „Wenn einem Juden ein nichtjüdischer Knecht stirbt, so soll er keine Tröstungen empfangen wie über den Tod eines Menschen, sondern wie über das Krepieren eines Viehs, eines Ochsen oder Esels.“

Talmud, Traktat Abodah 78: „Die Christen, welche Jesu nachirren, obwohl sie in der Lehre Verschiedenheit haben, sind allzumal Götzendiener, und man muß mit ihnen verfahren, wie man mit Götzendienern verfährt.“

Talmud, Traktat Baba kamma 37 b: „Gott stand und maß die Erde und übergab Israel die Gojim, er sah die 7 Gebote der Kinder Noahs (= Gojim im Gegensatz zu Kinder Abrahams oder Juden) und weil sie diese nicht gehalten hatten, stand er auf und übergab ihr Gut den Israeliten.“

Schulchan Aruch, Choschen ha-mischpat 165, 5: „Hab und Gut der Nichtjuden ist wie herrenloses Gut, und jeder, der zuerst kommt, ist berechtigt, es zu nehmen.“

Talmud, Traktat sanhedrin 76 b: „Wer dem Nichtjuden sein

Verlorenes wiedergibt, tut Sünde, denn er stärkt die Macht der Gottlosen."

Schulchan Aruch, Joreh deah § 159, 1: „Nach den Worten der Thora ist es erlaubt, einem Nichtjuden gegen Zinsen zu leihen." — Rabbiner des Mischna: „Du sollst von dem Fremden Zinsen nehmen." — Maimoinides: „Gott hat uns befohlen, von dem Goi Wucher zu nehmen."

Talmud, Traktat Pesitka rab. 80: „Es ist verboten, den Gojim ohne Wucher zu leihen."

Talmud, Traktat baba kamma 113 a: „Kannst du den Juden nach jüdischem Recht gewinnen lassen, so tue es und sage zu dem Nichtjuden, so ist Euer Recht."

Talmud, Traktat Abodahs 4 b und Schulchan Aruch, Jorch deah § 158: „Wenn der Jude Gewalt hat, soll er die Ketzer öffentlich töten, sonst unter einem Vorwand; mit gewalttätiger Hand darf man sie töten."

Talmud, Traktat Abodahs 26 b: „Es ist recht, den Min (Ketzer) mit den Händen umzubringen."

Sohar III 14, 3: „Den besten von den Akum sollst töten!"

Sohar I 29, 2: „Diejenigen Juden, welche Angehörige der übrigen Völker, der Akum, totschlagen, werden in den vierten Palast des Paradieses kommen."

Talmud, Traktat Pesachim 49 b: „Rabbi Eleasar hat gesagt: Einen Ungebildeten darf man an einem Versöhnungstage, der auf einen Sabbath fällt, durchbohren. Seine Schüler fragten ihn: Bedeutet dies, daß man ihn schächten darf? Er erwiderte ihnen: Dort, beim Schächten, wäre ein Segensspruch nötig. Hier aber nicht."

Talmud, Traktat Sanhedrin 104 a: „Wenn Israel gut ist, muß es sorgen, daß die Herrscher der übrigen Völker von der Leiter der Herrschaft herabgestürzt werden, so daß die Herrschaft über alle Völker den Juden allein anheimfalle. Denn überall, wo die Juden hinkommen, sollen sie sich zu Herrschern über ihre Herren machen."

Sohar I 29, 2: „Die Gefangenschaft der Juden wird fortdauern, solange die Herrscher der Akumvölker nicht vertilgt sind."

Jahrhundert für Jahrhundert, Generation für Generation weitergestaltet, in Fleisch und Blut übergegangen hat diese Anschauung des dauernden Kampfes gegen die anderen Völker unter der Maske des Friedens das Judentum gebildet, wie diese Lehre nur aus dem Blut

und aus der Entwicklung des Judentums verständlich ist. Es entwickelte sich die Gegenrasse, das Gegenvolk, die Gegenreligion — etwas, was weder das klassische Altertum noch unsere Zeit je hervorgebracht hat, ein Bild des Grauens, ein Gespenst im Völkerleben, das nicht sterben kann, das wie der Golem ein spukhaftes Leben besitzt, obwohl alle seelischen Antriebe lange erstorben sind außer dem einen: starrer Zusammenhalt untereinander und listiger, boshafter, zielbewußter Haß gegen alle anderen.

Fritsch in seinem ausgezeichneten „Handbuch der Judenfrage" hat mit Recht darum zusammenfassend es offen ausgesprochen:

„Was uns am Juden verdrießt, ist weniger der fremde Glaube und die fremde Rasse, als vielmehr der feindselige Geist: der Geist des Menschenhasses, — die Verleugnung aller sittlichen Pflichten gegen die nichtjüdischen Völker, — der Geist der vorsätzlichen Verlogenheit und Fälschung, — der Wille zur Zerstörung der Gesittung und Kultur...

Jahve ist nichts anderes, als der bis zur Allmacht vergrößerte Jude. Es war der besonders kluge Schachzug der jüdischen Priester, dem jüdischen Lebenswillen — auch in seinen niedersten Trieben — Gottgestalt zu verleihen. Wie leicht ist nun die völlige Einigkeit zwischen Jahve und seinem Volke! Ist er selbst doch nichts anderes als die Vergöttlichung der jüdischen Selbstsucht.

Die Juden haben von jeher die Klugheit besessen, alle ihre Begierden und Handlungen in ein religiöses Gewand zu hüllen. Sie tun alles angeblich im Auftrage ihres Gottes. Will der Jude die Habe eines ehrlichen Menschen an sich bringen, so ersinnt er einen Vorwand, um den Nichtjuden eines Vergehens gegen seinen jüdischen Gott zu beschuldigen. Dazu genügt, daß er einem anderen Volk angehört und einen anderen Gott verehrt. Schon ist der Zorn Jahves auf ihn gelenkt. Der Jude erklärt: Zur Sühne dieses Frevels hat Gott mir Gewalt gegeben über Habe und Leben des Fremdlings; wenn ich sein Gut an mich bringe und ihn erwürge, so erfülle ich nur das Gebot meines Gottes.

So bringt es der Jude fertig, jede seiner Untaten in ein frommes Mäntelchen zu hüllen und sich durch sie noch den Dank seines Gottes zu verdienen. So besteht die jüdische Lehre in einer Verklärung und Heiligung des Verbrechens."

Zerstörend und unzerstört schritt das Judentum durch das ver-

sinkende römische Reich hindurch, seine Auflösung beschleunigend, „ein Ferment der Dekomposition" nach dem Worte des großen Geschichtsschreibers Mommsen. Rom starb am Juden — und an seiner eigenen Unfähigkeit, seine einst nordische Bauernkultur zu bewahren.

Hier geschah dem Judentum das unverdiente Glück, daß die christliche Religion, die die todkranke spätrömische Zivilisation in ihrer Sterbestunde übernahm, ihm, dem verhaßten und verachteten Volk, der „deterrima gens" (nach dem Worte des Tacitus) den gänzlich unverdienten Ruf eines „auserwählten Volkes" verschaffte. Zugleich wurde damit das Alte Testament der Juden zum heiligen Buch neben dem Neuen Testament für Millionen nichtjüdischer Menschen gemacht — damit drang jener Geist der Verfolgungssucht und gehässigen Verachtung der „Heiden", jener Geist der Selbstgerechtigkeit des Judentums, jenes sittlich verderbliche Beispiel der sog. Erzväter in ganz andersartige Völker ein. Für das Germanentum wurde diese christlich-jüdische Überfremdung — und diese beiden Teile waren und sind im letzten untrennbar verbunden, denn Paulus ist Jude, wie das Alte Testament jüdisch ist — zur seelischen Rassenkatastrophe. Vergebens hat es bisher, selbst schon lange abgeirrt von der reinen Gottschau seiner Vorzeit, sich dieser geistigen Vergewaltigung, die es immer wieder aufs neue mit dem Judentum verbindet, — von dem Versuch der Germanen zur Völkerwanderungszeit, sich im Arianismus ein „arteigenes" Christentum zu schaffen, über die Reformation bis in unsere Tage —, zu entziehen versucht. Immer wieder sind diese Versuche im Kompromiß stecken geblieben — und der jüdische Geist blieb! In der christlichen Religion fand das Judentum, bei aller Gegnerschaft, die gelegentlich die Kirchen oder einzelne ihrer Vertreter ihm zeigten, immer wieder ein hochwillkommenes Schutzschild für das „auserwählte Volk", ein Mittel, um durch die bösen Beispiele des Alten Testamentes die Sittlichkeit der Gastvölker zu trüben, und eine bequeme Möglichkeit, seinen wahren Charakter zu vertarnen.

*

Würgende Gewalten.

Wir wissen nicht, ob sich aus den jüdischen Kolonien der Römerzeit in den römischen Städten in den Ungewittern der Völkerwanderung viel in die spätere Zeit hinübergerettet hat. Gewiß ist, daß die Juden im Frankenreich Karls, des sogenannten Großen, bereits wieder als

Händler, Steuerpächter, Ärzte und Finanziers auftreten. Der Karolingerhof und vor allem seine Geistlichkeit waren bereits stark verjudet, — nur so ist der geradezu teuflische Haß erklärlich, mit dem Karl und seine Horden im Vernichtungskampf gegen die Sachsen alles, aber auch alles zerstörten und verwüsteten, was auch nur im geringsten an die alten Lebens- und Glaubensformen der Germanen erinnerte. Wie man damals vorging, zeigt ein Beschluß der Kirchenversammlung von Nancy, welche das blutige Kapitulare Karls vom Jahre 789 zu Aachen noch verschlimmerte: „Auch die Steine, die das durch Dämonenwerk getäuschte Volk an den Trümmerstätten in den Wäldern verehrt, wo es auch Gelübde ablegt und erfüllt, sollen von Grund aus ausgegraben und an einen anderen Ort geworfen werden, wo sie von ihren Verehrern niemals mehr aufgefunden werden können..." Der ganze Glaubenshaß und die ganze Verfolgungswut, die mit dem Judentum in den christlichen Glauben eingedrungen waren, spricht aus diesem Erlaß, der völlig den Geist des Alten Testaments atmet. Mit diesem blutigen Karolingerkönig und seinen von rasendem Haß gegen die nordische Seele des Germanentums getriebenen Pfaffen erscheint jedenfalls das Judentum zuerst deutlich sichtbar auf deutschem Boden. Unter Karls Sohn, Ludwig dem Frommen, der sogar die von seinem Vater noch gesammelten germanischen Lieder als „unchristlich" verbrennen ließ, ist dann das Judentum bereits bevorzugt. Der jüdische Professor Graetz schreibt: „Die Kaiserin und ihre Freunde waren wegen der Abstammung der Juden von den großen Patriarchen und Propheten Gönner derselben. Um derentwillen seien sie zu ehren, sprach diese judenfreundliche Partei am Hofe, und der Kaiser sah sie ebenfalls in diesem Lichte... Die Juden hatten freien Zutritt bei Hofe und verkehrten unmittelbar mit dem Kaiser und den ihm nahen Personen... Verwandte des Kaisers beschenkten jüdische Frauen mit kostbaren Gewändern, Christen besuchten Synagogen..."

Nun nistete sich das Judentum in den Städten des Rheintals, in Worms, in Straßburg, in Trier, in Mainz, wo es eine Rabbinerschule erhielt, fest ein. Es folgt der Städtegründung der Ottonen nach Osten, erscheint in Magdeburg und Gnesen, verbreitet sich im deutschen Reiche — und ging nicht im deutschen Volke auf, sondern blieb jüdisch. Landerwerb und Handwerk standen ihm offen — aber es lehnte diese Beschäftigungen ab. Es hatte bessere und leichtere Erwerbmittel — das Verbrechen und die Geldleihe.

Die Geschichte des Verbrechertums auf deutschem Boden ist nicht zu verstehen ohne das Judentum. Wäre es nicht gewesen, so hätten wir wohl Verbrecher und Verbrecherbanden, aber niemals ein organisiertes Verbrechertum gehabt. An den jüdischen Gemeinden schon des frühen Mittelalters rankte sich das Verbrechertum auf. Von Ort zu Ort miteinander in Verbindung, in den ersten Jahrhunderten vor allem dem Sklavenhandel, später dem Handel mit Schuldgefangenen obliegend, kundig aller Verbindungen, konnten die Juden am ersten auch geraubte und gestohlene Waren in Sicherheit bringen. Den Juden mußte also sehr daran liegen, daß der rechtmäßige Eigentümer gestohlene Ware, die er bei ihnen vorfand, nicht wieder einfordern konnte. Solche Rechte und Privilegien, die ihnen den Erwerb von Diebsgut sicherten, haben darum auch die Juden stets teuer bezahlt. So schreibt Prof. Werner Sombart, der bekannte Volkswirtschaftler: „Für den Erwerb beweglicher Sachen durch Juden hat jahrhundertelang ein besonderes Judenrecht in Geltung gestanden. Es hat seine erste Anerkennung in dem Privileg gefunden, das Heinrich IV. (1056—1106) den Juden Speyers erteilt: „Wird bei einem Juden eine gestohlene Sache gefunden, und behauptet der Jude, sie gekauft zu haben, so darf er mit dem Eide nach seinem Gesetz erhärten, für welche Summe er sie gekauft habe; zahlt ihm sodann soviel dafür der Eigentümer, so soll er sie diesem dafür herausgeben." Damit bekamen die Juden ein gesetzliches Hehlerprivileg. Wie das Gesetz aussah, nach dem sie ihren Eid ablegten, sagt der Talmud (Joreh deah 232, 14 Hagah II): „Bei Geldprozessen ist ein Meineid nur dann erlaubt, wenn er als solcher von niemand nachgewiesen werden kann." Der große Bußprediger Peter von Clugny (um 1146) kannte diese jüdische Hehlerei wohl, wie er sagte: „Was ich sage, ist allen bekannt. Denn nicht durch ehrlichen Ackerbau, nicht durch rechtmäßigen Kriegsdienst, nicht durch irgendein nützliches Gewerbe machen sie ihre Scheunen voll Getreide, ihre Keller voll Wein, ihre Beutel voll Gold, ihre Kisten und Kasten voll Gold und Silber, als vielmehr durch das, was sie trügerischerweise den Leuten entziehen, durch das, was sie insgeheim von den Dieben erkaufen, indem sie so die kostbarsten Dinge für den geringsten Preis sich zu verschaffen wissen."

Die Klagen über jüdisches Verbrechertum und über Zusammenhang mit den einheimischen Verbrechern gehen durch das ganze Mittelalter. Es ist bekannt, wie Luther immer wieder den jüdischen

Wucher, aber auch das jüdische Verbrechen angreift. In seinen beiden Kampfschriften „Von den Jüden und ihren Lügen“ und „Vom Schem Hamphoras“ finden sich Stellen, wie etwa die folgende: „Darumb wisse Du, lieber Christ, und zweifel nichts dran, daß Du, nähest nach dem Teufel, keinen bittern, giftigern, heftigern Feind habest, denn einen rechten Jüden, der mit Ernst ein Jüde sein will. Es mögen vielleicht unter ihnen sein, die da glauben, was die Kuhe oder Gans gläubet; doch hänget ihnen allen das Geblüt und die Beschneidung an. Darum gibt man ihnen oft in den Historien schuld, daß sie die Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und gepfriemet haben, wie zu Trient, Weißensee usw. Sie sagen wohl nein dazu; aber es sei oder nicht, so weiß ich wohl, daß es am vollen, ganzen, bereiten Willen bei ihnen nicht fehlet, wo sie mit der Tat dazu kommen konnten, heimlich oder offenbar. Deß versieh Dich gewißlich und richte Dich darnach.“

Immer wieder ist es besonders das jüdische Hehlerprivileg, das die Bevölkerung neben dem jüdischen Wucher erregt. Dieses Hehlerprivileg, über den Rahmen alter kaiserlicher Privilegien hinaus für die rheinischen Juden erkauft, hat stets aufs neue böses Blut gemacht. Der Erwerb gestohlener Sachen wurde auch tatsächlich fast allgemein bei Juden milder geahndet, als bei anderen Teilen der Bevölkerung. Allgemein galt es als Recht, daß der Besitzer einer gestohlenen Sache dem Vorbesitzer nachweisen mußte, daß er diese redlich erworben habe, um nicht als Dieb zu gelten, und daß er außerdem die gestohlene Sache ohne Rückgabe des Kaufgeldes dem Eigentümer herausgeben mußte. Die Juden allein erhielten noch vor Abfassung des „Sachsenspiegels“ und des „Magdeburger Weichbildes“ ein besseres Recht: „Nun habent sie besser Recht erkauffet“, sagt Kap. 349 des Schwabenspiegels, Senckenbergs Ausgabe, „das habent ihn die König geben wider Recht, daß sy leyhent auf diebig und auf raubig gut.“ Deutlich tritt hier der Gegensatz zwischen germanischem Rechtsempfinden und den vom Judentum erkauften Privilegien zur Ausbeutung und zur Hehlerei hervor. Die Juden brauchten nur nachzuweisen, daß sie das Pfand nicht heimlich, sondern „bei schönem Tag und vor ihrer Tür auf offener Straß“ genommen hatten — so konnten sie das Diebsgut, das bei ihnen versetzt war, behalten, es sei denn, daß der rechtmäßige Eigentümer den von ihnen geforderten Betrag des geliehenen Geldes, den sie angaben, ihnen bezahlte. Vielfach war dabei durch Privilegien bestimmt, daß ihre hebräisch geschriebenen Geschäftsbücher gültige Be-

weiskraft haben sollten, ja, daß der Eigentümer vor dem Beth-Din, dem Rabbinatsgericht, klagen mußte. Hier entwickelte sich der Anfang nicht nur eines außerordentlich gewinnreichen Handels mit versetztem Diebesgut, sondern auch der bis in die Neuzeit anhaltende Zusammenhang zwischen dem organisierten Verbrechertum und den jüdischen Hehlern. Es ist darum kein Wunder, daß fast die gesamte Verbrechersprache, nicht nur in Deutschland, weitgehend hebräisch ist. Zur größeren Sicherheit für diese unsauberen Geschäfte, nicht aus irgendeinem Zwang, schloß sich das Judentum deshalb auch zusammen in den Ghettos. Hier entstand jene große Anzahl von Ausdrücken der Verbrechersprache, die noch heute jedem Kriminalisten geläufig sind, und die die einheimischen Verbrecher von ihren jüdischen Hehlern und Komplicen lernten. Hierher stammen die Ausdrücke „baldovern" für ausforschen, „Chawrusse" für die Diebesbande, „dibbern" für sprechen, „Gannef" für Dieb, „Chochemer Loschen" für die Gaunersprache, — wobei es sehr interessant ist, daß das Wort „Chochem" auf deutsch „kluger Mann", „Weiser" heißt. Die Juden selber sahen also im Gauner und Verbrecher einen besonders klugen Mann! Mit Recht schreibt deswegen Fritsch in seinem „Handbuch der Judenfrage" (S. 315): „In dieser Feststellung liegt der abgrundtiefe Unterschied, der sich zwischen dem Volk der Juden und allen anderen Völkern auftut. Bei allen anderen Völkern ist der gemeine Verbrecher aus der Gesellschaft ausgestoßen. Bei dem jüdischen Volk steht der gemeine jüdische Verbrecher dem Durchschnittsjuden weitaus näher als der „Goi", der „Akum", der Deutsche." Besonders stark nahm das jüdische Verbrechertum im Laufe des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu. Sowohl der Handelsbetrug wie der offene Raub durch jüdische Banden nahm in gefährlicher Weise überhand. Richard Mun in seinem Buch „Die Juden in Berlin" schrieb S. 61: „Andererseits machte das unlautere Geschäftsgebaren der Juden auch viele Handelsverbote nötig. So hatten sie sich im Wollhandel seit längerer Zeit darauf gelegt, die Wollsäcke nur außen mit guter Wolle, innen aber mit allerlei minderwertigem Plunder zu füllen, da sie wußten, daß es auf den offenen Jahrmärkten den Käufern schwierig war, den ganzen Inhalt der Säcke auszuschütten. So wird den Juden das Pachten von Wollspinnereien und der Handel mit Inlandswolle verboten. Aus ähnlichen Gründen wird ihnen der Flachs- und Holzhandel aus der Hand genommen. Der Handel mit Schmuggelwaren soll streng und

mit dem Verluste des Schutzbriefes bestraft werden, und der Polizeipräsident erhält eine ernste Rüge wegen „seiner Eselei", polnischen Juden das Hausieren mit schlesischer Leinwand gestattet zu haben."

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts machten wohlberittene jüdische Räuberbanden nicht nur die Gegend an der holländischen Grenze, sondern auch die sogenannte „hessische Quart", Rhön und Hunsrück unsicher. Sie hatten ihre Abnehmer in allen Teilen Deutschlands und fanden bei jedem Juden Unterstützung und Hilfe. Bei dem sogenannten „Koburger Silbertressen-Diebstahl" stellte schon ein alter Bericht fest: „Denn obschon nicht alle Juden der Dieberei sich befleißigen, so ist doch unter zehnen nicht einer so ehrenhaft, daß er den Dieben nicht mit Gelegenheit und guter Anweisung an Hand gehen sollte. Und die Diebe sind so geschickt und aufmerksam, daß sie sich den Weg nicht zweimal weisen lassen." Derselbe alte Bericht schreibt auch ganz offen: „Die Achproschen (Einbrecher) oder Chochumen (Diebe) machen unter der Judenschaft von ihren Diebesstreichen gar kein Geheimnis, reden davon ohne Scheu im Beisein jüdischer Weiber und Kinder, weil es unter der jüdischen Nation weder für eine Sünde noch für eine Schande gehalten wird, einen Goi zu begannfen (bestehlen). Wie zum Exempel unter Christen kein Handwerksbursche sein Handwerk anzugeben sich scheuen darf, also hat unter den Juden keiner Ursache, sein Diebshandwerk, daß er ein Chochume, Achprosch, Ganf (Betrüger, Dieb), Kißler, Schottenfeller, Shoker, Auftuer (alles besondere Diebesarten) sei, zu dissimilieren, sondern er darf es alle Juden, bekannten und unbekannten, wo er hinkommt, ohne alles Bedenken wissen lassen und kann deswegen doch versichert sein, es werde ihn unter solcher Nation niemand vermasseln (verraten), sondern vielmehr jedermann allen ersinnlichen Vorschub leisten."

Es hat sich von damals bis heute in der Grundeinstellung des Judentums nichts geändert. Der Zusammenhang mit dem Verbrechen, die gegenseitige Deckung nach dem Grundsatz „ganz Isreal bürgt füreinander" ist geblieben.

Schon bei den großen Korruptionsskandalen der Gründerzeit in den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts, beim betrügerischen Bankerott des Eisenbahnkönigs Strousberg, bei den Gaunereien des bekannten jüdischen Börsianers und Finanzgewaltigen, des „Türken-Hirsch", stellte sich die jüdische Presse selbstverständlich vor die Korrup-

tionisten. Die Sozialdemokratie ließ keine Sitzungsperiode des Reichstages vorbeigehen, ohne für mildere Handhabung der Strafgesetze einzutreten.

*

Verbrecherherrschaft nach dem Kriege.

Nach dem Kriege bekam mit der Errichtung der Weimarer Republik das Judentum die Möglichkeit in die Hand, nunmehr offen zum Schutz der Verbrecher eintreten zu können. Erst der jüdische Polizeipräsident Ernst in Berlin, dann der jüdische Polizeivizepräsident Dr. Bernhard Weiß, taten alles, um das Verbrechertum, soweit es mit den Juden zusammenhing, zu schützen und zu sichern. Die Korruptionsskandale rissen nicht ab. Bestrafungen fanden fast in keinem einzigen Falle statt. Berlin wurde eine Zentrale des Mädchenhandels. Selbst das Kölner jüdische Wochenblatt Nr. 26 vom Jahre 1927 mußte feststellen: „Es ist kein Geheimnis, daß ein weitverzweigter Mädchenhandel existiert und daß an diesem schändlichen Unternehmen eine Anzahl Juden teilnimmt." Der Bericht des Völkerbundkomitees stellt einen erheblichen Anteil der Juden an dem Mädchenhandel fest. Das Völkerbundkomitee berührt in seinem Bericht die Institution der nichtstandesamtlichen reinreligiösen Heiraten. Dabei wird festgestellt, daß gefälschte Dokumente, falsche Pässe und Heiratszertifikate eine gewisse Rolle spielen. Man müsse anerkennen, daß es einen jüdischen Mädchenhandel gibt. Trotzdem leugnete das Berliner Polizeipräsidium das Bestehen eines Mädchenhandels und weigerte sich, die Zahl der monatlich in Berlin verschwindenden Kinder und Mädchen anzugeben, obwohl der „Angriff" vom 11. Juli 1927 von etwa 40 Kindern und 70 halbwüchsigen Mädchen sprach, die monatlich in Berlin verschwanden. Dr. Kundt, der Bearbeiter dieser Frage im „Deutschen Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels", stellte dazu ausdrücklich fest (Bericht 1927): „Im ganzen Bezirk (Schlesien) wurden in den letzten Monaten allein 100 Schmuggler festgestellt und in Breslau selbst in den ersten 10 Monaten (1926) weitere 44 ostjüdische Menschenschmuggler, die wegen Paßvergehens festgenommen wurden. In der Regel greift die jüdische Arbeiterfürsorge in den Fällen der Festnahme derartiger Leute mit Geld und Anwälten ein, um ihren Glaubensgenossen zu helfen.

Da wir indessen ermitteln konnten, daß ein nicht unbeträchtlicher

Teil der Schmuggelfälle auch weibliche Personen, darunter alleinreisende junge Mädchen betraf, die zu undurchsichtigen Zwecken nach oder über Deutschland gebracht wurden, so ist der Schluß nicht von der Hand zu weisen, daß dies des öfteren zu unsittlichen Zwecken geschah."

Gegen die Verbreitung dieses wahrheitsgetreuen Berichtes wandte sich der „Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" — und der Berliner Polizeipräsident Grzesinski erklärte, daß er es nur „bedauern könne, daß das Nationalkomitee diesen Bericht verbreitet habe", und spricht die Hoffnung aus, daß das Auswärtige Amt „auf Grund meiner Äußerung zu dieser Eingabe geeignete Schritte unternehmen wird, um weiteren schädlichen Wirkungen des Berichts im Auslande vorzubeugen". D. h. der Polizeipräsident von Berlin und Rassejude Grzesinski — er hat seine jüdische Abstammung trotz deutlich jüdischem Äußerem zu Unrecht stets bestritten — verhinderte im Dienste der Juden, daß die Schmach des jüdischen Mädchenhandels bekannt werden konnte.

In andern Ländern griff gelegentlich die Polizei besser zu, so verhaftete die argentinische Polizei allein 1929 in einem Hause in Buenos Aires auf einen Schlag folgende jüdischen Mädchenhändler:

Juan Arigone, David Brostein, Francisco Carbone, Paulo Carbone, Juan di Cesare, Felix Coca, Isaac Donn, Juan Dubuis, Eugenio Foro, Aaron Frenkel, Samuel Gesseleff, Schia Golfe, Jacobo Grosman, Elias Horovich, Alejandro Jacovovich, Jose Juaza, Santiago Lamaquier, Rafael Lauricelle, Enrique Lenain, Elias Milstein, Simon Morkagalle, Leopoldo Rosemberg, Mauricio Salomon, Morka Schelket, Bob Schofer, Judner Schuanos, Simon Weisbrot, Elias Zaraldchik, Zelma Ziniskn, Isaac Zisman und Jacobo Zita — dann später noch den „Polen" Aaron Frenbaum und den „Russen" Moises Wais.

In Deutschland aber durfte die Polizei gegen die Mädchenhändler nicht frei vorgehen, da solches Vorgehen ungern gesehen wurde. Der Kriminalbeamte Moritz vom Berliner Polizeipräsidium, der in seinem Diensteifer unbekümmert um Warnungen, den jüdischen Ritualmord an dem Dienstmädchen Kaeding der Aufklärung nahegebracht hatte — starb eines plötzlichen Todes . . .

In Danzig verhaftete man im Januar 1927 die langgesuchten jüdischen Mädchenhändler Herschmann und Dawidowitsch — offenbar

durch einen „Betriebsunfall“ — Listen ihrer Mitschuldigen, die bei ihnen gefunden wurden, verschwanden sehr rasch, ohne daß diese festgenommen wurden.

Der Sklavenhandel mit weißem Menschenfleisch lebte so unter der Weimarer Republik wieder auf — das Judentum war in diesem seinem Erwerbe geschützt, da Herr Polizeivizepräsident Weiß erklärte, es gäbe keinen Mädchenhandel, und da Herr Polizeipräsident Grzesinski wahrheitsgetreue Berichte über den jüdischen Sklavenhandel verhinderte.

Die Judenrepublik war ein Paradies der Mädchenhändler!

Die Sittenlosigkeit nahm überhand. Das gewiß unverdächtige „Kleine Journal“ vom 1. Februar 1929 gab folgenden Bericht:

„Abseits vom Presseball in einer Tiergartenvilla, spielte sich in eben jener Nacht ein kleines Fest ab, an dem viele teilnahmen, die zwischen dieser Villa und dem Zoo hin- und herpendelten. Ein aufmerksamer Beobachter konnte z. B. wahrnehmen, daß ein Fräulein Lotte B., eine der Schönsten in den Sälen des Zoo, mit dem Herrn v. M. um zwölfeinhalb verschwand, in der Tiergartenvilla erschien, dort nach einer Viertelstunde aus den unteren Räumen sich entfernte, und für ein halbes Stündchen in einem der kleinen Salons der zweiten Etage sich aufhielt. Gegen zwei Uhr erschienen sie getrennt wieder auf dem Presseball. Genau die gleiche Wahrnehmung machten wir mit Frau Elsa v. H. mit dem langen Rudi, ehemals Leutnant in einem der fashionabelsten Kavallerieregimenter, mit Frau Hans E.-L. und dem dicken Makler S., mit Fräulein Elfriede K. und dem Botschaftsattaché S., mit Frau v. d. B. und dem Herrn Rittmeister a. D. v. S. und zwei in der Gesellschaft ganz besonders gern gesehenen Menschen, der schönen Gräfin S. und dem Großindustriellen K. Mit anderen Worten: Die Villa des Herrn F. war in dieser Nacht mit Wissen ihres Besitzers, der seinen Geburtstag feierte, ein ungeniertes Absteigequartier der guten Gesellschaft.

Man muß sich fragen, woher die vielen Paare wußten, daß es hier eine günstige Gelegenheit gab. Sehr einfach. Vor wenigen Wochen fand hier ein Fest von über sechzig Personen statt, unter denen sich Finanz, Industrie, Bühne und noch weniger als dies befand. Nach dem Essen wurde ausnahmsweise weder getanzt, noch Bridge gespielt, sondern der Hausherr veranstaltete ein Pfänderspiel. Wer verlor, mußte sein Pfand auslösen, indem er einen Zettel zog,

auf dem stand: „Ihr Pfand befindet sich auf Zimmer so und so im zweiten Stock." — Es war so eingerichtet, daß immer ein Verlierer und eine Verliererin die gleiche Nummer zogen. Und zwar kamen in den einzelnen Zimmern des zweiten Stocks, deren Türen mit Nummern versehen waren, „zufällig" immer ein Herr und eine Dame zusammen, bei denen man annehmen konnte, daß sie sich zum mindesten nicht unsympathisch waren. Und beim Suchen ihrer Pfänder, die auf den Ruhebetten versteckt lagen, kamen sie miteinander in Berührung und fanden sich. Der Hausherr ist auf diese ziemlich plumpe Erfindung sehr stolz.

Er kann es sein, wenn man erfährt, wie er dazu kam. Es ist kein Geheimnis, daß er mit der Frau des Diplomaten S. seit einem Jahre liiert ist. Er sagte an diesem Abend nach dem Essen, bei dem der Sekt in Strömen floß, zu ihr: „Jetzt möchte ich mit Dir zehn Minuten allein sei." — „Gehen wir hinauf", erwiderte sie. — „Ich werde die andern hinaufgehen lassen", sagte er und arrangierte das Spiel, das natürlich vorbereitet war. Nach zwanzig Minuten waren die beiden allein. Und nach knapp einer halben Stunde tanzte die ganze Gesellschaft wieder zu der Musik zweier bekannter Jazzkapellen. Wiederholt fanden Umgruppierungen statt und Paare verschwanden und erschienen wieder. Man war der Ansicht, daß das Bridgespiel durch dies neue Gesellschaftsspiel, wenigstens für die reifere Jugend verdrängt ist. Am Abend des Presseballs bewährte es sich als Einrichtung, die neben dem Feste einherlief, auf das beste."

Die Sittenlosigkeit der völlig korrumpierten Oberschicht spiegelte sich im Theater wieder. Auch hier trat der Jude als bewußter Förderer der sittlichen Zersetzung auf. Im Jahre 1931 brachte der Berliner Theaterspielplan u. a. folgende Stücke: Im „Kaufmann von Berlin" wurde der Ostjude Kaftan als unschuldiges Opfer der Nichtjuden dargestellt, die ihn erst zu seinen Schiebereien verleitet hätten. In „§ 218 — Gequälte Menschen" von Karl Crédé und in „Zyankali" von Dr. Friedrich Wolf wurde die Abtreibung gepredigt, der Jude Alfred Herzog verherrlichte in seinem Theaterstück „Krach um Leutnant Blumenthal" nicht nur den jüdischen Offizier, sondern propagierte offen Dirnentum und Unzuchtbetrieb, Richard Duschinsky in seinen „Stempelbrüdern" setzte sich für die Geschwisterliebe ein und der Jude Wolfenstein verherrlichte in seinem Werk „Celestine" eine alte Kuppelmutter, die sich rühmte, bereits 5000 Jungfrauen ins

Bordell gebracht zu haben. 421 mal ging das Schmutzstück des Tschechen Krenek „Jonny spielt auf" über die Berliner Bühnen. Den Geist dieses von der jüdischen Presse hochgelobten Stückes, zeigt folgende Zusammenfassung: Diese „Oper" versinnbildlicht den Sieg des dunklen Blutes, des farbigen diebischen Lüstlings über die weiße Rasse. Die Nachfolger Davids schlagen in der ganzen Welt die Werbetrommel für ihren Freund Jonny. Jonny stiehlt die Geige des Weißen und singt, auf dem Erdball stehend: „Jetzt ist die Geige mein, und ich will darauf spielen, wie Alt-David einst die Harfe schlug (Yvonne, ein von ihm vergewaltigtes Dienstmädchen, kniet bei diesen Worten vor ihm in Anbetung nieder!) und preisen Jehova, der die Menschen schwarz erschuf!"

Die Leipziger Eheberatungsstelle arbeitet in folgender Weise (Stürmer 13. 12. 28): sie ließ öffentlich erklären, sie werde gern jeder Leipzigerin, die einen Neger liebt und nicht weiß, ob sie ihn heiraten soll, sagen: „An und für sich, warum nicht? Aus solchen Rassemischungen sind schon prachtvolle Menschen geworden." Niemand hinderte diese Schmutzereien. Die in jüdischen Händen befindliche Staatsgewalt schützte die Verherrlichung des Verbrechens und des Lasters.

„Als im Jahre 1921 der „Reigen" des Juden Schnitzler in Berlin-Charlottenburg über die Bretter ging, wurde ein Sturm der Entrüstung laut. In diesem Bordellstück trat erstmals eine Schauspielerin vollkommen nackt auf. Eine Frau stellt, ehe sie mit ihrem Galan ins Bett geht, ein Marienbild auf den Nachttisch und läßt die Muttergottes Zuschauerin einer unglaublich zynischen Szene werden. Was aber macht die Polizeiinstanz? Obgleich der Berliner Polizeivizepräsident Dr. Bernhard Weiß von vielen Seiten aufgefordert worden war, das ärgerniserregende Stück zu verbieten, postierte er — statt dieser seiner selbstverständlichen Pflicht nachzukommen — Hunderte von Kriminalbeamten und uniformierten Polizisten in das Charlottenburger Kleine Schauspielhaus, wo die Aufführung stattfand, ließ die mit Recht entrüsteten „Störer" herausgreifen, auf Lastkraftwagen nach dem Polizeipräsidium schleppen und dort 24 Stunden lang widerrechtlich einsperren. Gegen Weiß wurde wegen dieser Handlungsweise beim Ministerium des Innern das Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung eingeleitet und fernerhin Strafantrag wegen Freiheitsberaubung gestellt; beide Verfahren wurden durch den

damaligen Staatssekretär (und Juden! d. V.) Freund, einen echten „Demokraten“, der sich hier in diesem Falle tatsächlich als „Freund“ erwies, niedergeschlagen. Weiß selbst wunderte sich darüber, daß er aus dieser Angelegenheit „dienstlich unversehrt“ hervorging. Hinzuzufügen ist noch, daß er selbst sich seiner damaligen Taten im „Tagebuch“ (Heft 13 vom 30. März 1929) prahlerisch rühmt“ („Weltkampf“ 1929).

Dieser Schutz für Sittenlosigkeit und Verbrechen beruhte nicht etwa auf einer allzu großen Duldsamkeit, sondern auf wohlüberlegter Berechnung. Es galt, das deutsche Volkstum in seinen biologischen Grundlagen zu vernichten. Was die herrschenden Juden nicht offen auszusprechen wagten, sagte der jüdische Romandichter Max Glaß in seinem Roman „Die entfesselte Menschheit“ ganz offen: „Um einen Menschen völlig zu besitzen, restlos, gibt es nur einen Weg: Man muß ihn isolieren. Er muß das Gefühl haben, frei im Raume zu schweben. Die Geschlechtlichkeit wird von der Ehe getrennt. Man muß sein Blut hetzen, es toll machen. Daraus springen dann die Gedanken, die Herz und Hirn nicht mehr kontrollieren können. Man muß ihn in die Raserei der Leidenschaft versetzen, seinen Leib in den Irrsinn der Wollust jagen. Das übrige ist ein Spiel, wir kneten dann die Form nach unserm Willen.“

Von diesem Gesichtspunkt aus wurden bewußt die Strafbestimmungen gegen das Verbrechertum, insonderheit das Sexualverbrechertum, gemildert. Der Verbrecher besorgte ja das Werk Judas, die Zerstörung der verhaßten nordischen Lichtrasse. Darum schrieb das „Berliner Tageblatt“ (Nr. 589 von 1928) zu dem neuen Entwurf des Strafgesetzbuches: „Ein Fortschritt liegt darin, daß die Bestimmungen des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten übernommen sind und also die widersinnige Strafbarkeit der Prostitution aufhört. Es soll auch endlich die Strafdrohung gegen gewöhnliche Kuppelei verschwinden ...“

Es ist kein Wunder, daß auf dieser Grundlage sich das Verbrechertum vor allem in Groß-Berlin voll entwickeln konnte. Der Film wand ihm geradezu Lorbeerkränze, in „Gannovenehre“ wurde dem Verbrecher ein besonderer Ehrbegriff unterlegt, in der „Dreigroschenoper“ aus dem Londoner Zuhälter Mackie Masser eine Heldengestalt gemacht. In Groß-Berlin gab es unter der Juden-

herrschaft und unter dem Schutz des Polizeivizepräsidenten Bernhard Weiß etwa 25 der Polizei bekannte Verbrecherklubs, die in „Ringen" zusammengefaßt waren. Diese Klubs hatten ihre festangestellten Rechtsanwälte, selbstverständlich Juden, die jedes Mitglied des Klubs gegen feste Jahrespauschale verteidigten. So gab es in Berlin den allgemein bekannten Rechtsanwalt „Luden-Maier", der der Syndikus der Zuhälter war, so gab es „Jocker-Levy", den Syndikus der „Jocker", d. h. der ostjüdischen Taschendiebe. Diese Verhältnisse waren durchaus bekannt und wurden von der jüdischen Presse als interessante Kulturerrungenschaften dargestellt. Die „Vossische Zeitung" vom 5. Januar 1929 schrieb z. B. unter der Überschrift „Das Gesicht des Mackie Masser":

„Die gesamte Vergnügungsindustrie der City, soweit sie darauf ausgeht, der lokalunkundigen Provinz robuste Freuden zu bieten, ist von der Organisation der „Brüder-Vereine" durchzogen. Der Vorsitzende des „Großen Rings" ist der Inhaber eines Kellerlokals in der Jägerstraße, und sämtliche Portiers, Zettelverteiler, Anreißer dieser kleinen Lokale, sämtliche Schuhputzer, Straßenhändler, Toilettenmänner dieser Gegend, sind ganz ausschließlich organisierte Mitglieder dieser Vereine. Alle weiblichen Wesen, die die Stammkundschaft dieser Lokale darstellen, werden von ihren Organisationen in diese Gastwirtschaft abkommandiert, allzu reichlicher Zustrom, der das Einkommen der einzelnen gefährden könnte, wird abgehalten und all diesen Damen wird von den Vereinen ein sicherer Schutz, aber auch eine sehr sorgfältige Überwachung zuteil. Für die Art, wie dieser Schutz für diese Damen auch aussehen kann, diene folgende Geschichte zur Illustration:

Der Geschäftsführer eines großen Vergnügungslokals der City warf vor einigen Wochen eine Tänzerin hinaus und verbot ihr aus irgendwelchen Gründen das weitere Betreten der Gasträume. Als am nächsten Abend dieses Lokal geöffnet wurde, stellte der Geschäftsführer zu seinem Erstaunen fest, daß nicht ein einziges weibliches Wesen in seinen Räumen anwesend war, nicht nur die gesamte weibliche Stammkundschaft, sondern auch alle Angestellten weiblichen Geschlechts waren nicht erschienen. Die Gäste dieses Lokals, die sich hauptsächlich aus der Provinz in großen Scharen einzufinden pflegen, verließen kopfschüttelnd die entweibte Stätte, und die Direktion war

verzweifelt, denn wenn das so weitergehen sollte, sah sie ihren Ruin voraus. In später Nachtstunde erschienen bei der Direktion zwei gutgekleidete Herren und erklärten, sie seien stolz darauf, die Vorsitzenden des Klubs „L." zu sein und sie wären bereit, die „Sperre über das Lokal für die Damen" wieder aufzuheben, wenn der Wirt erstens die Tänzerin wiedereinstelle und zweitens weitere Genugtuung zu leisten bereit sei. Der Geschäftsführer war bereit.

Bei etwa 5000 Mitgliedern dieser Vereine in Berlin haben sie ihre Macht aber auch weit über die City hinaus bis in den vornehmeren Westen ausgebaut. Jede Kurtisane im teuren Pelz mit Zofe und wechselnder Wirksamkeit ist diesen Vereinen ebenfalls hörig, und sie muß es sein, um ihr Gewerbe ungestört ausüben zu können. Bei diesen weitverzweigten Beziehungen und Orientierungsmöglichkeiten haben die Klubs nun die Gelegenheit, einen weiteren, sehr wichtigen Erwerbszweig auszuüben. Wird ein berufsmäßiger Einbrecher nach langer Strafe aus dem Gefängnis entlassen, dann wendet er sich an einen dieser Vereine und bittet, nachdem er sich vorher ausreichend legitimiert hat, man möge ihm die Gelegenheit und die Spießgesellen zu neuen Taten nachweisen. Das Honorar dafür wird nach erfolgtem Einbruch in die Vereinskasse gezahlt, und die „Sore", das ist das Diebesgut, wird ebenfalls von den Mitgliedern des Vereins „verschärft". Diese Vereinskassen, deren ansehnlichste der Verein „Deutsche Kraft" besitzt, dienen den verschiedenartigsten Zwecken, die ebenfalls wieder ein sehr wichtiger Grund für die Existenz der Brüder-Vereine sind.

Es ist nicht sehr überraschend, wenn man erfährt, daß die Polizei mit diesen Leuten eifrigst zu praktizieren gezwungen ist. Das hängt so zusammen: Die ganz schweren Verbrecher sind „Einzelgänger" und haben keine Verbindung mit diesen Klubs. Ebensowenig natürlich die gelegentlichen Mörder und all diejenigen Menschen, die ein Verbrechen im Affekt begehen. Diese Leute werden durch diese Organisation der Unterwelt der Polizei ausgeliefert. Das Vigilantenhonorar wird nicht verachtet. Das sind Dinge, die in ihren weiteren Einzelheiten lediglich die Polizei selbst angehen. Es ergibt sich aber aus ihnen zwangsläufig, daß das üble Gewerbe des Mackie Masser in Berlin überhaupt nicht polizeilich verfolgt wird."

Der Verein „Immertreu" wurde einmal, als es gar nicht mehr anders ging, von der Polizei formal aufgelöst. Er legte, wie ein

normaler Kegel- oder Kaninchenzüchterverein, Beschwerde ein. Als sein Rechtsvertreter trat auf — der von der jüdischen Presse hochgelobte jüdische Rechtsanwalt und Millionär Dr. Alsberg! Aber nicht genug daran. Der Berliner Regierungsdirektor und bisherige Leiter der Berliner Kriminalpolizei Hagemann erklärte im jüdischen „Tempo" diese Auflösung für verkehrt und unrichtig. Es sei doch ein verständliches Bedürfnis der Verbrecher, sich auf Grund ihres gleichen Vorlebens zusammenzuschliessen. Sie wollten doch nur „ein möglichst grosses Maß von Wertung der eigenen Persönlichkeit seitens ihrer Mitmenschen geniessen". „Es ist richtig", schrieb dieser Kriminalist der Judenrepublik, „daß sich in diesem Verein zahlreiche Zuhälter befinden. Eine moralische Wertung dieses Gewerbes steht hier nicht zur Debatte. Unrichtig aber ist es, den Zuhälter ohne weiteres zur schweren Kriminalität zu rechnen."

Das wurde geschrieben zu einer Zeit, als die Staatsanwaltschaften angewiesen waren, jede Beleidigung gegen einen Juden von Amts wegen zu verfolgen.

— — — Man sollte dieses Gesamtbild niemals vergessen. Die 14 Jahre Judenrepublik waren zugleich 14 Jahre der Herrschaft des Lasters und des Schutzes für das Verbrechertum. Die Geschichte des Sexus der Revolutionen ist noch nicht geschrieben, und vielleicht ist es gut, daß sie noch nicht geschrieben wurde. Man versteht aber die Geschichte nicht, wenn man in der Betrachtung der Revolution nicht neben der Idee und dem verschärften Kampf um die Güter des Lebens jenen dritten Komplex sieht, der ein Kampf um die eigentliche biologische Grundlage, um die Auffassung der Erotik im Leben des Volkes ist.

Warum haben die Puritaner Englands mit diesem grimmigen Haß den leichtlebigen Hof des schönen Königs Karl Stuart mit seinen strahlenden Frauen, mit dem bunten Leben der Kavaliere, mit den rosenduftenden Boudoirs, den klingenden Jagdhörnern, dem hohen Lied der Liebe so bekämpft? Theodor Fontane hat die beiden Empfindungswelten in seinen Balladen in wundervoller Weise gegenübergestellt. Da klingt das Lied des Stuart-Barstard James Monmouth aus in den Worten: „Das Leben geliebt und die Krone geküßt,
und das Herz den Frauen gegeben,
und den letzten Kuß auf das schwarze Gerüst,
das war ein Stuart-Leben."

Und da dröhnt es aus der Puritaner-Ballade heraus, wie der Marsch der Eisenseiten Cromwells als Anklage gegen den Liebeshof der Stuartkönige, gegen dieses verspielte Renaissancetum eines Königshofes, an dem nordisch-angelsächsisches und mediterranes, westisch-irisches Blut eine Symphonie des Lebensgenusses sang, eine Anklage aus dem Ernste des angelsächsischen England, der sich in düsterer biblischer Askese wiederzufinden glaubte:

„Sie machten von je den sündigen Leib
zum Herrscher ihrer Seelen,
ihre Mutter ist das Babelweib,
von dem die Bücher erzählen..."

Die große Revolution Englands war nicht nur eine Revolution um Parlamentsrechte und Königstum, sondern ein Rassekampf nordischer Menschen unter der äußeren Hülle angenommener alttestamentarischer Formen gegen eine nordisch-westische Oberschicht und ihre spielerische Vergottung der Schönheit.

Die große französische Revolution ist nur zum kleinsten Teil eine Revolution um Brot und Volksrechte gewesen. Durch sie hindurch klingt der Schrei des Rassekampfes „Chasse aux blonds!", der Kampf des mediterranen und ostischen Frankreich gegen die blonden Nachkommen der Franken. Keine Revolution hat so wie die große französische Revolution die Frau als „Göttin der Vernunft" auf den Thron gehoben. „Die französische Revolution wird mit Recht als die Revolution empfunden, — als die vorbildliche Revolution, von der alle anderen nur dürftigen Plagiate bieten. Es gibt darin nichts Belangloseres als ihre humanitären Phrasen, ihr Parlamentsgeschwätz und ihre Verfassungsalbernheiten. Sie erwuchs nur zum kleineren Teil aus dem Stoffwechselkomplex, nämlich der Hungerrevolte und Steuerrevolte der Ausgeplünderten und Erbitterten, sowie der Profitrevolte des beginnenden Kapitalismus, der die Demokratie zur Erhöhung seiner Profite wünschte. Aber die berühmtesten und auffallendsten Geschehnisse der Revolution sind so nicht zu erklären; sie sind sexualpsychologisch bestimmt. Die französische Revolution war vor allem die Revolte gegen die zierlich-raffinierte Erotik des Rokoko, die ein Höchstmaß subtiler Lebenskunst forderte und aussprach: Odi profanum vulgus et arceo. Diese nur Wenigen zugängliche erotische Formenwelt mit ihrer aristokratischen Anmut und ihrem durchgebildeten Schönheitssinn zu zertrümmern, war das Hauptziel der

Revolution; eine Zielsetzung, die sich mühsam hinter moralisierendem Entrüstungsgeschrei gegen die Unsittlichkeit der Aristokratie verbarg. Als dies Ziel erreicht war, begann ein rasender Wettlauf zwischen heterosexueller und sadistischer Sexualrevolution" („Revolutionen der Weltgeschichte", S. 714).

Niemand hat den Geist dieser Revolution der mediterranen Rasse leidenschaftlicher ausgedrückt, als der französische Dichter Auguste Barbier:

„Des Volkes wildes Tosen liebt sie, blutig Morden
und Trommelwirbel, Sturmgeläut.
Im Pulverdampf vermählt zu grausigen Akkorden,
Das ist es, was ihr Herz erfreut.
Den Liebsten wählt sie sich aus dem gemeinen Trosse,
Und wenn sie ihre Gunst ihm schenkt,
Dann heischt sie dräuend, daß der starke Bettgenosse,
Mit blut'gen Armen sie umfängt."

Delacroix in seinem hinreißenden Gemälde „Die Freiheit führt das Volk auf die Barrikaden" hat dieser Revolution der westischen Rasse das malerische Denkmal gesetzt. Ein junges, strahlendes Mädchen, ausgesprochen mediterranen Typs, führt, halb nackt, die Trikolore schwingend, über einen Leichenhaufen auf der Barrikade das Volk zum Sturmangriff.

Die Judenrevolte von 1918 hätte niemand darstellen können in der Gestalt einer Freiheitsgöttin; kein „Liberté, Liberté chérie..." hat sie umsungen. Nicht eine Freiheitsgöttin führte das Volk in den Kampf, sondern der Jude führte es in die Kokainkeller und Lasterhöhlen, in die Schieberlokale und in die „Kaviarmäuschenbälle"... Auch diese Judenrevolte war der Ausbruch einer Rassenseele; in ihr entluden sich die Jahrtausende alten Laster des Orients und des Gettos, seine Degeneriertheit, seine Verachtung der Frau, sein Wühlen in niedrigsten Instinkten. Es war die Revolte der Mädchenhändler und Zuhälter, der Schieber und Dirnen, die Revolte des Untermenschen. Weiter nichts...

Die nationalsozialistische Revolution schloß die Lasterlokale, die sie seit jeher verachtet und gehaßt hatte. Ein feinsinniger Engländer hat diesen letzten psychologischen Gegensatz früh erfaßt. Wyndham

Lewis schrieb 1929 in seinem Buch „Hitler und sein Werk“ lange vor dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung: „Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß der junge deutsche Nationalsozialist derartige Lokale nicht aufsucht. Ihn würde das von seinem Wege ablenken, ganz abgesehen vom moralischen Standpunkt. Seine urwüchsige Gesundheit, seine teutonische Geradheit und seine strenge Sachlichkeit schließen jeden Gedanken daran aus. Alle diese Bars mit ihren Niggerorchestern sind ihm die verdächtigen Paradiese der verabscheuten Schieberwelt. ‚Juda verrecke!‘ würde er zweifellos murmeln oder auch rufen, wenn er zufällig in ein solches Lokal hineingeraten würde. Er würde sich wünschen, an der Spitze oder in der Mitte seiner Sturmabteilung zu stehen, um dieses Luxus-Negertanz-Lokal wie einen verwanzten Teppich aufrollen und in die Spree werfen zu können.“

Mit ernster Entschlossenheit wurden auf Befehl sogleich nach der Revolution von 1933 die Lasterlokale durch SA.-Hilfspolizei geschlossen. Mit grimmiger Freude machten die schlichten, derben, gesunden Jungen im Braunhemd dem ganzen Betrieb ein Ende. Einige der übelsten Gestalten, die sich kriegen ließen, bekamen wohlverdiente Hiebe, worüber sich die „humane“ Weltpresse dann aufregte. Fest packte die neue Polizeiverwaltung zu — dem Verbrecher wird keine Schonung mehr gewährt, die Verbrechervereine sind verboten, die Schmutzzeitschriften untersagt, die Hehlernester, die Verbrecherkeller ausgeräumt, die verhafteten Verbrecher in die Konzentrationslager übergeführt. Die Bereitschaft z. b. V. des prachtvollen Polizei-Oberstleutnants W e ck e riegelte ganze Straßenzüge ab — unter dem Jubel der Bevölkerung wurde das ganze Verbrecherzeug, das gefaßt wurde, zum Polizeipräsidium abtransportiert. Endlich einmal saßen nun die „Richtigen“ auf den Polizeiwagen — nachdem noch vor wenigen Monaten die Judenherrschaft die beste, sauberste Jugend des Volkes wegen des Tragens brauner Hemden und Hosen hatte auf die Wagen verladen und einsperren lassen.

Die Revolution von 1933 ist eine echte Revolution der nordischen Rasse. Nicht ein starrer, alttestamentlicher Puritanismus, wie in der englischen Revolution Cromwells, sondern eine aus dem Eigenen schöpfende Erhebung der deutschen Jugend stürzte die Juden- und Verbrecherherrschaft. Diese junge Bewegung, die auf ihren Sturmabenden die schönen, alten deutschen Volkslieder, die innig verhaltenen

Liebeslieder des niederdeutschen Heidedichters Hermann Löns singt, hat nichts zu tun mit öder Muckerhaftigkeit. Das Alte Testament hat auf sie nicht, wie auf die Puritanerrevolution, irgendeinen Einfluß ausgeübt. Sie ist schon lange viel zu germanisch dazu, um in der Frau der eigenen Rasse, in dem blonden deutschen Mädchen ein „Gefäß der Sünde" oder eine „Evastochter" zu sehen. Sie ist einfach rein und sauber, fühlt sich abgestoßen durch rohe Betonung und gar Verschmutzung der innerlichsten Beziehungen der Menschen zueinander. Aus der Tiefe, jahrhundertelang überlagert und zersetzt, im Volk zerstört durch die furchtbaren Entwürdigungen der germanischen Frau durch die Herrenrechte der „ersten Nacht", als ein fremdes Recht den freien germanischen Bauern zum Leibeigenen herabgedrückt hatte, durch Hexenprozesse und modäne Frauenverachtung, kommt aus dem Blut der erwachten Rasse, aus dem unzerstörbaren Blutserbe der alten Lichtträgerrasse, die uralte Auffassung von der Heiligkeit der Frau und des Lebens, das sie trägt, wieder zum Bewußtsein. Aus den Jahrtausenden unserer Geschichte klang es den Schändern und Verbrechern entgegen: „Hände weg! Deutschland erwache!"

Die Revolution von 1933, die ein völlig anderes Bild unserer Städte, eine große Reinigung unseres Lebens erreicht hat, hat nicht eine Göttin der Freiheit vom Throne gestürzt —, sondern den Juden und das Schwein, die zusammengehören, wie sie heute noch zusammen am Portal der Wittenberger Schloßkirche stehen. Diese Revolution hat einen sehr einfachen Inhalt — der nordische, germanische Deutsche, der Erbe von Jahrtausenden innerlichen, ehrfurchtsvollen Bauerntums, drosch mit hellem Ingrimm die hündischen Gestalten der Unterwelt und des orientalischen Lasters von seinem Hofe.

Damit ist der Weg frei und das Land sauber — nunmehr erscheint hier die neue Aufgabe, in sittlicher Hebung des ganzen Volkes, in der praktischen Ermöglichung der Frühehe, die zerstörten biologischen Grundlagen unseres Volkes neu zu schaffen.

Die Verbrecherherrschaft ist gestürzt — kurz vor der Vollendung der Weltherrschaft des Verbrechertums und seines Exponenten und Kernes, des Judentums, ist die Welt durch ein Erwachen der alten Lichtträgerrasse gerettet. Der zweitausendjährige Stoß des Judentums gegen das „Herz der Welt" ist gescheitert — jetzt kommt der Gegenstoß!

*

14 Jahre Geldsackherrschaft.

Der moderne Kapitalismus und das moderne Verbrechertum sind im gleichen Hause geboren — im jüdischen Getto des frühen Mittelalters. Wie es ohne den Juden wohl Verbrecher, aber niemals ein Verbrechertum mit eigener Sprache und eigenen Lebensformen der Unterwelt gegeben hätte, so hätte es ohne den Juden wohl Kapitalisten und gewissenlose reiche Leute gegeben — aber keinen Kapitalismus!

„Wenn die Juden sich in jeder Hinsicht als geeignet erweisen, die kapitalistische Entwicklung zu fördern, so verdanken sie dies nicht zuletzt ihrer Eigenschaft als Geldleiher (im großen wie im kleinen). Denn die Geldleihe ist eine der wichtigsten Wurzeln des Kapitalismus. Seine Grundidee ist schon in der Geldleihe im Keime enthalten; wichtigste Merkmale hat er aus der Geldleihe empfangen:

In der Geldleihe ist alle Qualität ausgelöscht und der wirtschaftliche Vorgang erscheint nur noch quantitativ bestimmt.

In der Geldleihe ist das Vertragsmäßige des Geschäfts das Wesentliche geworden; die Verhandlung über Leistung und Gegenleistung, das Versprechen für die Zukunft, die Idee der Lieferung bilden seinen Inhalt.

In der Geldleihe ist alles Nahrungsmäßige verschwunden. In der Geldleihe hat die wirtschaftliche Tätigkeit als solche allen Sinn verloren: die Beschäftigung mit Geldausleihen hat aufgehört, eine sinnvolle Betätigung des Körpers wie des Geistes zu sein. Damit ist ihr Wert aus ihr selbst in ihren Erfolg verrückt. Der Erfolg allein hat noch Sinn.

In der Geldleihe tritt zum erstenmal ganz deutlich die Möglichkeit hervor, auch ohne eigenen Schweiß durch eine wirtschaftliche Handlung Geld zu verdienen; ganz deutlich erscheint die Möglichkeit: auch ohne Gewaltakte fremde Leute für sich arbeiten zu lassen. Man sieht: in der Tat sind alle diese eigentümlichen Merkmale der Geldleihe auch eigentümliche Merkmale aller kapitalistischen Wirtschaftsorganisation.

Dazu kommt noch, daß ein recht beträchtlicher Teil des modernen Kapitalismus historisch aus der Geldleihe (dem Vorschuß, dem Darlehen) erwachsen ist. Überall nämlich dort, wo wir die Form des Verlags als die Urform der kapitalistischen Unternehmung finden. Aber

auch dort, wo diese aus Kommendeverhältnissen erwachsen ist. Und schließlich auch dort, wo sie in irgendwelcher Aktienform zuerst aufgetreten ist. Denn in höchstprinzipieller Konstruktion ist doch die Aktiengesellschaft nichts anderes als ein Geldleihegeschäft mit unmittelbar produktivem Inhalt.

So scheint mir in der Ausübung des Geldleihegeschäfts abermals ein Umstand zu liegen, der die Juden objektiv befähigte, kapitalistisches Wesen zu schaffen, zu fördern, zu verbreiten" (Werner Sombart: „Der moderne Kapitalismus" II, 2).

Der Umfang des jüdischen Handels und seine Methoden in vorrömischer und römischer Zeit läßt sich schwer bestimmen, daß aber die natürliche Lage Palästinas als Durchgangsland zwischen Ägypten und dem reichen Syrien, die Stellung des Judentums als herrschender Schicht über den „zinsbar" gemachten Kanaanitern, die angeborene Handelsbegabung der vorderasiatischen (armenoiden) Rasse seit langem das Judentum auf den Weg des Handels und der Geldleihe verwiesen haben, erscheint durch die großen jüdischen Handelskolonien außerhalb Palästinas in Babylon, Alexandria, Cyrenaika, Cypern, ja bis Rom und Massilia hinreichend belegt. Auch wenn man annimmt, daß ursprünglich dieser Handel, auch soweit er sich als Geldhandel und Geldleihe auswirkte, kaum andere und gefährlichere Formen angenommen hat, als der Handel der übrigen orientalischen Völker oder das im Verlaufe seiner Kaiserzeit immer stärker orientalisierten Römertums, so darf man doch feststellen, daß mit der strengen Bindung an das Gesetz nach der Rückkehr aus Babylon und mit der sich immer stärker entwickelnden Feindseligkeit gegen alle Nichtjuden die Form des jüdischen Handels immer stärker die Form des unverhohlenen Wirtschaftskrieges gegen alle nichtjüdischen Völker angenommen hat. Bezeichnend ist dafür etwa die rabbinische Entwicklung des Zinsbegriffes und des Wucherbegriffes:

Moses hatte streng verboten, von armen Brüdern Zinsen zu nehmen. Sein Verbot schützte nicht Fremde, sondern sollte lediglich Juden sichern (vgl. die ganz objektive Darstellung bei Prof. Gustav Schmoller, „Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre", 1904, 2. Teil, S. 199 ff.). Auf dieser ursprünglichen Grundlage entwickelte sich folgende Theorie, die deutlich die geistige Formung des Judentums zeigt: Schulchan Aruch, Joreh deah 159, 1: „Nach den Worten der Thora ist es erlaubt, einem Nichtjuden gegen Zinsen zu leihen."



Liebknecht hetzt zum Bolschewismus

Kommunistenverteidiger Litten wird vom Gericht zurückgewiesen



Schieber Katzenellenbogen vor Gericht.

Mischna: „Du sollst von den Fremden Zinsen nehmen." Maimonides: „Gott hat uns befohlen, von dem Goi Wucher zu nehmen." Talmud, Traktat Pisitka rab. 80: „Es ist verboten, dem Goi ohne Wucher zu leihen" (nach „Der Weltkampf", Heft 113, Mai 1933 S. 113).

Es entwickelte sich schon in römischer Zeit im Judentum eine ausgeprägte Fähigkeit, auch große Finanzgeschäfte abzuwickeln, eine starke Begabung zum rein rechenhaften Denken. Geldhandel, Kornhandel und Sklavenhandel liegen im kaiserlichen Rom stark in jüdischen Händen. Hier berührten sich auch die jüdischen Interessen mit den Interessen der römischen Latifundienbesitzer und Großbürgerklasse. Nach der Vernichtung der römischen Bauernschaft in den punischen Kriegen (80 000 gefallene römische Bauern und Ackerbürger allein bei Cannä!) war immer stärker der Boden Italiens in die Hand weniger großer Familien und Spekulanten übergegangen. Ihre mit fremden Sklaven betriebenen Latifundien, die Masseneinfuhr afrikanischen und sizialianischen Korns konkurrierten den Rest der Bauernschaft nieder, drängten sie als Proletarier in die Hauptstadt und überließen sie dort dem Rassetode. Der latinische Bauer, der italienische Bauer, der einst aus dem arischen Norden das alte Odalsrecht, die Sicherheit und Heiligkeit der Scholle, mitgebracht hatte, verschwand. In der feierlichen Form der „mancipatio", in der allein der bäuerliche Besitz und das dazu gehörige Inventar übereignet werden durfte, lebte noch lange eine rechtliche Zwischenstufe fort, in der die Übertragung des Grundbesitzes zum mindesten noch erschwert war. Endlich wurde der Boden zur freien Handelsware. Über dem niedergedrückten römischen Bauern reichten sich der Geldhändler und die Latifundienbesitzer die Hand. „Latifundia perdidere Italiam" — „der Großgrundbesitz hat Italien ruiniert", klagte der gleiche Tacitus, der noch die Juden als „deterrima gens" (widerwärtigstes Volk) bezeichnet hatte. Das rein nach den Bedürfnissen des Handels zugeschnittene spätrömische Recht, das dem Eigentum jede Verpflichtung gegenüber der Volksgesamtheit abnimmt, das im Eigentum das Recht sieht, seine Sache, „utendi abutendi", zu „brauchen und zu mißbrauchen", geht parallel mit einer Gestaltung des Vertragsrechtes, die die völlige Vertragsfreiheit proklamiert und damit dem Wucher freies Spiel läßt. Deutlich zeigt sich vor dem Zusammenbruch des Reiches, wie die Habgier der entarteten oberen Klassen und der nicht zuletzt vom Judentum vertretene Geist der

hemmungslosen Geldwirtschaft das römische Reich sozial völlig gespalten hatte — einer kleinen Schicht von Großkaufleuten, Großgrundbesitzern und Spekulanten stehen Massen höriger Kolonen (abhängiger Bauern) auf dem Lande (die vielen Niederlagen nach außen hatten die Sklavenmärkte stark veröden lassen) und hoffnungslose Proletariermassen in den Städten gegenüber.

Erst als das Oströmische Reich von Slawen, das Weströmische Reich von Germanen unterwandert wird, ändert sich das Bild. Beide nordische Gruppen trugen noch lebendig das Rechtsbewußtsein ihrer Rasse in sich — so erklärt es sich, daß Kaiser Justinian, ein Balkanslawe auf dem Thron von Byzanz, den Zinssatz bei Bauern wieder auf 4 Prozent, bei Kaufleuten auf 8 Prozent beschränkte, und scharfe Einschränkungen gegen die Juden verfügte, so erklärt es sich auch, daß die germanischen Westgotenkönige in Südfrankreich und Spanien nach anfänglicher Duldung mit der größten Schärfe gegen die Juden vorgehen, nachdem sie schon vorher leicht die Macht der kleinen römischen Großgrundbesitzerschicht weggefegt hatten.

In Deutschland, das sich nach dem Verfall des Karolingerreiches bildet, lassen sich deutlich vier Perioden der Durchsetzung der Wirtschaft mit dem jüdischen Geiste unterscheiden, die zum Schluß zur völligen Verjudung des deutschen Wirtschaftsdenkens geführt haben.

Die erste Periode, die etwa das frühe Mittelalter bis zum beginnenden 15. Jahrhundert umfaßt, ist gekennzeichnet durch die sich vollziehende Umstellung der Wirtschaft von fast reiner Natural- und Tauschwirtschaft zur entwickelten frühkapitalistischen Form. Es steht nicht fest, ob einzelne jüdische Gemeinden am Rhein oder in Rätien über die Stürme der Völkerwanderung hinweggekommen sind, jedenfalls tauchen mit Karl, dem sogenannten Großen, die ersten Judengemeinden in Deutschland auf. Schon die Römerzüge der deutschen Kaiser aus dem sächsischen und salischen Hause nach Italien erforderten Bargeld. Während in Italien schon eine entwickelte Geldwirtschaft in ihren Ansätzen bestand, war sie in Deutschland noch völlig unentwickelt. Hier bot sich den untereinander in Verbindung stehenden jüdischen Gemeinden die Gelegenheit, durch Geldbeschaffung für die einzelnen Ritter und Herren sich wirtschaftlich einzuschalten. Der Warenhandel erfolgte immer stärker unter Zuhilfenahme des Geldes — die Handelsstraßen im Rhonetal, über die Alpen und Donau abwärts belebten sich, die ersten Wechsel tauchen auf — was

Wunder, daß die deutschen und italienischen Judengemeinden sich hier betätigten. Daß die Gelegenheit, durch Geldhandel und Geldleihe hohe Gewinne zu machen, ganz allgemein lockte, zeigt das Beispiel der „Kawerzen“, der Bewohner der südfranzösischen Stadt Cahors, die jahrzehntelang besonders den Geldhandel pflegten, bis die Juden sie verdrängten. Weder der deutsche Ritter, noch der kleine Krämer, noch gar der Bauer hatten die Möglichkeit, bei ihrer wirtschaftlichen Schwerfälligkeit, bei der Gebundenheit an die engste Landschaft und dem völligen Fehlen weltweiter Verbindungen sich maßgebend in den entstehenden Geldhandel einzuschalten. Das Judentum brachte zu diesem Zwecke alle Voraussetzungen mit — eine alte Handelstradition, geschultes rechenhaftes Denken, starken Zusammenhang miteinander über die Landesgrenzen hinweg, endlich die Neigung zum parasitären Leben auf anderen Völkern. Das erwähnte Hehlerprivileg gab ihm dazu die Möglichkeit sehr leichten Verdienstes durch Verkauf gestohlener oder geraubter Ware, sein enger Zusammenhang mit dem Verbrechertum befähigte es, auch die Verbindungen der Verbrecher, Räuber, Diebsbanden für sich auszunutzen, da diese auf Gedeih und Verderb auf die Abnahme ihrer Ware durch die jüdischen Hehler angewiesen waren.

Gerade dieses Moment der Verbindung mit den asozialen Elementen wird bei der Entstehung des modernen Kapitalismus im Bette des Judentums viel zu wenig berücksichtigt.

Der ganze Wirtschaftsgeist, die ganze Wirtschaftsmoral des frühen Mittelalters beruhte auf dem Begriff der „Nahrung“. So wie der Bauer von seinem Hof, von seiner Mitbenutzung der Allmende seine Nahrung hatte, die ihn und seine Familie ordnungsgemäß ernährte, so sollte auch der Handwerker von seiner Kundschaft, der Kaufmann von seiner Abnehmerschaft seine ehrliche Nahrung haben. Darum ist die Gesetzgebung des Mittelalters voll Bindungen und Bestimmungen, die verhindern sollen, daß durch Schleuderware und Unterbietung der eine Stand dem anderen die Nahrung nehmen könne, darum kontrollieren die Handwerksmeister die Ware jedes Meisters, darum werden die nicht zugelassenen Meister, die „Bönhasen“, bekämpft, darum wird genau die Abhaltung von Märkten bestimmt und überwacht. Der noch stark von Gedanken des natürlichen Bedarfes, der natürlichen Bedarfsdeckung, ausgehende Geist des frühen Mittelalters lehnt darum Reklame, „Marktschreierei“, und freie

Produktion ab; sie könnten dem ehrlichen Handwerk den Boden wegziehen! Darum wird auch der Großhandel nach dem Sittengesetz und den genauen Ordnungen der Gilden vorgenommen: Bedarf zu decken, nicht Bedarf hervorzurufen ist seine Aufgabe. Die Wirtschaft dient dem Menschen, sie soll nicht reich machen, sondern jedem seine ehrliche Nahrung erhalten. Mit Recht schreibt Dr. Franz Hochstetter („Leihkapital und Goldwährung", NS.-Bibliothek Heft 26 S. 5): „Der Ständestaat verstand es vorbildlich, seine Angehörigen gegen Wucher zu schützen . . . Die große Masse der Erwerbstätigen, Bauern oder kleinstädtische Handwerker, wirtschafteten noch mit eigenem Kapital. Einen industriellen Unternehmer-, Angestellten- und Arbeiterstand kannte man nicht. Das Volk versorgte sich großenteils selbst und lebte geschützt unter machtvollen Grund- und Gutsherren, Zünften oder Gesellenbruderschaften. Es war versorgt im Falle des Alters, der Krankheit, der Erwerbslosigkeit, lernte also den Erwerbskrieg, wie wir ihn heute erdulden, nicht kennen. Der Kaufmann kam wohl mit Kreditgeschäften in Berührung; aber dieser Stand war wenig zahlreich, arbeitete auch vorwiegend mit eigenem Geld, besaß ein starkes Standesbewußtsein und Ehrgefühl, gehörte einer Gilde an, außerdem standen ihm Wucherschutzbestimmungen zur Seite. Vor allem herrschte in den Zünften ein echt deutscher, wahrhaft sozialer Geist, der jede Art von Ausbeutung peinlichst verfolgte, sie gar nicht aufkommen ließ."

Außerhalb dieser, auf dem Begriff der „ehrlichen Nahrung" aufgebauten Gemeinschaft der „Ehrlichen" standen die „Unehrlichen", die Verbrecher, landfahrenden Leute, kurz die Asozialen. Sie hatten keine „ehrliche", sondern eine unehrliche Form des Erwerbes. Sie wollten ohne ehrliche Arbeit möglichst viel Gewinn erreichen. Sie gingen damit von der gleichen Grundlage aus wie der Jude. Durch das Hehlerprivileg fanden sich beide Gruppen. Hier wurde der Ansatzpunkt aller übrigen asozialen Instinkte. Als mit der Entartung des Rittertums, mit seiner wirtschaftlichen Verarmung, der Raubritter entstand, tröstete er sich über seine Tätigkeit hinweg mit dem Sprüchlein:

„Reiten und Rauben ist keine Schand", —
Es tuns ja die Edelsten und Besten im Land."

Allerdings waren es damit nicht mehr die Edelsten und Besten. War aber der Raubritter eine einzelne Verfallserscheinung, so ent-

wickelte sich mit den großen Handelshäusern, etwa den Fuggern, ein ohne Rücksicht auf die „ehrliche Nahrung" des übrigen Volkes vorgehender Handelskapitalismus, der die alte soziale Ordnung sprengte.

Der jüdische Geldverleiher, der einzige, der nicht der „ehrlichen Nahrung" nachging, sondern der rein zahlenmäßig Profit erstrebte, hatte sich als erster außerhalb der auf ehrlicher Arbeit und ehrlicher Nahrung beruhenden Wirtschaftsordnung gestellt. Es ist nicht zutreffend, daß dem Juden ursprünglich der Landerwerb und das Handwerk verboten war. Er war voll berechtigt gewesen, beide auszuüben, hatte aber von Anfang an den ertragreicheren Geldhandel vorgezogen. Seine Abneigung gegen die Nichtjuden, die Lockungen der dunklen Hehlergeschäfte, der Wunsch, seine Handelsverbindungen und Darlehnsgeschäfte möglichst im Dunkel der Gettogasse zu halten, hatten ihn erst in die finsteren Gettostraßen gebracht, wo im Halbdunkel winkeliger Häuser beides zugleich entstand und in gegenseitiger Befruchtung wuchs: das moderne Verbrechertum und der moderne Profitkapitalismus. Nur der schon kapitalistisch denkende, auf Profit, nicht auf ehrliche Nahrung ausgehende Geldhändler konnte dem Dieb, dem Räuber rasch genug die „Sore", die Diebesbeute, versilbern oder beleihen; nur der Dieb konnte dem Geldhändler stets aufs neue ertragreiche Gewinne durch billigsten Ankauf bringen.

Hier entstand auch jener verwegene, rücksichtslose Geist des Gewinnstrebens um jeden Preis, ohne Rücksicht auf Menschenglück und Menschenleid, jene später zu dem Schlagwort: „Das Geschäft geht über Leichen!" verdichtete Gesinnung, die dem modernen Kapitalismus eigen ist, und die noch heute zeigt, wie nahe er dem verwegenen und bedenkenlosen Verbrechertum steht.

Zwei Wirtschaftsauffassungen traten so in Kampf gegeneinander, auf der einen Seite eine auf Bedarf und Bedarfsdeckung, auf den Begriff der ehrlichen Arbeit, der ehrlichen Nahrung und des „gerechten Preises" gegründete frühmittelalterlich deutsche, getragen von den schaffenden Ständen des deutschen Volkes, auf der anderen Seite eine auf möglichst hohem Profit bei möglichst geringer eigener Anstrengung aufgebaute, aus der Welt der Juden und der Unehrlichen gewachsene Wirtschaftsauffassung, die nicht ehrliche Nahrung, sondern Reichtum erstrebt, die bedenkenlos den Eigennutz als letzte

Triebfeder proklamiert, die rücksichtslos einbricht in die umhegte Ordnung der anderen, der Nichtjuden.

Verzweifelt klagt immer wieder die Stimme des Volkes gegen diese Zersetzung der als notwendig gefühlten Lebensordnung, in der noch ein letztes Ahnen der alten urnordischen Ordnung mitschwingt.

„Sind denn die Juden besser als die Christen", ruft der große Bußprediger Geiler von Kaisersberg (um 1500), „daß sie nicht arbeiten wollen mit ihrer Hände Werk? Stehen Sie nicht unter dem Spruche Gottes: ‚Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen'? — Mit Geld wuchern heißt nicht arbeiten, sondern andere schinden in Müßiggang."

Erasmus von Rotterdam klagt an: „Das ist ein Rauben und Schinden des armen Mannes durch die Juden, daß es gar nicht zu leiden ist und Gott erbarme. Die Juden-Wucherer setzen sich fest bis in die kleinsten Dörfer und wenn sie fünf Gulden borgen, nehmen sie sechsfach Pfand und nehmen Zins vom Zins und von diesem wiederum Zinsen, daß der arme Mann kommt um alles, was er hat."

Damit stand das deutsche Volk gleich am Anfang seiner Geschichte in jenem verzweifelten Kampf gegen eine fremde Welt, der einst das auch einmal nordische römische Volk erlegen war.

In diesem Kampf ist das arbeitende Volk Deutschlands von seinen herrschenden Schichten bereits im Mittelalter genau so im Stich gelassen worden, wie das römische Volk von seiner Oberschicht. Wie die römischen Großen sich zu Latifundienbesitzern entwickelten, dem römischen Bauern die Heimat wegzogen und auf den Trümmern sich eigennützig wohl sein ließen, so fiel eine herrschende Schicht nach der anderen dem schaffenden deutschen Volke an der Seite der Juden in den Rücken und bereicherte sich an seiner Not unter Benutzung des vom Judentum geschaffenen kapitalistischen Denkens.

Zuerst hat die Geistlichkeit dem schaffenden deutschen Volke den Kampf gegen das Judentum erschwert. Sie schuf von Anfang an für die Juden eine Sonderbehandlung. Während sie sonst keinerlei nichtchristliche Bestandteile duldete, mit erbarmungslosem Haß alle Trümmer des alten vorchristlichen „heidnischen" Wesens verfolgte, hat sie das Judentum immer als einen besonderen Fall angesehen. Abgesehen von einzelnen fanatischen Kirchenfürsten hat sie gewaltsame Bekehrungsversuche, die gegen noch im Verdachte des „Heiden-

tums“ stehende deutsche Volksgruppe, etwa die Stedinger Bauern, gang und gäbe waren, den Juden gegenüber nie angewandt.

Ihr war es zu danken, daß das kanonische Zinsverbot sich praktisch zugunsten der Juden auswirkte. Das kirchliche Verbot des Zinsennehmens war aus germanischem, jedenfalls nordischem Rechtsempfinden geboren. Strenge Kirchenstrafen, immer wieder durch die Konzilienbeschlüsse zwischen 1100 und 1300 eingeschärft, bedrohten jeden Christen, der Zins nahm. Das Zinsverbot beruhte aber gerade nach kirchlicher Auffassung weniger auf dem Gedanken, die wirtschaftliche Existenz des Schuldners zu schützen, als auf dem Willen, das Seelenheil des Gläubigers vor Gefährdung zu bewahren. Der Gläubiger sollte sich nicht dadurch an seiner Seele versündigen, daß er dem Schuldner einen Zuschlag zu geliehenem Geld abnahm! Der einzige, auf den sich dieses Verbot nicht bezog, war derjenige, dessen Seelenheil der Pflege der Kirche nicht unterlag — der Jude! Er bekam damit, da alle christliche Konkurrenz weitgehend durch dieses Verbot ausgeschaltet war, ein Monopol als Darlehnsgeber, das er weidlich ausgenutzt hat. So konnte ein an sich edler Gedanke in sein Gegenteil verkehrt werden, bis endlich die Kirche das Zinsverbot, als die geistige Verjudung der Wirtschaftsmoral immer weiter fortgeschritten war, gegen Ende des Mittelalters immer weniger streng durchführte.

Daß aber diese geistige Verjudung des Wirtschaftsdenkens schon im Mittelalter sich so stark entwickeln konnte, ist zum allergrößten Teil unbestreitbare Schuld der Geistlichkeit. Sie, die gelegentlich auch scharf gegen den Wucher auftrat, stellte oft in der gleichen Predigt die „verehrungswürdigen Gestalten der Erzväter“ dem Volke als Beispiel hin. Sie lehrte ohne Protest, ja als „Gottes Wort“, wie schlau Jakob seinen Vater um den Segen betrog, wie er seinen Bruder Esau um die Erstgeburt brachte, sie lehrte als Tat eines „Gottesknechtes“ die Korngeschäfte Josefs in Ägypten ansehen, durch die er das ägyptische Volk um seinen Besitz in den sieben mageren Jahren brachte, sie stellte Salomos Reichtum als einen Segen des Herrn dar, sie brachte damit eine heillose Verwirrung in das Sittlichkeitsgefühl ihrer deutschen Gläubigen. An der Stelle, wo der hochwertige, der nordrassische Mensch sich in das Innerste seiner Seele zurückzog, wo er Gott gegenüberstand, wurde ihm die Moral der Gegenrasse gepredigt, stand als verehrungswürdiger und von Gott

gesegneter Erzvater der „Kornspekulant Joseph", von den besten Künstlern gemalt. Wem sollte nun der deutsche Mensch nachfolgen? Wo begann Gottes Wort für ihn? Wenn Christus genügte, warum predigte man dann auch Jakob, Joseph und Abraham mit seinen unsauberen Frauengeschichten?

Dort, wo es Kraft und Stärkung im Kampf um die Behauptung seiner arteigenen Sittlichkeit, seines ihm von Gott verliehenen rassehaften Rechtsgefühls hätte finden müssen, traf das Deutschtum auf den Geist des parasitären Judenvolkes.

In der letzten Tiefe war das deutsche Sittlichkeitsgefühl wankend gemacht und zerstört.

Und gar bald schwenkte die Geistlichkeit in ihrer wirtschaftlichen Betätigung gänzlich in das Lager der Gegner der organischen, auf ehrlicher Arbeit und ehrlicher Nahrung beruhenden Lebensordnung um.

„Die letzten Jahrhunderte des Mittelalters zeigen uns einen unwürdigen Wettlauf Roms und Judas in der Jagd nach dem Gelde. Wie im Altertum der Tempel zu Jerusalem, so wurde jetzt die römische Papstkirche zu einem Weltbankhaus. Zuletzt harrte die gedrückte Christenheit des Helden, der in der Nachfolge Jesu die Wechsler aus ‚meines Vaters Hause' jagte" (Fritsch: „Handbuch der Judenfrage", S. 74).

Die Kirche, durch Zehnten und Peterspfennig immer mehr in die Geldwirtschaft verstrickt, fand sich hier mit dem Träger der Geldwirtschaft, dem Judentum; die gemeinsame Grundlage des aus dem Christentum nicht wegzudenkenden jüdischen Geistes schlug die Brücke. Darum stand bei allen Judenverfolgungen die Kirche schützend vor dem Juden und verteidigte ihn gegen die Wut der armen ausgewucherten Bauern und Handwerker deutschen Blutes, die in den maßlos übertriebenen und geschichtlich entstellten Judenverfolgungen, wenn sie kein anderes Recht mehr finden konnten, ihr germanisches Recht auf Sicherheit der ehrlichen Nahrung in heller Verzweiflung mit Faust und Knüppel zu erkämpfen suchten.

Zur gleichen Zeit, als die Kirche in vielen Gegenden Deutschlands es durchsetzte, daß der ehrbare Beruf der Schäfer für unehrlich erklärt wurde — es hatten sich bei diesen besinnlichen und menschenfernen Leuten noch uralte „heidnische" Überlieferungen gefunden —, stellte sie sich schützend vor den wirklich unehrlichen und wucherischen

Juden. Die Fürsten und Herren verfuhren ganz ähnlich. Sie, die dem Volke Führer hätten sein sollen, machten sich immer mehr von dem Judentum abhängig. Sie verkauften gegen teueres Geld, das schließlich aus dem Volke herausgepreßt wurde, den Juden Privilegien und Vorrechte. Deutsche Fürsten haben den Juden schon im frühen Mittelalter nicht nur gestattet, beliebig hohe Zinssätze zu nehmen, sondern sogar ihre deutschen Schuldner vor das Beth-Din, das Rabbinatsgericht, zu laden und dort ihre hebräisch geschriebenen Handelsbücher als vollgültige Beweise vorzulegen. Dr. Martin Luther charakterisiert diese Zustände durchaus richtig, wenn er schreibt: „Sie (die Juden) leben bei uns zu Hause, unter unserem Schutz und Schirm, brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Oberkeit, schnarchen und haben das Maul offen . . ." Die Fürsten wußten wohl, warum sie „schnarchten und das Maul offen hatten" — sie waren wirtschaftlich am Judenwucher interessiert . . .

Der Adel verfiel mit dem Ende der Ritterzeit gleichermaßen zu großem Teil dem kapitalistischen Geiste. Die moderne Geldwirtschaft, seine oft hohe Verschuldung durch Kriegszüge trieben den einen Teil des Adels als Raubritter auf die Straßen, den anderen veranlaßten diese Umstände, zu versuchen, das Bauernland, das er bisher nur zu Obereigentum, Schutz und Schirm, der Bauer aber zu Untereigentum, Erbe und Nahrung, besessen hatte, an sich zu bringen. Das ererbte germanische Recht reichte nicht zu diesem Zwecke aus. Hier griff man nun zu dem an den italienischen Universitäten gepflegten römischen Recht, das dem kapitalistischen Denken besser entsprach. Fürsten und Geistlichkeit griffen sofort die Waffe auf, die ihnen die gelehrten jungen Doktoren von Bologna boten. Zwischen 1450 und 1500 stürzten sich gemeinsam Geistlichkeit, Fürst und Adel auf das Bauernland. Der bedenkenlose Eigennutz hatte die ganze Oberschicht zerfressen, der jüdisch-kapitalistische Geist, der Geist der Asozialen und des Profits um jeden Preis sprengte die Volksgemeinschaft.

Am Ende der ersten Epoche des jüdischen Aufstiegs sehen wir in der Mitte des 15. Jahrhunderts den Juden als den glücklich über allerlei Verfolgungen hinweggekommenen, vielfach privilegierten Darlehensgeber des kleinen Mannes, Ausbeuter des Handwerkers, des Ritters und des kleinen Bürgers. Sein Geist aber hat große

Teile der Geistlichkeit und der Fürsten völlig, den Adel zum Teil, dazu ein hochgekommenes Großbürgertum, die „Fuggerei", erfaßt. Von nun ab wird die Moral der Gegenrasse, der Gedanke des freien Profitstrebens ohne Rücksicht auf den Gesamtkörper des Volkes von oben und von unten vertreten.

Schlecht geführt, mißleitet, verzweifelt verbluten die Nachfahren der einst freien nordischen Odalsbauern. Ein merkwürdiges Erberinnern versammelt sie noch unter dem uralten nordischen Radkreuz, und das uralte Symbol des einen Schuhs, des „Bundschuhs", mit dem einst der nordische Sonnenheros „aus den Wassern" stieg zu neuem Gang, sticken sie in ihre Fahnen. Erdrückt von „Fürsten und Pfaffen", niedergeritten von deutscher Ritterschaft, zusammmengestochen von geworbenen, schon landlos gemachten Bauernsöhnen in Landsknechttracht, gehen sie im großen Bauernkriege des Jahres 1525 unter. Auch sie hatten noch einmal Austreibung der Juden gefordert, mit dieser Forderung auch bei einem Teil des Adels starken Anklang gefunden, — aber entschlossen stellte sich die ganze Oberschicht, Geistlichkeit, Fürsten und große Herren, vor die Träger des Geistes, dem sie selbst, unbewußt aber völlig, angehörten.

Die erste Periode seines Aufstieges zeigt den Juden auf dem Wege zur Macht, — sein Geist der erbarmungslosen Profitgier, des rein rechnerischen Denkens, des „Geld regiert die Welt!", des bewußt asozialen Privatmannes, der erst einmal und immer nur für sich sorgt, hat ihm den Weg bereitet zu höheren Stufen der Macht, als sie die Herrschaft über arme hungrige Handwerker, verschuldete Ritter, ausgeübt in dämmerigen Stuben der Gettogasse, geben konnte. Aber die erste Stufe war erreicht, von der man zu einer Judenherrschaft schreiten konnte. Kein Wunder, daß alle Zeitgenossen, die sich mit dieser Frage befassen, über die aufreizende Prunksucht der Juden zu berichten wissen . . . Juda hatte seinen ersten Sieg auf deutschem Boden gewonnen.

Die zweite Periode der Durchdringung des deutschen Wirtschaftskörpers mit jüdischen Geiste knüpft eng an die erste an, ja ergänzt sie nur und führt sie zur eigentlichen Höhe. Einerseits war der Geldbedarf der Fürsten gestiegen, überall hatten die zwar willigeren und praktischeren, aber auch teureren Landsknechtsheere die alten Ritteraufgebote ersetzt. Da der Landsknecht bares Geld verlangte, mußten die Fürsten sehen, dieses stets bereit zu haben; zugleich ent-

wickelte sich ein fürstliches Beamtentum in den einzelnen Territorien Deutschlands, das in Geld bezahlt werden mußte. So stieg die Macht des jüdischen Darlehnsgebers, der in Tagen der Verlegenheit gern, zwar gegen hohen Zins und Sonderprivilegien aber doch mit klingender Münze, aushalf. Auf der anderen Seite hatten sich die Fürsten daran gewöhnt, den Juden als Schwamm zu benutzen, der den Wohlstand des Landes an sich sog, und den man dann wieder auspressen konnte. Zu diesem Zwecke schützten und erhielten sie ihn, ja bevorzugten ihn geradezu. Dr. Johannes Eck, der bekannte katholische Theologe und Gegner Luthers, übrigens ein gut deutscher Mann und ausgezeichneter Kenner des Judenproblems seiner Zeit (1486—1543), schilderte diese Zustände in folgender Weise: „So sehen sie (die Herrschaften und Standesherren) vor Augen, daß ihre Schutzjuden nicht arbeiten, nicht schaffen, nicht rechtlichen Handel treiben und kein Handwerk; sie bauen nichts; sie leben also mit Müßiggang in Reichtum, in Fressen und Prassen. Der arme Christ neben dem Juden arbeitet hart Tag und Nacht, hat kaum das trockene Brot. Der Jud gewinnt ihm übergenug ab im Schatten unterm Dach mit Wuchern; und einem solchen Tag-Räuber hilft die Standesherrschaft dazu, geringen schnöden Geldes wegen. Pfui der Schande! Findet man einen Edelmann, der, so man ihn anspricht, warum er die Juden leide in seinem Dorf, antwortet: „Ja, ich habe drei oder vier Juden im Dorf, sie tragen mir in einem Jahre mehr ein, denn alle meine Bauern!" — Siehe, allein mit dem Geiz verantwortet er sich . . . . Ja, manche Herrschaft hält die Juden schöner und ehrenvoller denn die Christen, erzürnen heftiger und strafen ernstlicher, wenn ein Jud' geschlagen oder beleidigt wird, denn so ein Christ beleidigt wird . . . Der Wucher macht, daß sie also wohl gehalten werden wegen ihres Geldes. Die Herrschaft ist ihnen gnädig, die Amtleute und Schreiber willig, kommt er zur Kanzlei, so wird er gleich abgefertigt, während so ein armer Mann, ein Christ, lang vor der Tür sitzen und warten muß. Der Wucher macht, daß sie reichlich leben, essen und trinken, schönen und guten Hausrat haben . . . Und weiß doch der Edelmann, daß der Jud dies alles gewuchert oder von einem Diebe gekauft hat. Denn darin haben die Juden es besser als die Christen, denn der Christ, bei dem fremdes Gut gefunden wird, der muß Antwort darauf geben, wie und von wem dies in seinen Besitz gekommen sei. Dem Juden da-

gegen wird dies nachgesehen von seiner Herrschaft (Hehlerprivileg!!); so sitzt er denn in Ehre und Glanz mit Müßiggang."

Was Dr. Eck hier vom Verhalten des großen süddeutschen Adels, der ihm besonders bekannt war, sagt, galt in entsprechender Anwendung auch für die norddeutschen Fürsten. Im Jahre 1672 reichten die Brandenburgischen Stände ihrem Kurfürsten folgende Beschwerde ein, die kraß die Zerstörung des Wirtschaftslebens durch die Juden betonte und herausstellte:

„Obgleich die Juden im Lande nicht angesessen, so wären sie doch dem Kurfürsten mit keinem Eide verpflichtet und an keine Innungsartikel und Verfassungen gebunden; demungeachtet handelten sie mit Wolle, Tuch, Seide, Leinwand, Schuhen, Kleidern und allerhand Sachen ohne Unterschied, verkauften das Fleisch unbesichtigt und unversteuert, liefen auf den Dörfern und in den Städten herum hausierend, drängten den Leuten ihre Waren auf, welche großenteils alt und verlegen wären, und wenn sie auch solche um einen geringen Preis verkauften, so betrögen sie doch damit. Den anderen Einwohnern des Landes, die bisher große Lasten und Hitze während der trübseligen Kriegszeiten getragen hätten, nähmen sie die Nahrung vom Munde weg und wären dem Lande vielfach schädlich. Aus der ihnen verliehenen Gerechtsame, daß sie in Strafsachen unter kurfürstlichem Richter, in Zivilsachen vor dem regierenden Bürgermeister stehen sollen (!!!), würden beschwerliche Irrungen erfolgen. Außerdem brauchten sie weder Steuern noch Kriegslasten zu tragen. Die Gewandschneider und Tuchmacher würden in ihren uralten Privilegien von ihnen äußerst beeinträchtigt. Sie wendeten dem Handel mehr ab als zu. . . . Das geringe Schutzgeld, das die Juden bezahlten, wäre gegen die Lasten, die die übrigen Untertanen willig trügen, in gar kein Verhältnis zu setzen."

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm antwortete darauf nur, er könne auf das Judenschutzgeld nicht verzichten, er hoffe aber zuversichtlich, mit der Zeit werde sich das schädliche Treiben der Juden legen und die Juden würden sich bessern. . . . Einstweilen besserten sich nur die kurfürstlichen Einkünfte durch die aus der Not des märkischen Volkes herausgepreßten Judengelder!

Ein ganz großer Teil der deutschen Fürsten — die wenigen Ausnahmen zählten kaum — machte sich so zum Schützer der Juden, nahm durch Annahme des Judenschutzgeldes sich seinen Anteil vom

erwucherten Gut und trat damit praktisch in die Reihe der dem Judentum verpflichteten Helfershelfer ein. Darüber hinaus aber wurden sie, vor allem seit dem Dreißigjährigen Kriege, immer abhängiger von jüdischen Gläubigern. Schon damals taucht der jüdische Kriegslieferant auf; der Jude Lazarus unterstützte die Kaiserlichen, indem er „Kundschaften und Avisen, an denen der kaiserlichen Armada viel gelegen, einholte oder auf seine Kosten einholen ließ und sich stets bemühte, allerlei Kleidung und Munitionsnotdurft der Kaiserlichen Armada zuzuführen". — Rasch drang nun auch das jüdische Blut in den Adel ein, — reiche Juden wurden mit klangvollen Titeln geadelt —; nach dem Geist des Juden drang nun auch das Blut des Juden in die Oberschicht ein. Der jüdische Gläubiger aber, der sich die Staatseinkünfte verpachten ließ, wurde zum Beherrscher der Staaten. Diese jüdischen Steuerpächter und allmächtigen Finanzminister des 18. Jahrhunderts sind eine fast allgemeine Erscheinung in Deutschland. Besonders durch Habgier und Luxus ragt aus ihnen hervor der Jud Süß, Württembergs einst allmächtiger Finanzminister, der das arme schwäbische Volk bis auf die Knochen ausgemergelt hat und dabei die bereitwillige Hilfe eines sittlich verkommenen Herzogs fand. Nach jahrzehntelangen politischen Kämpfen gelang es endlich den schwäbischen Ständen, seine Hinrichtung zu erreichen. Er ist im Judentum eine Art Nationalheld geworden. Noch 1930 wurde von dem Juden Paul Kornfeld ein Theaterstück, „Jüd Süß", aufgeführt; die verjudete „Neue Badische Landeszeitung" schrieb in einer Kritik darüber: „Ernst Deutsch — (nicht deutsch, sondern Jud! — D. Verf.) — spielte den allzu glänzend aufsteigenden jüdischen Finanzmann mit so scharfem Witz, so erotischem Reiz, so stürmischem Schwung, wie man das von ihm kennt."

Aus dem kleinen Wucherjuden des Mittelalters war im 18. Jahrhundert der große Hofjude geworden. Nur ganz wenige hochbedeutende Persönlichkeiten unter den Fürsten vermochten sich vom Einfluß der Juden frei zu machen. Kaiserin Maria Theresia von Österreich, deren Vater Karl VI. noch ein ausgesprochener Judenfreund auf dem Thron und Puppe seiner Gläubiger gewesen war, verstand es, Österreich jedenfalls während ihrer Regierungszeit vom jüdischen Einfluß zu befreien. Es gibt von ihr ein Schreiben an die Hofkanzlei vom Jahre 1777 folgenden Inhalts: „Künftig soll keinem Juden, welchen Namen er auch haben möge, erlaubt sein, sich hier

aufzuhalten, ohne meine schriftliche Erlaubnis. Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als diese Nation, wegen der Kunst, durch Betrug, Wucher und Geldvertrag die Leute an den Bettelstab zu bringen, alle übliche Handlung auszuüben, die ein anderer ehrlicher Mann verabscheut. . . ."

Ihr großer Gegner, Friedrich II. von Preußen, hat nicht viel anders gedacht, Höchstzinssätze festgesetzt, sich so rasch als möglich aus der finanziellen Abhängigkeit vom Münzjuden Ephraim, in die er während der Wirren des Siebenjährigen Krieges geraten war, befreit, und ausdrücklich schon am 15. Januar 1747 ein Edikt erlassen: „Wie es die Judenschaft in denen sämtlichen Königl. Landen in Ansehung deren gestohlenen oder verdächtigen Sachen, die ihr zum Kauf angeboten, halten, in gleichen, wie gegen diejenigen Juden, so dergleichen kaufen, verfahren werden soll." Das heißt: er hat gegen die jüdische Hehlerei Stellung genommen: „Wie der König versuchte, Handel und Wandel durch die Einrichtung von Fabriken zu heben, so wendete er auch den auf diese Weise entstehenden und damals ganz neuen Arbeiterfragen sein volles Augenmerk zu. Konnte es doch nicht ausbleiben, daß sich jetzt die ersten Vorboten der später als Manchestertum bekannt gewordenen Ausbeutung der Fabrikarbeiter bemerkbar machten. Das zu so trauriger Berühmtheit gelangte ‚freie Spiel der Kräfte', eine wundervoll stilisierte Phrase für: ‚Unterdrückung der wirtschaftlich Schwachen', entstand. Die friderizianischen Vorfahren des ‚Freisinns' gaben denn auch nur zu bald sichtbare Beweise ihrer Arbeiterfreundlichkeit. Sie bedrückten ihr Personal auf die schmählichste Art: die alte Sklavenhändlernatur kam wieder zum Durchbruch, die vor den Höheren kroch, aber den Untergebenen in rücksichtsloser Weise ausbeutete und bedrückte. Wiederholt schritt der König zum Schutze der Arbeiter gegen diese uralten jüdischen Praktiken ein. Angeführt sei nur folgende Kabinettsorder: ‚Das gehet ja gar nicht, daß der Jude Moses Rieß in Berlin seine hiesigen Seidenmeister bei seiner Fabrik eigenmächtig auf eine harte und bei allen anderen Fabriken unerhörte Art behandelt, größer Ellenmaß fordert und ihnen doch von Zeit zu Zeit ihren Lohn immer mehr schmälern und sie außerdem noch ganze Wochen feiern lassen will" (Richard Mun: „Die Juden in Berlin", S. 60).

Unter Friedrichs des Großen Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., dem sogenannten „dicken Wilhelm", waren alle diese richtigen Er-

kenntnisse wieder vergessen. Er erließ, angespornt durch seinen judenfreundlichen und bigotten Berater Wöllner, am 28. September 1786 ein Edikt an das Generaldirektorium: „Diese so gedrückte Nation, die Juden, soll so viel wie möglich soulagieret werden (gestützt werden), und von dem Generaldirektorium nicht so greulich gekuelet werden." — Dafür wurden nun die armen Untertanen durch die lieben Juden um so greulicher gequält!

Der Hofjude ist so die eigentlich beherrschende Gestalt der äußerlich so glanzvollen Rokokozeit gewesen; die französische Sitten nachahmenden Fürsten und die ihnen nachfolgende Oberschicht waren in vielen Ländern nur seine Puppen, die er beliebig tanzen ließ. Das Volk war dieser Gewalt gegenüber schutzlos. Der Schaden, den diese Zeit des Absolutismus der deutschen Volksseele getan hat, ist gar nicht abzuschätzen; in ihr entstand die Lakaienhaftigkeit im deutschen Wesen, das Kriechen vor der Macht und die abergläubische Scheu vor dem Juden, der tatsächlich damals fast überall unter dem allerhöchsten Schutz der verschiedenen „Serenissimi" stand. Nur wo, wie in Holstein oder in Schwaben, die Landstände sich zäh der fürstlichen Allgewalt gegenüber behaupteten, wo sie gar, wie in Mecklenburg, ihren Landesfürsten Karl Leopold kurzerhand mit Hilfe englisch-hannöverscher Truppen einsperrten, erhielt sich immerhin in Teilen des Volkes ein Restbestand germanischer Freiheit, sonst aber wurde das Volk mit rücksichtsloser Härte gebrochen. Niemals hätte das deutsche Volk eine so lange Judenherrschaft wie in der Zeit von 1918 bis 1933 ertragen, wenn es nicht schon im 17. und 18. Jahrhundert mit Stockprügeln und Karren daran gewöhnt worden wäre, sich eine Obrigkeit gefallen zu lassen, die fast immer nichts anderes als Vollzugsorgane des jüdischen Finanzmannes, des Hofjuden, war. Das arbeitende Volk, der Bauer und der Handwerker, war hier fast völlig wehrlos; der Bürger wurde zum unpolitischen Spießer, dem „Ruhe die erste Bürgerpflicht" war; nur ein Teil des Adels wehrte sich gelegentlich, soweit er noch schollenverbunden war. An seiner Kirche hatte das Volk nicht den geringsten Halt gegen fürstliche Willkür und jüdische Gewalt. Man versteht, warum das heute zu Unrecht viel geschmähte, damals hochnötige Aufklärungszeitalter hereinbrach.

Leider sollte die Lehre, die im besten Wollen die großen französischen Philosophen Voltaire, d'Alembert, Diderot schufen, die zum erstenmal wieder das Recht des einzelnen Menschen, die Freiheit

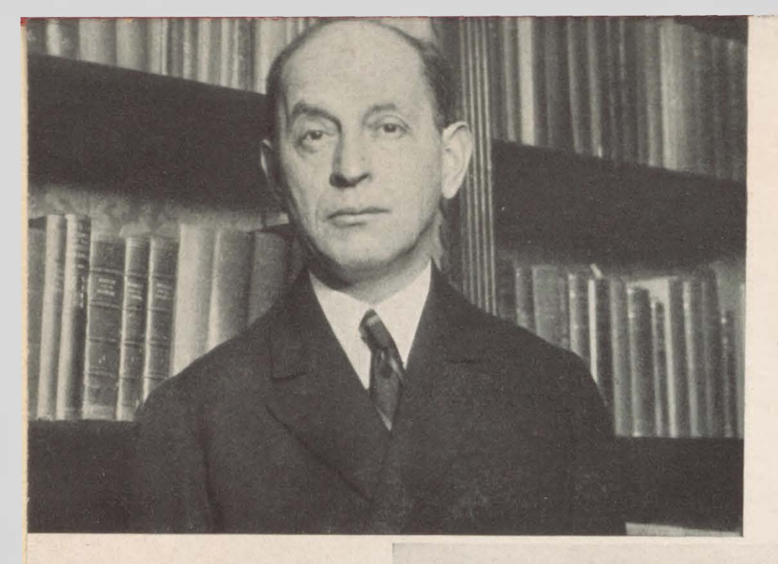
der Persönlichkeit vertraten, die unerschrocken und tapfer mit der Waffe des Geistes dem Absolutismus gegenübertraten, die erst seine geistige Umwandlung zum aufgeklärten Absolutismus erzwangen, dann ihm gänzlich den Boden entzogen, zugleich auch dem Juden die Möglichkeit geben, vom Hofjuden noch höher hinaufzusteigen und dem heimlichen Ziel, der Weltherrschaft, nahezukommen.

Noch Voltaire hatte in schärfster Weise gegen das Judentum sich ausgesprochen: „Man ist über den Haß und die Verachtung erstaunt, die alle Nationen den Juden entgegengebracht haben. Es ist dies eine unausbleibliche Folge ihres Verhaltens. Sie beobachten stets Gebräuche, die in direktem Gegensatz mit den bestehenden gesellschaftlichen Zuständen sind; sie sind also mit Recht als eine Nation behandelt worden, die im Gegensatz zu allen anderen steht; sie dienen diesen aus Habsucht, verachten sie aus Fanatismus, betrachten den Wucher als heilige Pflicht" („Essai sur les mœurs", Bd. III). — „Sie waren überall Wucherer gemäß dem Freiheitsbriefe und dem Privilegium ihres Gesetzes und überall ein Schrecken aus demselben Grunde. — Die Huronen, die Kanadier, die Irokesen waren Philosophen der Humanität im Vergleich zu den Israeliten" (Bd. 17 seiner sämtlichen Werke, S. 53).

In ihrem Kampf für eine Befreiung des Menschen von der furchtbaren Willkür der Zeit des Absolutismus ging aber die Aufklärung nicht zurück auf das gesunde Rassegefühl des Volkes, sondern auf den „natürlichen Menschen". Sie stellte allgemeingültige Menschenrechte auf, von denen man auch den Juden glaubte nicht ausschließen zu dürfen; sie wurde dadurch eine Angelegenheit der Freimaurerei, die innerlich immer mehr verjudete; sie identifizierte sich schließlich mit den Wirtschaftsinteressen des Bürgertums. Ihre Parole des Kampfes gegen fürstliche Willkür, zünftlerische Einengung der Produktion, staatliche (merkantilistische) Führung der Wirtschaft im Interesse des Volksganzen, wie sie gerade der aufgeklärte Absolutismus entwickelt hatte, wurde immer mehr zur Verschleierung der wirklichen Profitinteressen des heranwachsenden Bürgertums. „Freies Spiel der Kräfte", „freie Wirtschaft" — wobei es dem Reichen ebenso frei stehen sollte, mit seinem vielen Geld zu wirtschaften, wie dem Armen, der nichts hatte, als seine gesunden Arme; freie Betätigung aller, damit sich aus dem Gegensatz der Kräfte und des Eigennutzes der

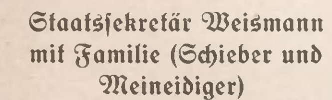


Jetzt: Lästige Ostjuden werden polizeilich abgeschoben

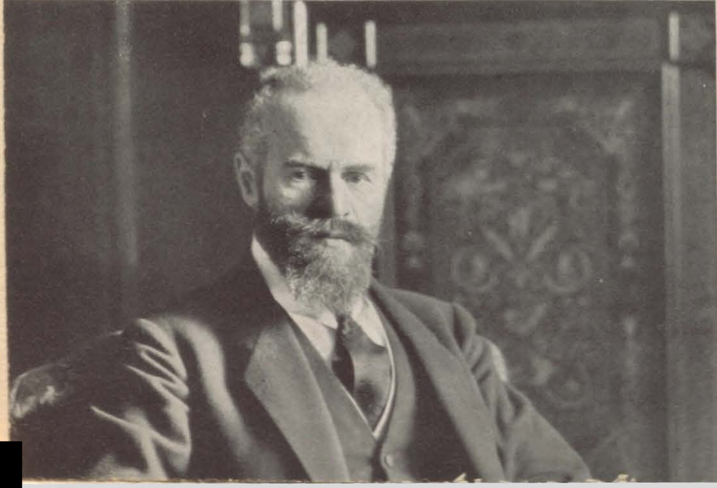


Prof. Bonn, Jude, raffinierter Verteidiger der Tribute und des brutalsten Zinskapitalismus





Staatssekretär Weismann mit Familie (Schieber und Meineidiger)



Jude Landsberg (SPD.), Verderber der Justiz und Schützer des Verbrechertums

einzelnen die „Harmonie der Wirtschaft", die „Auslese der Tüchtigsten" (nicht der charakterlich, sondern der geschäftlich Tüchtigsten!!) ergeben sollte — das wurden schließlich die eigentlichen Triebkräfte der Aufklärung. Aufklärung, ursprünglich ein rassehaft nordischer Protest gegen Fürstengewalt und Volksentrechtung, wurde zum Kampfruf des werdenden Kapitalismus bürgerlicher Prägung, der die noch überkommenen ständischen Ordnungen und die Schutzbestimmungen gerade der verantwortlichen und fürsorglichen Fürsten am heftigsten, als der bürgerlichen Wirtschaftsfreiheit widersprechend, bekämpfte. Der nachrückende Stand des Bürgertums nahm mit der liberalen Lehre von der unbedingten Wirtschaftsfreiheit des einzelnen, mit der Proklamierung des freien Profitstrebens, nunmehr selbst die Wirtschaftsgesinnung des Judentums auf. Hatten Fürsten, Geistlichkeit und Adel des Mittelalters und der Jahrhunderte bis zur Aufklärung vom jüdischen Wirtschaftserfolg, von seinem schrankenlosen Profitstreben, von seiner aus der Gesinnung der Asozialen abgeleiteten Zerstörung der auf dem Begriff der „ehrlichen Nahrung" aufgebauten Lebensordnung sich Vorteile gewähren lassen und diese Zerstörung damit geduldet und gefördert, hatten sie von ihren Schutzjuden gut gelebt, wenn sie sie auch verachteten, hatten sie endlich sich weitgehend zu Vollzugsorganen der geldmächtigen Juden, deren Geldmacht sie selber hatten entstehen und werden lassen, herabgewürdigt, so übernahm das Bürgertum nunmehr im Wirtschaftsliberalismus selbst die vom Judentum geschaffene Wirtschaftsgesinnung der Asozialen. Der Wirtschaftsliberalismus kennt nur das vom Profitstreben geleitete Individuum; er kümmert sich um das Volk nicht. Er stellt die „Wirtschaft" über den Staat, über das Volk, er fordert Freiheit des Vertragsrechtes, freie Verkäuflichkeit des Grund und Bodens, freies Spiel der Kräfte auf dem Gebiet des Darlehnsrechtes, wo Angebot und Nachfrage — (die stets der geldbesitzende Teil bestimmen kann!) — die Höhe des Zinses allein regulieren sollen. — Welchen Grund hätte dieser liberale Bürger gehabt, dem Juden die volle Gleichberechtigung zu versagen?

„Raub der Erstgeburt! — Wir denken an die letzten Jahrhunderte vor Christus, an das sogenannte hellenistische Zeitalter. Da wohnten in den neugegründeten Griechenstädten des Orients, besonders in Alexandria und Antiochia, griechisch sprechende Juden neben den

Griechen. Es vollzog sich eine Annäherung zwischen Judentum und Griechentum. Aber das Endergebnis war, daß die Griechen ihre Eigenart verloren und orientalisiert wurden; die Juden übernahmen die Sprache und die Kulturschätze der Griechen, blieben aber Juden.

Genau dasselbe wiederholt sich heute seit dem 18. Jahrhundert nach Christus, und die ‚Aufklärung' mit ihren Ideen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz, Humanität wurde die Leiter für den Aufstieg der Juden; sie verstanden es meisterhaft, ihre Wünsche nach bürgerlich-rechtlicher Gleichstellung als eine Forderung der Toleranz und der gekränkten Menschenwürde hinzustellen" (Fritsch: „Handbuch der Judenfrage", S. 85).

Geistig begann, durch Moses Mendelssohn und andere, das Judentum an der deutschen Kultur Anteil zu nehmen, das Judendeutsch verschwand, jüdische Salons entstanden am Anfang des 19. Jahrhunderts in Berlin: „Die schwerreichen Juden David Friedländer, Itzig und Frau Sara Levy begannen diese deutschen Kreise in ihre ‚Salons' zu ziehen, doch war der bei diesen Gesellschaften herrschende Ton so zügellos und jedem weiblichen Empfinden widersprechend, daß es niemals gelang, deutsche Damen zur Teilnahme an dieser merkwürdigen Art von Geselligkeit zu gewinnen. Zynismus, zersetzende Kritik ohne jeden aufbauenden Gedanken und Sittenlosigkeit. . . . Dies war nur der Anfang zu den jüdischen Salons der Henriette Herz, der Tochter eines portugiesischen Juden, und der getauften Jüdin Rahel Levin. . . ." (Mun: „Die Juden in Berlin", S. 65/66).

In breiter Front brach nunmehr auch geistig das Judentum in das Bürgertum ein, die Schranken des Getto wurden fallengelassen — im Bekenntnis zum Profit fanden sich Juden und „Bourgeois". Vergebens warnte Goethe:

„Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh' und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen...
Auch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimnis ist vor ihnen wohlverwahrt,
Mit jedem handeln sie nach seiner eigenen Art.
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nicht los, der sich nur einmal eingelassen,

— Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein und andere Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:
So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen!"

(„Jahrmarkt von Plundersweiler.")

Die natürliche Lebensordnung der nordischen Rasse war aber in Wirklichkeit schon seit Jahrhunderten auch geistig zerstört und zersetzt, und die damalige Lebensordnung krachte in allen Fugen. Die Stürme der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege fegten auch über Deutschland, — welche Gelegenheit für den Juden zu Kriegsgewinn und Aufstieg! Nicht umsonst heißt die Revolution der „Stern Judas"!

Es trat eine völlige Zerschlagung der bereits innerlich brüchigen Staats- und Wirtschaftsordnung des alten Europa ein. In Frankreich brachte das Jahr 1791 — übrigens gegen den Wunsch der am meisten mit Juden gesegneten elsässischen Departements — die völlige Gleichstellung der Juden. Napoleon I. hat diese nicht mehr rückgängig machen können. Es ist im allgemeinen zu wenig bekannt, wie kritisch auch er dem Judentum gegenüberstand. So findet sich in seiner Rede vor dem französischen Staatsrate am 30. April 1806 folgender Passus: „Die jüdische Nation geht seit Mosis Zeiten ihrer ganzen Anlage nach auf Wucher und Epressung aus. . . .

Die französische Regierung darf nicht mit Gleichgültigkeit zusehen, wie eine niedrige, heruntergekommene, aller Schlechtigkeiten fähige Nation die beiden schönen Departements des alten Elsaß ausschließlich in ihren Besitz bringt. Man muß die Juden als Nation, nicht als Sekte betrachten. Das ist eine Nation in der Nation; ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte Zeit, das Recht, Hypotheken auszuleihen, entziehen; denn es ist für das französische Volk zu demütigend, sich der niedrigsten Nation zu Dank verpflichtet fühlen zu müssen. Ganze Dörfer sind durch die Juden ihren Eigentümern entrissen worden; sie haben die Leibeigenschaft wieder eingeführt; sie sind wahre Rabenschwärme. . . .

Durch gesetzliche Maßnahmen muß man der Selbsthilfe zuvorkommen, die man sonst gegen die Juden anzuwenden genötigt wäre; sie würden Gefahr laufen, eines Tages von den Christen des Elsaß

niedergemetzelt zu werden, wie es ihnen so oft und fast immer durch eigene Schuld ergangen ist.

Die Juden befinden sich nicht in derselben Stellung wie die Protestanten und die Katholiken. Man muß über sie staatsrechtlich, nicht nach dem bürgerlichen Rechte, richten, da sie keine Bürger sind."

Napoleons Erkenntnisse haben sich aber auch in Frankreich nicht verwirklichen lassen; schon vor seiner Machtergreifung als erster Konsul und dann als Kaiser hatten in den Koalitionskriegen die französischen Heere die Gleichstellung der Juden, ihre „Emanzipation" nach Süd- und Westdeutschland getragen; diese lag auch viel zu sehr im Zuge der Zeit und in der allgemeinen philosophischen Überzeugung des aufsteigenden Bürgertums, das immer mehr in der Durchführung der Gleichberechtigung der Juden zugleich einen Schlag gegen die alte absolutistische Zeit sah, als daß selbst ein Napoleon diese Entwicklung hätte aufhalten können. In Preußen folgte sogar die Gleichberechtigung des Judentums fast unmittelbar auf die Niederlage von Jena und Auerstätt (1806) durch Napoleon. Das alte Preußische Allgemeine Landrecht hatte noch folgende Sonderbestimmungen für Juden enthalten: Die Ehe zwischen Juden und Christen war verboten. Die Juden genossen das Vorrecht, höhere Zinsen als die Deutschen erheben zu dürfen, nämlich 8 Prozent, während deutsche, durch Gewerbeschein ausgewiesene Kaufleute nur 6 Prozent, andere Deutsche nur 5 Prozent Zinsen beanspruchen durften. Beim wissentlichen Ankauf gestohlener Sachen bedrohte das Allgemeine Landrecht die Juden mit härterer Strafe als die Deutschen, auch enthielt es besondere Strafbestimmungen gegen Münzverbrechen, Bankerotte und Akziseverbrechen der Juden, endlich setzte es, abweichend von der Regel, für Juden schon das 20. Lebensjahr als Volljährigkeitstermin fest.

Freiherr vom Stein versuchte die Emanzipation der Juden nach 1806 aus richtigen Erwägungen heraus zurückzuhalten. Er, der zugleich die Umgestaltung des preußischen Staates nicht im Sinne des hemmungslosen Wirtschaftsliberalismus, sondern einer organischen Neugliederung betrieb, traf dabei aber zugleich auf den Widerstand der unter dem Schlagwort des Konservativismus immer stärker ihre selbstsüchtigen Interessen verteidigenden Großgrundbesitzerschicht Preußens. Sein Versuch, die notwendige Bauernbefreiung, die Ausstattung der in den früheren Jahrhunderten ihres Landes beraubten

Bauern, die zu Tagelöhnern herabgedrückt waren, mit neuem Lande — oder eigentlich mit dem alten Lande, das ihre Vorfahren einst besessen hatten — zu verwirklichen, trug ihm den Namen des „preußischen Jakobiners" und den wütenden Haß der landbesitzenden Oberschicht ein. Er wurde denunziert und von Napoleon ausgewiesen, so daß er am 24. November 1908 nach Rußland flüchten mußte. Sein Nachfolger, der Kanzler von Hardenberg, vertrat zugleich die Interessen der Juden und des großen Besitzes. Nicht nur die Steinsche Agrarreform blieb stecken, sondern auch die Juden bekamen nunmehr das ihnen zusagende Judengesetz vom 11. März 1812. Die entscheidenden Bestimmungen dieses Gesetzes sind folgende: Die in Preußen wohnenden Juden werden nunmehr als Inländer und preußische Staatsangehörige angesehen unter der Bedingung, daß sie feste Familiennamen annehmen und sich bei Führung der Handelsbücher und Abfassung rechtlicher Erklärungen der deutschen Sprache bedienen (beide Bedingungen waren zum großen Teil praktisch bereits erfüllt). Die als Inländer anzusehenden Juden bekamen gleiche Rechte wie die nichtjüdische Bevölkerung und wurden zu akademischen Lehr- und Schulämtern sowie zu Gemeindeämtern in gleicher Weise wie die nichtjüdische Bevölkerung zugelassen. Der König konnte auch sie zu Staatsämtern bestimmen. Sie bekamen freies Niederlassungsrecht auch auf dem platten Lande — (noch Friedrich der Große hatte rescribiert: „Wir befehlen, daß die schlechten und geringen Juden in den kleinen Städten, sonderlich in denen, so mitten im Lande liegen, woselbst solche Juden ganz unnötig und vielmehr schädlich sind, bei aller Gelegenheit und nach aller Möglichkeit daraus weggeschaffet werden." — Und ferner: „Kein Jude darf auf dem platten Lande wohnen.") Ferner wurde den Juden die Gewerbefreiheit gestattet, besondere Judenabgaben nicht mehr erhoben und sie der Militärpflicht unterworfen. Damit war praktisch bis auf einige Reste der Jude der nichtjüdischen Bevölkerung gleichgestellt.

Der Wiener Kongreß hat dies nicht hindern oder rückgängig machen können, auch wo gelegentlich noch in einzelnen deutschen Kleinstaaten versucht wurde, die Juden in irgendeiner Weise einer Sonderbehandlung zu unterwerfen. Judengegnerische Strömungen, wie sie etwa im Jahre 1819 ausbrachen, konnten die Entwicklung nicht mehr aufhalten, die eingetreten war.

Damit konnte nun rechtlich das Judentum überall im öffentlichen

Leben der deutschen Staaten sich frei betätigen und Anteil an der geistigen und politischen Entwicklung nehmen, diese maßgebend beeinflußen und zugleich jeden Gegner seiner Gleichstellung als Reaktionär und Feind der Gesetze verketzern. Nicht uninteressant ist es, daß Richard Mun in seinem Buch „Die Juden in Berlin" auf folgenden Zusammenhang hinweist; er zitiert den preußischen Staatsbeamten Heinrich von Beguelin (Heinrich und Amalie v. Beguelin: „Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1807/13", Berlin 1892): „Dagegen tadelte Beguelin an ihm (Hardenberg) seine stark hervortretende Huld gegen die Juden, die auch mir (Amalie v. B.) ungerecht erschien. Wenn man in diesem Sinne mit dem Kanzler sprach, so hob er die bekannten Gründe hervor und verwies auf die Zukunft. Vielleicht bestimmte ihn aber ein anderes Motiv. . . . Durch die spätere Trennung von seiner ersten Gemahlin war er in große Geldnot versetzt worden, da er ihr Vermögen ihrem Großvater zurückgab und viel Geld in ihre Güter auf der Insel Aaland gesteckt hatte, das erst später Früchte tragen konnte. In dieser Verlegenheit kam ungebeten ein Jude zu ihm und bot ihm eine große Summe zu sehr mäßigen Zinsen an. Diese Hilfe in der Not vergaß der Kanzler später nicht und vergalt sie dem Geschlecht durch die in Preußen bewilligten Freiheiten."

„Wer war nun dieser ‚wohlwollende' Jude? Schon seit 24 Jahren war damals der braunschweigische ‚Finanzagent' und spätere Präsident des Westfälischen Konsistoriums, Israel Jacobsohn, mit Hardenberg bekannt. Es kann nach Hardenbergs Tagebuchbemerkung vom 10. Juni 1810 keinem Zweifel unterliegen, daß er der Retter in der Not gewesen ist."

Hier hatte also das jüdische Geld einen erheblichen Erfolg für das Judentum errungen; es hatte den Juden die staatsbürgerliche Gleichberechtigung in ihren grundsätzlichen Anfängen erkauft. Die Erringung der noch fehlenden Rechte war damit zu einer bloßen Frage der Zeit geworden. Damit unterscheidet sich diese Periode grundsätzlich von der vorhergehenden. Noch im 18. Jahrhundert war die Masse des Judentums eine deutlich, durch ihre Lebensgewohnheiten, ihre jiddische oder hebräische Sprache, ihre rechtliche Sonderstellung und ihre Kleidung von der deutschen Bevölkerung unterschiedene Gruppe gewesen. Nun entstand ein deutschsprechendes jüdisches Bürgertum, das sich lebhaft am deutschen Geistesleben zu

beteiligen suchte und das in den Grundzügen der von ihm vertretenen liberal-kapitalistischen Wirtschaftsidee sich — abgesehen von Rückfällen in das alte Gaunertum — vom deutschen Bürgertum gar nicht mehr unterschied. Geschäft und Profit wurden auf beiden Seiten groß geschrieben. Die geistige Eroberung der deutschen Wirtschaft durch das rein rechenhafte, zahlenmäßige, ohne Rücksicht auf die Volksgemeinschaft vorgehende jüdische Wirtschaftsdenken, war damit eingeleitet.

Auf der anderen Seite entwickelte sich aus dem Hofjuden der Staatsjude. Die Macht des Hofjuden, der den einzelnen Fürsten beherrschte, konnte schon durch dessen Nachfolger wieder ausgeschaltet werden. Dem Juden lag daran, an Stelle dieser mehr oder minder rein persönlichen Beherrschung eine abstrakte Verfügungsgewalt über den Staat selber zu bekommen. Der Fürst kann sterben, der Staat stirbt nicht. Selbst im Falle, daß er annektiert wird, gehen seine Verpflichtungen auf den Erobererstaat über. Der Staat ist ewig. Wer den Staat beherrscht, beherrscht das Volk selber. Diese Beherrschung des Staates vollzog der Jude, und zwar der jüdische Großbankier, durch das Mittel der Staatsanleihe. Hier steht am Anfang der alte Nathan Rothschild. Der Kurfürst von Hessen, der 1806 von Napoleon vertrieben worden war, hatte sein Vermögen seinem damaligen Hofjuden Amschel Rothschild aus Frankfurt a. M. anvertraut. Dieser spekulierte zu seinem und des Kurfürsten Vorteil in den Wirren der napoleonischen Kriegszeit erfolgreich mit diesem zum großen Teil aus dem Verkauf hessischer Regimenter an England während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges herrührenden Vermögen. Sein Sohn, Nathan Rotschild, baute daraus mit einem bewundernswerten finanziellen Scharfblick die erste Großbank der damaligen Zeit auf. Sein eigentlicher finanzieller Aufstieg beginnt im Jahre 1808.

„Damals begannen die Kämpfe des englischen Herzogs Wellington auf der Pyrenäenhalbinsel eine bedeutende Rolle zu spielen. Riesengroß waren die Schwierigkeiten, welche Verpflegung, Bewaffnung und Löhnung der Truppen brachten. Überall, in Rußland, Österreich, Preußen, ja auch in England, stand man vor dem Bankerott; überall Papiergeld, das auf einen sehr niedrigen Kurs sank. Damals kaufte Nathan Rothschild von der Ostindischen Kompanie 800 000 Pfund Gold; außerdem eine große Menge Wechsel, die der in Spanien

gegen Napoleon I. kämpfende Herzog Wellington auf die Bank von London gezogen hatte und veräußerte, wo er nur konnte. Die englische Regierung mußte Rothschilds Gold haben, und er verkaufte es ihr. Dann brachte er das Kunststück fertig, trotz der Kontinentalsperre das Gold auf den mannigfaltigsten Schleichwegen dem Herzog nach Portugal zu senden. Dabei machte Nathan Rothschild ein Bombengeschäft und erwarb sich zugleich, als Retter aus der Not, die Zufriedenheit der englischen Regierung.

Allgemein war man erstaunt, wie gut Nathan immer über alle Kriegsvorgänge unterrichtet war; es bildeten sich geradezu Legenden über die Quellen seines Wissens. Das gilt besonders für die große entscheidende Endschlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni 1815. Mag nun Nathan Rothschild selbst auf dem Schlachtfeld gewesen und dann in tollkühner Meerfahrt schleunigst nach London geeilt sein, oder mag er die ersten Nachrichten von den dazu angewiesenen Kapitänen erhalten haben: jedenfalls wußte er eher als die englische Regierung, daß Napoleon I. entscheidend besiegt sei. Während man in London noch allgemein unter dem Eindruck der zwei Tage vorher erlittenen Niederlagen stand und die Kurse immer tiefer sanken, ließ Nathan alle Papiere kaufen, deren seine geheimen Agenten nur habhaft werden konnten; denn er wußte, daß sie bald steigen würden" (Fritsch, Handbuch).

Nach der Beendigung des Befreiungskrieges verstand es gerade das Haus Rothschild, sich auf das erfolgreichste in die großen Finanzoperationen einzuschalten. Das durch Spekulation erworbene Geld diente dazu, nunmehr den Staaten Anleihen zu geben und sie dadurch vor sich abhängig zu machen. Der preußische Finanzminister Friese wollte 1815 durch ein wohlüberlegtes System der Sparsamkeit noch einmal versuchen, den preußischen Staat zur inneren finanziellen Gesundung nach den schweren Kriegsopfern zu führen. Hardenberg und die Steuerscheu der Oberschicht ließen die Aufnahme einer Staatsanleihe als gebotener und „moderner" erscheinen. „Es ist bezeichnend, daß die preußische Regierung zunächst nur wegen 10 Millionen Talern verhandelte, die Rothschilds aber erklärten, sie wollten lieber 20 Millionen geben und schließlich waren es 5 Millionen Pfund (100 Millionen Goldmark), die zum vollen Nennwert geschuldet wurden, während Preußen nur 72 Prozent erhielt; der Kurs stieg in wenigen Monaten auf 83. Rothschilds Verhandlungen mit dem

preußischen Staat werden als besonders ‚anständig‘ gerühmt“ (Fritsch: „Handbuch der Judenfrage“, S. 96).

Österreich geriet fast zur gleichen Zeit in die Abhängigkeit von Rothschild. Sehr interessant schildert in der Weihnachtsnummer des „Neuen Wiener Journals“ vom 25. Dezember 1929 der bekannte Wiener Theaterschriftsteller Hans Saßmann, der Verfasser eines mit großem Erfolge aufgeführten Stückes „Metternich“, warum er nach diesem Stück ein Rothschild-Drama folgen ließ: „Als ich vor drei Jahren versuchte, das Schicksal des letzten romanischen Volksstammes deutscher Nation in einer ‚Österreichischen Trilogie‘ bühnenmäßig zu erfassen, war ich mir klar, daß der Held meines Schauspiels, das Fabelwesen ‚Österreich‘, in den Augen der Fachwissenschaft nicht viel dramaturgischen Kredit haben werde. Als der erste Teil dieser Trilogie ‚Metternich‘ am Burgtheater aufgeführt wurde, sah ich jedoch, daß es damit nicht so schlimm war; im lebensvollen Licht der Bühne wirken nicht Menschen, sondern vor allem zwei Prinzipien tragisch und tragikomisch aufeinander, das Prinzip der Revolution und das Prinzip des Konservatismus. Mein Problem war nun, auch für die weiteren Geschichtsperioden, die ich theatralisch darstellen wollte, die notwendigen gegensätzlichen Zentralideen zu eruieren. Bei der Suche danach stieß ich auf die Geschichte des Hauses Rothschild von 1820 bis 1830. In dem merkwürdig und fast heroisch erscheinenden Aufstieg des kleinen Frankfurter Bankhauses sah ich eine machtvolle kämpfende Zentralidee wirksam: die Idee der Plutokratie. Ihrem Vordringen stand in Europa eine andere mächtige Idee entgegen: die Idee des Feudalismus, die Idee der Aristokratie. Dem geschichtlichen Verlauf folgend, traf ich nun plötzlich auf einen Punkt, an dem deutlich sichtbar wurde, wie von nun an über Völkerschicksale, geschichtliche Bewegungen, über Krieg und Frieden nicht mehr Monarchen, ihre Paladine und ihre Kabinette entschieden, sondern eine Bank, die erste wirkliche Großbank Europas: Haus Rothschild. Alle die bedeutenden finanziellen Dienste, die dieses Haus der österreichischen Monarchie damals erwies, waren nichts anderes als imperialistische Vorstöße dieser neuen Großmacht, genial angelegte Eroberungspläne, die denen Napoleons an überragender Strategie und Taktik, an weltpolitischem Wissen in nichts nachstanden. Diese Vorstöße führten schließlich zur völligen finanziellen und politischen Annexion des alten Kaiserstaates und ganz

Europas, bei der gleichsam Dukaten die Truppen, Prokuristen die Generale und die Chefs des Hauses Rothschild die allerhöchsten Kriegsherren waren.

Die Eroberung der politischen Gewalt durch die neue Großmacht, Hochfinanz genannt, ging Hand in Hand mit der völligen Niederwerfung der bisherigen herrschenden Gewalt, des Feudalismus und des Absolutismus. Und so kann in konsequenter Ideenfolge die Eroberung Österreichs durch die Rothschildschen Anleihen als die Ursache der Revolution von Achtundvierzig bezeichnet werden, denn mit Hilfe dieser Anleihen erfolgte die Umwandlung Österreichs aus einem agrarischen Kleinbürger- und Feudalstaat mit konservativem Geist in den modernen Industriestaat mit konstanten liberalen Bewegungen. Kaiser Franz und sein Kanzler, Fürst Metternich, setzten zuerst dem Eindringen der Rothschildschen Geldmacht heftigen Widerstand entgegen. Diese Gegnerschaft und die drakonischen Judengesetze Österreichs erschwerten das Vordringen des Frankfurter Bankhauses noch zu einer Zeit, als dieses längst nobilitiert war. Bis die Steuerreform von 1817 kam, die nach fast vierjährigem Experimentieren völlig mißglückte und Österreich zwang, seinem Staatshaushalt mit Anleihen aufzuhelfen, ein System, das von da ab jeder Finanzminister meisterhaft handhabte. Das Haus Rothschild verfolgte zur Stärkung seiner Macht eine äußerst kluge Taktik, die gründlichste Kenntnis der politischen Psychologie bewies, in zahllosen Bittschriften wurde der österreichische Hof um Schaffung von Ausnahmegesetzen zugunsten des Hauses, um neue Ämter und Würden bestürmt und dabei das unfehlbarste Mittel angewendet: Systematisches Eigenlob. Jedes für das Haus noch so gewinnbringende Geschäft wurde von den klugen Herren des Hauses in meisterlich-diplomatischen Formen als besonderes Verdienst um die Monarchie geschildert und mit vollendetster Dialektik als hervorragende patriotische Tat, ja, sogar als Opfer hingestellt, das vom Hause Rothschild dem Hause Habsburg untertänigst gebracht worden war. Damit kam eine ganz neue, geniale Nuance in den österreichischen Patriotismus. Bisher hatten in Österreich patriotische Opfer im Tode auf dem Schlachtfeld oder in der freudigen Hingabe des Volksvermögens an den Staatsbankerott bestanden, nun entdeckte man plötzlich, daß sich an patriotischen Opfern auch ganz schön verdienen lasse. Diese Auffassung von Untertanenpflicht und Loyalität bedeutete den völligen Bruch mit

aller Romantik des Feudalismus. Sie schuf eine Weltanschauung, in der sich der Mensch alles, was er an einem anderen per Saldo verdiente, auch noch als persönliches, höchst ehrwürdiges Verdienst anrechnen durfte. So wie mit dem josephinischen und napoleonischen System ein gegensätzliches Lebensprinzip in das feudalistische Österreich trat, so trat, nach der Überwindung Napoleons, mit dem Hause Rothschild abermals ein solches Prinzip in ideelen Gegensatz mit dem österreichischen Wesen: Das Finanzkapital, die Bank . . . Ein dramatischer Stoff entsteht immer aus den geistigen Perspektiven einer Anekdote. Mein Stoff zum zweiten Teil meiner österreichischen Trilogie ‚Haus Rothschild' entstand aus der Perspektive der bekannten Anekdote, die von der ehrwürdigen Frau Gudula, die an weiblicher Größe der ‚Frau Rat' glich, erzählt wird: Sie sagte eines Tages, als schwere Gewitterwolken über dem politischen Himmel Europas hingen, zu einer Frankfurter Freundin: ‚Machen Sie sich keine Sorg', es wird kein Krieg. Mei' Sohn gibt kein Geld her.' Diese umwälzende Verschiebung der weltpolitischen Machtverhältnisse gipfelt in dem Tode Franz I., des letzten Monarchen im romantischen Europa."

Diese Machtstellung hat das Judentum nicht nur in der Gestalt der Firma Rothschild errungen, sondern neben Rothschild, dessen Geschichte Corti in seinem Werk „Der Aufstieg des Hauses Rothschild" meisterhaft dargestellt hat, entwickelte sich eine große Anzahl anderer führender jüdischer Großbanken, die das Kreditwesen der Staaten und von dort übergreifend das Kreditwesen der Wirtschaft und endlich die Politik in immer stärkerem Maße erst beeinflußt und dann maßgebend geleitet haben. Alfred Rosenberg in seinem Werk „Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik" (Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple, München, S. 138) gibt für das Jahr 1924 eine knappe Übersicht über die Hauptexponenten der jüdischen Weltfinanz, neben denen selbstverständlich eine Anzahl im gleichen Sinne des liberal-kapitalistischen Zins- und Profitsystems arbeitender mit ihnen eng verbundener nichtjüdischer Finanzleute, steht. Rosenberg zählt die führenden jüdischen Finanzgruppen für jene Zeit folgendermaßen auf:

„Die Rothschilds: Seit dem Betrugsmanöver mit der Falschmeldung über die Schlacht von Waterloo hat das Haus Rothschild in der gleichen Richtung weiter ‚gearbeitet'. Die in Frankfurt, Wien, Paris

und London ‚zerstreute‘ Familie hatte als ihr Grundprinzip die engste Zusammenarbeit der einzelnen Niederlassungen festgelegt. Nie wurde eine wichtige Aktion ohne vorhergehende Beratung unternommen. Und wenn eine Filiale einmal in Mitleidenschaft bei einem ‚Coup‘ gezogen werden mußte, so hatten die andern zehnfach verdient. Metternich stellte schon 1845 fest: ‚Das Haus Rothschild spielt in Frankreich eine viel größere Rolle als irgendeine (!) fremde Regierung, vielleicht mit Ausnahme der englischen‘. Die ‚englische‘ Regierung stand aber in direktem Einfluß des Nathanael Rothschild in London, und Ehrenberg, ein sehr vorsichtiger Schriftsteller, berichtet: ‚In London ist die Stellung des Lord Nathanael Rothschild noch immer eine außerordentlich starke. Außereuropäische Staaten, wie Brasilien und Chile hängen finanziell von ihm ab, und ihre Regierungen hören auf ihn auch in anderen Fragen . . .‘ („Große Vermögen“, Jena 1902, Bd. I, S. 161). Genau dieselbe Stellung nahm das Bankhaus aber schon in Wien ein, in Portugal aber ernannte die gefällige Regierung ‚ihren‘ Baron Karl von Rothschild zum Ritter des Ordens der unbefleckten Jungfrau Maria. 1871 unterschrieb französischerseits ein Rothschild den Wirtschaftsvertrag mit Deutschland (deutscherseits zeichnete der Bankjude Gerson Bleichröder), und bei Ausbruch des Weltkrieges sehen wir das Haus Rothschild mit rund 40 Milliarden Franken als die reichste Familie des Erdballes ihre ‚Geschäfte‘ beginnen. Die Franzosen sind mit einem Rothschild als ‚Volksvertreter‘ des an die Pyrenäen grenzenden Bezirks gesegnet (für den der Bischof von Tarbes sich nicht schämte, Propaganda zu machen); Clémenceaus ‚Sekretär‘ Mandels zweiter Name war — Rothschild. Lionel Rothschild ist Vorsitzender des ‚Verbandes britischer Juden‘ und Zionist; an Lord Rothschild adressierte Balfour ‚seine‘ Deklaration; ein Major Walther Rothschild lebt als einer der hebräischen Herren in Jerusalem; Anthony Rothschild begleitet die englischen Minister als ‚Sachverständiger‘ auf alle Konferenzen. Und Österreichs Sanierung vollzog sich dadurch, daß es sich vollkommen unter die Zinsherrschaft des dortigen Hauses Rothschild begab.

Die Warburgs: Wir haben sie schon öfters angetroffen. Felix und Paul Warburg als Miteigentümer von Loeb, Kuhn & Co. in New York bestimmend auf die amerikanische Politik. In Hamburg gehörte das Bankhaus Warburg ihren Brüdern Max und Fritz

(und dem Juden Carl Melchior). Ein fünfter Warburg, Professor Otto Warburg, sitzt im obersten Rat der zionistischen Weltorganisation. Max Warburg, der Großbankier, war Führer der deutschen Finanzkommission in Versailles (mit den Levys, Wassermanns, Salomonsohns zusammen); der Proletarierführer Fritz Ebert stieg in seinem Hause ab und der ‚nationale' Reichskanzler Cuno (emporgewachsen unter dem Juden Ballin) zählt Max Warburg zu seinen ‚Freunden'. Ein Symbol: auf der Versailler Konferenz saß deutscherseits Max Warburg, als Sachverständiger, auf seiten der Entente aber — sein Bruder Felix . . .

Die Strauß: Die Oskar und Louis Strauß als mit die größten Führer des Judentums waren schon genannt. Joseph Strauß, der Kommandeur der amerikanischen Seestreitkräfte im Stillen Ozean ebenfalls. Nathan Strauß, der ‚große Philantrop' ist nicht unerwähnt geblieben. Als England die ‚Rechte' der Juden auf Palästina anerkannt hatte, sagte Nathan Strauß auf einer Massenversammlung am 24. (!) Dezember 1917 in der Carnegie-Hall zu New York, England habe alle Wünsche des jüdischen Volkes erfüllt. Paul Strauß, der ‚französische' Minister für Hygiene, gehört auch hierher und die Rolle des ‚deutschen' Juden Otmar Strauß hinter den Kulissen der deutschen Politik wird wohl auch noch einmal aufgehellt werden.

Die Speyers: Der ehemalige Direktor der Deutschen Bank, A. v. Gwinner, ist mit ihnen verwandt, im Aufsichtsrat sitzt noch eben Herr Ed. Beit von Speyer, zugleich Mitinhaber der Bank Speyer Brothers in London. Der andere Besitzer ist Lord Edgar Speyer. In New York sitzt als Vertreter James Speyer. Mit der Dresdner Bank besteht eine unterirdische Verbindung. Ein Herr v. Speyer-Bölger ist dort Aufsichtsrat und zugleich Haupt der Baseler Bank Speyer & Co.

Dies nur einige Namen. Hinzu kämen noch die Bankhäuser Mendelssohn in Berlin, Amsterdam (Franz v. Mendelssohn ist Vorsitzender des ‚deutschen' Reichswirtschaftsrats); die Oppenheims und die Oppenheimers in Frankfurt, Berlin, Haag, London (wo sie Teilhaber von Speyer Brothers sind); die Wernhers, die Beits, die Untermeyers, die Schlesingers, die Dreyfuß und die Friedländers usw. usw., sie alle bilden die jüdische Finanzherrschaft."

Innerhalb eines Jahrhunderts ist diese weltbeherrschende Position von der jüdischen Hochfinanz errungen worden. 1926 berichtete der ehemalige ungarische Finanzminister Lorant Hegedüs von einer Unterhaltung im Bankhaus Warburg in Hamburg lt. „Weltkampf Oktober 1926“: „Die Wände des Beratungszimmers trugen einen ganz eigenartigen Bilderschmuck. Es waren die Photographien aller Finanzminister, denen die uralte Firma der Hansastadt jemals eine Anleihe bewilligt hatte. Eine solche Tapete habe ich wohl im Leben noch nicht gesehen, denn angefangen von meinem japanischen Kollegen bis zu Helfferich waren sie alle da. Die Verhandlungen schlossen damit, daß mir zu Ehren ein sehr schönes Bankett gegeben wurde, aber die Anleihe habe ich nicht erhalten. Ich blickte meinen Gastgebern tiefer in die Augen und ich konnte aus den Augen dieser Vertreter der Finanz deutlich herauslesen, daß man Finanzpolitik unmöglich machen könne, wenn man nicht eine günstige öffentliche Meinung zu schaffen vermag. Der eine Bankier, der mir gegenüber saß, spendete gerade um jene Zeit eine halbe Million Dollar für die hebräische Universität in Jerusalem. . .“

Das Judentum selbst hat sich über die errungene Machtstellung seiner Hochfinanz als eigentlicher Zentrale der Beherrschung der Staaten durchaus Rechenschaft gegeben. Die zu Unrecht als Fälschung dargestellten „Protokolle der Weisen von Zion“ schreiben schon 1897: „Jede Staatsanleihe liefert den deutlichen Beweis dafür, daß der betreffende Staat schlecht verwaltet wird und seine Hoheitsrechte nicht richtig anzuwenden weiß. Die Anleihen hängen wie ein Damoklesschwert über dem Haupte der nichtjüdischen Herrscher; statt ihren Bedarf im Wege einer einmaligen außerordentlichen Steuer bei ihren Untertanen zu decken, betteln sie mit flehend emporgehobenen Händen unsere jüdischen Geldgeber an. Äußere Anleihen sind wie die Blutegel am Körper des Staates, die man nicht entfernen kann, bis sie von selbst abfallen, oder bis der Staat sich ihrer mit Gewalt entäußert. Dazu fehlt es den nichtjüdischen Staaten aber an der nötigen Kraft: sie legen im Gegenteil immer mehr Blutegel an ihren siechen Körper an, so daß sie schließlich an der freiwillig hervorgerufenen Blutarmut zugrunde gehen müssen.

Eine Staatsanleihe und noch dazu eine äußere ist in der Tat nichts anderes als ein freiwilliges Abzapfen von Blut aus dem Staatskörper. Die Anleihe besteht aus Schuldverschreibungen des

Staates, die ein Zinsversprechen enthalten. Der Zinsfuß schwankt je nach der Höhe der benötigten Geldsumme und der Vertrauenswürdigkeit des Staates. Beträgt er 5 v. H., so muß der Staat im Laufe von 20 Jahren in der Form von Zinsen die ganze entliehene Summe aufbringen; in 40 Jahren hat er allein an Zinsen die doppelte, in 60 Jahren die dreifache Schuldsumme bezahlt, haftet aber trotzdem für die ganze ursprüngliche Schuld, falls, wie hier vorausgesetzt wird, keinerlei Tilgungen stattgefunden haben.

Handelt es sich um einen zurückgebliebenen Staat, der noch die alte Kopfsteuer beibehalten hat, so ergibt sich folgendes Bild: der Staat preßt seinen Armen in der Form der Kopfsteuer die letzten Pfennige ab und bezahlt damit die Zinsen an die reichen Geldgeber des Auslandes, bei denen er die Schuld aufgenommen hat. Er knechtet seine eigenen Untertanen und kommt doch niemals aus der eigenen Schuldknechtschaft heraus. Wäre es nicht tausendmal besser, er hätte sich niemals in diese Schuldknechtschaft des Auslandes begeben, sondern gleich von seinen Untertanen das genommen, was er braucht, und dann alle weiteren Steuererträgnisse für sich selbst verwandt?

Gibt es einen besseren Beweis für die völlige Unfähigkeit des rein theoretischen Verstandes der Nichtjuden auf den Gebieten der Geld- und Steuerwirtschaft, als die Tatsache, daß sie bei uns Anleihen gegen hohe Zinsverpflichtungen aufgenommen haben, ohne zu bedenken, daß sie die gleichen Summen nur mit dem hohen Zinsaufschlage schließlich herausholen müssen? Wäre es nicht wesentlich einfacher gewesen, die nötigen Summen gleich von ihren eigenen Untertanen zu nehmen und die Zinsen zu sparen?

Darin zeigt sich eben die hervorragende Geistesschärfe unseres auserwählten Volkes: wir haben es verstanden, den Nichtjuden die Frage der Staatsanleihen in einem solchen Lichte darzustellen, daß sie in der Aufnahme derselben sogar Vorteile für sich zu ersehen glaubten."

Parallel mit dieser im ganzen vorigen Jahrhundert sich durchsetzenden Aufrichtung der Macht der Hochfinanz über die Staaten geht ihr Einbruch in immer weitere Gebiete der Wirtschaft vor sich. Zwei Ziele verfolgt der jüdische Geldmann, unterstützt von der eigennützigen Habgier des Manchesterliberalismus, mit Konsequenz: freie Beleihbarkeit und Verkäuflichkeit des Bodens, Verfügung über das

Land durch das Mittel der Hypothekenbank und ferner Umgestaltung der Industrie, aus dem persönliche Arbeit erfordernden persönlich geleiteten Werk in die anonyme Aktiengesellschaft.

Der Umsturz des Jahres 1848 brachte dem Judentum zugleich die völlige Gleichstellung (vollendet durch das Gesetz des deutschen Bundes vom 3. Juli 1869: „Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein"). Zugleich wurden auch alle Einschränkungen gegen den Wucher aufgehoben. Erst zu Bismarcks Zeit sind im bürgerlichen Gesetzbuch wieder gewisse Einschränkungen gegen den Wucher geschaffen worden. Es ist bezeichnend, daß dann 1918 eine der allerersten Taten der neuen Republik war, die Höchstzinssätze auch abzuschaffen. Zugleich mit der durchgesetzten Wucherfreiheit entstand in großem Umfang das Aktienwesen. Damit wurde die entstehende deutsche Industrie, die Arbeitsstätten des schaffenden deutschen Volkes, sofort zur börsengängigen Handelsware gemacht. „Die Phrase vom ‚freien Spiel der Kräfte', vom «laisser faire, laisser aller», kurz das Manchestertum, die Ausbeutung des wirtschaftlich Schwachen unter der Maske der Freiheit, feierte jetzt Triumphe. Dieses famose ‚freie Spiel der Kräfte' hatte ja auch bewirkt, daß nicht der Staat oder die Stadt, sondern der Unternehmer Eisenbahnen und Markthallen bauen sollte, denn ‚der Privatunternehmer arbeitet billiger' als die verzopfte Behörde. Eine Fessel galt es noch zu beseitigen, um den Aktienschwindel erst richtig ins Werk setzen zu können: der Staat mußte sein Genehmigungs- und Aufsichtsrecht über die Aktiengesellschaften verlieren. So wurde am 24. Mai 1870 ein neues Aktiengesetz in diesem Sinne durchgepeitscht. Der inzwischen ausgebrochene Krieg kam den Börsenleuten gerade recht. Allein in Preußen entstanden sofort 34 neue Aktiengesellschaften, davon die meisten in Berlin. 1871/72 folgten weitere 750 Aktiengesellschaften, womit man alle Rekorde brach, denn von 1790 bis 1870 waren nur 300 derartige Gesellschaften errichtet worden. Zu den Hauptgründern zählten folgende Firmen: S. Bleichröder, Disconto-Gesellschaft, S. Abel jr., Jakob Landau, Julius Alexander, Delbrück, Leo & Co., Plato & Wolf,

Ries & Itzinger, A. Paderstein & Eduard Mamroth, Soergel, Parrisius & Co., Meyer Ball, Meyer Cohn, Feig & Pincus, Hirschfeld & Wolf, Joseph Jaques, Moritz Löwe & Co. usw. Als gewerbsmäßige Gründerbanken müssen hervorgehoben werden: Gewerbebank H. Schuster & Co., Zentralbank für Bauten (mit Eduard Mamroth), Preußische Boden-Kredit-Aktien-Bank (mit Richard Schweder und Wolf Paradies) und die Vereinsbank Quistorp, 1870 entstanden aus der „Westend-Gesellschaft Quistorp & Co." (Richard Mun: „Die Juden in Berlin").

Mit der Entwicklung des Aktienwesens und der freien Spekulation ging der Schwindel parallel. Die alte Verwandtschaft zwischen Verbrechertum und Kapitalismus, die beiden gemeinsame Gesinnung, daß erlaubt sei, was Geld bringe und wobei man nicht gefaßt werde, die gemeinsame Überzeugung, daß das Geschäft über Leichen gehe und daß Rücksichten nicht genommen zu werden brauchten, verleugnete sich nicht. Niemals hat sich in der modernen kapitalistischen Gesellschaft ein ständischer Ehrbegriff, wie im Bauerntum oder Handwerkertum, ausgebildet, niemals hat es einen im echten Sinne des Wortes „ehrenhaften" Börsianer gegeben. Stets ist die Grenze zwischen noch erlaubter geschäftlicher List und verbotenem Betrug fließend gewesen, sie immer mehr zu verwischen, war das lebhafte Bestreben des Judentums. Zu diesem Zwecke wurden vor allem auch die Handelsrichterstellen vom Judentum in immer stärkerem Maße mit Beschlag belegt, die Rechtsanwaltschaften gestürmt. Unter keiner Bedingung sollte das Entstehen eines deutschen Ehr- und Rechtsempfindens im Handelsleben zugelassen werden. Schon in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts sind die Anwaltschaften überlaufen von Juden; lediglich die Richterstellen und vor allem — zur Verzweiflung des Judentums — die Staatsanwaltschaftstellen hält der, aus seiner von Friedrich dem Großen und vom Stein geschaffenen, von Bismarck noch einmal wiederbelebten Tradition sich erhaltende Staat immer noch fest. Hier steht noch immer die feste Mauer gegen die Wellen des allergemeinsten Betruges, des völligen Phönizertums. Wenn auch der deutsche Geschäftsmann — „fortschrittlich" und „freisinnig" — schon lange aus seinen minderwertigen Instinkten sich für „Wirtschaftsfreiheit" und „ungestörten Handel", für alles, was die jüdische Presse ihm aufredet, begeistert — noch steht fast ganz unerschüttert der preußische Staatsanwalt. Noch steht,

zwar gebunden an ein volksfremdes, römisches Recht, aber doch in seinem Gewissen noch unabhängig, der Richter, noch steht der „Blaue", der Schutzmann. Schäumender Haß des Juden brandet immer wieder gegen diese letzten Pfeiler arteigenen Rechtsempfindens an. Hinter dem Richter aber steht die Armee, aufgebaut auf Treue und Ehre, in ihrem Kern noch unerschüttert, mit einer anerzogenen Verachtung des Geldes. Hier setzt der Jude ein. Offizier kann er unter dem Kaiserreich nicht werden. Viel weniger der Kaiser, als die Offizierskorps der einzelnen Regimenter widersetzen sich entschlossen. Zu lebhaft ist in dieser auf Pflicht und Vaterlandsliebe aufgebauten Gemeinschaft das innerliche Wissen um die Verbrecherhaftigkeit, die Unehrenhaftigkeit des Judentums. Aber auch hier bricht sich langsam der jüdische Geist Raum. Nach der schlichten, kargen Zeit Wilhelms I. beginnen unter Wilhelm II. in einzelne Regimenter große Wohlhabenheit, aber auch Aufwand in das Offizierkorps einzudringen. Eine laute, äußerliche Zeit beginnt, die den Reichtum Deutschlands deutlich zur Schau tragen möchte. Der verschuldete Offizier beginnt in manchen Regimentern nach einer reichen Frau zu suchen — bedenkenlos werden Wappenschilde der ältesten Adelsfamilien mit jüdischem Golde aufgefrischt. Die Oberflächlichkeit der Auffassung in der Judenfrage — wo wäre die Vorkriegszeit, das „Ideal" selbst der heutigen Spießbürger, nicht oberflächlich gewesen? — ließ die ganze Frage nicht als eine Frage der Rasse und des Blutes, sondern der Klasse und des Glaubens erscheinen. Der Jude, der sich taufen ließ, galt als Christ — alle Wege standen ihm offen. Der menschlich achtenswertere Jude verzichtete dann lieber auf die Taufe — der weniger Gewissenhafte drang auf dem Wege über die Taufe auch in Offizierkorps und Richterstellen ein. Er war ja „Christ" geworden — wehe aber dem Deutschblütigen, der etwa aus Gründen seines Gewissens sich vom christlichen Glauben lossagte — er war damit in der veräußerlichten Gesellschaft des wilheminischen Deutschlands praktisch gerichtet. Ein jüdisches Mädchen konnte der Offizier heiraten — wenn man auch in Kameradenkreisen solche Heiraten ablehnte — vorausgesetzt, daß der Judenvater kein offenes Ladengeschäft betrieb. Ein blondes, germanisches Bauern-, Handwerker- oder Arbeitermädchen durfte ein Offizier unter keinen Umständen heiraten. Er mußte in diesem Falle seinen Abschied nehmen,

denn eine solche Heirat war „nicht standesgemäß". So konnten jüdische Frauen erreichen, was dem Juden selbst noch unmöglich war.

War schon die deutsche bürgerliche Geschäftswelt mit fliegenden Fahnen in das Lager des jüdischen Kapitalismus übergegangen, ja brüllte sie im Bewußtsein ihres Reichtums jeden als „Roten" und „nicht-national" nieder, der auch nur die geringste Kritik am Kapitalismus äußerte, so drang nunmehr langsam, aber stetig das jüdische Blut und mit ihm der jüdische Geist auch in die deutsche Juristenschaft und das Offizierkorps ein.

Getaufte Juden erreichten immer mehr führende Posten auch in der evangelischen Kirche; eine geradezu volksverräterische Judenmission eröffnete bereitwillig dem Juden unter der Tarnung als „Christ" den Eintritt in die deutsche Volksgemeinschaft.

Zum großen Teil, weil deutsche Kreise versagten, gelang es reichen Juden auch, das Ohr Kaiser Wilhelm II. dadurch zu gewinnen, daß sie große Summen für den Bau notwendiger wissenschaftlicher Institute und sogar protestantischer Kirchen stifteten. Der kaiserliche Hof verjudete.

„Deutschland gut regieren: das heißt heutzutage ein guter Rechner sein, wie Sems Nachkommen stets gewesen sind. Darum sind heute an den Stellen, wo unsere Geschicke gelenkt werden, Männer mit kaltem, nüchternem Wirtschaftsverstand, Rechner, Prognostiker für materielle Werte vonnöten. Ob's gar so verfehlt wäre, sich die aus den Reihen der jüdischen Rasse zu holen? Ob's nicht einer der besten Regenteninstinkte Wilhelms des Instinktiven ist, immer und immer wieder, wenn er in heiklen Situationen guten Rates bedarf, die Juden Ballin, Rathenau, Friedländer ins Schloß zu bitten?" So schrieb der Jude Steinthal kurz vor Ausbruch des Weltkrieges.

Wilhelm II. sah nicht, daß sich um ihn das Gewitter zusammenbraute, daß seine jüdischen Berater ihn nur täuschen und irreführen wollten — er sah ebenso wenig, wie das deutsche kapitalistische Großbürgertum, wie sehr ganz Deutschland bereits dem Geiste der Gegenrasse verfallen war, wie alles, was geschah, schon nur noch mit Duldung der Juden geschah. Man achtete nicht darauf, daß die großstädtische Presse völlig verjudete, die Reichstagsparteien längst schon zu Judenparteien geworden waren, plumpe Interessenpolitik jeden großen Aufschwung lahm legte und die Wirtschaftsmoral der

Gegenrasse, der Geist des „Geldmachens“ und der Profitjagd, die gesamte Oberschicht bis ins Mark verderbt hatte.

1906 schätzte Professor Ruhland den jährlichen Gesamttribut des deutschen Volkes an Zins-, Agio-, Gründungs- und Spekulationsgewinnen der Bankwelt auf etwa 9 Milliarden.

Aber es waren nicht nur jene riesigen materiellen Summen, nicht nur das Aufschießen jüdischer Hochfinanz und der davon unterhaltenen Presse, es war nicht nur geistige Verflachung — nein, Deutschland war krank in seiner Seele geworden. Eine laute, lärmende Zeit war angebrochen und der Deutsche, der Mensch der Innerlichkeit, war zu einem Menschen von tausend Äußerlichkeiten geworden. Er hatte seine Seele an Mammon verkauft, er war auf dem besten Wege, innerlich durch und durch zu verjuden. Dazu war er großspurig und kriecherisch, innerlich unsicher und nach außen übertrieben selbstsicher geworden. Seine großen Geister der Zeit, Nietzsche, Wagner, Dühring, Lagarde, haben alle abseits gestanden. . . .

Noch standen zwar Heer und Beamtenschaft, noch stand unendlich viel an ehrenhafter Sitte, noch war der Landmann der erste Stand im Reiche, wie es Bismarck einst gewollt, noch stand in den Massen des Handwerker- und Arbeiterstandes viel kernhafte Ehre und deutsches Volksbewußtsein. Dazu stieg Deutschlands Wohlstand durch Arbeit, ging Deutschland in seiner sozialen Gesetzgebung bei weitem den noch mehr verjudeten und noch tiefer dem Mammonismus verfallenen westeuropäischen Staaten voraus. Es bestand Gefahr, daß, wenn einmal im Westen die deutsche Arbeitergesetzgebung nachgeahmt würde, sich dort die Profite für das Bankkapital senken müßten, es bestand Gefahr, daß das deutsche Sparvermögen und das sich rasch entwickelnde landwirtschaftliche Genossenschaftswesen dem jüdischen Weltkapital eine gefährliche Konkurrenz machen könne.

Die deutsche Seele war zwar krank, aber sie war noch nicht tot; das deutsche Volk war wohl von seiner Oberschicht um Geldesgewinns willen im Stich gelassen, dem jüdisch-kapitalistischen Geist verfallen, aber es hätte noch gesunden können. Gründungen, wie die Zeiß-Werke in Jena, in denen Prof. Abbe einen Betrieb auf den gesunderen Grundsätzen deutschen volksgenossenschaftlichen Empfindens aufbaute, waren für das Judentum böse Anzeichen, daß sich wieder Gegenkräfte regen könnten. In der Jugendbewegung äußerte sich sogar ein krasses Abkehren von den materialistischen Geldsack-„Idealen“,

in denen das deutsche Großbürgertum und das Judentum sich gerade gefunden hatten. Die Jugend des mittleren und kleineren Bürgertums wandte sich von den kapitalistischen Ideen zuerst gefühlsmäßig ab. So wirkungslos die „antisemitischen" Bewegungen der Vorkriegszeit auch waren, ging doch im tiefen Grunde eine Welle volkhafter Selbstbesinnung, knüpfte an Volkslied und Heimatpflege an, suchte neue Ideale in schlichtem, verinnerlichtem Deutschtum. . . .

Das alles war gefährlich; es wurde Zeit für das Judentum, für die ungeheuere Macht der jüdischen Hochfinanz, dieses Deutschland niederwerfen zu lassen, ehe es sich besinnen konnte. . . .

Es wurde Zeit, dieses Deutschland zu schächten.

Es wurde Zeit zum Weltkriege der Hochfinanz gegen die deutsche Arbeit!

Und der deutsche Arbeiter selbst sollte mithelfen, dieses langsam erwachende Deutschland, den „tumben Knab", der sich den Stricken der jüdischen Herrschaft zu entwinden trachtete, endgültig zu Fall zu bringen.

*

Der Marxismus als jüdische Waffe.

Zu den innerlichen Unwahrhaftigkeiten des sogenannten „nationalen" Bürgers gehört es, selbstgerecht dem Marxismus alle Schuld am Unglück Deutschlands zu geben. Er will dabei sich um die geschichtliche Wahrheit herumdrücken, daß er selbst und sein Vater den deutschen Arbeiter durch unsoziale Ausbeutung, verstockte Überheblichkeit und Mißachtung erst für den Marxismus reif gemacht hat, und daß zuerst er selbst jüdisch-kapitalistisch verseucht war, ehe der deutsche Arbeiter jüdisch-marxistisch verseucht werden konnte. Das entschuldigt den Marxismus keinesfalls, aber das nimmt denjenigen, die den zweiten Teil des Wortes „Nationalsozialismus" nicht gerne laut aussprechen mögen, jedes Recht, sich über den Marxismus aufzuhalten. Kapitalismus und Marxismus sind Vorderseite und Rückseite der gleichen Münze, Ausdruck des gleichen Weltbildes, Geschöpfe des gleichen Geistes, nämlich jüdischen Geistes, innerlich verwandt und an einander gebunden. Beide leugnen im Tiefsten die Verpflichtung gegenüber der Nation, gegenüber Deutschland; beide bekennen sich zu den ihnen höher stehenden Interessen: der

Kapitalismus zum privaten Profitinteresse, der Marxismus zum proletarischen Klasseninteresse. Beide sind nur Ausdruck für den gleichen Prozeß: die Verjudung des deutschen Volkes bis in die Tiefen seiner Seele hinein. . . . .

Damit ergab sich auch eine grundsätzliche Umstellung in der öffentlichen Wirtschaftsmoral. Mit Vergnügen weist Eugen Fuchs in seinem Buch „Die Juden in der Karikatur" darauf hin, wie sehr sich die Grundlagen der Wirtschaftsmoral geändert hatten: „Was heute für jeden Geschäftsmann, ob Christ oder Jude, das selbstverständliche Gesetz seines Handelns ist, was heute als durchaus geschäftsmännisch korrekt angesehen wird, das wurde ursprünglich, im 15. bis 18. Jahrhundert, vom zünftigen Handwerker und Kaufmann als feindseliger Akt empfunden. Mit anderen Worten: alles das, was die Juden für die Entwicklung leisteten, mußten die Zeitgenossen als gegen sich gerichtet empfinden. . . . .

Zwischen dem jüdischen Bankier von heute und dem jüdischen Wucherer von ehedem ist im Prinzip kein großer Unterschied, denn die Tätigkeit der beiden ist im Prinzip völlig gleich. Auch der moderne Bankier tut in der Hauptsache nichts anderes, als Geld auf Pfänder leihen. Der Gewinn, den er dabei erzielt, ist ebenfalls nicht kleiner als der, den der ehemalige Wucherjude einheimste. Im Gegenteil. Weil der Bankier das Verleihen von Geldern auf Pfänder auf einer höheren banktechnischen Stufe ausübt, ist der Ertrag dieser Tätigkeit für ihn sehr oft noch unendlich viel größer. Und auch die Methoden, deren sich der geldleihende Bankier beim Eintreiben seiner Guthaben bedient, entbehren jeder Spur von Sentimentalität. Es existiert nur der Unterschied, daß das Abwürgen der Kleinen durch die Großen sich heute geräuschloser als früher vollzieht. Trotzdem ist der moderne Bankier in der allgemeinen öffentlichen Meinung nirgends mehr mit dem ähnlichen Makel behaftet, wie der Wucherjude von ehedem. Die einfache Ursache ist, daß, wie ich eingangs dieses Kapitels auseinandergesetzt habe, in unserer Zeit die Geldwirtschaft sich restlos durchgesetzt hat. Daraus ergab sich mit zwingender Notwendigkeit, daß das Emporsteigen der individuellen Profitrate zum selbstverständlichen Recht für die Gesamtheit, also für Christ und Jude geworden ist. Und damit sind alle Funktionen der Gesellschaft sozusagen ‚ehrlich' geworden. Als anstößig gilt höchstens die Ungeschicklichkeit im Geldverdienen. . . .

Mit den vorstehenden Ausführungen ist in großen Zügen die von mir aufgestellte Behauptung über den ungeheueren Anteil der Juden an dem Aufbau der kapitalistischen Wirtschaftsweise wohl ausreichend belegt. Dieser Anteil ist, wie man sieht, vom ersten Tage an ununterbrochen inspirativ gewesen und dauernd neu organisierend. Der Anteil der Juden an der kapitalistischen Wirtschaftsweise könnte nicht größer gewesen sein, und ich wage wiederholt zu sagen, womit ich diesen Abschnitt einleitete: ohne Juden gäbe es keinen Kapitalismus."

Als mit dem Entstehen der ersten größeren Fabriken in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Landlosen der deutschen Scholle — oft aus den Nachfahren jener einst freien Bauern, denen römisches Recht und Herrenwillkür die Heimat entzogen hatte — der deutsche Industrie-Arbeiterstand sich bildete, war es unvermeidlich, daß dieser junge Stand, je mehr er in Armut und Not aufwuchs und erstarkte, sich gegen den brutalen Profitgeist der kapitalistischen Wirtschaft, dieses jüdischen Produktes auf deutschem Boden, wehrte, daß sein rassehaftes Kameradschaftsgefühl ihn veranlaßte, sich gegen das liberale Manchestertum zu wehren, daß er den Traum einer Wirtschaftsordnung träumte, in der die Wirtschaft dem Volke und nicht dem Profit der Habgierigsten dienen sollte. Es sind wenig schriftliche Überlieferungen aus jenen Jahren bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten, die uns von der Sehnsucht des deutschen Arbeiters erzählen könnten. Außer den eigenartigen, wirren aber echt deutschen Schriften des Schneiders Weitling ist nicht viel geblieben. August Winnig in seinem klugen und tiefdurchdachten Buch „Vom Proletariat zum Arbeitertum" hat jene Zustände, in denen die Industriearbeiterschaft unseres Volkes im vorigen Jahrhundert in ihrer vormarxistischen Periode aufwuchs, erschütternd dargestellt. Körperliche Not und geistige Verlassenheit, dazu die völlige Loslösung von Dorf und Heimat, der Mietwucher in den entstehenden neuen Arbeiterstadtvierteln, dazu die schneidende, gleichgültige Mißachtung der „Gebildeten" für die „Proleten" — das alles hat jahrzehntelang zum Entstehen des jungen Standes beigetragen.

Diejenigen, die dem Arbeiter zum Vorwurf machen, daß er dem Marxismus anheimfiel, vergessen allzu leicht, daß ihre eigenen Väter dem deutschen Arbeiter, dem sie Vaterlandslosigkeit vorwerfen, erst

das Vaterland zur Hölle gemacht haben. Es genügt reichlich, heute noch einmal zu lesen, was Wissenschaftler wie Schmoller, Wagner u. a. über die Ausbeutung deutscher Menschen in der Zeit des Glanzes eines wiederstandenen Reiches geschrieben haben, um dieser bürgerlichen Selbstgerechtigkeit, die sich nicht schämt, sich auch noch als „national" zu bezeichnen, entgegenzutreten.

Der Jude wußte sehr wohl, daß in den Arbeitermassen ein neuer Stand heranwuchs, daß sich dort in der Tiefe eine ungeheuere Kraft zusammenballte, daß aus den Fabriken einmal ein Unwetter heranbrausen, den ganzen Mammonismus hinwegfegen und der Arbeit ihr Recht geben könnte. Er sah, wozu der deutsche „Gebildete" zu volksfern war, daß in der deutschen Arbeiterschaft die Zukunft der Nation lag — und diese Zukunft galt es, der Nation zu entziehen.

Karl Marx (Mardochai) gab dem neuen Stande ein politisches Weltbild — s e i n politisches Weltbild. Während der jüdische Kapitalismus als ausgesprochen materialistische Lebensauffassung nur zu überwinden gewesen wäre und zu überwinden ist aus einer tiefidealistischen Lebenshaltung heraus, proklamierte Marx gegen den Materialismus der Kapitalisten den Materialismus des Proletariats. Klasseninteresse gegen Klasseninteresse stellte er als Grundmelodie der weltgeschichtlichen Entwicklung dar: die Weltgeschichte ein Klassenkampf und der Klassenkampf als Sinn der Weltgeschichte bis zur Stunde, in der das Proletariat aller Länder die aufgehäuften Reichtümer, die in wenigen Händen vereinigten Produktionsmittel der letzten Kapitalisten übernehmen wird. Das war die Deutung, die Marx dem Arbeitertum als Sinn der Geschichte gab.

Graf Reventlow, in seinem tiefgründigen Werk „Deutscher Sozialismus", hat vielleicht die knappste und beste Charakteristik von Marx gegeben: „Karl Marx, der Begründer des internationalen Sozialismus, ging von keinem Ideal aus. Er war Jude mit allen Eigenschaften eines solchen, ein Zersetzer von Natur, höflicher ausgedrückt ein Analytiker, im schroffsten Gegensatz zu allem Organischen und damit zur Idee selbst. Der gründlichste Analytiker ist der Tod. Marx errichtet keine phantastischen Gebäude, er will also auch nicht wie der naive Rousseau ‚glücklich machen', er ist unendlich weit entfernt von allem Religiösen und Ethischen, er ist Materialist von Grund aus. Marx sieht die Nationen und will sie vernichten, er sieht die Grundlagen organischen Wachstums und Gedeihens der

Völker und will sie vernichten, er sieht die Grundlagen der Staaten und will sie vernichten, er sieht die methaphysische Sehnsucht der arischen Völker und will sie vernichten. Er sieht die niedrigen Instinkte und — will sie erhalten."

Marx selbst faßte seine Auffassung zusammen in der Vorrede zu seiner Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie": „Die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. . . Eine Gesellschaftsform geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. . ."

Von diesem Gesichtspunkt aus wird lediglich die materielle Entwicklung zur einzigen wirklichen Triebkraft der Geschichte gemacht. Alles Geistige, in jedem Sinn, wird restlos geleugnet. Ein unglaublich oberflächliches Denken stellt die Ideen als „Ausscheidungen der Gehirnsubstanz" dar, wie der Urin Ausscheidung der Nieren ist. Das Tiefste und Letzte, das über allem menschlichen Geschehen steht, Gott, wird geleugnet, seine Existenz nicht nur bestritten, sondern in platter Weise wegerklärt.

„Die religiöse Welt ist nur der Reflex der wirklichen Welt", schreibt Karl Marx in „Das Kapital".

„Die Religion gilt uns nicht mehr als der Grund, sondern als das Phänomen (die Erscheinungsform) der weltlichen Beschränktheit. Wir erklären daher die religiöse Befangenheit der freien Staatsbürger aus ihrer weltlichen Befangenheit. Wir behaupten nicht, daß sie ihre religiöse Beschränktheit aufheben müssen, um ihre weltlichen

Schranken aufzuheben. Wir behaupten, daß sie ihre religiöse Beschränktheit aufheben, sobald sie ihre weltlichen Schranken aufheben", erläutert Karl Marx.

Und Lenin, der konsequenteste und radikalste Marxist aller Zeiten, formuliert die unendlich platte Erklärung von der Entstehung der Religion: „Die Furcht vor der blinden Macht des Kapitals, die blinde Furcht — denn sie kann von den Volksmassen nicht vorausbestimmt werden — die Furcht, die auf Schritt und Tritt den Proletarier und den kleinen Eigentümer bedroht und ihm plötzlich, unerwartet, zufällig Verarmung, Untergang, Verwandlung in einen Bettler, in eine Prostituierte bringen kann — das ist die Wurzel der modernen Religion, die der Materialist vor allem und am meisten im Auge haben muß, wenn er nicht in den Kinderschuhen des Materialismus stecken bleiben will... Die soziale Unterdrückung der werktätigen Massen, ihre scheinbar absolute Ohnmacht gegenüber den blinden Mächten des Kapitalismus, der täglich und stündlich tausendmal fürchterlichere Leiden und entsetzlichere Qualen dem gewöhnlich arbeitenden Menschen zufügt, als alle außerordentlichen Ereignisse wie Krieg, Erdbeben usw. — in ihnen ist die tiefe heutige Wurzel der Religion zu suchen."

Wir wissen heute, wie falsch diese Auffassungen von Marx und Lenin sind. Sie sind unbewiesene Hypothesen, denn weder Marx noch Lenin haben historisch jemals die ersten erkennbaren Formen des religiösen Erlebnisses der nordischen Hochrasse untersucht. Sie sind aber auch geschichtliche Unwahrheiten, selbst vom Standpunkt der geschichtswissenschaftlichen Kenntnisse eines Marx und Lenin aus gesehen, denn beiden war bekannt und mußte bekannt sein, daß die Religionswissenschaft schon ihrer Zeit zur Feststellung des Glaubens an rein geistige Hochgötter, ja an eine einzige reingeistige Gottheit, die nicht aus der Furcht vor personifizierten Naturgewalten entstanden ist, gekommen war. Nachdem heute Hermann Wirth die Ursymbolik erschlossen hat, wissen wir entgegen der bloßen Hypothese von Marx und Lenin gewiß, daß der Ursprung der Religion nicht in der Furcht, sondern in der Ehrfurcht, in dem großen Staunen über die große Ordnung des Himmels und der Erde zu suchen ist.

Marx aber kam es nicht darauf an, ebensowenig wie seinen Schülern, objektiv an die Frage der Entstehung der Religion heranzugehen, sondern ihm kam es darauf an, den Gottglauben selbst, der

über allen zeitlichen Religionsformen steht, bis in die Tiefen hinein auszurotten und zu zerstören. Ihm kam es darauf an, das letzte tiefverborgene Stück Seele im arbeitenden Menschen zu vernichten. Gänzlich wurzellos, auch in den Gründen seiner Seele, sollte der deutsche Mensch gemacht werden. Er, das Werkzeug, sollte nicht einmal wie der Jude, eine Gesetzesreligion primitiver Art haben, sondern gar keine Religion. Die letzte Bindung zum ewigen Sinn dieser Welt sollte zerrissen werden, um ein Wort des Konfuzius zu gebrauchen, sollten ihm alle „Beziehungen zwischen Himmel und Erde" und „die fünf Beziehungen der Menschen zueinander" vollkommen zerstört und zertrümmert werden. Es sollte aus ihm der willfährige Zerstörer aller Lebensordnung des Volkes gemacht werden. Darum zerstörte der Jude seine Seele. Die einzige Beziehung, die er dem Proletarier lassen wollte, war die auf materiellem Interesse begründete Beziehung des Klassengenossen zum Klassengenossen, so wie dem seit Jahrtausenden dem Judentum hörigen Verbrecher nur eine einzige Beziehung gelassen ist — die Beziehung zu seinen jüdischen Komplicen. Dem jungen zukunftsträchtigen deutschen Arbeitertum sollte vom Marxismus zynisch und überlegt die Weltanschauung der Asozialen eingeflößt werden, um diesen Stand seiner geschichtlichen Aufgabe an der Nation zu entziehen, um ihn zu vergiften, um ihn willfährig zu machen. August Bebel, der Schüler Marx', jener unglückliche halbgebildete Feuerkopf, der ein volkhafter Führer deutschen Arbeitertums hätte werden können, und der, durchtränkt mit der Lehre von Karl Marx, zum Organisator des deutschen Arbeitertums gegen sein eigenes Land wurde, formuliert mit der ganzen Plumpheit und Verständnislosigkeit, mit jener Unbedingtheit, die das bessere Gewissen des eigenen Blutes totschreien will, weil er doch irgendwo in der Tiefe seiner Seele die Gegnerschaft gegen das antideutsche Geistesgut spürt, die Auffassung von Marx: „Wir müssen gegen die Religion ankämpfen, das ist das ABC des ganzen Materialismus und folglich auch des Marxismus... Man muß die Religion zu bekämpfen wissen, und dazu muß der Materialismus den Ursprung des Glaubens und der Religion bei den Massen erklären können."

Wohlgemerkt, es handelt sich hier nicht um eine bestimmte Ausprägung der Religion, etwas mit dem Ziele, an ihre Stelle eine bessere zu setzen, sondern um die bewußte Zerstörung jeden Gott-

glaubens selber. Die tiefste organische Bindung des Menschen wird gleich am Anfang des Marxismus geleugnet und bekämpft. Nicht der Gott irgendeiner Glaubensform und irgendeiner Kirche, sondern Gott schlechthin, der Sinn des Daseins, wird bekämpft. Das Verbrechertum findet hier seine schärfste geistige Zusammenfassung. Es wird als Norm gesetzt. Der Kampf gegen das Göttliche wird zum Kampf gegen das Leben. — „Der beste Analytiker ist der Tod."

Von dieser Position aus leugnet der Marxismus und muß er die Nation leugnen. Die Nation läßt sich nicht erklären, sie läßt sich nur erleben. Das Geheimnis von Blut und Boden ist ein göttliches Geheimnis, wie alles Organische und Lebendige im Tiefsten göttlich ist. „Jedes Volk ist ein besonderer Weg zu Gott", schreibt Dostojewski. Er zuerst sieht von allen europäischen Denkern am tiefsten und ernstesten die Zerstörung des Lebens durch den Marxismus. In seinen „Dämonen" („Bjessi") erkennt er den Weg des Marxismus, der zur völligen Entseelung des Menschen führt und führen muß. In seinem „Tagebuch eines Schriftstellers" sieht er am tiefsten von allen den Juden, den jüdischen Geist, den Geist aus dem Abgrund, den „Zar der Finsternis" am Werke. Er schreibt 1873:

„Ihr Reich ist nahe, ihr allumfassendes Reich. Es kommt der Sieg von Ideen, demgegenüber die menschlichen Empfindungen, der Hunger nach der Wahrheit, die christlichen, die völkischen Anschauungen, das stolze Nationalgefühl der Völker zum Schweigen verurteilt sein werden. Statt ihrer tritt der Materialismus auf den Plan, die blinde, nach persönlichem, materiellem Vorteil dürstende Gier, der unbezähmbare Drang nach Zusammenraffen von Geld auf jede Art und Weise. Man wird darüber lachen und sagen, damit haben die Juden doch gar nichts zu tun. War etwa der selige James Rothschild in Paris ein schlechter Mensch? — Wir reden aber gar nicht von seiner Idee, wir meinen das Judentum und die jüdische Idee, die den ganzen Erdball erfaßt hat und die verirrte christliche Weltanschauung verdrängt. Es werden sich Dinge ereignen, deren Tragweite zur Zeit noch kein Mensch übersehen kann. Der ganze Parlamentarismus, die bürgerliche Auffassung, der man sich heute noch hingibt, all das wird in einem Augenblick zusammenbrechen, ohne eine Spur zu hinterlassen. Nur die Juden werden bleiben und wissen, was sie zu tun haben, nämlich, daß selbst dieser Zusammenbruch ihnen Vorteile bringt. All das steht nahe bevor, fast vor der Tür. Jawohl, euer

Europa steht am Vorabend seines Sturzes in die Tiefe, eines allgemeinen, alles in sich hineinziehenden, schrecklichen Sturzes...

Wir werden noch den Tag erleben, an dem der Jude sein Veto einlegt und Bismarck, ohne es vorher zu ahnen, wie ein Strohwisch weggefegt wird. Das Judentum und seine Banken beherrschen schon jetzt alles, Europa, die Bildung, die ganze Kultur, und die Sozialdemokratie; besonders die Sozialdemokratie. Denn mit ihrer Hilfe wird das Judentum den christlichen Glauben mit der Wurzel ausreißen und die gesamte christliche Kultur vernichten.

Und wenn daraus nichts anderes als Anarchie erwächst, so wird der Jude doch über allem stehen; wohl predigt er den Sozialismus, aber trotzdem wird er als Jude mit allen Brüdern seiner Rasse außerhalb des Sozialismus bleiben. Und wenn aller Besitz Europas geplündert ist, wird allein die jüdische Bank sich halten!"

Der Marxismus bestreitet der Nation jede letzte Existenzberechtigung. Sie ist ihm eine rein tatsächliche Erscheinung, die überwunden werden muß. Der Staat ist ihm lediglich ein Machtinstrument der herrschenden Klasse. Immer wieder aufs neue hämmert er den Massen den Trugschluß ein, daß der Staat lediglich Schöpfung und Werkzeug der Besitzenden sei. Nun kann der Staat unzweifelhaft, wie jede Organisationsform, als Waffe der Besitzenden mißbraucht werden, aber er ist selbstverständlich nicht von Natur ein Werkzeug einer Klasse, sondern die Organisationsform des Volkstums zu bestimmten Zwecken des äußeren Schutzes und der inneren Ordnung. Alles das, was der gesunde Mensch in Volk und Vaterland sieht, löscht der Marxismus in seinen Anhängern bewußt aus. Der Jude hat kein Interesse daran, daß Bindungen der Nichtjuden an etwas Geistiges und letztlich Metaphysisches da sind, wie es jene Kette von Toten, Lebenden und Kommenden, welche die Nation bilden, darstellt. Er ist daran interessiert, diese Nation zu sprengen, zu zerreißen und zu atomisieren. Sehr richtig schreibt Theodor Fritsch („Handbuch der Judenfrage", S. 185): „Der Jude lebt, meist schmarotzend, bei den Staatsvölkern als Gast. Diese werden die ihnen abträgliche Rolle des Judentums um so schärfer erfassen, je höher ihre Vorstellung von ihrem Nationalstaate ist. Dagegen festigt sich die Stellung des jüdischen Gastvolkes in dem Maße, als es gelingt, das Wirtsvolk mit der rein materiellen, marxistischen Vorstellung vom Wesen des Staates zu durchdringen. Ein Staatsvolk, das getragen wird von

der deutsch-germanischen Staatsidee, wird sich des Judentums und seiner spezifischen wirtschaftlichen ‚Fähigkeiten‘ erwehren können, ein Volk dagegen, das der marxistischen Auffassung von der Rolle des Staates unterliegt, wird zu einem Spielball in den Händen des jüdischen Gastvolkes.

Hierzu kommt noch ein Weiteres: die Stellung des jüdischen Gastvolkes ist um so fragwürdiger, je fester geschlossen das Wirtsvolk dasteht. Je tiefer anderseits die zwischen den einzelnen Erwerbsgruppen des Wirtsvolkes gähnenden Klüfte sind, desto besser für den schmarotzenden Gast. Wenn es auch immer widerstreitende Gegensätze zwischen den einzelnen Ständen gegeben hat, so hat der Marxismus diese Gegensätze weltanschaulich vertieft, d. h. geradezu unüberbrückbar gemacht. Der Materialismus ist die dem Juden angeborene und angemessene Weltanschauung. Gelingt es ihm, die Wirtsvölker damit zu infizieren, so sind sie dem Juden verfallen.“

Das Judentum hat darum ganz allgemein den Marxismus mit Begeisterung aufgenommen. Es ging ihm nicht darum, dem Arbeiter bessere Lebensverhältnisse zu erkämpfen, sondern den Arbeiter als Waffe zur Durchsetzung einer Judenherrschaft sich dienstbar zu machen. Mit dem Juden verbindet sich volkentfremdete, liberalisierte deutsche Intelligenz, die dem Schicksal des Reiches und Volkes verständnislos gegenübersteht, und beide bilden die Sozialdemokratie, die immer stärker und stärker die Massen der deutschen Arbeiterschaft in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufsteigend bis zum Weltkriege unter ihre Führung bekommt. Der urwüchsige Haß des deutschen Arbeiters gegen die kapitalistische Lebensordnung, die er als rassefremd und rassefeindlich dunkel empfindet, die seine Kinder in dumpfen und feuchten Mietskasernen verkommen läßt, die ihn täglich aufs neue erbittert, wird vom Judentum bewußt organisiert als Rammbock gegen den Staat.

Von Anfang an stehen mit Marx, Lassalle, Moses Heß Juden an der Spitze der Sozialdemokratie. Sie halten sich zurück, solange unter dem Bismarckschen Sozialistengesetz die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie noch gefährlich erscheint; nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes überschwemmen sie die Sozialdemokratische Partei. Vollkommen richtig schreibt der Jude Dr. Edmund Wengraf („Neues Wiener Journal“ vom 17. März 1929): „Es ist eine allbekannte

Sache, daß die Machtstellung der Sozialdemokratie in Wien zum großen Teil auf jüdischen Wählerstimmen beruht. Das Einfangen jüdischer Stimmen ist aber keineswegs der einzige Punkt, an dem eine auffallende Verbindung zwischen Judentum und Marxismus in Österreich sichtbar wird. Viel merkwürdiger als der Zulauf von außen ist die große Rolle, die die jüdische Intelligenz im inneren Parteileben der Sozialdemokratie spielt. Sie nimmt hier geradezu eine herrschende Stellung ein. Die namhaftesten Wortführer auf den Parteitagen und in den Parlamentsdebatten, die maßgebenden Theoretiker und Taktiker der Partei, die führenden Männer der Parteipresse, die Leiter der Parteiinstitute, der Bildungs- und Kunststellen, des Schutzbundes, der Jugendbewegung, der Fürsorgeanstalten — überall stehen Juden in erster Reihe. Diese Erscheinung, der man nicht im einzelnen nachgehen muß, weil sie sich jedem auf den ersten Blick aufdrängt, ist durch die Tatsache, daß jüdische Intellektuelle, die politischen Ehrgeiz besitzen, diesen Ehrgeiz in Österreich bei keiner anderen Partei als bei der Sozialdemokratie befriedigen können, noch nicht genügend erklärt. Man müßte doch fragen, warum gerade ihnen die Partei so ausgedehnten Spielraum gewährt... Um die tieferen Gründe zu erkennen, muß man ein wenig auf Ursprung und Wesen des marxistischen Geistes eingehen. Karl Marx selbst stammte aus einer alten Rabbinerfamilie, seine Ahnherren von väterlicher und mütterlicher Seite hatten diesem Berufe angehört. Wenn man nun bedenkt, daß die ganze Intelligenz, ganz besonders aber die Theologie des mitteleuropäischen Judentums (von Osteuropa ganz zu schweigen) bis tief ins 18. Jahrhundert hinein auf das Talmudstudium angewiesen und konzentriert blieb, und daß auf diesem engen Arbeitsfeld durch Generationen eine bohrende Verstandesschärfe und Rabulistik und eine ins Endlose sich verlierende Disputiersucht großgezogen wurden, so liegt damit eine der Quellen offen, aus denen die Wesensart des Marxismus fließt. Dazu tritt aber noch ein weiterer Umstand, der vieles sonst Schwerverständliche verstehen lehrt. Karl Marx besaß jene durch Generationen fortvererbten Gaben nicht nur in ungeheurem Maße, er war nicht nur ein Meister der Dialektik, der scharfsinnigen, unerbittlichen Logik, der bis zur Auflösung aller Begriffe gehenden Analyse, er war überdies noch durch persönliche Schicksalsfügung heimatlos, traditionslos, sozusagen geschichtslos ge-

worden. Das alles erklärt, warum speziell die Intelligenz ostjüdischer Herkunft sich zu Marx so hingezogen fühlt."

Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes überflutete nun die jüdische Intelligenz die Sozialdemokratie und nahm die geistige Bildung des deutschen Arbeiters völlig in die Hand. Karl Kautsky als Herausgeber der „Neuen Zeit", des wissenschaftlichen Wochenblattes der Sozialdemokratie, gab die geistige Richtung an, und die jüdischen Redakteure der Provinzblätter bliesen in dasselbe Horn. In der Parteileitung saß der Jude Paul Singer, ein schwerreicher Inhaber eines Konfektionshauses, der als Sozialdemokrat sich nicht schämte, den jungen Mädchen, die bei ihm beschäftigt waren und um Aufbesserung ihrer geringen Löhne nachsuchten, höhnisch zu erklären, daß die Friedrichstraße ja breit genug sei, um sich etwas hinzuzuverdienen. In raffinierter Weise lenkte die Sozialdemokratie die antikapitalistische Sehnsucht der Arbeiter an dem eigentlich beherrschenden Weltkapital vorbei auf den „Unternehmer":

„Der Marxismus bekämpfte das bodenständige, deutsche Industriekapital und war zugleich bewußter Diener und Werkzeug des internationalen Finanzkapitals" (Reventlow a. a. O. S. 249).

Es ist heute außerordentlich interessant, wie raffiniert die Sozialdemokratie die Interessen der Großfinanz wahrgenommen und wie geschickt sie ihre eigenen Anhänger immer wieder getäuscht hat. Indem sie in ihnen den Eindruck erweckte, daß doch alle praktischen Hilfsmaßnahmen für den Arbeiter vollkommen sinnlos seien, sondern daß „der große Kladderadatsch herbeigeführt werden müsse", schützte sie raffiniert die Interessen der Hochfinanz und diejenigen ihrer eigenen jüdischen Führerschaft, die immer mehr und mehr zu „Agitationsgewinnlern" wurde.

Diese famose „Arbeiterpartei" bekam es fertig, im deutschen Reichstag zu stimmen: 1880 gegen das erste Wuchergesetz; 1881 gegen die Einführung der Börsensteuer; 1885 gegen die schärfere Ausgestaltung der Börsensteuer; 1894 gegen die Erhöhung der Börsensteuer; 1900 gegen die neue Erweiterung der Börsensteuer; 1883 gegen die Krankenversicherung; 1884 gegen die Unfallversicherung; 1889 gegen die Invaliden- und Altersversicherung; 1890 gegen das Gesetz betr. die Einführung der Gewerbegerichte; 1891 gegen das Arbeiterschutzgesetz, welches enthielt den Schutz der Jugendlichen, der Arbeiterinnen,

der Sonntagsruhe, des Arbeitsvertrages, Einschränkung der Arbeitszeit und andere die Lage des Arbeiters verbessernde Bestimmungen; 1896 gegen das Börsengesetz; 1896 gegen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb; 1897 gegen das Handwerkerschutzgesetz; 1900 gegen die Erhöhung der Lotteriestempel und gegen die Wetteinsätze bei Rennen; 1900 gegen die den Großhandel treffenden Steuergesetze der Schiffahrtsfrachturkunden entsprechend dem Frachtvertrage; 1900 gegen die Erhöhung des Zolles auf ausländischen Champagner; 1902 gegen die Steuer auf Champagner; 1902 gegen die Zölle auf Luxusgenußmittel und andere Luxusgegenstände; 1902 gegen die Novelle zum Krankenkassengesetz.

Es kann nicht bestritten werden — und es wäre ja auch ein Wunder, wenn es bei der rassisch gesunden deutschen Arbeiterschaft anders gewesen wäre —, daß sich innerhalb der Sozialdemokratie selbst, besonders in den „freien" Gewerkschaften, gelegentlich Widerstände gegen das Überwuchern des jüdischen Geistes geregt haben. Der frühere Sozialdemokrat und langjährige Nationalsozialist, E. Unger-Winkelried, berichtet im „Angriff" vom 7. Juni 1933:

„Ich bin 1900 in die Partei und in die Gewerkschaftsbewegung eingetreten und wurde eines Abends von Werkstattkollegen in die erste sozialdemokratische Volksversammlung mitgenommen. Als Redner erschien der verstorbene Emanuel Wurm. Als ich ihn sah, rief ich in unbekümmerter Ahnungslosigkeit aus: ‚Aber das ist doch ein Jude, ich denke, wir sind eine Arbeiterpartei?'

Da wurden meine Kollegen etwas betreten und meinten beschwichtigend: ‚Ja, angenehm sind uns die Juden auch nicht, aber wir brauchen sie. Wissen und Kenntnisse bekommen wir nur von ihnen, das christliche Bürgertum kümmert sich um uns Arbeiter nicht, aber die Juden vertreten unsere Interessen.'"

So geschickt wußte das Judentum innerhalb der von ihm abhängig gemachten Sozialdemokratie die Legende von seiner Unentbehrlichkeit aufrechtzuerhalten. Es verstand es, dem deutschen Arbeiter die Überzeugung von seiner geistigen Minderwertigkeit einzureden. Es machte dem deutschen Arbeiter klar, daß er als „Prolet" natürlich niemals seine Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen könne, sondern „daß er dazu der Führung durch die Juden bedürfe". Der jüdischen Suggestion war es möglich, dem deutschen Arbeiter ein „proletarisches

Bewußtsein" einzureden — demselben Arbeiter, der es sich wahrscheinlich sehr bestimmt verbeten hätte, wenn man ihn im persönlichen Leben etwa mit dem Wort „Sie Prolet" angeredet hätte. Der jüdischen Suggestion gelang es, immer neuen Generationen von Arbeitern, die nicht nur aus ihrer wirtschaftlichen Lage, sondern auch aus ihrem Rassegefühl heraus mit Recht die Herrschaft des Geldes über die Arbeit ablehnten, klarzumachen, daß der Kampf gegen den Profitkapitalismus eben nur in den Reihen des Marxismus geführt werden könne, daß man zu diesem Zweck von Gott und Nation sich abkehren und ein internationaler Proletarier werden müsse, daß Arbeiter und Jude zusammengehörten, denn sie seien ja „zusammen unterdrückt".

Danach blieben alle Widerstände gegen die Verjudung, soweit sie sich aus der sozialdemokratischen Arbeiterschaft erheben konnten, ein praktisch wirkungsloses Gebrumme verärgerter, aber auch ganz einflußloser Leute. Es ist ganz amüsant, wenn Unger-Winkelried etwa folgende instinktiv richtig gefühlten Proteste deutscher Arbeiter innerhalb der Sozialdemokratie wiedergibt:

„Als einmal die Rede auf die Zurücksetzung der Juden kam, sagte der Genosse Paul John: ‚Ach, redet mir doch nicht immer von Zurücksetzung, wo sind sie denn zurückgesetzt? Daß sie mit ihren Mauschelbeenen nicht Offizier werden können, ist doch selbstverständlich.'"

Dieser John, einst Buchdrucker, war auch sonst nicht gut auf die Juden zu sprechen. Einmal sagte Wermuth im Scherz zu ihm: „Sie sind ja Antisemit", worauf John ihn andonnerte: „Sind Sie vielleicht keener?"

Nach einer Versammlung, in der Dr. Rosenfeld gesprochen hatte, kam es aus irgendeinem Grunde zu einer Verstimmung unter den Genossen. Da platzte ein alter Veteran der Arbeiterbewegung mit einem Male dazwischen: „Ick hab's ja immer jesagt — raus mit die Juden! Schon vor dreißig Jahren war ick dafür und det halt ick auch heute noch for det Richtige."

Solch einzelnes Opponieren gegen die jüdische Führung war natürlich von Anfang an bis zum Ende der Sozialdemokratie zur völligen Unfruchtbarkeit verurteilt, denn ein Marxist, der sich programmatisch zur marxistischen Weltauffassung bekennt, hat sich damit bereits jeder Möglichkeit begeben, gegen den Juden Stellung zu nehmen. Er ist

geistig so völlig abhängig vom Juden geworden, daß er sich ihm gegenüber nicht wehren kann, denn alle Grundlagen, von denen aus das Judentum bekämpft werden könnte, Volk, Nation, Gott, ist er ja als Marxist gezwungen, zu leugnen.

Unter einer geschickten Absperrung von allen anderen geistigen Einflüssen, unter vollkommener Ausschaltung aller gelegentlich auf eine selbständige Arbeiterpolitik hinstrebenden Tendenzen in den „freien" Gewerkschaften, führt der jüdische Geist nunmehr die stärkste Organisation des deutschen Arbeiters als „Judenschutztruppe" an der Nation vorbei.

Die Sozialdemokratische Partei verweigert konsequent jeden Schutzzoll zum Schutze der heimischen Wirtschaft, jede Wehrvorlage zum Schutze des heimischen Volkstums, jede soziale Verbesserung — in starrer Ablehnung gegenüber jedem Deutschtum überhaupt wird die deutsche Sozialdemokratie als Klassenkampftruppe gegen ihr eigenes Volk gedrillt und organisiert.

*

Zahlenmäßiger Aufstieg des Judentums.

Zugleich rücken immer neue Scharen von Juden in gesellschaftlich führende Stellen ein. Aus den Ostprovinzen Preußens, aus Westpreußen, Posen und Schlesien ergießt sich ein Strom von Juden in das Innere Deutschlands, besonders nach Berlin. Man darf hierbei gerechterweise nicht verschweigen, daß die preußische Verwaltung schon in den vierziger und fünfziger Jahren alle Anstrengungen, besonders in Posen, gemacht hatte, um das dortige Judentum zu „zivilisieren", d. h. äußerlich an Bildung und Kultur dem Deutschtum zu nähern. Das Judentum hat dort zeitweilig unter einem starken Zwange gestanden, seine Gettoformen abzulegen und sich dem deutschen Typ anzupassen. Das nationalpolitisch unendlich klügere Polentum hat stets, ohne den Besitz der Staatsgewalt, die es ja nicht hatte, weitgehend die Übernahme von Juden in seinen Volkskörper abgelehnt. Vor allem der polnische Adel hätte in seinem Streben nach Blutsreinheit dem deutschen Adel hier vielfach ein Beispiel geben können. Auf deutscher Seite aber glaubte man vielfach, durch äußerliche „Eindeutschung" der Juden die deutsche Position gegenüber dem Polentum zu stärken. Man knüpfte an die jiddische, aus hebräisiertem

Mittelhochdeutsch bestehende Judensprache an und vermittelte den Juden ein schriftgemäßes Hochdeutsch. Ja, man machte sogar vor dem Kriege einen Rassejuden Witkowski, der sich unter dem Namen Witting zum Deutschen „umtaufen" ließ, zum Oberbürgermeister von Posen. Auf der einen Seite hat diese gelegentliche deutsch-jüdische Gemeinsamkeit das deutsche Verhältnis zum Polentum noch mehr vergiftet, als es ohnehin der Fall war, auf der anderen Seite gab man den Massen des Judentums der Ostprovinz die Bildung, um nun in die von ihnen erstrebten Positionen als Ärzte, Rechtsanwälte u. dgl. im Inneren Deutschlands einzurücken. Die kleinen Judenstädte des Ostens begannen zu veröden. Zülz in Oberschlesien, einst das klassische Judenstädtchen des Landes, wurde fast judenfrei, Altstrelitz bei Neustrelitz hatte noch im 18. Jahrhundert im Volksmunde den heute nur noch traditionell überlieferten Spitznamen „Alt-Mochum" (hebräisch = Ort, Platz) gehabt — auch es verlor sein Judentum bis auf wenige Familien. Der Zug nach dem Westen, der Zug nach Berlin, brachte immer größere Mengen Juden in die Zentrale des Reiches. In den siebziger und achtziger Jahren beginnt Berlin zu verjuden. Die stille Völkerwanderung der „Wreschener", „Posener", „Chodzisener", „Benschener" aus der Provinz Posen hat begonnen, hinter denen dann die Juden Warschauer, Krakauer, Lemberger usw. aus Kongreßpolen und Galizien folgen, — Namen die erst in jener Zeit in Berlin massenhaft werden. — Zeigen diese Namen deutlich die geographische Herkunft ihrer Träger aus jener schon vor dem Kriege einsetzenden Wanderung der Juden nach Westen, so finden wir daneben das Auftauchen der massenhaften farbigen und komischen Judennamen, an denen sich einst bei der 1848 in Galizien angeordneten Namensgebung der drastische Soldatenhumor der k. u. k. Feldwebel ausgetobt hat. Es kommen nun nach Deutschland die höchst komischen Judennamen, die: Nachtlicht, Kanalgeruch, Pulverbestandteil, Treppengeländer, Singmirwas, Affenspeck usw. Das Bedenkliche ist nur, daß die Träger dieser „schönen" Namen sehr rasch deutschklingende Namen bekommen.

Die Zahl der Synagogen in Berlin nimmt schnell zu. 1876 gab es 4 Synagogen in Berlin, 1924 unterstanden der jüdischen Gemeinde allein 10, nämlich Heidereutergasse 4/5, Oranienburger Straße 30 (daneben das „Archiv der Juden Deutschlands" usw.), Kaiserstraße 29,

Lindenstraße 48/50, Lützowstraße 16, Rykestraße 53, Levetzowstraße Nr. 7/8, Kottbusser Ufer 48/50, Fasanenstraße 79/80, Pestalozzistraße 14/15. Außerdem bestehen: die israelitischen Synagogengemeinde Adahs Jisrael, Artilleriestraße 31, die Tiergartensynagoge, Schöneberger Ufer 26, Ahawas Reim, Dresdner Straße 127, Ahawas Scholaum, Kleine Auguststr. 10, Ahawas Zion, Schönhauser Allee 4, Beth Zion, Brunnenstraße 33, und die jüdische Reformgemeinde, Johannisstraße 16. Endlich bestehen noch viele jüdische Betsäle in Mietsräumen.

Zahlenmäßig steigt das Judentum in Berlin nach der Darstellung von Dr. Felix A. Teilhaber, der selbst Jude ist, in seiner, von der Gesellschaft der Rassenhygiene preisgekrönten Arbeit „Die Schädigung der Rasse durch soziales und wirtschaftliches Aufsteigen, bewiesen an den Berliner Juden" schon vor dem Kriege in folgender Weise:

Jahr	absolute Zahl	relative Zahl
1816	3 373	2,00%
1820	3 632	—
1825	4 024	—
1830	4 689	—
1835	5 465	—
1840	6 207	1,96%
1845	8 286	—
1850	10 037	—
1855	11 481	—
1860	17 075	3,46%
1865	24 189	3,93%
1871	36 105	4,36%
1875	45 465	4,71%
1880	53 916	4,80%
1885	64 355	4,90%
1890	79 286	5,02%
1895	86 152	5,13%
1900	92 206	4,88%
1905	98 893	4,85%
1910	92 013	4,38%

Parallel damit vermehrt sich die Zahl der ausländischen Juden,

ganz überwiegend russischer Staatsangehörigkeit aus Kongreßpolen und österreichischer Staatsangehörigkeit aus Galizien, in folgender Weise:

1890	5 077
1900	11 651
1905	18 316

Groß-Berlin zählte vor dem Kriege, 1913, bereits 150 000 Glaubensjuden, ungerechnet die getauften Juden und die Mischlinge. Vollbewußt bestrebte sich das Judentum, sein Blut durch Heirat nichtjüdischer Personen aufzufrischen. Von 100 Judenehen wurden mit Deutschblütigen geschlossen:

1901/04	35,4%
1905	44,4%

Dabei ist das außerordentlich Bedenkliche, daß diese Ehen alle in den gehobenen und führenden Schichten des deutschen Volkes stattfanden, daß gerade dessen Oberschicht in weitestem Maße mit jüdischem Blute durchsetzt wurde. Dadurch bekam das ganze Leben dieser Schicht, in vielen Städten zum mindesten, einen stark jüdischen Anstrich. Man darf dabei nicht übersehen, daß durch die Taufe die Zugehörigkeit zum Judentum vielfach verschleiert wurde. Der Jude, der sich taufen ließ, galt als „Christ" und hatte auf diese Weise eine leichtere Möglichkeit, auch hohe und höchste Stellen zu erreichen. Die Tätigkeit der „Judenmission", die mit dem formalen Übertritt zur Kirche dem Juden die Möglichkeit gab, sich für das ungeschulte Volksempfinden als Deutscher zu tarnen, trägt hier die Hauptschuld. Von jüdischer Seite aus hat man diese „Bekehrungen" stets richtig zu werten gewußt. Theilhaber („Der Untergang der deutschen Juden", München 1911, S. 94) schreibt:

„Die Taufe ist die Flucht aus der jüdischen Gemeinschaft. Da ihr, wie wohl allgemein zugegeben ist, ein moralischer Makel anhaftet (die von der christlichen Religion überzeugten Juden sind bekanntlich eine Ausnahme, welche nur die Regel bestätigt), so müssen gewichtige Gründe für sie vorliegen. Auf das ‚Butterbrot' bekommen die Getauften für ihre Konzession alles, was ihnen sonst vorenthalten wird: hohe Amtsstellen, Ehren und Auszeichnungen. Das Weihbecken eröffnet den Weg in die sogenannte Gesellschaft. Die christliche Religion ist die Staatsreligion, und das Entreebillett selbst zur führenden Stel-

lung im politischen Leben (Wahl in die Kammern usw.) wird von der durch die christliche Geistlichkeit sehr erleichterten Taufe allzumeist abhängig gemacht. Daß die Taufe kein zufälliges Ereignis darstellt, sondern eine soziale Erscheinung mit gesetzmäßigen Voraussetzungen ist, beweist wohl am besten die Berliner Taufstatistik, wonach etwa ebensoviel Kaufleute als Akademiker austraten. Die Kaufleute sind aber fünfmal so stark in Berlin vertreten als die Studierten; sie sind vielleicht noch mehr für die jüdische Religion eingenommen (vielleicht, obwohl ich bei der Betrachtung vieler jüdischer Geschäftsreisenden mir diese Annahme aus dem Sinn schlage, denn einen größeren Indifferentismus gegenüber allem Jüdischen kann man wohl kaum finden als bei so vielen der jungen Kaufleute der Reichshauptstadt). Für den Kaufmann liegt keine besondere Notwendigkeit vor, den Glauben zu wechseln. Für die akademischen Berufe läßt es sich nicht bestreiten, daß die christliche Religion eine conditio sine qua non für gewisse Stellen und für ein gewisses Tempo des Avancements bildet..."

Zugleich wird das Judentum reich. Nach Sombart („Die Juden und das Wirtschaftsleben") betrug in Groß-Berlin das Steuersoll für das Jahr

	1902/03	1907
bei den Evangelischen . . .	18 715 000 M.	
bei den Katholiken	1 450 000 M.	
bei den Juden	9 165 000 M.	10 517 535 M.

Derselbe gibt den prozentualen Anteil der Juden in Berlin an mit a) der Einwohnerzahl 5,06 Prozent, b) dem Gesamtsteuerbetrag 30,77 Prozent!

Dr. Theilhaber schreibt: „Aber auch die Steuerstatistik zeigt uns den enormen Aufschwung der Juden. Für alle Berliner wird die Tatsache unbestritten sein, daß die wohlhabenden Juden nach Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg, Grunewald abströmen, daß gerade die reichsten sich taufen lassen oder ihre Töchter mit Christen verheiraten. Trotzdem hielten sich die Juden, d. h. der in Berlin verbleibende Rest bzw. die Zugewanderten nicht nur auf der Höhe, sondern sie haben es fertiggebracht, die durchschnittlich pro Kopf versteuerte Summe von 317 Mark (1892) auf 355 Mark (1905) emporzubringen bzw. nach 13 Jahren statt 6 Millionen Mark Steuern 10,5 Millionen Mark beizutragen. Man wird gewiß die einzelnen Ziffern gerade wegen der großen Wanderungen sehr abwägen müssen,

und es ist hier nicht der Raum, das Kapitel der Steuerkraft der Berliner Konfessionen abzuhandeln, aber nicht nur der Umstand, daß die Juden allein ihre Steuersumme zu heben verstanden, gibt zu denken. Bei einer Bevölkerung von knapp 100 000 Seelen hatten die Juden 29 426 Steuerzahler, die über 1500 Mark vereinnahmten. Und die Tatsache, daß in einer Rasse ein Drittel aller Personen einschließlich Frauen und Kinder usw. eine so hohe Steuer bezahlten, gibt uns das Recht zur Behauptung, daß die Berliner Juden exzeptionell wirtschaftlich rasch aufsteigen.

Die Katholiken waren 1905 222 700 Personen stark, die Juden 98 909. Unter den Steuerpflichtigen über 21 Mark waren die Juden mit 29 000 Zensiten, die Katholiken mit 14 700 vertreten. Allerdings ist der verschiedentliche Bevölkerungsaufbau zu berücksichtigen. Trotzdem bleibt eine ungeheure Differenz zwischen den Juden, von denen 30 Prozent über 21 Mark versteuerten, und den Katholiken, bei denen 6,6 Prozent waren.

Das Judentum erobert die Schulen, setzt sich in der Bildungswelt des Landes fest. 1904 besuchten 80 Prozent der jüdischen Kinder höhere Lehranstalten, gegen 25 Prozent der deutschen Kinder.

Die Sophien- und Charlotten-Lyzeen (städtische höhere Mädchenschulen) in Berlin hatten 1904 43 Prozent und 51 Prozent Jüdinnen.

Das Wilhelm-Gymnasium und das Französische Gymnasium hatten in denselben Jahren 51 Prozent und 47 Prozent Juden" (Richard Mun, a. a. O., S. 117).

*

Der letzte Schritt zur Judenherrschaft.

Übersieht man diese Tatsache noch einmal klar, dann ergibt sich folgendes Bild. Die deutsche bürgerliche Oberschicht lebt bereits völlig in der aus dem jüdischen Geist stammenden liberalistischen Wirtschaftsideologie und hat mit geringen Ausnahmen den Juden, der „doch auch ein Mensch sei", nicht nur in ihre Reihen aufgenommen, sondern gleicht sich ihm gefährlich an. Das hindert sie nicht, „patriotisch" zu sein — aber beim Profit ist die Vaterlandsliebe plötzlich vergessen, da geht „das Geschäft über Leichen".

Der Adel heiratete unbedenklich Jüdinnen, beginnt in vielen Kreisen bereits dem snobistischen Geldgeist zu verfallen, — vergebens wehrt

sich in ihm rassestolzes Selbstbewußtsein alter süddeutscher Standesherrenfamilien und preußischen Soldatenadels gegen den „verfluchten Judengeist". Der brave „Dreschgraf" Pückler, gewiß kein großer Geist, aber ein volkhaft gesunder Mann, wagt beinahe als Einziger mit berlichingenscher Grobheit und dem saftigen Ton des Volkes gegen die Verjudung Front zu machen — er wird selbstverständlich von seinen „Standesgenossen" im Stich gelassen, und der alte Kämpe gegen das Judentum endet seine politische Laufbahn im Irrenhaus.

Im kleineren Bürgertum erhält sich noch immer eine lebhafte Abneigung gegen den Juden, einzelne studentische Verbände nehmen keine Juden auf; die Handwerker wehren sich fast überall lebhaft gegen jüdische Einflüsse.

Der Bauer lehnt zwar den Juden ab, ist aber aus eigener Kraft zu schwach und zu unorganisiert, um sich zu wehren. Nur wo (z. B. in Hessen) ein volkhafter Mann wie der „Bauerndoktor" Boeckel gegen völlig unerträglichen jüdischen Dorfwucher unter Einsatz seiner Persönlichkeit einmal die Bauern wachtrommelt, entstehen kurzlebige „antisemitische" Gruppierungen.

Die Arbeiterschaft wird in der Sozialdemokratie fest an der Leine des Judentums geführt; die dem Zentrum nahestehenden christlichen Gewerkschaften sind schon durch das stille Bündnis der sozialdemokratischen und der klerikalen Reichsverderber gezwungen, auch dem Juden gegenüber sich zurückzuhalten und die Judenfrage nicht zu sehen.

Nur der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband allein ist als größere Arbeitnehmerorganisation wirklich judenfrei und deswegen auch seit langem wütenden jüdischen Angriffen ausgesetzt.

Dazu lagert eine vom Judentum und seinen Mitläufern erzeugte ungeheuere Suggestion über Deutschland: Judengegnerschaft, „Antisemitismus" ist „unanständig", „ungebildet", „das tut man nicht" — der „Jude ist doch auch ein Mensch".

Wo der bürgerliche „Antisemitismus" entsteht, geht er an den wirklichen Problemen des deutschen Volkes vorüber. Er will nicht erkennen, daß das deutsche Volk bereits seit langem jüdischem Geist verfallen, daß seine ganze Wirtschaftsordnung bereits fremdgeistig, daß sein Seelenleben seit vielen Jahrhunderten mit jüdischen Vorstellungen getränkt, daß ohne Lösung der sozialen Frage im arteigenen Sinne dem steigenden Marxismus nicht beizukommen und

daß mit dem bloßen Ruf „Juden raus!" allein nichts mehr zu erreichen ist, da der jüdische Geist, der Geist der Asozialen und des profitsüchtigen Parasitentums, der dunkle Gegenspieler, bereits im Geistesleben, im Seelenleben des deutschen Volkes selbst steht.

Unaufhaltsame marschiert das Judentum seinem Siege entgegen — nur ein Schritt noch trennt es von der Ergreifung der Macht. Wie ein einsamer Rufer im Streit, gänzlich unverstanden und abgelehnt, stellt der deutsche Gelehrte, Prof. Ruhland, mitten in der lauten, besitzfrohen, festefrohen Vorkriegszeit die wirkliche Lage dar:

„Herrschender Zug der Zeit: möglichst viel Geld zu verdienen, gleichgültig wie und wo. Die Berücksichtigung der landwirtschaftlichen und agrarischen Verhältnisse tritt mehr und mehr zurück. Die Interessen von Handel und Industrie, Banken und Börsen werden maßgebend. Fast alles wird zur beliebig verkäuflichen Ware im Strudel des vom Geld allein beherrschten Marktes. Allgemein zunehmende Verschuldung. Wucherfreiheit, Zunahme des Rentnertums. Vernichtung des selbständigen Mittelstandes. Ausbreitung des Proletariats. Bei wachsendem Reichtum rasche Zunahme des Luxus. Latifundienbildung (Großgrundbesitz) auf dem Lande. Verschwinden des Bauernstandes. Abströmen der Bevölkerung vom Lande nach der Stadt und dem Auslande. Die Menschen werden immer habgieriger, immer rücksichts- und skrupelloser im Erwerb, allgemeine Verschlechterung der Moral und der Bürgertugenden. Korruption. Wahlbestechungen. Fortgesetzte Fälschungen der öffentlichen Meinung im Erwerbsinteresse. Mit der wachsenden Abhängigkeit der Brotversorgung des Volkes von der ausländischen Zufuhr mehrt sich die Zahl der Notjahre und verschärfen sich die Preisschwankungen. Der Staat dient nicht mehr in erster Linie der Gerechtigkeit, sondern vielmehr den Erwerbszwecken der Reichen. Die Kriege werden eine Form des wirtschaftlichen Erwerbs der Reichen. Um die wachsende Zahl der Proletarier mit der herrschenden Politik im Interesse des Reichstums zu versöhnen, beginnt ihre Versorgung aus der Staatskasse bei Einführung zwangsberufsgenossenschaftlicher Organisationen. Die Anforderungen an die Staatskasse wachsen rasch. Die staatliche Politik des Reichstums führt zu kapitalistischen Handelsverträgen, zur kapitalistischen Kolonialpolitik, zur Weltpoltik. . . . Wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung. Sozial-

demokratie, Kommunismus, Anarchismus, Eheflucht. Abnahme der Bevölkerung. Menschenmangel. . . . Die Auflösung steht bevor."

So krank, so innerlich zermorscht, so zerrissen in Klassen und Parteien war hinter seiner schimmernden Wehr, mitten in seinem erarbeiteten Reichtum das deutsche Volk bereits weitgehend geworden, denn diese Zeilen wurden in einer Zeit höchsten materiellen Gedeihens in Deutschland niedergeschrieben, in der nur nachdenkliche und besinnliche Menschen erkennen konnten, wie totkrank dieses Volk bereits war.

Das Judentum aber wollte sich mit diesem Erfolg einer praktischen Durchdringung des deutschen Volkskörpers nicht zufrieden geben. Seine Ziele gingen höher. Es war wie in Deutschland so auch in Frankreich wirtschaftlich, und noch stärker als in Deutschland politisch zur Macht gekommen. Der vom Weltjudentum als unerhörter Sieg gefeierte Zusammenbruch des französischen Antisemitismus im Dreyfuß-Prozeß hatte die öffentliche Meinung Frankreichs endgültig unter jüdische Kontrolle gebracht. In England war eine Judengegnerschaft bei der völligen Ahnungslosigkeit, die das britische Volk leider in dieser Frage an den Tag gelegt hat, nicht zu erwarten, — die Kontrolle über die öffentliche Meinung fest in den Händen von Juden und Freimaurern, der kapitalistische Geist allein herrschend. Der einzige Staat, dessen Verwaltung eine ganz ausgezeichnete Kenntnis der jüdischen Gefahr besaß, der einzige, der versuchte, mit Entschlossenheit dem Judentum die Giftzähne auszubrechen, das alte Rußland, beging den unverzeihlichen Fehler, den kein judengegnerischer Staat nachmachen dürfte, den Kampf mit dem Judentum nicht als Weltkampf zu sehen. Wenn einmal die zaristische Regierung im Judentum den Zersetzer erkannt hatte, der den Reichsbau unterminierte und die unzweifelhaften Fehler des russischen Wirtschaftsaufbaus zur Organisation einer marxistischen Revolution auswertete, dann hätte es unbedingt seine Aufklärung über die jüdische Gefahr ins Ausland tragen müssen. Da es dies nicht tat, sondern nach dem Worte des Ministers Durnowo „den Antisemitismus monologisierte", so gelang es der jüdischen Weltpresse, Rußland als „Land der Barbarei" und der Rückständigkeit, seine Abwehr gegen das Judentum als Rückfälle ins Mittelalter und seine Regierung als ein Korps bestechlicher und unfähiger Tschinowniki darzustellen. Die ganze „Barbarei" Rußlands gegenüber den Juden

bestand zum großen Teil in dem ganz außerordentlich begrüßenswerten Gebrauch, auf den russischen Polizeistuben eingelieferte jüdische Hehler, Diebe und Schieber nicht nach humanen Grundsätzen unter Darreichung von Wein und Zigaretten zu vernehmen, sondern sie nach Strich und Faden durchzuhauen. Leider hatte dies die Wirkung, daß die davon Betroffenen schon damals möglichst rasch, und sei es über die „grüne Grenze" nach Deutschland zu gelangen suchten, wo diese Methode nicht üblich war.

So blieb der russische „Antisemitismus" für die übrige Welt wirkungslos, zumal er mit steigender Anleiheverschuldung Rußlands von oben her mehr und mehr abgedrosselt wurde.

Da sich heute die westeuropäische Öffentlichkeit heuchlerisch über die Ausschaltung des Judentums in Deutschland durch Adolf Hitler erregt, muß man daran erinnern, daß dieselbe westeuropäische Öffentlichkeit vor den Botschaftern und Generälen des zaristischen Rußland, darunter ausgesprochenen Pogromisten, in wahrhaft hündischer Demut gekrochen und sich am Charakter dieser Männer und ihrer Bekämpfung des Judentums durchaus nicht im geringsten gestoßen hat, weil sie die Kraft des russischen Bauernsoldaten für ihre imperialistischen Ziele brauchte.

Alles in allem gesehen aber zeigten die letzten Jahrzehnte vor dem Kriege eine so starke Position des auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens fortschreitenden Judentums, daß nunmehr uralte, im Dunkel des Getto überlieferte Träume von einer einstigen Herrschaft des auserwählten Volkes wiederaufwachten. Die alten Verheißungen Israels schienen Gestalt gewinnen zu wollen: „Jahve wird ihre (der fremden Völker) Könige in deine Gewalt geben, daß du ihren Namen unter dem Himmel austilgest; niemand wird vor dir standhalten, bis du sie vernichtet hast" (V. Mos. 7,24).

„Könige sollen deine Wärter sein und ihre fürstlichen Gemahlinnen deine Ammen; mit dem Angesichte zur Erde niederfallend sollen sie dir huldigen und den Staub deiner Füße lecken" (!) (Jes. 49,23).

„Der Reichtum des Meeres wird sich dir (Juda) zuwenden, die Güter der Völker werden an dich gelangen. . . . Die Tarsisschiffe segeln voran, um deine Söhne von fernher heimzubringen samt dem Silber und Gold der Völker (!) . . . Und Fremdlinge werden deine Mauern bauen und ihre Könige dich bedienen (!) . . . Und deine Tore werden bei Tage beständig offen stehen und bei Nacht nicht

geschlossen werden, daß man die Güter der Völker zu dir hineinbringe unter der Führung ihrer Könige. Denn das Volk und das Reich, die dir nicht untertan sein wollen, werden untergehen, und diese Völker werden sicherlich veröden" (!) (Jes. 60, 5—12).

Schon im Jahre 1860 erließ anläßlich der Gründung der „Alliance Israélite Universelle" ihr Präsident Itzig Aron Crémieux — (wenn man holländischen Angaben trauen darf, ist diese Judenfamilie von Holland nach Frankreich eingewandert und hieß ursprünglich „Smeerkopp") — folgendes Manifest:

„Die Union, die wir gründen wollen, soll keine französische, englische, irländische oder deutsche, sondern eine jüdische Weltunion sein.

Andere Völker und Rassen sind in Nationalitäten geteilt; wir allein haben keine Staatsbürger, sondern ausschließlich nur Glaubensgenossen unter uns.

In keiner Beziehung wird ein Jude der Freund eines Christen oder eines Muselmanen werden, bevor nicht der Augenblick kommt, in dem das Licht des Judenglaubens, die einzige Religion des Rechts, über die ganze Welt erstrahlen wird.

Zerstreut unter alle Völker, die seit undenklichen Zeiten Feinde unseres Rechtes und unserer Interessen waren, wünschen wir in erster Linie unentwegt, Juden zu sein und zu bleiben.

Unsere Nationalität ist die Religion unserer Väter, und keine andere Nationalität erkennen wir an.

Wir bewohnen fremde Länder, und wir brauchen uns daher nicht um die wechselnden Bestrebungen von Ländern zu beunruhigen, die uns völlig fremd gegenüberstehen, während unsere eigenen sittlichen und materiellen Probleme Gefahr laufen.

Die jüdische Lehre soll sich über die ganze Welt verbreiten. Israeliten! Wohin auch das Geschick euch führt, so zerstreut ihr auch auf der ganzen Erde sein mögt, immer müßt ihr euch als einen Teil des auserwählten Volkes betrachten.

Wenn ihr euch vergegenwärtigt, daß der Glaube eurer Väter eure einzige Vaterlandsliebe ist;

wenn ihr erkennt, daß ihr unter Ausschaltung der Nationalitäten, die ihr angenommen habt, immer und überall allein eine einzige Nation bleiben und bilden werdet;

wenn ihr daran glaubt, daß das Judentum allein die einzige Glaubens- und Staatswahrheit ist;

wenn ihr hiervon überzeugt seid:

dann, ihr Juden des Weltalls, kommt und hört unseren Ruf und gebt uns eure Zustimmung.

Unsere Sache ist groß und heilig und ihr Erfolg ist gesichert. Das Christentum, unser Feind von jeher, liegt im Staube, tödlich aufs Haupt geschlagen.

Das Netz, das Israel jetzt über den Erdball wirft, nimmt an Ausdehnung und Größe zu, und die bedeutungsvollen Weissagungen unserer heiligen Bücher gehen ihrer Erfüllung entgegen.

Die Zeit ist nahe, wo Jerusalem des Bethaus für alle Nationen und Völker werden soll, wo das Banner des einigen Gottes Israels an den fernsten Gestaden gehißt und entfaltet werden wird.

Nutzen wir jede Gelegenheit.

Unsere Macht ist unermeßlich, lernen wir, diese Macht für unsere Sache einzusetzen.

Was habt ihr zu fürchten?

Der Tag ist nicht mehr fern, wo alle Reichtümer, alle Schätze der Erde das Eigentum der Kinder Israels werden sollen."

Hier wird es auch durchaus verständlich, daß nunmehr der Plan der Aufrichtung einer organisierten Judenherrschaft entstehen konnte. Durch einen Zufall gelang es der russischen Geheimpolizei, von den anläßlich des 1. Zionistenkongresses im August 1897 stattfindenden geheimen Verhandlungen, die neben den öffentlichen Verhandlungen einherliefen, Protokollabschriften zu beschaffen.

Der beste Kenner dieser Frage, Gottfried zur Beek, hat unter dem Titel „Die Geheimnisse der Weisen von Zion in deutscher Sprache herausgegeben" (Verlag Franz Eher Nachfg., München) — einer Schrift, die jeder Deutsche gelesen haben müßte und die in alle Sprachen übersetzt zu werden verdient — die Geschichte dieser Protokolle wiedergegeben. Er schreibt darüber u. a.:

„Die russische Regierung hat den Beteuerungen der Zionisten nie getraut. Sie kannte die blutigen Wege, auf denen die Judenschaft seit Jahrtausenden wandelt. Sie wußte, wer die meisten Morde ihrer Fürsten und Großwürdenträger veranlaßt hatte, wußte auch, daß die Juden und Freimaurer den im 18. Jahrhundert begonnenen Plan, alle Throne und Altäre zu stürzen, weiterverfolgten. Als daher in den Zeitungen bekannt wurde, daß die Zionisten im Herbst 1897 eine Tagung in Basel abhalten wollten, um die Errichtung

eines Judenstaates in Palästina zu beraten, schickte, wie uns ein Russe mitteilte, der Leiter des russischen Geheimdienstes in Paris, Ratschkowski, einen Späher dorthin, der lange Jahre eine leitende Stelle in einem Ministerium in Petersburg bekleidete. Dieser Späher bestach einen Juden, der das Vertrauen der obersten Leitung genoß und am Schlusse der Tagung den Auftrag erhielt, die Richtlinien, von denen bis dahin kaum etwas in nichtjüdische Kreise gedrungen war, nach Frankfurt a. M. zu bringen, wo die am 16. August 1807 gegründete Judenloge mit dem vielsagenden Namen „Zur aufgehenden Morgenröte" seit einem Jahrhundert die Verbindung mit dem „Großorient von Frankreich" unterhält. Diese Reise bildete eine prächtige Gelegenheit für den geplanten Verrat. Der Bote übernachtete unterwegs in einer kleinen Stadt, wo der Russe ihn mit einer Schar von Schreibern erwartete; diese fertigten über Nacht die Abschriften an. Die Sitzungsberichte sind deshalb nicht vollständig; die Leute haben wohl abgeschrieben, was sie in einer Nacht abschreiben konnten. Die Urschrift ist französisch.

Unser Gewährsmann behauptet, die Abschriften wären an das russische Ministerium des Innern abgeliefert worden. Professor Sergei Nilus erhielt die französische Handschrift, nach welcher er seine Übersetzung anfertigte, vom Adelsmarschall Suchotin. Dieser starb kurz darauf. In russischen Kreisen besteht die Vermutung, daß ein jüdischer Zahnarzt ihn vergiftet hat. . .

Im Jahre 1902 erschien die erste Ausgabe der „Protokolle" in der Übersetzung von Nilus unter dem Namen „Das Große im Kleinen und der Antichrist als naheliegende staatsrechtliche Möglichkeit". Im gleichen Jahre brachten die „Moskowskja Wjedomosti" Auszüge daraus. Das ist wichtig, weil die Juden behaupten, die russische Polizei hätte die Schrift 1905 angefertigt, um den Zaren gegen die Umstürzler scharf zu machen, die unter dem getauften Juden Gapon damals schon den mißlungenen Versuch unternahmen, das Zarenreich zu zerstören. Im Jahre 1905 erschien die zweite Auflage des Buches von Nilus, und fast gleichzeitig ließ der Schriftsteller Georg Butmi eine andere Übersetzung unter der Aufschrift: „Die Wurzel unserer Übel" drucken. Am Schlusse schreibt Butmi: „Übersetzung aus dem Französischen am 9. Dezember 1901". Danach scheint auch diese Schrift schon 1901 erschienen zu sein! Von der Butmischen Schrift kamen 1906 und 1907 neue Ausgaben heraus.

Letztere hatte die Aufschrift „Die Feinde des Menschengeschlechtes“; sie wurde in der Taubstummen-Anstalt zu Petersburg gedruckt und trägt den Vermerk: „4. Ausgabe“. Von der Schrift von Nilus erschienen 1911 die 3. und 1917 die 4. Auflage. Nilus teilte mir durch einen gemeinsamen Bekannten kürzlich mit, er hätte schon 1899 und 1900 handschriftliche Vervielfältigungen der Richtlinien an Freunde verteilt.

Die Bücher von Nilus und Butmi scheinen auf den ersten Blick ganz verschieden zu sein, weil die Übersetzer die Vorträge in verschiedener Reihenfolge bringen. Nilus teilte sie außerdem in 24 Abschnitte ein und Butmi nach der französischen Vorlage in 27 Abschnitte. Butmi gruppierte auch die Ausgabe von 1907 anders als die von 1905. Die Verschiedenheiten sind jedoch nur äußerlich, alle russischen Ausgaben zeigen den gleichen Geist.

Der „Verband gegen Überhebung des Judentums“ besitzt von den alten russischen Ausgaben die Schrift von Nilus aus dem Jahre 1911, deren Übersetzung ich benutzt habe, ferner die Ausgaben von Butmi von 1905 und 1907. Außerdem stellte mir eine Verwandte des Professors Nilus seine Ausgabe von 1917 zur Verfügung.

Zwei neue russische Ausgaben kamen 1920 auf den Markt. Die erste erschien im Maihefte der Monatsschrift „Der Lichtstrahl“ in Berlin; sie ist ein Neudruck der Schrift von Nilus aus dem Jahre 1911. Die zweite wurde in der Krim gedruckt. Ihr Verfasser, der sich unter dem Federnamen Ovod einführte, versprach darin eine Veröffentlichung der „Protokolle von Alauchta“. Ich habe von diesem Werke aber nichts mehr gehört. Im Jahre 1922 erschien ferner im Verlage Stjag G. m. b. H. in Berlin in russischer Sprache „Die geheime Weltverschwörung, Protokolle der Weisen von Zion“ nach der Schrift von S. Nilus mit einem Vorworte des Senators Rogowitsch.“

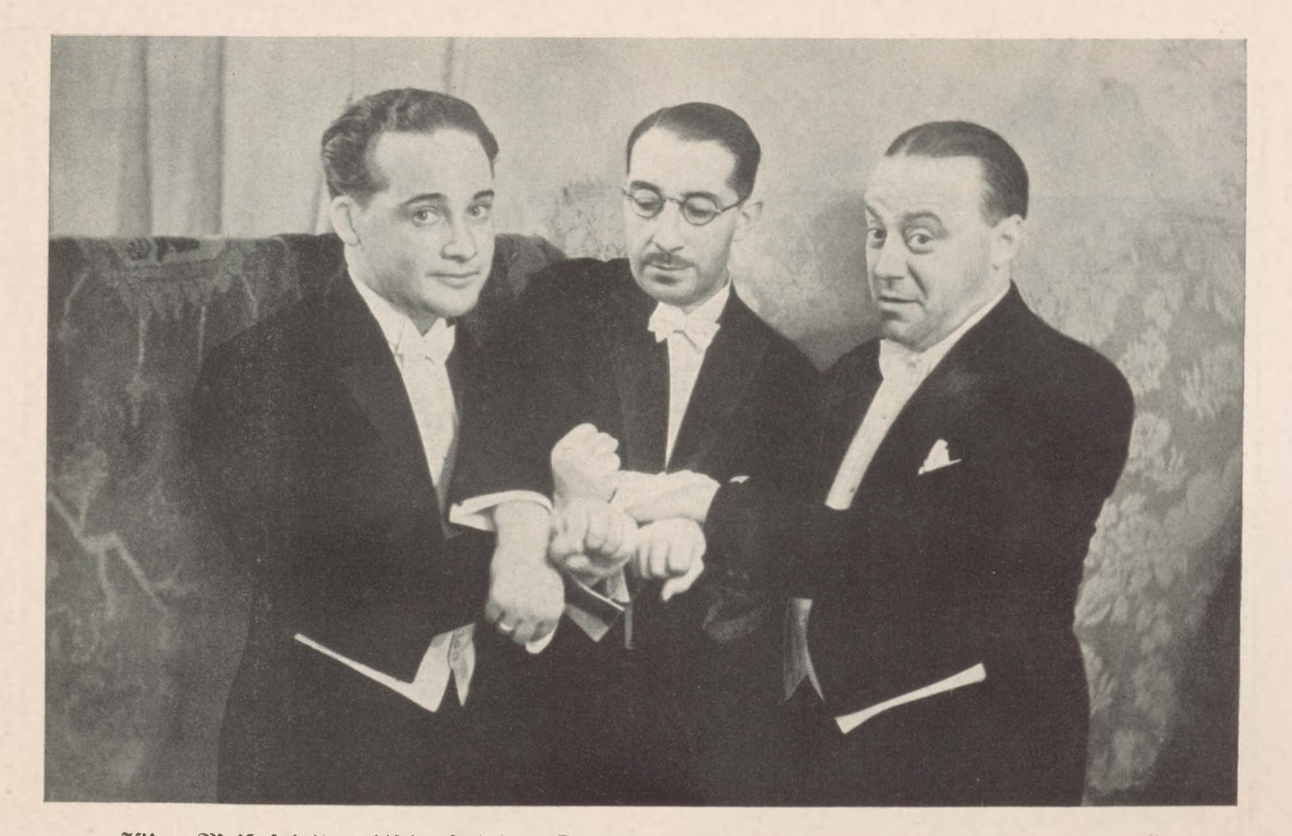
Es ist ein vom Judentum und seinen Mitläufern vielfach versuchtes Mittel, die Echtheit dieser sogenannten Protokolle zu bestreiten. Aber einerseits liegen sie durchaus in der Linie der Entwicklung der jüdischen Macht und ist so vieles aus ihnen verwirklicht worden, andererseits entsprechen sie so bis ins Letzte dem dargestellten Geiste des Judentums, daß an ihrer Echtheit zu zweifeln nicht gestattet ist. Um zu zeigen, welche Pläne das Judentum bereits vor dem Weltkriege fassen konnte, wie sehr die kommende Entwicklung



Fleischmarkt der Sklavenhändler. Jüdische Theaterleute lassen sich von deutschen Mädchen im Wettbewerb die Beine vorzeigen



Der Jude und das blonde Mädchen. „Um ein warmes Abendessen…“



Isidor Weiß spielt neckische Spiele. „Es ist unmöglich, von ihm nicht gefesselt zu werden.“

tatsächlich in den Protokollen vorausgesehen ist, ja geradezu planmäßig nach ihnen geleitet erscheint, um endlich nachzuweisen und zum Bewußtsein zu bringen, von welcher grauenhaften Gefahr das Menschengeschlecht bedroht und durch Adolf Hitler und den Nationalsozialismus gerettet worden ist, zitieren wir hier zum mindesten die Kernstellen dieses jüdischen Weltherrschaftsplanes, nach dem angeführten Werk von Gottfried zur Beek.

Gleich die erste Sitzung der jüdischen Führer entwickelt die Grundlagen, auf denen die jüdische Weltherrschaft errichtet werden soll und von denen aus dann das Gebäude des ganzen zynischen Planes errichtet wird. Es heißt in den Protokollen:

Erste Sitzung.

„Was hat die Raubtiere, die man Menschen nennt, in Schranken gehalten? Wer hat sie bisher geleitet? Zu Beginn der gesellschaftlichen Ordnung fügten sie sich der rohen und blinden Gewalt, dann dem Gesetze, das nichts anderes ist als die gleiche Gewalt in verschleierter Form. Daraus folgere ich: Nach den Naturgesetzen liegt das Recht in der Macht.

Diese Aufgabe wird wesentlich leichter, wenn der Gegner selbst von dem falschen Begriffe „Freiheit“, dem sogenannten Liberalismus, angesteckt wird und sich diesem Begriffe zu Liebe seiner Macht begibt. Hier gelangt unsere Lehre zum offenkundigen Siege: Wenn die Zügel der Verwaltung am Boden schleifen, dann erfaßt nach den Naturgesetzen eine neue Hand die Zügel und zieht sie an; denn die blinde Masse des Volkes kann nicht einen Tag lang ohne Führer sein. Die neue Macht tritt an die Stelle der alten, welche der Liberalismus zermürbt hatte.

In unserer Zeit ersetzt die Macht des Goldes den Liberalismus. Es gab eine Zeit, da herrschte der Gottesglaube. Der Begriff der Freiheit läßt sich nicht verwirklichen; niemand versteht es, vernünftigen Gebrauch davon zu machen. Überläßt man ein Volk auf kurze Zeit der Selbstverwaltung, so verwandelt sich diese in Zügellosigkeit. Von diesem Augenblicke an entstehen Zwistigkeiten, die sehr bald in Wirtschaftskämpfe ausarten; die Staaten geraten in Brand und ihr Ansehen versinkt in Asche.

Mag nun ein Staat durch innere Umwälzungen erschöpft oder durch Bürgerkrieg in die Gewalt äußerer Feinde geraten sein, so ist

er auf jeden Fall dem Untergange geweiht; dann ist er in unserer Gewalt! Die Herrschaft des Geldes, über das wir ganz allein verfügen, reicht ihm einen Strohhalm hin, an welchem sich die Regierung wohl oder übel anklammern muß, will sie nicht rettungslos in den Abgrund versinken.

Die Staatskunst hat mit dem Sittengesetze nichts gemein. Ein Herrscher, der an der Hand des Sittengesetzes regieren will, versteht nichts von der Staatskunst und ist daher keinen Augenblick auf seinem Throne sicher. Wer regieren will, muß mit List und Heuchelei arbeiten. Hohe völkische Eigenschaften — Ehrbarkeit und Offenheit — sind Klippen für die Staatskunst, denn sie stürzen besser und sicherer vom Throne als der stärkste Feind. Diese Eigenschaften mögen die Kennzeichen der nichtjüdischen Reiche sein, wir dürfen uns niemals von ihnen leiten lassen.

Unser Recht liegt in der Stärke. Das Wort „Recht" ist ein künstlich gebildeter und durch nichts bewiesener Begriff. Es bedeutet nicht mehr als: „Gebt mir, was ich wünsche, damit ich einen Beweis dafür habe, daß ich stärker bin als ihr."

Wo fängt das Recht an? Wo hört es auf? In einem Staate, in welchem die Macht schlecht geregelt ist, in welchem die Gesetze und die Herrscher durch zahlreiche Rechte des Freisinnes machtlos geworden sind, schöpfe ich ein neues Recht: mich nach dem Rechte des Stärkeren, auf die Verwaltungen zu stürzen, meine Hand auf die Gesetze zu legen, alle Einrichtungen umzubilden und der Herr derer zu werden, die uns ihre Macht freiwillig aus „Liberalismus" überlassen haben.

Unsere Macht wird, da gegenwärtig alle Mächte ins Wanken geraten, unüberwindlicher sein als jede andere, weil sie so lange unsichtbar sein wird, bis sie soweit gekräftigt ist, daß sie keine List mehr untergraben kann.

Sehen Sie sich die vom Weingeiste durchseuchten Tiere an, die vom Weine betäubt sind. Das Recht auf den unmäßigen Weingenuß wird zugleich mit der Freiheit verliehen. Lassen Sie unser Volk nicht so weit geraten. Die nichtjüdischen Völker sind vom Weingeiste benebelt, ihre Jugend ist durch übertriebene Durchforschung der Klassiker ebenso verdummt, wie durch frühe Laster, zu denen sie von unseren Beauftragten, den Hauslehrern, Dienern, Erzieherinnen in den reichen Häusern, Handlungsgehilfen usw., ferner von unseren

Weibern an Vergnügungsorten der Nichtjuden verleitet werden. Zu diesen zähle ich auch die sogenannten „Damen der Gesellschaft", die das Beispiel des Lasters und der Prunksucht freiwillig nachahmen.

Unsere Losung ist: Gewalt und Heuchelei! Nur die Macht erringt den Sieg in staatsrechtlichen Fragen, namentlich wenn sie in den Talenten verborgen ist, die notwendig sind, um ein Volk zu lenken. Die Gewalt bildet die Grundlage, aber List und Verschlagenheit wirken als Machtmittel für solche Regierungen, die nicht gewillt sind, ihre Krone den Vertretern irgendeiner Macht zu Füßen zu legen. Dieses Übel ist das einzige Mittel, um zum guten Ziele zu gelangen. Daher dürfen wir nicht zurückschrecken vor Bestechung, Betrug, Verrat, sobald sie zur Erreichung unserer Pläne dienen. In der Staatskunst muß man fremdes Eigentum ohne Zögern nehmen, wenn hierdurch nur Unterwürfigkeit und Macht erlangt werden.

Unsere Regierung, die den Weg friedlicher Eroberung geht, darf die Schrecken des Krieges durch weniger bemerkbare, aber um so wirksamere Hinrichtungen ersetzen, mit denen die Schreckensherrschaft aufrechterhalten werden muß, um blinden und unbedingten Gehorsam zu erzwingen. Gerechte, aber unerbittliche Strenge bildet die beste Stütze der Staatsgewalt. Nicht allein des Vorteiles wegen, sondern vor allem auch im Namen der Pflicht, des Sieges halber, müssen wir festhalten an der Anwendung von Gewalt und Heuchelei. Die Lehre, die auf kühler Berechnung beruht, ist so stark, wie die von ihr angewandten Mittel sind. Deshalb werden wir nicht so sehr durch diese Mittel selbst, wie durch die Unerbittlichkeit unserer Lehre triumphieren und damit alle Regierungen unserer Oberregierung unterwerfen. Es genügt zu wissen, daß wir unerbittlich sind, um jeden Ungehorsam zu beseitigen.

Schon im Altertume ließen wir unter den Völkern den Ruf erschallen: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!" Die Worte haben gedankenlose Papageien, die auf solchen Lockruf von allen Seiten herbeiflogen, oft wiederholt. Diese Worte haben die Wohlfahrt der Welt, die wahre persönliche Freiheit, die früher vor dem Drucke der Masse geschützt war, zerstört. Selbst die verständigen und klugen Nichtjuden verstanden den eigentlichen Sinn dieser Worte nicht, sie erkannten nicht ihren inneren Widerspruch. Sie sagten sich nicht, daß die Natur keine Gleichheit kennt, daß sie keine Freiheit geben kann. Die Natur selbst hat die Ungleichheit des Verstandes, des

Charakters, der Fähigkeiten und die Unterwerfung unter ihre Gesetze eingerichtet. Die Nichtjuden überlegen nicht, daß die Volksmasse eine blinde Gewalt ist, daß aber auch die von ihr gewählten Emporkömmlinge ebenso blind wie die Masse selbst, daß der Eingeweihte, selbst wenn er ein Tor ist, regieren kann, während der Uneingeweihte, auch wenn er ein Hochgeist ist, nichts von der Staatskunst versteht. Alle diese Dinge haben sie übersehen.

Auf den Trümmern des alten Bluts- und Geschlechtsadels errichten wir den Adel unserer Gebildeten, den Geldadel. Wir haben diesen neuen Adel geschaffen nach dem Maßstabe des Reichtums, der von uns abhängig ist, und der Wissenschaft, die von unseren weisen Männern geleitet wird.

Unser Triumph wurde noch dadurch erleichtert, daß wir im Verkehr mit den Leuten, die wir brauchen konnten, immer auf die empfänglichsten Seiten des menschlichen Geistes hingewirkt haben: auf die Rechnung mit dem Gelde, auf die Habgier, auf die Unersättlichkeit der menschlichen Bedürfnisse. Jede dieser menschlichen Schwächen ist an sich geeignet, die Entschlußkraft zu töten, indem sie den Willen der Menschen dem Käufer ihrer Tätigkeit zur Verfügung stellt.

Zweite Sitzung.

Für unsere Zwecke ist es unbedingt erforderlich, daß Kriege, soweit es möglich ist, keine Landgewinne bringen; dann werden sie auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen, wo wir den Völkern die Macht unserer Vorherrschaft zum Bewußtsein bringen werden. Solche Lage liefert beide kriegführenden Parteien unseren über den ganzen Erdball verteilten Vertretern aus, die über Millionen von Augen verfügen und durch keine Landesgrenzen eingeengt werden. Dann werden unsere Rechte die Rechte der Völker wegwischen und diese ebenso regieren, wie die Macht der Regierungen jetzt die Beziehungen der Staatsangehörigen regelt.

Die von uns nach ihren sklavischen Fähigkeiten aus der Bürgerschaft auserwählten Verwaltungsbeamten werden für die Verwaltungsfähigkeit nicht vorbereitet sein. Sie werden daher leicht zu Bauern in unserem Schachspiele herabsinken und sich ganz in den Händen unserer geschulten und begabten Ratgeber befinden, die von Jugend auf zur Herrschaft über die ganze Welt erzogen wurden. Wie Ihnen bekannt ist, haben diese Sachverständigen ihre Kenntnis der

Regierungskunst aus unseren staatsmännischen Plänen, aus den Lehren der Geschichte und den Beobachtungen der Gegenwart geschöpft. Die Nichtjuden kennen nicht die Übung leidenschaftsloser, auf die Geschichte begründeter Beobachtungen, sie lassen sich von einer wissenschaftlichen Gewandtheit leiten, die ohne prüfenden Vergleich mit den Ergebnissen arbeitet. Es hat darum für uns keinen Sinn, uns um sie zu kümmern — mögen sie, bis die Zeit reif ist, in der Hoffnung auf neue Freuden oder in der Erinnerung an vergangene leben. Die Hauptsache bleibt, daß sie fest an das glauben, was wir ihnen als Gebote der Wissenschaft eingeträufelt haben. Darum erwecken wir fortwährend durch unsere Presse ein blindes Zutrauen zu diesen Geboten. Die klugen Köpfe der Nichtjuden werden sich mit ihrem Wissen brüsten und die „aus der Wissenschaft" gewonnenen Kenntnisse geschickt zu verwirklichen suchen, ohne dieselben folgerichtig zu prüfen und ohne zu ahnen, daß sie von unseren Vertretern zusammengestellt wurden, um die Menschen in der für uns notwendigen Geistesrichtung zu erziehen.

In den Händen der gegenwärtigen Regierungen befindet sich eine große Macht, welche die Gedankenbewegung im Volke hervorruft — die Presse. Sie hat die Aufgabe, auf angeblich notwendige Forderungen hinzuweisen, die Klagen des Volkes zum Ausdrucke zu bringen, Unzufriedenheit zu äußern und zu erwecken. In der Presse verkörpert sich der Triumph des Geredes von der Freiheit. Aber die Regierungen verstanden es nicht, diese Macht zu benutzen und so fiel sie in unsere Hände. Durch die Presse kamen wir zum Einfluß und blieben doch selbst im Schatten; dank ihr haben wir Berge von Gold in unsere Hände gebracht, ohne uns darum zu kümmern, daß wir es aus Strömen von Blut und Tränen schöpfen mußten.

Dritte Sitzung.

Das Ziel, welches wir uns gesteckt haben, liegt, wie ich Ihnen heute schon mitteilen kann, nur noch wenige Schritte entfernt. Wir brauchen nur noch einen kleinen Weg zurückzulegen, dann ist der Kreis der symbolischen Schlange — des Sinnbildes unseres Volkes — geschlossen. Wenn dieser Ring erst geschlossen sein wird, dann preßt er alle europäischen Reiche mit kräftigen Schraubstöcken zusammen.

Da die Herrschenden nicht zum Herzen des Volkes gelangen

können, so vermögen sie auch nicht, sich mit diesem zu verständigen und gegen die Machthungrigen zu wappnen. Da wir die sichtbare Gewalt der Herrscher und die unsichtbare Macht der Massen getrennt haben, so haben beide ihre Bedeutung verloren; denn jede für sich allein ist hilflos wie der Blinde ohne Stock.

Um die Machthaber zum Mißbrauche ihrer Gewalt zu veranlassen, haben wir alle Kräfte gegeneinander ausgespielt, indem wir ihr liberales Streben nach Unabhängigkeit entwickelten. Wir suchten in diesem Sinne jegliche Unternehmungslust zu beleben, wir rüsteten alle Parteien aus, wir machten die herschende Macht zur Zielscheibe allen Ehrgeizes.

Was kann es der werktätigen Arbeiterschaft, die ihr Leben in harter Arbeit fristet, nützen, daß einige Schwätzer das Recht zum Reden erhalten haben, und daß die Zeitungsschreiber neben wahren Nachrichten auch jeden Blödsinn zusammenschreiben dürfen? Tatsächlich bietet ihr die Verfassung keine anderen Vorteile als die armseligen Brocken, die wir ihr von unserem Tische aus dafür zuwerfen, daß sie für uns und unsere Vertreter stimmt. Rechte im Volksstaate sind für den Armen in der Tat nur bitterer Hohn. Er kann sie gar nicht richtig ausüben, weil er täglich in der Tretmühle der Arbeit steht, die ihm kaum den nötigen Lebensunterhalt gewährt. Kein Arbeiter kann mit Sicherheit auf einen ständigen Lohn rechnen; er ist abhängig von Aussperrungen durch die Fabrikherren und von Streiks seiner Arbeitsgenossen.

Das Volk hat unter unserem Einflusse die Herrschaft des Adels zerstört. Dieser war schon aus eigenem Vorteile, der unzertrennlich mit dem Volke verbunden ist, der natürliche Verteidiger und Ernährer des Volkes. Mit der Vernichtung des Adels geriet das Volk unter die Herrschaft reichgewordener Emporkömmlinge, die den Arbeitern das Joch unbarmherziger Knechtung auferlegten.

Wir erscheinen gewissermaßen als die Retter der Arbeiter aus dieser Knechtschaft, indem wir sie einladen, in die Reihen unseres Heeres von Sozialisten, Anarchisten und Kommunisten einzutreten. Diese Richtungen unterstützen wir grundsätzlich, angeblich auf Grund der Regeln unserer Brüderschaft, welche durch die allgemein-menschliche Verpflichtung unseres sozialen Freimaurertums bedingt werden. Der Adel, der von Rechts wegen die Leistungen der Arbeiter in

Anspruch nahm, hatte ein natürliches Interesse daran, daß die Arbeiter satt, gesund und kräftig waren.

Wir aber wollen gerade das Gegenteil — nämlich die Entartung der Nichtjuden. Unsere Macht beruht auf der dauernden Unterernährung und der Schwäche des Arbeiters. In diesem Zustand muß er sich unserem Willen unterordnen, da er weder die Kraft noch den Willen findet, um uns Widerstand zu leisten.

Hunger verschafft der Geldmacht weit sicherer Gewalt über die Arbeiter, als sie dem Adel von der gesetzlichen Macht des Königs verliehen wurde. Durch die Not und den aus ihr entspringenden Haß bewegen wir die Massen; wir beseitigen mit ihrer Hilfe jeden, der uns auf unserem Wege hinderlich ist.

Sobald die Zeit der Krönung unseres Weltherrschers gekommen sein wird, werden dieselben Massen alles wegfegen, was uns noch in den Weg treten könnte.

Bei dem heutigen Stande der Wissenschaft und bei der Richtung, welche wir ihr gegeben haben, vertraut das Volk blind dem gedruckten Worte und den ihm beigebrachten Irrlehren, es haßt darum in seiner Beschränktheit jeden Stand, den es über sich wähnt, weil es seine Bedeutung verkennt.

Diese Feindschaft muß sich bei der kommenden wirtschaftlichen Spannung, die alle Börsengeschäfte und Industrien lahmlegen wird, noch wesentlich verschärfen. Wir werden auf allen uns zugängigen Schleichwegen und mit Hilfe des Goldes, das sich vollständig in unserer Hand befindet, eine allgemeine wirtschaftliche Spannung hervorrufen, gleichzeitig werden wir in allen europäischen Ländern ganze Scharen von Arbeitern auf die Straße werfen. Diese Massen werden gern das Blut derer vergießen, die sie in ihrer Einfalt von Jugend auf beneiden, und deren Hab und Gut sie dann rauben können.

An unsere Leute werden sie aber nicht herankommen, weil uns der Augenblick des Überfalles bekannt sein wird, und weil wir deshalb rechtzeitig Maßnahmen zum Schutz der Unserigen treffen werden.

Nachdem das Volk gemerkt hatte, daß ihm im Namen der Freiheit allerhand Zugeständnisse gemacht wurden, glaubte es, selbst Herr zu sein, und riß die Macht an sich. Natürlich stieß es, wie jeder Blinde, auf eine Fülle von Schwierigkeiten, aus denen es selbst nicht heraus konnte. Auf der Suche nach Führern verfiel es nicht darauf, zu seinen

alten Führern zurückzukehren, es legte vielmehr seine Vollmachten zu unseren Füßen nieder. Denken Sie an den Umsturz in Frankreich, dem wir den Namen des „großen" gegeben haben. Die Geheimnisse seiner Vorbereitung sind uns völlig bekannt, war er doch das Werk unserer Hände.

Seit jenem Zeitpunkte führen wir die Völker aus einer Enttäuschung in die andere, damit sie sich auch von uns abwenden und dem Herrscher aus dem Blute Zion zujubeln, den wir für die Welt vorbereiten.

Gegenwärtig sind wir als Weltmacht unverwundbar; denn, sobald wir von einem Staate angegriffen werden, treten andere Staaten für uns ein. Unsere unangreifbare Stellung wird durch die unendliche Niedertracht der nichtjüdischen Völker gefördert, die vor der Macht kriechen, aber gegen die Schwachen unbarmherzig sind, die Vergehen unerbittlich bestrafen, Verbrecher dagegen nachsichtig beurteilen, die Widersprüche einer freien Gesellschaftsordnung nicht hinnehmen wollen, aber geduldig bis zum Märtyrertum eine von kühner Herrschsucht ausgehende Vergewaltigung ertragen. Sie dulden Mißbräuche von den Diktatoren der Gegenwart, den Minister- und Kammer-Präsidenten, für deren kleinsten sie zwanzig Könige enthauptet hätten!

Vierte Sitzung.

Um den Nichtjuden keine Zeit zum Denken und Beobachten zu lassen, müssen wir ihre Gedanken auf Handel und Gewerbe ablenken. Dann werden alle Völker ihren Vorteil suchen und dabei ihren gemeinsamen Feind übersehen! Damit die Freiheit endgültig die nichtjüdische Gesellschaft zersetzt und auflöst, muß das Gewerbe auf dem Spielgeschäfte aufgebaut werden. Das wird dahin führen, daß die Schätze, welche die Industrie dem Boden entrissen hat, aus den Händen der Nichtjuden in die Taschen der Spieler, das heißt in unsere Kassen, übergehen.

Der aufs äußerste angespannte Kampf um die Vorherrschaft im Wirtschaftsleben und die Erschütterungen des Marktes müssen eine enttäuschte, kalte und herzlose Gesellschaft ins Leben rufen; das ist sogar bereits geschehen. Diese Gesellschaft wird eine vollkommene Abneigung gegen die hohe Staatskunst und gegen die Religion empfinden. Ihr einziger Berater wird die Rechenkunst, d. h.: das

Gold — sein! Mit ihm werden sie einen förmlichen Götzendienst treiben im Hinblick auf die Genüsse, die es bieten kann. Wenn es so weit gekommen ist, dann werden die unteren Schichten der Nichtjuden weder um etwas Gutes zu leisten, noch um Reichtümer zu sammeln, sondern lediglich aus Haß gegen die bevorzugten Gesellschaftsklassen uns gegen unsere Mitbewerber um die Macht, nämlich gegen die gebildeten Nichtjuden, folgen.

Fünfte Sitzung.

Wir sind außerdem Meister der Kunst, die Massen und einzelne Persönlichkeiten durch geschickte Bearbeitung in Wort und Schrift, durch gewandte Umgangsformen und allerlei Mittelchen, von denen die Nichtjuden keine Ahnung haben, nach unserem Willen zu leiten. Unsere Verwaltungskunst beruht auf schärfster Beobachtung und Zergliederung, auf solchen Feinheiten der Schlußfolgerung, daß niemand mit uns in Wettbewerb treten kann. Auch in der Anlage unserer staatsmännischen Pläne und in der Geschlossenheit und Macht unserer Geheimbünde kann sich niemand mit uns messen. Nur die Jesuiten könnten allenfalls mit uns verglichen werden; doch wir verstanden es, sie in den Augen der gedankenlosen Masse, herabzusetzen, weil sie eine sichtbare Körperschaft bilden, wir selbst aber mit unserer geheimen Körperschaft im Schatten blieben. Ist es übrigens für die Welt nicht gleichgültig, wer sie beherrscht, das Haupt der katholischen Kirche oder unser Gewaltkönig vom Blute Zion? Für uns, das auserwählte Volk, ist das freilich durchaus nicht gleichgültig.

Zeitweilig könnte ein allgemeines Bündnis aller Nichtjuden über uns obsiegen. Gegen diese Gefahr sind wir aber durch den tief eingewurzelten, unüberbrückbaren Zwiespalt unter den Nichtjuden geschützt. Im Laufe von zwanzig Jahrhunderten haben wir bei allen Nichtjuden die persönlichen und völkischen Gegensätze, den Rassen- und Glaubenshaß eifrig geschürt. Dank diesem Umstande wird kein christlicher Staat Unterstützung finden, weil jeder andere Staat glauben muß, daß ein Bündnis gegen uns für ihn nicht vorteilhaft sei. Wir sind eben zu stark, mit uns muß man rechnen! Heute können die Mächte nicht einmal das kleinste Übereinkommen untereinander abschließen, ohne daß wir im geheimen unsere Hand dabei im Spiele haben.

„Per me reges regnant — durch mich herrschen die Könige." Die Propheten haben uns gelehrt, daß wir von Gott selbst zur Herrschaft über die ganze Welt auserwählt wurden. Gott selbst hat uns die nötige Begabung verliehen, damit wir uns dieser großen Aufgabe gewachsen zeigen. Selbst wenn im gegnerischen Lager ein Geistesheld erstände, der sich mit uns in einen Kampf einließe, so müßte er dennoch unterliegen, da der Neuling sich mit dem erprobten Krieger nicht messen kann. Der Kampf zwischen uns wäre so schonungslos geworden, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat; auch wäre der Geistesheld zu spät gekommen.

Alle Räder der Staatsmaschine werden durch eine Kraft getrieben, die ganz in unseren Händen ruht: das Gold! Die von unseren Gelehrten erdachte Volkswirtschaftslehre hat schon längst dem Gelde eine überlegene Machtstellung zugewiesen.

Um unbeschränkt herrschen zu können, muß sich die Geldmacht die Alleinherrschaft in Handel und Gewerbe erringen. Unsichtbare Hände sind schon am Werke, um diesen Plan in der ganzen Welt zu verwirklichen. Solches Vorrecht gibt den Industriellen eine politische Macht; diese dient aber zur Unterdrückung des Volkes. Heute ist es wichtiger, die Völker zu entwaffnen, als in den Krieg zu führen: es ist wichtiger, die entflammten Eigenschaften zu unseren Gunsten zu benutzen, als sie zu löschen; es ist wichtiger, die entflammten Leidenschaften zu unseren Gunsten zu benutzen, als sie zu löschen; es ist wichtiger, auf fremde Gedanken einzugehen und sie zu benutzen, als sie zu bekämpfen.

Die Hauptaufgabe unserer Verwaltung besteht darin, die öffentliche Meinung durch eine zersetzende Beurteilung aller Vorgänge in ihrer Widerstandskraft zu lähmen, den Menschen das eigene Denken, das sich gegen uns aufbäumen könnte, abzugewöhnen und die vorhandenen Geisteskräfte auf bloße Spiegelfechtereien einer hohlen Redekunst abzulenken.

Um die öffentliche Meinung zu beherrschen, müssen wir Zweifel und Zwietracht säen, indem wir von den verschiedensten Seiten solange einander widersprechende Ansichten äußern lassen, bis die Nichtjuden sich in dem Wirrsale nicht mehr zurechtfinden und zu der Überzeugung kommen, daß es am besten sei, in staatsrechtlichen Fragen überhaupt keine Meinung zu haben, da dem Volke in diesen Dingen der nötige

Überblick fehle, und nur derjenige sie wirklich überschauen könne, der das Volk selbst leitet. Das ist unser erstes Geheimnis!

Das zweite, für den Erfolg unserer Sache nicht minder wichtige Geheimnis besteht darin, die Fehler und Gebrechen des Volkes möglichst zu vermehren. Alle schlechten Gewohnheiten, Leidenschaften, alle Regeln des geselligen Verkehrs müssen derart auf die Spitze getrieben werden, daß sich niemand in dem tollen Durcheinander mehr zurechtfinden kann, und die Menschen aufhören, einander zu verstehen. Auf diese Weise wird es uns leicht sein, Zwietracht in allen Parteien zu säen, jede Sammlung von Kräften, die sich uns noch nicht unterwerfen wollen, zu verhindern, und jede persönliche Tatkraft, die unsere Sache irgendwie stören könnte, von vornherein zu entmutigen.

Es gibt nichts Gefährlicheres als die Macht der Persönlichkeit. Ist sie mit schöpferischen Geisteskräften ausgestattet, so vermag sie mehr auszurichten, als Millionen von Menschen, die wir miteinander entzweit haben. Darum müssen wir die Erziehung der nichtjüdischen Gesellschaft dahin lenken, daß sie vor jeder Aufgabe, die Tatkraft und Entschlußfähigkeit erfordert, in hoffnungsloser Schwäche die Hände sinken läßt. Die Anspannung, welche durch die Freiheit des Handelns hervorgerufen wird, erschlafft die Kräfte, sobald sie auf fremde Freiheit stößt. Daraus entwickeln sich schwere sittliche Zusammenstöße, Enttäuschungen und Mißerfolge.

Durch alle diese Mittel werden wir die Nichtjuden derart ermüden, daß sie gezwungen sein werden, uns die Weltherrschaft anzubieten. Wir sind nach unserer ganzen Veranlagung sehr wohl imstande, alle staatlichen Kräfte der Welt ohne schroffen Übergang in uns einzusaugen und eine Oberherrschaft zu bilden. An die Stelle der jetzigen Herrscher werden wir ein Schreckgespenst setzen, das sich überstaatliche Verwaltung nennen wird. Wie Zangen werden seine Arme nach allen Richtungen ausgestreckt sein und eine so gewaltige Einrichtung darstellen, daß sich alle Völker unserer Herrschaft beugen werden.

Sechste Sitzung.

Sehr bald werden wir uns riesige Alleinrechte (Monopole) sichern, die jeden fremden Wettbewerb ausschließen und für uns eine Quelle gewaltigen Reichtumes bilden. Von diesen jüdischen Alleinrechten werden selbst die großen Vermögen der Nichtjuden in einer Weise

abhängen, daß sie am ersten Tage nach dem großen Zusammenbruche der alten Regierung ebenso verschwinden werden, wie das in die Zahlungsfähigkeit der Staaten gesetzte Vertrauen (Staatskredite). Ich bitte die hier anwesenden Volkswirte, die Bedeutung dieses Gedankens richtig abzuschätzen.

Mit allen Mitteln müssen wir die Macht unserer Oberherrschaft entwickeln, sie muß allen als die Schirmherrin und Wohltäterin derer erscheinen, die sich uns freiwillig unterwerfen.

Der nichtjüdische Adel hat als staatliche Macht ausgespielt. Wir brauchen mit ihm in dieser Hinsicht nicht mehr zu rechnen. Als Grundbesitzer wirkt er aber deshalb schädlich für uns, weil er dank den Quellen seiner Lebenshaltung unabhängig bleiben kann. Daher gilt es, ihn um jeden Preis seines Grundbesitzes zu berauben. Das beste Mittel hierzu ist die Erhöhung der Bodenbesteuerung zur Verschuldung des Landbesitzes. Diese Maßnahme wird den Grundbesitz in einem Zustande unbedingter Abhängigkeit erhalten. Infolge seiner ererbten Eigenschaften versteht der nichtjüdische Adel es nicht, sich mit Geringem zu begnügen, und deshalb muß er bald zugrunde gehen.

Gleichzeitig müssen wir Handel und Gewerbe einen verstärkten Schutz angedeihen lassen, und vor allem das Spielgeschäft fördern. Dieses dient uns als Gegengewicht gegen die zunehmende Macht der Industrie. Ohne Spielgeschäft würde die Industrie das bürgerliche Kapital vermehren und zur Hebung der Landwirtschaft beitragen, da sie den Grundbesitz aus der Schuldknechtschaft der Landbanken befreien könnte. Wir müssen es dazu bringen, daß die Industrie sowohl die Arbeitskräfte als auch das Geld aus der Landwirtschaft aufsaugt und durch das Spielgeschäft alle Schätze der Welt in unsere Hände ausliefert. Dann sind alle Nichtjuden arme Teufel, dann werden sie sich vor uns beugen, um nur ihr Leben fristen zu können!

Um die nichtjüdische Industrie zu zerstören, werden wir uns neben dem Spielgeschäft noch eines anderen Mittels bedienen: es ist die Entwicklung eines starken Verlangens bei den Nichtjuden nach Pracht, nach einem alles verschlingenden Aufwande.

Wir werden den Arbeitslohn steigern; das wird aber den Arbeitern keinen guten Nutzen bringen, weil wir gleichzeitig eine Preissteigerung bei allen Gegenständen des täglichen Bedarfs herbei-

führen. Als Vorwand werden wir dabei den Notstand der Landwirtschaft und der Viehzucht benutzen.

Wir werden die Quellen der Erzeugung in Landwirtschaft und Gewerbe künstlich und tief unterwühlen, indem wir die Arbeiter an Gesetzlosigkeit und Trunksucht gewöhnen und alle geistig hochstehenden Kräfte der Nichtjuden vom Lande entfernen.

Damit die Nichtjuden den wahren Stand der Dinge nicht vor der Zeit erkennen, werden wir ihn sorgfältig verschleiern. Als Mittel dazu dienen unsere volkswirtschaftlichen Lehren, aus denen scheinbar ein ernstes Streben spricht, für die Arbeiterklasse und die weltbewegenden wirtschaftlichen Grundsätze mit aller Kraft einzutreten.

Siebente Sitzung.

Die starken Rüstungen, die Ausgestaltung des Polizeiwesens, das alles dient nur zur Verwirklichung unserer entwickelten Pläne. Wir müssen dafür sorgen, daß es neben uns in allen Staaten nur noch Besitzlose und einige von uns abhängige Millionäre gibt, außerdem Polizei und Soldaten.

Wir müssen in ganz Europa und durch die Beziehung von dort aus auch in anderen Erdteilen Gärung, Streit und Feindschaft erregen. Damit erreichen wir einen doppelten Vorteil: Erstens werden uns alle Staaten fürchten, weil sie genau wissen, daß wir jederzeit imstande sind, nach Belieben Unruhen hervorzurufen oder die alte Ordnung wiederherzustellen. Alle diese Länder sind gewöhnt, uns als notwendiges Übel zu betrachten. Zweitens werden wir durch unsere Umtriebe alle Fäden verwirren, die wir mit Hilfe staatsrechtlicher oder wirtschaftlicher Verträge und Schuldverschreibungen nach allen Staatsleistungen gesponnen haben. Um dieses Ziel restlos zu erreichen, müssen wir bei den mündlichen Verhandlungen mit großer Verschlagenheit und Verschmitztheit vorgehen; äußerlich dagegen, in dem sogenannten amtlichen Schriftwechsel, werden wir ein entgegengesetztes Verfahren einschlagen und stets ehrbar und entgegenkommend erscheinen. Befolgen wir diese Grundsätze, so werden die nichtjüdischen Staatsleitungen und Völker, die wir daran gewöhnt haben, den Schein für bare Münze zu nehmen, uns einst noch für die Wohltäter und Retter des Menschengeschlechtes halten.

Sobald ein nichtjüdischer Staat es wagt, uns Widerstand zu leisten, müssen wir in der Lage sein, seine Nachbarn zum Kriege

gegen ihn zu veranlassen. Wollen aber auch die Nachbarn gemeinsame Sache mit ihm machen und gegen uns vorgehen, so müssen wir den Weltkrieg entfesseln.

Der oberste Grundsatz jeder erfolgreichen Staatskunst ist die strengste Geheimhaltung aller Unternehmungen. Was der Staatsmann sagt, braucht keineswegs mit dem übereinzustimmen, was er tut.

Wir müssen die jüdischen Staatsleitungen zwingen, unseren breit angelegten Plan, der sich schon der erwünschten Vollendung nähert, tatkräftig zu unterstützen. Als Mittel dazu werden wir die öffentliche Meinung vorschützen, die wir insgeheim durch die sogenannte achte Großmacht — die Presse — in unserem Sinne bearbeitet haben. Mit ganz wenigen Ausnahmen, die überhaupt nicht in Frage kommen, liegt die ganze Presse in unseren Händen.

Achte Sitzung.

Wir müssen uns mit allen Kampfmitteln, deren sich unsere Gegner gegen uns bedienen könnten, auch ausrüsten. Wir müssen uns deshalb mit allen Feinheiten und mit allen Kniffen der Gesetzbücher vertraut machen für den Fall, daß wir Entscheidungen fällen müssen, die übermäßig kühn und ungerecht scheinen können, denn es ist wichtig, diese Entscheidung so zu fassen, daß sie als Ausfluß der höchsten sittlichen Rechtsordnung erscheinen.

Unsere Leitung muß sich mit allen Hilfskräften der Zivilisation umgeben, in deren Mitte sie wirken soll. Dazu gehören vor allem Tagesschriftsteller, Rechtsgelehrte, Verwaltungsbeamte, Staatsmänner und schließlich solche Persönlichkeiten, die in unseren Fachschulen eine besondere Vorbildung genossen haben.

Diese Leute werden von uns in alle Geheimnisse des gesellschaftlichen Lebens eingeweiht. Sie erlernen jene Sprache, die aus politischen Buchstaben und Wörtern zusammengesetzt ist. Sie werden mit allen tieferen Gründen der menschlichen Natur bekanntgemacht und mit all ihren empfindlichen Saiten, deren Anschlag sie verstehen müssen. Zu diesen Saiten gehören die besondere Geistesrichtung der Nichtjuden, ihre Bestrebungen, Fehler, Laster und Tugenden, sowie die besonderen Eigenschaften der einzelnen Klassen und Stände. Selbstverständlich dürfen die geisteskräftigen Mitarbeiter unserer Regierung, von denen ich spreche, nicht aus den Reihen der Nichtjuden entnommen werden, die durchaus gewohnt sind, ihre amtlichen Pflich-

ten auszuüben, ohne daran zu denken, was damit erreicht werden soll, ohne zu überlegen, weshalb sie notwendig sind. Nichtjüdische Beamte unterzeichnen häufig Schriftstücke, ohne sie überhaupt zu lesen. Sie dienen dem Staate teils aus Ehrgeiz, teils aus Eigennutz, aber ohne eigentliches Ziel.

Wir werden unsere Leitung mit unzähligen Volkswirten umgeben. Der volkswirtschaftliche Unterricht ist nämlich der wichtigste Gegenstand bei der Ausbildung der Juden. Wir ziehen uns eine gewaltige Menge von Bankleuten, Fabrikherren, Geldmännern und, was die Hauptsache ist, von Millionären heran; denn in der Wirklichkeit wird doch alles durch die Macht des Geldes entschieden.

Solange es noch gefährlich erscheint, verantwortliche Staatsstellen unseren jüdischen Brüdern zu übergeben, werden wir sie nur solchen Persönlichkeiten anvertrauen, deren Vergangenheit und Charakter für sie bürgt. Hierzu gehört, daß zwischen ihnen und dem Volke ein Abgrund klafft! Wir dürfen diese Stellen nur solchen Persönlichkeiten anvertrauen, die das Todesurteil oder die Verbannung gewärtigen müssen, falls sie unseren Weisungen nicht gehorchen. Sie müssen bereit und gewillt sein, unsere Interessen bis zum letzten Atemzuge zu vertreten.

Neunte Sitzung.

Sie müssen bei der Anwendung unserer Grundsätze die Eigenart des Volkes berücksichtigen, in dessen Gebiete sie sich aufhalten und wirken werden. Die gleichmäßige Anwendung unserer Grundsätze kann keinen Erfolg bringen, solange ein Volk nicht auf unsere Weise erzogen ist. Wenn sie aber vorsichtig zu Werke gehen, werden sie sehen, daß schon ein Jahrzehnt genügt, um selbst den festesten Charakter zu verändern. Dann können wir ein neues Volk unter diejenigen Völker einreihen, die sich uns schon unterworfen haben.

Sobald wir zur Herrschaft gelangen, werden wir das alte freisinnige Festgeschrei: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“, das im Grunde genommen von unseren Logen in die Welt gesetzt wurde, durch Gruppen von Wörtern ersetzen, die nur Gedanken ausdrücken. Wir werden sagen: „Recht auf Freiheit, Pflicht der Gleichheit, Vorbild der Brüderlichkeit“, und damit werden wir den Bock bei den Hörnern packen. In der Tat haben wir außer unserer eigenen schon

jede Herrschergewalt beseitigt, obgleich rechtlich noch viel davon vorhanden ist. Wenn heute irgendein Staat gegen uns Einspruch erhebt, so geschieht es nur der Form halber, sogar mit unserem Wissen und Wollen.

Tatsächlich gibt es für uns keiner Hindernisse. Wir üben unsere Oberherrschaft in jener ganz außergesetzlichen Form aus, die man mit dem Worte Gewaltherrschaft (Diktatur) zu bezeichnen pflegt. Ich kann es mit voller Überzeugung sagen, daß wir zur Zeit die Gesetzgeber sind; wir sprechen Recht und üben die vollziehende Gewalt aus, wir strafen und begnadigen, wir sitzen als Führer all unserer Heere hoch zu Roß. Uns leitet ein fester Wille, da wir die Erbschaft einer einst mächtigen Partei angetreten haben, die jetzt ganz von uns abhängt. Wir verfügen über einen unbändigen Ehrgeiz, brennende Habgier, schonungslose Rachsucht und unerbittlichen Haß.

Von uns geht das Schreckgespenst, der umfassende Terror aus.

In unserem Dienste stehen Leute aller Anschauungen und Richtungen: Männer, welche eine königliche Regierung wiedereinführen wollen, Volksverführer (Demagogen), Sozialisten, Kommunisten und allerlei Wolkenkuckucksheimer (Utopisten). Wir haben sie alle für uns in das Joch gespannt. Jeder von ihnen untergräbt an seiner Stelle die letzten Stützen der Staatsgewalt und sucht die bestehende Rechtsordnung umzustoßen. Durch solche Maßnahmen werden alle Regierungen gepeinigt. Jeder sehnt sich nach Ruhe und ist bereit, um des lieben Friedens willen alles zu opfern. Wir aber lassen sie nicht zur Ruhe kommen, bis sie unsere Weltoberherrschaft offen und bedingungslos anerkannt haben. Das Volk stöhnt und verlangt nach einer Lösung der gesellschaftlichen (sozialen) Frage im Wege einer allgemeinen zwischenstaatlichen Verständigung. Da aber alle Völker in Parteien zerspalten sind und der Parteikampf große Mittel erfordert, so hängen alle Parteien und Völker von uns ab; denn das Geld haben wir allein.

Damit der Blinde seine Hand nicht unserer Leitung entzieht, müssen wir von Zeit zu Zeit in engste Gemeinschaft mit dem Volke treten. Läßt sich das persönlich nicht bewerkstelligen, so muß es durch unsere zuverlässigsten Brüder geschehen. Sind wir als Macht erst anerkannt, so werden wir persönlich mit dem Volke auf den Straßen

Schönheit und Würde unter der Geldsackherrschaft



„Kinder sind die Zukunft der Nation!"





Nationalsozialistische Wahlplakate

und Plätzen reden und es lehren, sich in staatsrechtlichen Fragen diejenige Auffassung zu eigen zu machen, die wir gerade brauchen.

Wir haben die nichtjüdische Jugend verdummt, verführt und verdorben. Dieses Ziel wurde von uns dadurch erreicht, daß wir ihre Erziehung auf falschen Grundsätzen und Lehren aufbauten, deren Lügenhaftigkeit uns sehr wohl bekannt war, die wir aber anwenden ließen.

Wir haben zwar die bestehenden Gesetze nicht plötzlich geändert, haben aber ihren Sinn durch widerspruchsvolle Deutungen vollkommen entstellt. Auf diesem Wege erzielten wir über Erwarten große Erfolge. Zunächst wurden die Gesetze durch viele Deutungen verdunkelt und dann allmählich in ihr Gegenteil verwandelt. Die Staatsleitung verlor jede Übersicht und konnte sich schließlich selbst in der äußerst verworrenen und widerspruchsvollen Gesetzgebung nicht mehr zurechtfinden. Daraus entwickelt sich die Theorie einer Rechtsprechung nach bestem Gewissen statt nach dem Gesetzbuche.

Zehnte Sitzung.

Der Freisinn ersetzt die Selbstregierungen, in welchen die Nichtjuden ihr Ziel erblickt hatten, durch Verfassungsstaaten. Jede Verfassung ist, wie Sie wohl wissen, die hohe Schule für Haß, Streit und unfruchtbaren Parteihader, der die Kraft des Staates lähmt und seine Lebensäußerungen jeden Persönlichkeitswertes entkleidet. Die Rednerbühne hat ebenso wie die Presse die Herrscher zur Taten- und Machtlosigkeit verurteilt und sie dadurch unnütz und überflüssig gemacht. Deswegen wurden sie schon in vielen Ländern gestürzt. Seitdem begann das Zeitalter der Volksherrschaft, in welchem wir die angestammten Könige durch Strohpuppen ersetzten, die wir aus der Masse des Volkes unter den uns sklavisch ergebenen Günstlingen als „Präsidenten" aussuchten. Das war der Sprengkörper, den wir unter die Grundmauern nicht nur eines, sondern — glauben Sie mir — aller nichtjüdischen Völker gelegt haben.

Bald werden wir den Grundsatz einführen, daß die Präsidenten für ihre Handlungen verantwortlich sind. Dann brauchen wir uns in der Durchführung unserer Maßnahmen keinerlei Schranken mehr aufzuerlegen, da die Verantwortung ganz auf unsere Strohpuppen fallen wird. Uns kann es ja nur recht sein, daß sich dadurch die

Reihen derer lichten werden, die nach Macht streben. Es ist sogar vorauszusehen, daß es vielfach unmöglich sein wird, geeignete Persönlichkeiten für den Präsidentenposten zu finden. Daraus können nur Unruhen entstehen, die die Staaten endgültig zerrütten werden.

Um dieses von uns gewünschte Ergebnis zu erreichen, werden wir für die Wahl socher Präsidenten sorgen, deren Vergangenheit irgendeinen dunklen Punkt, irgendein „Panama" aufweist. Dann werden sie getreue Vollstrecker unserer Weisungen. Einerseits müssen sie stets fürchten, daß wir mit Enthüllungen kommen, die sie unmöglich machen; andererseits werden sie, wie jeder Mensch, das begreifliche Bestreben haben, sich in der einmal erlangten Machtstellung zu behaupten, um die einem Präsidenten zustehenden Vorrechte und Ehren möglichst zu genießen. Das Abgeordnetenhaus wird ihn wählen, decken und verteidigen, doch wir werden der Kammer das Recht nehmen, Gesetze vorzuschlagen oder abzuändern. Dieses Recht werden wir vielmehr dem verantwortlichen Präsidenten übertragen, der eine Strohpuppe in unseren Händen ist. Damit wird die Macht des Präsidenten allerdings zur Zielscheibe unzähliger Angriffe werden. Wir aber wollen ihm als Mittel der Selbstverteidigung das Recht verleihen, das Abgeordnetenhaus aufzulösen und in der Form von Neuwahlen eine abermalige Entscheidung des Volkes anzurufen, desselben Volkes dessen Mehrheit blindlings unseren Weisungen folgt! Unabhängig davon werden wir dem Präsidenten das Recht verleihen, den Kriegszustand zu verhängen. Wir werden dieses Recht damit begründen, daß der Präsident als Haupt der gesamten Wehrmacht des Landes jederzeit in der Lage sein muß, über dieselbe zu verfügen, da er als verantwortlicher Vertreter des Staates die Pflicht habe, die neue Verfassung vor Angriffen zu schützen und die junge Freiheit des Volksstaates zu verteidigen.

Es ist ohne weiteres klar, daß sich die Schlüssel zum Heiligtume unter solchen Umständen in unseren Händen befinden und niemand außer uns die Gesetzgebung leiten wird.

Die Anerkenung unseres Weltherrschers kann schon vor der endgültigen Beseitigung aller Verfassungen erfolgen. Der günstigste Augenblick dafür wird dann gekommen sein, wenn die von langen Unruhen geplagten Völker angesichts der von uns herbeigeführten Ohnmacht ihrer Herrscher den Ruf ausstoßen werden: „Beseitigt sie

und gebt uns einen einzigen Weltherrscher, der uns alle vereint und die Ursachen des ewigen Haders — die staatlichen Grenzen, die Religion und die Staatsschulden — beseitigt, der uns endlich Frieden und Ruhe bringt, die wir vergeblich von unseren Herrschern und Volksvertretungen erhofften."

Sie wissen selbst ganz genau, daß es einer langen und unermüdlichen Arbeit bedarf, um alle Völker zu solchem Ausrufe zu bewegen. Wir müssen ohne Unterlaß in allen Ländern die Beziehungen der Völker und Staaten zueinander vergiften; wir müssen alle Völker durch Neid und Haß, durch Streit und Krieg, ja selbst durch Entbehrungen, Hunger und Verbreitung von Seuchen derart zermürben, daß die Nichtjuden keinen anderen Ausweg finden, als sich unserer Geldmacht und vollständigen Herrschaft zu unterwerfen.

Geben wir den Völkern eine Atempause, so dürfte der ersehnte Augenblick wohl niemals eintreten.

Elfte Sitzung.

Die Nichtjuden sind eine Hammelherde, wir Juden aber sind die Wölfe. Wissen Sie, was aus den Schafen wird, wenn die Wölfe in ihre Herden einbrechen? Sie werden die Augen schließen und schon deshalb stillhalten, weil wir ihnen die Rückgabe aller geraubten Freiheiten versprechen werden, wenn erst alle Friedensfeinde niedergerungen und alle Parteien überwältigt sind. Brauche ich Ihnen zu sagen, wie lange die Nichtjuden auf die Wiedereinsetzung in ihre Rechte warten werden?

Wir haben eine unwahre Staatslehre erdacht und sie unermüdlich den Nichtjuden eingeflößt, ohne ihnen Zeit zur Besinnung zu lassen. Das geschah, weil wir unser Ziel nur auf Umwegen erreichen können, da der gerade Weg über die Kraft unserer zerstreuten Stämme geht. Zu diesem Zwecke haben wir die geheimen jüdischen Freimaurerlogen gegründet. Niemand kennt sie und ihre Ziele, am allerwenigsten die Ochsen der Nichtjuden, die wir zur Teilnahme an den offenen Freimaurerlogen bewogen haben, um ihren Stammesbrüdern Sand in die Augen zu streuen.

Gott hat uns, seinem auserwählten Volke, die Gnade verliehen, uns über die ganze Welt zu zerstreuen. In dieser scheinbaren Schwäche unseres Stammes liegt unsere ganze Kraft, die uns schon an die

Schwelle der Weltherrschaft geführt hat. Der Grundstein ist schon gelegt, es gilt nur noch, den Bau zu vollenden.

Dreizehnte Sitzung.

Damit die Massen nicht von selbst den Dingen auf die Spur kommen, lenken wir sie noch durch allerhand Vergnügungen, Spiele, Leidenschaften und Volkshäuser ab. Bald werden in unserer Presse Preisausschreiben auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und der Kraftspiele, des Sports, erscheinen. Solche Fülle von Zerstreuungen wird die Gedanken der Masse endgültig von den Fragen ablenken, für deren Verwirklichung wir sonst hart mit ihr kämpfen müßten. Haben die Menschen allmählich immer mehr die Fähigkeit zum selbständigen Denken verloren, so werden sie uns alles nachsprechen. Wir werden dann allein neue Gedankenrichtungen hervorbringen, natürlich nur durch solche Persönlichkeiten, die nicht im Verdachte einer Verbindung mit uns stehen.

Sobald unsere Herrschaft anerkannt ist, wird die Rolle der freisinnigen Schwärmer endgültig vorbei sein. Bis dahin werden sie uns die besten Dienste leisten. Deshalb wollen wir auch fernerhin die Gedanken der Masse auf allerhand Ereignisse abenteuerlicher Lehren lenke, die neu und scheinbar auch fortschrittlich sind. Haben wir doch durch den Fortschritt mit vollem Erfolg die hirnlosen Köpfe der Nichtjuden verdreht. Es gibt unter ihnen keinen Verstand, der es zu fassen vermöchte, daß dieses Wort in allen Fällen die Wahrheit verdunkelt, wo es sich nicht um wirtschaftliche Erfindungen handelt; denn es gibt nur eine Wahrheit, die keinen Raum für Fortschritt läßt. Wie jeder falsche Gedanke, so dient auch der Fortschritt nur zur Verdunkelung der Wahrheit, damit sie von niemandem außer uns, dem auserwählten Volke Gottes, den Hütern der Wahrheit, erkannt werde.

Vierzehnte Sitzung.

Sobald wir die Weltherrschaft erlangt haben, werden wir keinen anderen Glauben dulden, als allein unseren Glauben an den eigenen Gott, mit dem wir verbunden sind als rein auserwähltes Volk, und durch den unser Schicksal mit dem Schicksale der ganzen Welt verwoben ist. Aus diesem Grunde müssen wir jeden anderen Gottesglauben zerstören. Sollte dadurch die Zahl der Gottlosen vorüber-

gehend zunehmen, so kann das unsere Absichten nicht stören, soll vielmehr als warnendes Beispiel für die Geschlechter dienen, die unsere Lehre von der Religion Moses hören wollen, deren starker und tief durchdachter Aufbau vielleicht zur Unterwerfung aller Völker unter unsere Herrschaft führen wird. Wir werden unseren Erfolg auf die geheimnisvolle Kraft unserer Lehren zurückführen, von der, wie wir sagen werden, alle erzieherischen Wirkungen auf die Menschheit ausgehen.

Wir werden bei jeder Gelegenheit Aufsätze veröffentlichen, in denen wir Vergleiche zwischen den Segnungen unserer Herrschaft und den Mißständen der Vergangenheit anstellen. Die Wohltaten des Friedens werden, wenn sie auch durch Jahrhunderte voll Unruhen erkämpft wurden, einen Beweis für den segensreichen Geist unserer Gesetzgebung liefern. Wir wollen dabei alle Fehler der nichtjüdischen Regierungen in den grellsten Farben malen und solche Abneigung gegen sie erzeugen, daß die Völker tausendmal lieber die Leibeigenschaft ertragen, die ihnen Ruhe und Ordnung verbürgt, als länger die vielgerühmte Freiheit genießen, die sie unendlich gequält und die Quellen des menschlichen Daseins erschöpft hat, weil sie von einer Schar von Glücksrittern ausgebeutet wurden, die nicht wußten, was sie damit begingen. Die zwecklosen Staatsumwälzungen, zu denen wir die Nichtjuden veranlaßt haben, um die Grundlagen ihres staatlichen Lebens zu unterwühlen, werden bis dahin allen Völkern derart zuwider sein, daß sie von uns jede Knechtschaft erdulden werden, um nur nicht von neuem in die Greuel des Krieges und des Aufruhrs zu geraten. Dann werden wir Juden besonders die geschichtlichen Fehler der nichtjüdischen Regierungen unterstreichen; wir werden darauf hinweisen, daß sie die Völker jahrhundertelang gequält haben, weil ihnen jedes Verständnis dafür abging, was den Menschen frommt und ihrem wahren Wohle dient: sie haben allerhand abenteuerlichen Plänen einer ausgleichenden gesellschaftlichen Gerechtigkeit nachgejagt und dabei vollkommen übersehen, daß die Beziehungen der einzelnen Gesellschaftsschichten zueinander dadurch nicht besser, sondern schlechter wurden. Die ganze Kraft unserer Grundsätze und Maßnahmen wird dadurch zur Geltung gelangen, daß wir sie als scharfen Gegensatz zu den verfaulten alten Gesellschaftsordnungen hinstellen.

Unsere Denker werden alle Fehler und Unzulänglichkeiten der

nichtjüdischen Glaubensbekenntnisse aufdecken, aber niemand kann unsere Religion nach ihren wahren Grundzügen beurteilen, weil er sie nicht genügend kennenlernt: unsere Leute dagegen, die in ihre Tiefen eingedrungen sind, werden sich schwer hüten, ihre Geheimnisse zu enthüllen!

Fünfzehnte Sitzung.

Alle Logen fassen wir unter einer Hauptleitung zusammen, die nur uns bekannt ist, allen anderen aber verborgen bleibt, nämlich unter der Hauptleitung unserer Weisen. Die Logen werden ihren Vorsitzenden haben, der es verstehen muß, die geheimen Weisungen der Hauptleitung durch seine Person zu decken. In diesen Logen werden die Fäden aller umstürzlerischen und freisinnigen Bestrebungen zusammenlaufen. Die Logenmitglieder werden den verschiedensten Gesellschaftskreisen angehören. Die geheimsten Pläne der Staatskunst werden uns am Tage ihrer Entstehung bekannt werden und sofort unserer Leitung verfallen.

Zu den Mitgliedern der Logen werden fast alle Polizeispitzel der Welt gehören, deren Tätigkeit für uns ganz unentbehrlich ist. Die Polizei ist vielfach nicht nur in der Lage, willkürlich gegen diejenigen vorzugehen, die sich uns nicht unterwerfen wollen, sie kann auch die Spuren unserer Handlungen verwischen, Vorwände zur Unzufriedenheit bieten usw.

In die Geheimbünde treten mit besonderer Vorliebe Abenteurer, Schwindler, Streber und überhaupt Leute ein, die von Natur leichtsinnig veranlagt sind. Es kann uns nicht schwer fallen, diese Kreise für uns zu gewinnen und unseren Zwecken dienstbar zu machen. Wenn die Welt von Unruhen geplagt wird, so heißt das, daß wir diese Unruhen hervorrufen mußten, um das allzu feste Gefüge der nichtjüdischen Staaten zu zerstören. Kommt es irgendwo zu einer Verschwörung, so steht an der Spitze derselben sicher kein anderer, als einer unserer treuesten Diener. Es versteht sich von selbst, daß wir Juden allein und sonst niemand die Tätigkeit der Freimaurerlogen leiten. Wir allein wissen, welchem Ziele sie zusteuern, wir allein kennen den Endzweck jeder Handlung. Die Nichtjuden dagegen haben keine Ahnung von diesen Dingen, sie sehen nicht einmal das Nächstliegende, Unmittelbare, und sind gewöhnlich mit der augenblicklichen Befriedigung ihrer Eigenliebe bei der Ausführung eines

Vorhabens zufrieden. Um die Wirkung kümmern sie sich meist nicht. Ebensowenig merken sie, daß der Gedanke zur Tat nicht von ihnen selbst stammt, sondern auf unsere Einflüsterungen zurückzuführen ist.

Die Nichtjuden treten gewöhnlich aus Neugierde in die Logen ein. Viele hoffen auch, mit Hilfe der Logen einflußreiche Stellungen zu erlangen. Einzelne treibt das Verlangen, vor einem größeren Zuhörerkreise ihre unerfüllbaren und haltlosen Träume auszusprechen; sie lechzen nach Beifall und Händeklatschen, womit wir natürlich sehr freigebig sind. Wir gönnen und gewähren ihnen gern solche Erfolge, um die aus ihnen entspringende Selbstüberhebung für unsere Zwecke auszunutzen. Dann nehmen die Leute ahnungslos und ohne Prüfung unsere Einflüsterungen auf, ja sie sind sogar noch felsenfest davon überzeugt, selbst die leitenden Gedanken hervorgebracht zu haben. Sie können es sich gar nicht vorstellen, wie leicht es ist, selbst die klügsten Nichtjuden an der Nase herumzuführen, wenn sie sich in dem Zustande der Selbstüberhebung befinden; sie sind dann von einer so kindischen Einfalt, daß schon der geringste Mißerfolg, etwa das Aussetzen des Beifallklatschens, genügt, um sie zu einem knechtischen Gehorsam gegen jeden zu bewegen, der ihnen neuen Erfolg verspricht. Während wir Juden den äußeren Erfolg verachten und all unser Sinnen und Trachten darauf einstellen, unsere Pläne durchzuführen, sind die Nichtjuden im Gegenteil bereit, alle Pläne zu opfern, wenn sie nur den geringsten Erfolg einheimsen können. Diese seelische Veranlagung der Nichtjuden erleichtert uns ungemein die Aufgabe, sie nach unseren Zwecken zu lenken. Diese Tiger von Gestalt haben lammfromme Selen; in ihren Köpfen aber weht der Zugwind. Wir haben sie auf ein Steckenpferd gesetzt und ihnen vorgemacht, daß die einzelne Persönlichkeit aufgehen müsse im Begriffe der Gesamtheit, dem sogenannten Kommunismus.

Den Nichtjuden geht offenbar die Fähigkeit ab, zu erkennen, daß dieser Traum der allgemeinen Gleichmacherei gegen das oberste Gesetz der Natur verstößt, die seit der Schöpfung der Welt verschieden geartete Wesen hervorbringt und der Persönlichkeit eine entscheidende Rolle zuspricht. Wenn es uns gelungen ist, die Nichtjuden derart zu verblenden, so zeigt das doch mit überraschender Deutlichkeit, daß ihr Verstand sich in keiner Weise mit dem unsrigen messen kann. Das ist die beste Bürgschaft für unseren Erfolg.

Die tiefgreifenden Unterschiede in der geistigen Veranlagung der Juden und Nichtjuden zeigen deutlich, daß wir Juden das auserwählte Volk und die wahren Menschen sind. Von unseren Stirnen strahlt hohe Geisteskraft, während die Nichtjuden nur einen triebmäßigen, viehischen Verstand haben. Sie können wohl sehen, aber nicht voraus-schauen; sie sind unfähig, etwas zu erfinden, ausgenommen rein körperliche Dinge. Daraus geht klar hervor, daß die Natur selbst uns zur Herrschaft über die ganze Welt vorausbestimmt hat.

Wenn der König der Juden auf sein geheiligtes Haupt die Krone setzen wird, die Europa ihm anbieten muß, dann wird er der Stamm-vater, der Patriarch der ganzen Welt sein."

Gewiß kann nicht behauptet werden — und das ist auch hier nicht beabsichtigt —, daß etwa jeder Jude an der Arbeit zur Vollendung dieses Planes aktiven Anteil genommen oder auch nur um ihn gewußt habe. Aber ebensowenig kann bei ernster Prüfung geleugnet werden, daß die Spitzen des Judentums mit zäher Beharrlichkeit politische Wege verfolgt haben, die zur Verwirklichung dieses Planes führen mußten. Unzweifelhaft hat die weitgehende Symbiose des Judentums mit dem deutschen Volke neben der geschilderten geistigen Verjudung des Deutschtums schon vor dem Kriege zu einer nicht nur scheinbaren, sondern innerlich gefühlten weitgehenden Angleichung einer großen Anzahl altangesessener jüdischer Familien mit dem deut-schen Volke geführt. Die dargestellte Rassenzusammensetzung des jüdischen Volkes, die neben asozialen und verbrecherischen Elementen das an sich hochwertige Blut der wüstenländischen Rasse sowie nordische und westische Blutbestandteile enthält, hat so auch die Mög-lichkeit eines ganz „unjüdischen" Verhaltens einzelner Juden ge-schaffen. Weil doch auf Grund des Mendelschen Gesetzes auch bei der stärksten Rassemischung immer wieder gelegentlich auch einmal der hochwertige Rassetyp rein oder fast rein durchbricht, ist es an sich erklärlich und kann auch von einem ernsten Gegner des jüdischen Einflusses im deutschen Volke nicht bestritten werden, daß einzelne jüdische Persönlichkeiten wirklich wertvolle und achtenswerte Quali-täten gezeigt haben. Hier mußten sich naturgemäß Einzeltragödien entwickeln, weil diese Juden auf der einen Seite ihrem Judentum stark verbunden und damit vielfach mit ihm gleichgesetzt, auf der anderen Seite zum wertvolleren deutschen Volke nahe Verbindung gefunden hatten. Hier liegt die Quelle für jene Erscheinungen der

gewiß nicht zahlreich vorhandenen Juden, die ehrlich mit für die Sache des deutschen Volkes eingetreten sind, deren starkes Rechtlichkeitsbewußtsein auch später Front gemacht hat gegen die allgemeine Zersetzung, die ihre Rassegenossen im deutschen Volke angerichtet haben. Gewiß sind diese Menschen an der bewußten Zerstörung des deutschen Volkskörpers moralisch unschuldig, haben auch gewiß mit den Herrschaftsabsichten der politischen jüdischen Führer, der Weisen von Zion, nichts zu tun gehabt — sie blieben aber, trotz aller Bemühungen, selbstverständlich als Träger des gleichen jüdischen Rassetums dem deutschen Volk im Letzten innerlich fremd, zumal hinter der unbestreitbaren Tatsache des Vorhandenseins solcher Juden die jüdischen Herrschaftspläne um so leichter vernebelt und getarnt werden konnten. In seiner übertriebenen Objektivität sah das deutsche Volk immer nur diese „anständigen Juden" und erkannte nicht die Gefahr, die ihm vom Judentum drohte.

Dieses Judentum aber, als bewußte Willenseinheit, arbeitete nach seinem ungeheuren Aufstieg innerhalb der europäischen Völkerwelt zielklar auf die Vollendung seiner Herrschaft hin. Dazu mußten die letzten Hemmnisse zu Fall und die Führung auch des deutschen Volkes unter jüdische Macht gebracht werden.

Mit Recht schreibt Graf Reventlow (a. a. O. S. 226): „. . . Das republikanische Deutschland der Weimarer Republik verdankt seine verfassungsmäßige Gestaltung in erster Linie drei Juden: Preuß, Nathan und Witting arbeiteten bereits während des Krieges die Verfassung in ihren Grundzügen aus, übrigens ein Beweis, daß die Judenschaft Deutschlands während des Krieges heimlich auf den Sturz der Monarchie hinarbeitete und ihrer Sache so sicher war, daß sie mitten im Kriege sich auch bereits an die formale Vorbereitung einer Republik, wie sie sie ersehnte, machte. . . . Eine demokratisch parlamentarische Republik ist, wie die Geschichte solcher Republiken zeigt, immer das fruchtbarste Feld für die schmarotzernde, aussaugende und entsittlichende Tätigkeit des Juden an dem Volke, in dessen Land er lebt. Er weiß aus einer langen lohnenden Erfahrung, daß in einer solchen Republik die früher nicht käuflichen Werte von ihm unter seiner leitenden Mitwirkung käuflich und flüssig zu machen sind. Deswegen mußte die früher konstitutionelle Monarchie, die mit ihren unkäuflichen, nicht diskontierbaren Einrichtungen, wie Heer und

Beamtenschaft und Kommandogewalt des Kaisers, die stählerne Achse des Staates bildete, beseitigt werden. . . .“

Der Weltkrieg, hervorgerufen durch das Attentat des serbischen Freimaurers Princip auf den österreichischen Erzherzog Franz Ferdinand, war der lange vorbereitete, neue, gewinnbringende Krieg der Hochfinanz gegen die Arbeit, eine gegenseitige Ausrottung der hochwertigen Völker, ein ungeheures Lieferungsgeschäft und die Gelegenheit, die dem Judentum verhaßten letzten Stützen der sittlichen Haltung der nordischen Rasse, Heer, Beamtentum, Rechtswesen endgültig zu zerschlagen.

Die jüdische Führung der deutschen Sozialdemokratie hatte hierbei die Aufgabe, dem deutschen Volk die Armee zu zerschlagen. Bei der Märzfeier 1906 in Berlin sprachen die Juden: Heilmann, Zadek, Wollheim, Singer, Kaliski, Bernstein, Herzfeld, Breslauer, Rosenthal, Davidsohn, Katzenstein, Cohen, Stadthagen, Jul. Cohn, Mayer, Altmann, Rosenfeld, A. Cohn. So stark war die Sozialdemokratie bereits zur judenhörigen Truppe geworden!

Jede Heeresvermehrung, die gegenüber der politischen Einkreisung Deutschlands notwendig war, ist von ihr mit Zähigkeit stets und immer wieder abgelehnt worden. Der Halbjude Liebknecht erklärte am 15. Januar 1911: „Wir werden im Kriegsfall alle Machtmittel anwenden, um der Reichsregierung in die Arme zu fallen,“ und auf dem Essener Parteitage 1907 sagte er: „Wir wollen dem Proletariat den Kasernendrill verekeln, wir freuen uns, wenn die Disziplin innerhalb des Heeres nicht so gut ist, wie innerhalb der Sozialdemokratie.“ — August Bebel, der sich immer mehr zum Sprachrohr der Juden entwickelt hatte, bekam es schon am 17. August 1904 fertig, auf dem internationalen Kongreß in Amsterdam zu erklären: „Die Franzosen sind stolz auf ihre Tradition. Nun, das Stimmrecht gab euch der Mann des Staatsstreichs, die Republik gab euch die deutsche Reaktion, die euch ein Sedan verschaffte und die Napoleon in Wilhelmshöhe zur Ruhe setzte. Ich wäre ganz zufrieden, wenn wir auf dieselbe Weise zur Republik kämen.“

So war zielbewußt geplant, dem deutschen Volke im Falle eines Krieges ein Sedan zuzufügen, war die nationale Niederlage ersehnt als Mittel zur Aufrichtung der Republik, d. h. einer Judenherrschaft.

Darüber täuscht nicht hinweg, daß die Sozialdemokratische Partei im Reichstage die Kriegskredite bewilligte, als sie zu ihrem Schrecken

erleben mußte, daß die deutschen Arbeiter trotz jahrzehntelanger marxistischer Propaganda doch so gesund waren, um im Augenblick, als Deutschland bedroht war, mit dem ernsten Willen zur Vaterlandsverteidigung zu ihren Regimentern einzurücken. Es blieb ihr praktisch nichts anderes übrig. Die wahren Gründe hat der sozialdemokratische Abgeordnete Borchardt in seiner Schrift „Vor und nach dem 4. August 1914" offen ausgesprochen: man habe bei Nichtbewilligung der Kriegskredite fürchten müssen „die Auflösung der Wahlvereine und Gewerkschaften, Verbot der Zeitungen, das Standrecht gegen alle irgendwie bekannten Führer, vielleicht sogar gegen die Abgeordneten. Was wäre dann aus der Sozialdemokratie geworden? Völlige Vernichtung wäre ihr Los gewesen! Wie bereits erwähnt, hat dieses Argument den eigentlichen Ausschlag gegeben".

Als die Welle der Begeisterung, des ernsten Verteidigungswillens des deutschen Volkes in den Augusttagen von 1914 noch einmal die Nation einigte, noch einmal das Gift der jahrzehntelangen Zersetzung hinwegzufegen schien, waren faktisch auch die sozialdemokratischen Massen ihren Führern entlaufen. Das Gefühl für Volk und Vaterland überwandt auf einen Schlag bei ihnen die marxistische Lehre. Einen Augenblick in der Weltgeschichte konnte es scheinen, als ob an der Geschlossenheit des deutschen Volkes der jüdische Weltplan scheitern könnte. Das Bürgertum und die Arbeiterschaft entwuchsen gleichermaßen dem materialistischen Denken, das sie seit Jahrzehnten aufgenommen hatten; im Rock des Feldsoldaten verschwanden unter dem Erlebnis des kämpfenden Volkes alle Schlacken, welche die deutsche Seele angesetzt hatte. Eine doppelte Aufgabe erwuchs damit dem Judentum. Auf der einen Seite mußte, wenn es sein Ziel erreichen wollte, der alte Geist der Volkszerrissenheit und des Klassenkampfes im deutschen Volke aufs neue belebt werden, auf der andern Seite mußte geschickt soviel wirtschaftliche Not, soviel schreiende Ungerechtigkeit, soviel gewissenlose Ausbeutung der Familien des im Felde stehenden Heeres geschaffen werden, daß die Unzufriedenheit darüber die Revolution, den Zusammenbruch Deutschlands und damit das Ziel der Errichtung einer Judenherrschaft herbeiführen konnte. Dem Zweck der Zersetzung des Volkes durch Wiederbeleben des marxistischen Geistes diente die vom Inland und Ausland aus gleichermaßen geführte Propaganda pazifistischer und landesverräterischer Ideen — dem Ziel der Zermürbung der Widerstandskraft

durch Schaffung unerhörten wirtschaftlichen Unrechts, diente die Mißleitung der Kriegswirtschaft. Beide Aufgaben wurden von Juden in die Hand genommen.

Der Verbreitung der Mutlosigkeit, des Landesverrates und des Pazifismus diente die zusammen mit der feindlichen Propaganda organisierte pazifistische Hetze. Eine ganze geheime Literatur entstand zu diesem Zweck.

„Das Wort Vaterland, das ihr im Munde führt, hat für uns keinen Zauber; Vaterland in eurem Sinne ist für uns ein überwundener Standpunkt, ein kulturfeindlicher Begriff," schrieb Liebknecht und in einer Rede in Neukölln im Januar 1915 erklärte er: „Klassenkampf ist die Losung des Tages. Klassenkampf nicht erst nach dem Kriege. Klassenkampf während des Krieges! Klassenkampf gegen den Krieg," und in einem Flugblatt 1915: „Im März dieses Jahres schon konnte der Friede angebahnt werden — die Hand war von England angeboten worden — aber die Profitgier der deutschen Imperialisten wies sie zurück — (eine bewußte Lüge, die aber unendlichen Schaden anrichtete!) —, der Hauptfeind steht im eigenen Land." — Ein sozialdemokratisches Flugblatt vom Juni 1916 behauptet: „Der deutsche Militarismus steckt nach all seinen Siegen in der Sackgasse. Wenn jetzt der Krieg fortdauert, so ist es einzig und allein, weil die Volksmassen sich die Infamie geduldig gefallen lassen. . . . Entweder verharren die arbeitenden Massen in stumpfem Gleichmut, dann ist die Folge langes Siechtum und elendes Verderben, oder das Proletariat rafft sich auf, verweigert dieser Regierung und diesen herrschenden Klassen die Dienste und erzwingt den Frieden."

Die Matrosenmeuterei im Juli 1917 war von dem Matrosen Reichpietsch angestiftet, der kurz vorher von den unabhängigen sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag empfangen worden war. Am 28. bis 30. Juni entwickeln sich die ersten Massenstreiks in Berliner und Braunschweiger Munitionsfabriken; sie steigern sich am 16. April 1917 zu großen Streiks in den Kriegsindustriezentren — wobei in Massen gedrucktes Agitationsmaterial aus dem Auslande auftaucht —, um endlich im großen Munitionsarbeiterstreik vom Januar 1918 zu gipfeln.

Die geheime Hetzliteratur, die fast lediglich von Juden hergestellt wird, dringt immer tiefer in das Volk ein, dessen Heer in erbitter-

tem Kampf überall in Feindesland sich schlägt. Der Jude Hasenclever dichtete:

> „Wann hänget ihr Minister, Generäle,
> Am Galgen, den ihr uns errichtet habt.
> Mit gelber Angst der ausgedörrten Kehle
> Selbst wandelnd auf dem Grabe, das ihr grabt?
> Wann wirst du feige losgelass'ne Meute
> Am Mord ersäuft, den deine Feder preist?
> Ihr, die euch mästet an des Todes Beute,
> Wo ist das Tier, das euch in Stücke reißt?"

Im Auslande saßen die eigentlichen Hetzer, die von dort aus die Zersetzung in das deutsche Volk hineintrugen. Fast alle waren Juden. Der Jude Stephan Zweig schrieb in der „Friedenswarte" August 1918: „Wir sind Defaitisten, das heißt: wir fühlen keine Schande darin, die Schwächeren zu sein im Krieg und die kürzeren Kanonen zu haben. . . Schreien wir unsere Kriegsfeindschaft mit diesem Wort in die Welt! Seien wir Flaumacher in der eisernen Zeit!" — Der jüdische Pazifist Grelling verkaufte für eine Riesensumme an den französischen Verlag Payot, Lausanne, sein landesverräterisches Buch „J'accuse", in dem er alle „Beweise" für Deutschlands Schuld am Kriege in gehässiger Verdrehung der Tatsachen zusammengetragen. Die Entente ließ 200 000 Exemplare davon, im Format der Tornisterwörterbücher mit schwarz-rot-gelbem Titelblatt gedruckt, durch ihre Flieger über der deutschen Front und Etappe abwerfen. Sie hat Grelling, dessen Lügenbuch über ganz Europa und bis nach Niederländisch-Indien verbreitet ist, mit als Kronzeugen gegen Deutschland in der Schuldfrage benutzt.

Mit vollem Recht schrieb der Sozialdemokrat E. Kloth, der sich voll Ekel von dieser Partei abwandte („Sozialdemokratie und Judentum" S. 30): „In der Schweiz saßen sie überhaupt zu Dutzenden, gut bezahlt und wohlgenährt, die Herren Landesverräter. Einer ihrer Häupter war der elsässische Jude Grumbach, Reichstagskandidat und Wortführer bei den sozialdemokratischen Parteitagen, der gleich dem jüdischen Reichstagsabgeordneten Georg Weil-Metz sofort bei Kriegsausbruch landesflüchtig wurde und von Bern aus unter dem Decknamen „Homo" die französische sozialistische Presse mit den gehässigsten Angriffen auf Deutschland versah."

Woche für Woche, Monat für Monat ergoß sich auf Schleichwegen der Strom dieser Lügenpropaganda in das deutsche Volk.

Die feindlichen Flugzeuge warfen Flugzettel ab, die von führenden Juden und Pazifisten verfaßt waren. In der Schweiz erschien das von dem Juden O. H. Cahn bezahlte Organ der „deutschen Republikaner“ und forderte immer wieder die Niederlegung der Waffen. Das Blatt schrieb: „Es ist nicht wahr, daß das deutsche Volk in seiner Existenz bedroht ist. Die Hunderttausende im Westen fallen für Landerwerb, für Geldforderungen, die man heimbringen will, fallen im günstigsten Fall für ein Friedensphantom, wie der sogenannte Ostfriede eines ist, der nur den Namen eines Friedens trägt und nichts anders ist als ein in anderer Form weitergeführter Krieg.“

Ein Flugblatt, das über der deutschen Front abgeworfen wurde, und die schwarz-rot-goldenen Farben trug, lautete: „Republik bedeutet Frieden und Freiheit! An die Kameraden an der Westfront! Wir haben erreicht, daß folgender Befehl im französischen Heer ausgegeben wurde: Wer sich gefangen gibt (einzeln oder in kleinen Gruppen) und das Losungswort Republik ausspricht, wird nicht mehr als kriegsgefangener Feind behandelt. Wenn er will, kann er mit uns, mit gleichgesinnten Landsleuten, an der Befreiung Deutschlands arbeiten. Eure republikanischen Kameraden.“

Ein Aufruf des jüdischen Abgeordneten Dr. Cohn lautete: „Es scheint überhaupt, als sollte der Weltkrieg als Familienangelegenheit der Hohenzollern betrachtet werden. ‚Wilhelm hat angegriffen‘, lautete vor kurzem ein Heeresbericht. Wilhelm hat nicht angegriffen, aber tausende Soldaten haben angreifen müssen, während sich Wilhelm 40 oder 60 Kilometer hinter der Front befunden hatte. Lieber den Frieden ohne Monarchie, als den Krieg mit Monarchie.“

Der Abgeordnete Haase erklärte am 25. Juni 1918 im Reichstag: „Daß der entscheidende Sieg bevorstehe, haben wir nun oft genug gehört; aber es hat sich immer wieder gezeigt, daß durch militärische Siege der Frieden nicht zu erreichen ist. Die Volksmassen müssen begreifen, daß es ihre Aufgabe ist, den Krieg zu beenden. Erst dann werden wir zu einem Frieden kommen, der die Versöhnung anbahnt.“ Auch Haase war Jude.

Schon Heinrich Heine hat vom preußischen Adler geschrieben:

„Wer mir den Vogel herunterschießt,
Soll Kron' und Szepter haben;
Am Galgen soll aber der Schinderknecht
Das tote Aas begraben.“

Nun wurde diese Haßpropaganda zynisch wieder aufgenommen. Schon vor dem Kriege hatte der Jude Meyrink folgende gemeine Verhöhnung losgelassen; die besonders die deutschen Offiziere treffen sollte: „Der Amerikaner Hiram Witt kann auf künstlichem Wege Menschen und sogar selbständig denkende Gehirne herstellen. Es geht ihm aber wirtschaftlich schlecht, denn — was sollte man in deutschsprechenden Ländern mit selbständig denkenden Gehirnen?"

Eines Tages besucht ihn der Hauptmann Fritz Edler von Zechprell und will den von Hiram Witt hergestellten Menschen zum Militär einziehen. Bei der Gelegenheit setzt der Hauptmann seinen Helm auf eines der selbständig denkenden Gehirne. Als er dann den Helm aufhebt, ist das Gehirn verschwunden.

„Das Gehirn, das sich darunter befunden, war nicht mehr vorhanden und an seiner Stelle lag — ein Maul! Ja, ja ein Maul. Ein schiefes Maul mit eckig aufwärts gebogenem Schnurrbart (!). Hiram Witt starrte entsetzt auf den Teller. Ein wüster Hexentanz begann in seinem Schädel. So schnell also verwandelt der Einfluß eines Helmes ein Gehirn in ein Maul!" Hirams Verstand verwirrt sich ob dieses Erlebnisses. Man muß ihn ins Irrenhaus stecken. —"

Die Novelle endigt:

„— an stillen Sonntagen kann man ihn singen hören:

Von der Maas bis an die Me—he—mel,
Von der Etsch bis an den Belt,
Deutschland, Deutschland üü—ber — a—ha—lles,
über alles in der Welt."

Als anständige deutsche Kreise gegen diese Schmutzereien Stellung nahmen, erfolgte im Juli 1917 ein Protest des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, der folgendermaßen endete:

„Die Unterzeichneten, die Gustav Meyrink als Menschen von lauterster, vornehmster Gesinnung kennen und als einen unserer hervorragendsten Erzähler hochschätzen, legen gegen jene niedrigen persönlichen Angriffe Verwahrung ein und betonen, daß sie in seinen Werken niemals irgendwelche Verunglimpfungen, sondern nur die jedem Dichter freistehende Satire gegen lächerliche oder unerfreuliche Erscheinungen der Zeit gefunden haben. — Universitäts-Professor Dr. von Aster und Frau, K. Botschafter Graf Bernstorff, Frau Pastor F. Külpe, Universitäts-Professor Dr. Artur Kutscher, Heinrich

Mann, Dr. Kurt Martens, Frau Adele von Moser, Hermann Freiherr von Riese-Stallburg, Tilla Freifrau von Roeder-Diersburg, Dr. med. Freiherr A. von Schrenck-Notzing, Professor Dr. H. Uhde-Bernays, Frank Wedekind, Felix Edler von Weingartner."

Offen hat der jüdische Marxismus seine Zerstörungsarbeit gegen Deutschland zugegeben. Der unabhängige Sozialdemokrat Vater erklärte am 14. 12. 1918 vor dem Magdeburger Soldatenrat: „Uns ist diese Revolution nicht überraschend gekommen. Seit dem 25. Januar 1918 haben wir den Umsturz systematisch vorbereitet. Die Partei hatte eingesehen, daß die großen Streiks nicht zur Revolution führen, es mußten daher andere Wege beschritten werden. Die Arbeit hat sich gelohnt. Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt. Die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschriftlosen Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen, hauptsächlich an die Front geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiten und die Front zermürben sollten. Sie haben die Frontsoldaten bestimmt, überzulaufen, und so hat sich der Zerfall allmählich, aber sicher vollzogen."

Der Jude Haase aber erklärte, dies noch unterstreichend, in einer Versammlung am 30. April 1919 in Geestemünde: „Wir haben schon vom Beginn des Krieges, vom Anfang des Jahres 1915, systematisch für die Revolution der Flotte gearbeitet. Wir haben von unserer Löhnung alle 10 Tage 50 Pfg. gesammelt, uns mit den Reichstagsabgeordneten in Verbindung gesetzt und revolutionäre Flugblätter verfaßt, drucken lassen und verteilt, um so für die November-Ereignisse die Bedingungen zu schaffen." — Nicht also seit 1917 ist, wie der Unabhängige Vater in Magdeburg erwähnte, die Agitation gegen Heer und Flotte systematisch betrieben worden, sondern seit Beginn des Krieges."

Diese Agitation ist ganz wesentlich von Juden gemacht worden, niemand kann sie von dieser Schuld freisprechen. Marxistische und pazifistische Juden haben mit Hilfe deutscher Judenknechte die kämpfende Frontarmee des Weltkrieges von hinten erdolcht. Sie haben wohlüberlegt im deutschen Volke Ehre, Disziplin, Pflichtgefühl und Volksbewußtsein zynisch untergraben. Diese Schuld wird nicht kleiner dadurch, daß die kaiserliche Regierung es leider gar nicht verstand, mit einer wuchtigen Gegenpropaganda den zerstörenden Einfluß aus-

zuschalten. Ja, im Namen des „Burgfrieden“ in der Heimat durfte nicht einmal das Wort jüdisch oder Jude in herabsetzender oder kritischer Weise gebraucht werden. Die völlige Hilflosigkeit auf dem Gebiet der propagandistischen Massenbehandlung hat den Juden ihr Zerstörungswerk ungeheuer erleichtert.

Den besten Boden aber für die innere Auflockerung unseres Volkes gaben die unerhörten Zustände bei der Kriegsbewirtschaftung der Lebensmittel und Bedarfsartikel. Als der Weltkrieg ausbrach, war das deutsche Volk durch die jahrzehntelange kapitalistische Wirtschaftspolitik zur nationalen Verteidigung auf wirtschaftlichem Gebiete bereits weitgehend unfähig gemacht worden. Die vernachlässigte Landwirtschaft reichte nicht aus, um die kämpfende Armee und das Volk in der Heimat ausreichend zu ernähren. Sicherungsmaßnahmen zur Bereitstellung der nötigen Ernährung waren geboten, zumal weder ausreichende Vorräte an Lebensmitteln und Rohstoffen mit der besonderen Bestimmung für den Kriegsfall angesammelt waren. Die englische Hungerblockade und der Kampf an den kontinentalen Grenzen machten jede Zufuhr unmöglich. Deutschland war zur belagerten Festung geworden. Statt nun aber von vornherein ein straff militärisches System der Produktionssteigerung und Verteilung zu schaffen, entstanden unter der Leitung von Walter Rathenau riesige zentrale Beschaffungsorganisationen, die sich des Apparates des Handels bedienten. Diese zentralen kriegswirtschaftlichen Organisationen wurden wahre Judenorganisationen.

Die im Oktober 1916 vom Kriegsministerium angeordnete Statistik über die Juden im Heeresdienst ergab folgende Tatsachen: An der Front befanden sich von den im ganzen eingezogenen 62 272 Juden mit der Waffe in der Hand nur 21 455, also gerade ein Drittel!

Kriegsverwendungsfähig aber waren von den 34 757 Hinterfrontjuden 17 596. Das heißt die Hälfte!

Gefallen waren bis November 1916 von den Juden im Verhältnis 65 Prozent weniger als Deutsche.

Von jüdischer Seite wird gern darauf hingewiesen, daß doch auch 12 000 Juden im Kriege gefallen seien. Man wird hier ruhig sagen dürfen, daß nach all den Vorteilen, die das Judentum im Vorkriegsdeutschland genossen hat, es schließlich von ihm erwartet werden konnte, daß es seiner militärischen Dienstpflicht nachkam und auch seinen Blutzoll dem Kampfe des gesamten Staates opferte. Vom

Standpunkt eines konsequenten rassehaften Empfindens wird man es mit Recht bedauern, daß man die Juden eingezogen hat, und zwar aus dem gleichen Grunde, aus dem man es bedauert, daß sie überhaupt am Leben des deutschen Volkes je teilnehmen durften. Nahmen sie aber in maßgebenster Weise an seinem Leben teil, so bestand an sich kein moralischer Grund, warum sie nicht auch an seinem Sterben teilhaben sollten. Vor dem Maschinengewehr hört die „Gleichberechtigung mit Agio" auf. . . .

Waren sie immerhin zahlenmäßig im Felde nur gering vertreten, so füllten sie die hundert Kriegsgesellschaften, deren hochbezahlte Leiter und Angestellte bis über ¾ Juden waren. Die „Nachweisung der bei den Reichsbehörden und Kriegsgesellschaften auf Privatdienstvertrag Angestellten mit einem Jahresgehalt von mehr als 12 000 Mk." enthält u. a. folgende Namen: Georg Nathan (Reichsfischversorgung, 24 000 Mk.), Melchior Schwoon (Fischereibeförderungs-Ges., 18 000 Mark), Dr. Loeser (Reichsgetreidestelle, 19 000 Mk.), Schwoon (Reichsfleischstelle, 24 000 Mk.), Regensburger (Kriegsgesellschaft für Dörrgemüse, 18 700 Mk.), Dr. Hugo Rauter, Dr. Erich Salomon (Gemüse-Konserven-Kriegsgesellschaft, 19 000 M., 16 000 Mk.), Dr. Esrael, Dr. Melchior Meyer, Rachwalsky (ZEG., 18 700 Mk., 36 000 Mk., 37 000 Mk.) . . . (folgen noch 40 jüdische Namen!).

Jeder einzelne Wirtschaftszweig wurde von Juden nunmehr organisiert, desorganisiert und praktisch zu riesigen Gewinnen ausgeschlachtet. Das Bestechungswesen blühte. Während das Heer draußen in verbissenem Ringen die Heimat schützte, riß eine riesige, wie ein Polyp mit tausend Saugarmen das Wirtschaftsleben umklammernde jüdische Händlerschicht Profite ungeahnten Ausmaßes an sich. Eine Bekanntmachung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung vom 24. Dezember 1916 besagte:

„Als Sortierbetriebe, welche von der Kriegswollbedarfs-Aktiengesellschaft, Berlin, mit dem Ankauf der im § 2 der „Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wollenen und halbwollenen Strickwaren-Lumpen und von wollenen und halbwollenen Abfällen der Wirk- und Strickwaren-Herstellung", bezeichneten Gegenstände für die Zwecke des Heeres- oder Marinebedarfs beauftragt sind, werden gemäß § 5 der Bekanntmachung folgende Firmen bezeichnet: Barth & Sohn, Riesa a. Elbe; Barlsen, Gebrüder, Hannover; Berger, Ignatz, Frankfurt a. M.; Ephraim,

Emil, Breslau; Hendel, Alfr., & Co., Berlin SO; Heymann, W., Inden (Rheinland); Heymann, A., & Co., Köln-Ehrenfeld; Heymann, Gottfr., & Söhne, Köln, Kleiner Griechenmarkt 66/68; Loeser, H., & Co., Trier; Lewy & Strich, Berlin SO; Lippmann, Wolf & Sohn, Schwäb.-Hall; Mölter, N., & Co., Haßfurt a. M.; Meyer H., & Co., Lübeck; Meyer, E., & Co., Bischweiler i. E.; Obersitzko, Leopold, Berlin N 20; Obersitzko, Leopold, Landsberg a. W.; Rosenmeyer, Gebr., Straßburg i. E.; Salomon, Gebr., Hannover; Salomon, Felix, & Co., Hamburg; Strauß, Wolf, GmbH., Darmstadt; Vogel & Schnurmann, GmbH., Karlsruhe i. B.; Wolf, Siegfried, Berlin N; Wolf, Gebrüder, München. Zulassung weiterer Firmen vorbehalten."

Eine weitere Bekanntmachung im „Wirtschaftsblatt für Heer und Marine" (Nr. 7 vom 16. Februar 1916) bezeichnete als Großhändler für den Handel mit rohen Häuten und Fellen folgende Firmen: „Nathan Adler, Heilbronn; J. Altmann, Berlin C; J. & S. Bauer, Frankfurt a. M.; Adolf Beck, Chemnitz; Jakob Benjamin, Hannover; Bloch & Lubliner jun., Breslau; Leopold Böhm, München; Joh. Bohnenberg, Köln; J. Cohn & Söhne, Essen (Ruhr); Ignatz Ehrmann, Breslau; Gustav J. Engel, Berlin-Lichtenberg; E. Feistmann & Lewald, Nürnberg; Louis A. Fischer, Linden b. Hannover; Leo Goldstein, Breslau; Isidor Grünhut, Regensburg; Levi Heinemann sen., Kassel; Hermann Kann, Mülheim (Ruhr); Hirsch S. Krieg, Liegnitz; E. Landsberg, Oberlahnstein; S. Lazarus, Trier; A. Lehmann, Schlettstadt; M. Lehmann, Kolmar i. Els.; Max Liebes, Berlin C. 25; Gebr. Nathan, Ulm a. D.; Gebr. Naumann, Leipzig; S. Oberdorfer, Bamberg; Herm. Schlesinger & Co., Berlin C. 25; Schwarz & Heidemann, Berlin; Albr. Schwarzmann, Wertheim a. M.; Sonneberg & Engel, Wetzlar; S. Steinharter, Nachf. O. Grünhut, München; Rosenthal, GmbH., Wetzlar; Sylvain & Cie., Straßburg i. E.; Emil Weis, Mannheim (Baden)."

Eine Bekanntmachung der Kriegs-Fell-AG. hatte mit dem Aufkauf von Fellen 47 Großhändler beauftragt, unter denen nur zwei nichtjüdische Firmen waren. Das Verzeichnis begann mit Levi & Sallinger, Königsberg i. Pr., und endete mit Levi Salomon Waelder in Rottweil.

Der „Dresdner Anzeiger" vom 8. August 1915 berichtet: „90 000 Mk. an einem Tage verdient! Vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg trat als Kläger der Kaufmann Martin Buhrbank in

Kunnersdorf i. Schl. gegen den Kaufmann Wilhelm Karfunkelstein in Schöneberg auf. Zwischen den beiden Parteien, die früher bei Heereslieferungen Hand in Hand gearbeitet hatten, waren, als sich der eine von dem anderen übervorteilt glaubte, Streitigkeiten entstanden, die schließlich dazu führten, daß Karfunkelstein an seinen ehemaligen Geschäftsfreund einen Brief richtete, worin er diesem vorwarf, er leide an einer „Manie“ und sei „in Geschäftskreisen verrufen“. Wegen dieses Briefes leitete Buhrbank die jetzige Privatbeleidigungsklage ein. Vor Gericht wurde von K. die Widerklage erhoben wegen eines Briefes, den er von B. erhalten hatte. In diesem Briefe finden sich die Worte wie „Schieber“, „Schiebergenossen“, „Erpresser“, „Querulant“ und ähnliche „Höflichkeiten“. In der Verhandlung wurde in sehr bemerkenswerter Weise einmal hinter die Kulissen der Heereslieferungsvermittler geleuchtet. Wie der Vorsitzende in seiner Urteilsbegründung hervorhob, habe sich der Privatkläger „Kaufmann und Heereslieferant“ genannt, obwohl er weiter nichts sei als ein einfacher Agent. Nachdem ein Zwischenagent, der weiter nichts als ein einfaches Telefongespräch geführt habe, für diese „Arbeit“ 4000 Mk. im Handumdrehen verdient habe, sei der Privatkläger gekommen und habe für Tornister, für die er selbst einem anderen Agenten 39,— Mk. angeboten habe, von der Heeresverwaltung 48,— Mk. verlangt und erhalten, so daß er, ohne einen Pfennig eigenes Geld dabei zu riskieren bei der Lieferung von 10 000 Stück an einem Tage 90 000 Mk. verdient habe. Die eigentlichen Fabrikanten, die etwa 20 Mk. für das Stück von den Agenten erhalten hatten, habe das Gericht in diesem Prozeß überhaupt nicht zu sehen bekommen. Die Verhandlung habe, wie der Vorsitzende ausdrücklich betonte, ergeben, daß es Kreise gibt, welche die augenblickliche Lage unseres Staates dazu benutzen, sich in einer durch nichts gerechtfertigten Weise zu bereichern und ganz erhebliche Vermögen zu verdienen. Zu diesen Leuten gehören beide Parteien. Da die in dem zum Gegenstande der Widerklage gemachten Briefe enthaltenen Beleidigungen viel schwererer Art sind, habe das Gericht den Privatkläger Buhrbank zu 300,— Mk. Geldstrafe und den Beklagten zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt. Dem Kläger wurden außerdem die Gerichtskosten auferlegt.“ Solche Profite und solche geringen Strafen!

An Warnern vor den Folgen dieser grauenhaften Zerstörung

von Volk und Wirtschaft hat es nicht gefehlt, der alte treue Theodor Fritsch, der langjährige Kämpfer gegen die jüdische Anmaßung, richtete zusammen mit Alfred Roth schon im Frühjahr 1917 eine Eingabe an den Kaiser und die deutschen Bundesfürsten, die mit seltener Klarheit die wirkliche Lage aufzeigte und auf die Gefahren hinwies. Wort für Wort haben sich die Voraussagen dieser treuen deutschen Männer erfüllt, und es ist heute eine Pflicht der Dankbarkeit, diesen Warnungsruf hier wiederzugeben, wenn er auch damals erfolglos geblieben ist:

„Die innerwirtschaftlichen Verhältnisse und die außenpolitische Leitung des Reiches zeigen eine bedrohliche, anscheinend unabwendbare Entwicklungsrichtung, unabwendbar, weil sie von den leitenden Reichsregierungsstellen geduldet wird —, so daß nur noch eine persönliche unzweideutige Willenskundgebung der Fürsten Deutschlands die in allen Schichten täglich wachsende Verstimmung zu beschwichtigen vermag.

1. Die innerwirtschaftlichen Verhältnisse stehen großenteils unter der Herrschaft der Kriegswucherer. Die Maßnahmen der Reichsregierung hiergegen sind zu spät und vielfach unzulänglich getroffen worden und werden nicht mit dem nötigen Nachdruck durchgeführt. Höchstpreise stehen zwar auf dem Papier, die Wucherer kehren sich aber nicht daran. Es ist immer das gleiche Treiben: Händlerringe lassen die wichtigsten Nahrungs- und Bedarfsmittel vom Markte verschwinden; die Verbraucher werden unruhig und sind in ihrer Angst bereit, jeden Preis zu zahlen. Hat dieser die von den Händlern gewünschte Höhe erreicht, so kommen die Waren allmählich zum Vorschein und finden trotz unerhörtester Preise reißenden Absatz. Darüber, daß hierbei ein Teil der städtischen Bevölkerung größter Bedrängnis entgegengeht, kann jene Erscheinung nicht hinwegtäuschen, daß Abend für Abend die vornehmen Gasthäuser überfüllt sind und in den Theatern brillantengeschmückte Frauen sich breitmachen — aus jenen Kreisen, denen das Kriegsgeschäft große Gewinne zuführt. Es sind die nämlichen Kreise, die von jeher den Auftakt zu dem rasenden Tanz ums goldene Kalb gegeben haben, bei dem alles Hohe, Schöne und Edle vernichtet wird, wie es die erste Kriegsbegeisterung so wunderbar geweckt hatte.

Die Reichsregierung scheint, weil der ‚Burgfrieden' die werteschaffende Bevölkerung fast mundtot macht und wehrlos den Aus-

beutern überliefert, alles in bester Ordnung zu finden. Männer in höchsten Stellungen suchen ihren gesellschaftlichen Umgang in den Kreisen jener unvornehmen Plutokratie, empfinden es nicht als Schmach, bei Großwucherern zu Gast zu sein, — ja, holen sich aus diesen Kreisen Rat für volkswirtschaftliche Maßnahmen! Diesem Rat ist es wohl zuzuschreiben, daß die verschiedenen Reichs- und Kriegsgesellschaften (Zentral-Einkaufs-Gesellschaft, Reichs-Getreidestelle, Kriegs-Metall-Gesellschaft usw.) nicht als wirkliche gemeinnützige Reichseinrichtungen gegründet wurden, sondern als Zwittergebilde, die in Wirklichkeit Domänen für bestimmte Geschäftemacher sind — in verschwenderischen Räumen, mit einer Unmasse Angestellter, unerhörte Spesen verursachend, so daß dadurch eine unnötige Verteuerung des wichtigsten Lebensbedarfes eintritt. Die Leiter wie die Angestellten dieser Gesellschaften sind zum großen Teil Israeliten, die als unabkömmlich dem Kriegsdienst entzogen wurden.

Das Urteil vieler Fachleute über die Leistungen dieser „Reichs- und Kriegs-Gesellschaften" lautet vernichtend. Und doch sitzen zum Teil in den Direktorien dieser Gesellschaften hohe, aktive Reichsbeamte. Die hierdurch geschaffenen Verhältnisse müssen, sobald sie erst allgemein bekannt werden, einen Sturm der Empörung entfachen, der mit den vorhandenen Mißständen aufräumen, aber auch zugleich das Vertrauen in Ehrlichkeit, Kraft und guten Willen der Reichsregierung tief zu erschüttern droht.

Es ist nicht schwer, sich die Gemütsverfassung unserer Krieger vorzustellen, wenn sie bei ihrer Heimkehr erfahren, daß, während sie Leib und Leben für das Vaterland einsetzten, die Reichsgewalt nicht genügend Kraft zeigte, ihre Angehörigen vor Bewucherung und Ausbeuterei zu schützen. Millionen und Abermillionen sind so dem Volke entpreßt worden, dessen waffenfähige Männer draußen in Kampf und Not das Deutsche Reich schirmen. Die in weiten Kreisen hierüber bestehende Verstimmung greift nachgerade auch in die Front über und droht die alte deutsche Kampffreudigkeit lahmzulegen. Überall hört man die Frage auftauchen: „Für wen kämpfen wir eigentlich?" Diese Stimmung ist ja bereits in Aufschriften an Eisenbahnwagen von ausziehenden Soldaten kundgetan worden. Eine solche Aufschrift lautete jüngst: „Wir kämpfen für das deutsche Vaterland, aber nicht für Spekulanten und Drückeberger".

2. Diese unheimliche, ungreifbare Macht der Plutokratie, wie sie

besonders in den Direktionszimmern der Großbanken sich ansammelt deren Treiben im Innern den Geist der Opferfreudigkeit in den einer dumpfen Erbitterung verwandelt hat, macht sich in der Beeinflussung der deutschen äußern Politik erkennbar. Die Beziehungen der Geldmächte sind international, vaterlandslos, immer auf Gewinn gerichtet, darum, wenn nötig, auch antinational. Ihre Fäden spinnen sich von einem Kulturstaat zum anderen, um sie alle gleichmäßig auszubeuten. Offensichtlich wäre es der internationalen Hochfinanz — der Finanz der „Finanzaristokratie", wie sie sich bescheiden nennt — außerordentlich unbequem, wenn das von ihr gesponnene Netz irgendwo ein großes Loch erhielte, wenn also in dem Weltkrieg ein Großstaat vernichtet würde, — vor allem England, der Hauptsitz der internationalen Plutokratie. Darum darf England nicht vernichtend getroffen werden, darum sucht man Deutschland am rücksichtslosen Gebrauch seiner U-Boot-Waffe zu hindern, darum muß Präsident Wilson immer wieder mit der Kriegsrute drohen, um die deutsche Reichsregierung zu beeinflussen, geplante Maßnahmen unausgeführt zu lassen. Vielfach schienen jene Mächte mit ihren Anmaßungen gegenüber der deutschen Reichsregierung erfolgreich zu sein, so daß alle ehrliebenden Elemente Deutschlands vor Zorn erröten. Um solcher Ursachen willen mußte wohl auch die machtvolle Gestalt des Großadmirals von Tirpitz, der seinem Vaterlande die für England verderbenbringende Waffe geschmiedet hat, unter den Kriegshelden ausgeschaltet werden. So müssen im Volke unsichtbare Mächte immer mehr als die wirklichen Könige unserer Zeit empfunden werden; die Kundigen aber wissen z. B. die Bedeutung des Namens Ballin abzuschätzen. Er gilt als der vertraute Sr. Majestät des deutschen Kaisers und der höchsten Reichsstellen; er ist aber auch der gute Freund Sir Ernest Cassels und des Amerikaners „Morgan". In amerikanischem Staatsdienst steht ein Paul Warburg, Bruder des Inhabers des großen Hamburger Bankhauses Max Warburg & Co. Das amerikanische „Bankhaus" Speyer ist verwandt mit Herrn von Gwinner (Deutsche Bank) bzw. von Schwabach (S. Bleichröder & Co.). So spielen die Fäden hinüber, herüber, durcheinander und umspinnen Fürsten, Reiche und Völker — wie die Spinne ihre Opfer.

Das Unbehagen in weiten Volksschichten mußte sich steigern, nachdem fortgesetzt durch die Zeitungen bekannt wird, wie viele Indu-

strielle und kaufmännische Unternehmungen seit Kriegsbeginn geradezu ungeheuerliche Gewinne zu verzeichnen haben. Viele Aktiengesellschaften — so z. B. Lederfabriken, Großmühlen, Zuckerfabriken usw. — verteilten in den letzten beiden Rechnungsjahren Dividenden von 25 bis 30 Prozent, in einzelnen Fällen sogar 50 bis 100 Prozent.

Es ist unverkennbar, daß diese ungewöhnlichen Gewinne — in einer Zeit, wo weite Schichten des Volkes notleiden und viele mittelständischen Existenzen sich in der schwierigsten Lage befinden, ja, zum Teil ihren Betrieb einstellen mußten (schon deshalb, weil Betriebsinhaber, Gehilfen und Arbeiter im Felde stehen) — tiefe Mißstimmungen erregen müssen, weil der Lebensbedarf durch diese hohen Gewinne in unverhältnismäßiger und unnötiger Weise verteuert wird.

In gleicher Weise haben die in Berlin organisierten Rohstoff- und Nahrungsmittelzentralen verteuernd gewirkt. Durch ein schwer zu rechtfertigendes System der Konzentration der Vorräte, durch einen übermäßig ausgedehnten Apparat von Angestellten, Kommissionären, Agenten und Zwischenhändlern — zumeist aus Personen bestehend, die keinerlei Fachkenntnis besitzen — ist in vielen Dingen eine künstliche Verteuerung hervorgerufen worden, die schwer auf dem Volke lastet und andererseits Einzelne unverhältnismäßig bereichert. Es kann nachgewiesen werden, daß z. B. die Zentraleinkaufsgesellschaft vom Auslande her angebotene billige und gute Ware ablehnte, während sie selber minderwertige Ware zu unerhört hohen Preisen verkaufte. Tatsächlich haben diese Zentralen in vielen Fällen Preise gefordert, die jeden Privatmann unter die Anklage des Wuchers und in das Gefängnis gebracht hätten.

Bedenken erregend ist auch der Umstand, daß die Leitung dieser für die Volksernährung in der Kriegszeit so wichtigen Organisationen vielfach Personen anvertraut wurde, deren nationale Zuverlässigkeit höchst fragwürdig ist. So nimmt in der Zentraleinkaufsgesellschaft ein Herr Jaques Meyer eine leitende Stellung ein, der in Friedenszeiten Vertreter der Firma Dreyfuß & Co. in Paris war — der nämlichen Firma, gegen welche z. Zt. vor den französischen Gerichten ein Prozeß spielt, wegen umfangreichen Getreidewuchers, eines Millionenwuchers.

Überhaupt sind es die Beziehungen zur internationalen Plutokratie und zum vaterlandslosen Händlertum, welche ernste Bedenken

erwecken sollten — gegen Personen, denen in dieser schweren Zeit leitende Posten im nationalen Wirtschaftsbetrieb anvertraut sind. Es besteht hier die Gefahr, daß auf solche Weise — an manchen Stellen vielleicht unbewußt — den Interessen der internationalen Geldmächte in die Hände gearbeitet wird — derart, daß die herrlichen Waffentaten unserer ruhmreichen Heere durch Machenschaften auf wirtschaftlichem und kapitalistischem Gebiete zunichte gemacht werden.

Es sei an den Prozeß gegen Samuel Lubelski in Beuthen (Oberschlesien), März 1914, erinnert, in dem nachgewiesen wurde, daß durch eine Hamburger Schiffahrtsgesellschaft in den letzten Jahren vor dem Kriege, Hunderttausende von jungen, militärtauchlichen Leuten aus Deutschland und Österreich — durch ein besonders hierfür geschaffenes Agentenheer — angeworben und nach Nordamerika ausgeführt wurden.

Es besteht der Eindruck, als ob die internationalen Geldmächte und Händlerkreise den Krieg seit langem vorbereiteten und auf eine Schwächung der Mittelmächte planmäßig hinarbeiteten. Es könnte nicht verwundern, wenn auch jetzt noch — nachdem die deutschen Waffen sich als unbesiegbar erwiesen haben — durch wirtschaftliche Machenschaften die Sache der Mittelmächte zu Fall zu bringen versucht würde. Wie mächtig die Gruppe der internationalen Finanz- und Händlerschaft sich fühlt, dafür zeugt das offene Bekenntnis des Herrn Walther Rathenau, der im Jahre 1912 in der „Neuen Freien Presse" in Wien schrieb: „Dreihundert Personen, die sich alle untereinander kennen, leiten die wirtschaftlichen Geschicke Europas . . ." und dieser Mann, mit seinem bedenklichen Verschachtelungssystem unzähliger Gesellschaften, wurde von der deutschen Reichsregierung zu Beginn des Krieges zum Leiter der Kriegs-Rohstoff-Wirtschaft berufen! Wie überhaupt die bevorzugende Besetzung wichtiger Ämter mit Israeliten auffällig ist."

Man braucht nicht extra zu bemerken, daß diese Eingabe selbstverständlich völlig erfolglos blieb.

Durch Lügenpropaganda und grauenhafte Wirtschaftsnot zermürbt, fiel das deutsche Volk der Novemberrevolte anheim. Die Mißerfolge an der Front, die gegen Ende des Krieges auch Ludendorff zu einem Waffenstillstandsangebot trieben, wären niemals in diesem Maße möglich gewesen, wenn der Nachschub der Armee nicht

bis in die Tiefe hinein zersetzt, verbittert und verhetzt gewesen wäre. Diese Verhetzung aber schöpfte gerade aus der Not der Familien in der Heimat immer neue Nahrung, einer Not, die nicht zuletzt auf die Schiebereien der jüdisch geleiteten Kriegsgesellschaften zurückging. Gerade die Flotte, die nach Skagerak nicht mehr eingesetzt wurde, begann mit der Meuterei. Das entnervte deutsche Volk wollte nicht mehr, ein Teil konnte auch nicht mehr — aber beides ging auf dieselbe Ursache der völligen Zersetzung zurück. Die Stunde des jüdischen Sieges war da. Scheidemann proklamierte triumphierend vom Reichstag aus, daß das Volk auf der ganzen Linie gesiegt habe. — Und das Volk Israel hatte tatsächlich gesiegt! Fast kampflos verschwand die unterwühlte und unterhöhlte staatliche Macht und Juden traten an ihre Stelle. Am 25. November 1918 traten im Reichskanzlerpalais als Vertreter der deutschen Bundesstaaten folgende Juden auf: Adler, Bernstein, Cohn, Eisner, Flieder, Gradnauer, Haase, Haas, Hirsch, Heymann, Herzfeld, Kautsky, Löwengard, Oberländer, Preuß, Rosenfeld, Starossohn, Vogtherr, Wurm!

*

Das Volk Juda im Land übet Gewalt.

Hesekiel 22, 29.

Einen Monat vorher hatte sich die Tragödie der Heerführung abgespielt. Am 25. Oktober hatte eine Besprechung zwischen Hindenburg, Ludendorff und dem parlamentarischen Vizekanzler von Payer stattgefunden. Nach dem Bericht Payers hatte die OHL. ihn zu überzeugen versucht, daß man die Verhandlungen abbrechen und das Volk mit einer Proklamation zu den Waffen rufen müsse. Er habe sich auf einen anderen Standpunkt gestellt. Auf seine Frage, welche Chancen, einen besseren Frieden zu erlangen, wir beim Weiterkämpfen hätten, habe man ihm keine direkten Erklärungen gegeben, sondern nur gesagt, wenn wir noch einige Monate aushalten können, so würde sich auf der anderen Seite eine stärkere Friedenssehnsucht geltend machen. Er sei dem nicht beigetreten und habe auf die schlimmen Zustände in Österreich hingewiesen. Er sei aufgefordert worden, sich dahin festzulegen, daß, wenn wir ein sehr ungünstiges Waffenstillstandsangebot erhielten, wir eine Erhebung des Volkes in die Wege leiten würden. Er habe das abgelehnt. — Ludendorff

pocht auf die Soldatenehre. Payer: „Ich kenne keine Soldatenehre, ich bin einfacher schlichter Bürger und Zivilist, ich sehe nur das hungernde Volk.“ Ludendorff: „Dann werfe ich Ew. Exzellenz, Ihnen und Ihren Kollegen die ganze Schmach des Vaterlandes ins Gesicht.“ — „Wir leben in verschiedenen Welten.“

Am 26. früh wird Ludendorff vom Kaiser im Schloß Bellevue ungnädig aufgenommen. Der Kaiser läßt ihn auf Wunsch des Kanzlers fallen. Ludendorff nimmt seinen Abschied.

Diese andere Welt hatte jetzt angefangen, sie begann damit, daß man Deutschland bespie! Im Dezemberheft der „Friedenswarte“ schrieb der Jude Fried: „Freudigen Herzens müssen wir den Demokraten des Westens dafür danken, daß sie gesiegt haben. Sie haben auch uns (nämlich die Juden) befreit.“ Der 8. Deutsche Pazifistenkongreß, der am 15. Juli 1919 stattfand, unterstrich dies noch und gab ausdrücklich dem Ausland bewußt den moralischen Rechtstitel zur Beraubung und Zerschlagung Deutschlands in die Hand: „Die Versammlung erkennt prinzipiell die Schuld Deutschlands am Weltkrieg an und bedauert aufs Tiefste alle über die Kriegsnotwendigkeiten hinausgehenden grausamen und der Würde des Menschen Hohn sprechenden Maßnahmen der deutschen Heeresleitung.“

In Deutschland raste die Judenherrschaft. Man muß einmal ihre Ereignisse am Blick vorüberziehen lassen.

Am 9. November nachmittags 2 Uhr erklärte nach dem Zusammenbruch Scheidemann vom Reichstagsgebäude:

„Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt. Das alte Morsche ist zusammengebrochen. Der Militarismus ist erledigt. Die Hohenzollern haben abgedankt. Ebert bildet die neue Regierung. Alle sozialistischen Richtungen werden ihr angehören. Jetzt besteht unsere Aufgabe darin, diesen glänzenden Sieg, diesen vollen Sieg des deutschen Volkes (!) nicht beschmutzen zu lassen.“

Um 4 Uhr nachmittags proklamiert Liebknecht (Halbjude) vom Balkon des Schlosses die „Freie Sozialistische Republik“.

Am 10. November wird der Rat der Volksbeauftragten gebildet. Er besteht aus 3 Sozialdemokraten: Ebert, Scheidemann und Landsberg, letzterer ist Jude, ferner 3 Unabhängigen Sozialdemokraten: Haase, Dittmann und Barth. Deutschland nimmt die Waffenstillstandsbedingungen an.

Am 14. November wird das neue Kabinett nach mancherlei Schwierigkeiten gebildet. Ihm gehören an für das Reichswirtschaftsamt: Dr. August Müller (SPD.), Korruptionist; Kriegsernährungsamt: Emanuel Wurm (USPD.) Jude; Reichsarbeitsamt: Gustav Bauer (SPD.), Schieber; als Unterstaatssekretäre für das Auswärtige Amt Dr. David (SPD., kein Jude); für das Reichsarbeitsamt Giesberg (Zentrum). Als Beigeordnete werden den Staatssekretären zur Seite gestellt für das Auswärtige Amt: Karl Kautzky (USPD., Jude), für das Reichsschatzamt: Eduard Bernstein (USPD., Jude), Reichsjustizamt: Dr. Oskar Cohn (USPD., Jude, hatte zum Zweck der Durchführung der Novemberrevolte mehrere Millionen Mark von dem russischen Botschafter Joffe bekommen).

Am 14. November setzten sich die Polen in den Besitz von Posen, wo der Pazifist Hello von Gerlach den deutschen Widerstand lahmgelegt hat.

Am 17. November verläßt die erste Staffel der auszuliefernden Linienschiffe und Kreuzer den Kieler Hafen. Die „Rote Fahne", das Hetz- und Mordorgan der Kommune unter Leitung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, beginnt zu erscheinen.

Am 20. November wird die „Deutsche" Demokratische Partei gegründet, — das Judentum fühlt sich jetzt stark genug, die Leitung der deutschen bürgerlichen Massen zu übernehmen.

Am 21. November wird die Zentrumspartei umgegründet, zugleich wird eine Gutachterkommission für Sozialisierungsfragen ernannt, der als Mitglieder angehören: Professor Ballod, Professor Ernst Franke, Walther Rathenau, Dr. Lederer, Dr. Vogelstein, Dr. Hilferding, Karl Kautzky — die Sozialisierung erfolgt natürlich nicht, denn sie befindet sich jetzt in den „richtigen" Händen.

Am 22. und 23. November werden die Deutschnationale und die Deutsche Volkspartei gegründet. Zur gleichen Zeit veröffentlicht der zum bayrischen Ministerpräsident gemachte jüdische Kaffeehausliterat Eisner bayrische Gesandtschaftsberichte aus Berlin, um damit die Schuld der kaiserlichen Regierung am Weltkriege zu beweisen. Er erklärt, daß „nur durch die volle Wahrheit jenes Vertrauensverhältnis zwischen den Völkern hergestellt werden könne, das Voraussetzung für einen Frieden der Völkerversöhnung sei. Der Geh. Legationsrat von Schön, der Verfasser der Berichte, kann später nachweisen, daß diese Berichte vom Juden Eisner in ver-

logener Weise gekürzt worden sind, um einen falschen Eindruck zu erwecken.

Am 28. November verzichtet der Kaiser von Holland aus, fast unbemerkt, auf die Krone, die ihm schon lange verlorengegangen ist, am 1. Dezember verzichtet der Kronprinz gleichfalls.

Am 3. Dezember wird der Jude Kautzky (USPD.) mit der Prüfung der Archive des Auswärtigen Amtes betraut. Er soll dort Verbrechen und Schuld Deutschlands nachweisen, um Deutschland ins Unrecht zu setzen. Geheimrat Kriege wird als Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes abgesetzt.

Am 4. Dezember finden in Köln zwei riesige Massenversammlungen des Zentrums statt, in denen das Zentrum die Loslösung von Preußen und die Bildung einer separatistischen Rheinischen Republik fordert.

Am 5. Dezember zeigt sich, woher ein Teil der dunklen Geldmittel zur Finanzierung der Einrichtung einer Judenherrschaft in Deutschland gekommen ist. Infolge des Streites zwischen SPD. und USPD. zeigt sich einer der Hintergründe des Novemberverbrechens:

Der frühere Vertreter der Sowjetunion in Berlin, Joffe, rühmt sich in einem Funkspruch an den Volksbeauftragten Haase, der USPD. mehrere hunderttausend Mark zum Ankauf von Waffen für die deutsche Revolution zur Verfügung gestellt zu haben. — Volksbeauftragter Emil Barth (USPD.) erklärt darauf am 10. Dezember, er habe niemals von Russen Geld oder Waffen erhalten, die Waffen vielmehr selbst beschafft und die USPD. erst später davon unterrichtet. — Haase bestätigt diese Darstellung. — Joffe antwortet am 15. Dezember in einem Funkspruch, er habe die mehreren hunderttausend Mark nicht direkt an Barth ausgehändigt. Barth habe aber gewußt, und ihm gegenüber 14 Tage vor Ausbruch der Revolution zugegeben, daß das Geld von Joffe stammt. Ferner erklärt Joffe dem Rechtsbeistand der russischen Vertretung, Dr. Oskar Cohn, daß jene hundertfünfzigtausend Mark und hundertfünfzigtausend Rubel, die er von Joffe in der Nacht vor der Ausweisung der russischen Botschaft als Mitglied der USDP. zur Förderung der deutschen Revolution erhalten habe, nicht an die USPD. auszuzahlen brauche, desgl. nicht den Fond von 10 Millionen Rubel, worüber er Cohn Dispositionsrecht im Interesse der deutschen Revolution eingeräumt habe. — Dazu veröffentlicht die „Freiheit“ eine

Erklärung, die USPD. habe längst vor der Revolution beschlossen, Gelder aus russischer Quelle zurückzuweisen. — Am 27. erklärt Dr. Cohn in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", daß er das von Joffe in der Nacht vom 5. zum 6. November erhaltene Geld zur Verbreitung des Gedankens der Revolution verwendet habe.

Die Auflösung des Reiches geht unterdessen immer weiter. Die preußischen Minister Hirsch (Jude) und Ernst (Jude) erklären einen besonderen Heimatschutz für Posen als unnötig, — die Polen setzen sich inzwischen immer mehr in den Besitz der Provinz Posen. Der preußische Kriegsminister Scheüch tritt zurück, weil er die unwürdige Behandlung der Truppen und Offiziere nicht länger dulden will.

In den Weihnachtstagen, am 23. und 24. Dezember, erfolgt ein Putsch der spartakistischen Volksmarine-Division, die Unabhängige Sozialdemokratie tritt aus der Regierung aus. Am 1. Januar 1919 wird unter Führung des russischen Juden Radek die KPD. gegründet, am Tage darauf werden auf Befehl des Juden Eisner Oberst Ritter v. Epp und andere Offiziere verhaftet.

Mitten in der Verkommenheit der Revolution und gegenüber der Übermacht der Entente erklärt Graf Brockdorff-Rantzau:

„Den Frieden will ich verhandeln und schließen als einen Frieden des Rechts. Einen Frieden der Gewalt, der Vernichtung und Versklavung lehne ich ab." Er fordert Selbstbestimmungsrecht auch für das Deutsche Volk und Anschluß von Deutsch-Österreich.

Vom 5. bis 12. Januar tobt durch Berlin der Spartakus-Aufstand, der mit Mühe niedergeschlagen werden kann. — Der polnische oberste Volksrat übernimmt die Regierungs- und Militärgewalt in Posen. Das Reich bebt in allen Fugen und scheint dem vollkommenen politischen Ende nahe zu sein.

Am 5. Januar erfolgt ungesehen und kaum beachtet der Gegenstoß. In einem kleinen Bräuzimmer in München wird die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei" von wenigen unbekannten Soldaten gegründet.

Der zweite Band schildert nun
den dramatischen Kampf gegen
die Judenherrschaft

